H6

Bechstein, J. M.

Zweyte Ordnung.

Großschnäblige Vögel. Leviros-tres.

Aus dieser Ordnung sind in Deutschland keine Vögel vorhanden. Siehe oben Einleitung Kap. 51. S. 221.

FEB 28 1907 C
197901

Dritte Ordnung.

Spechtartige Vögel. Pici.

Es giebt in Deutschland sieben Gattungen und funfzehn Arten. Siehe die Kennzeichen oben Kap. 31. S. 219.

Man macht drey Abschnitte.

A. Mit Kletterfüßen.

Die vierte Gattung.

Specht. Picus.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist pyramidenförmig, vielflächig, gerade, an der Spitze keilförmig scharf auslaufend.

Die eyrunden Nasenlöcher sind mit borstenähnlichen Federn bedeckt.

Die Zunge ist im Umrisse rund oder wurmförmig, sehr lang, gespitzt, an der knochernen Spitze mit rückwärts liegenden Borsten.

Ihre Kletterfüße, an welchen die zwey vordern Zehen bis zur Hälfte des ersten Gelenkes zusammen

men gewachsen sind, machen daß sie an den Bäumen sehr geschickt auf- und absteigen können.

Der Schwanz ist steif, elastisch, besteht aus 10 bis 12 zugespitzten Federn, an denen der Schaft an den Spitzen meist ausgeschnitten ist, wodurch die Feder zweyspitzig wird, und dient zur Unterstützung und zum Widerstämmen an den Bäumen, wenn sie die Holzinsecten aus der Rinde oder dem Holze der Bäume holen. Daher er auch an denen am steifsten ist, die ihre Nahrung blos an der Rinde suchen, und an denen weicher, die sich auch wie der Grünspecht auf der Erde und zwar häufig finden.

Die Spechte geben dieser ganzen Ordnung den Namen spechtartige Vögel. Besonders merkwürdig ist an ihnen das Zungenbein. Dieses endigt sich, wie bey dem Wendehals und einigen andern Vögeln dieser Ordnung, in zwey lange federartige Knorpel, die von unten nach oben und von hinten nach vorne unter der Haut über den ganzen Hirnschädel fortlaufen, und an der Stirne, beynahe an der Schnabelhaut, festsitzen. Diese Knorpel stellen elastische Federn vor, vermöge welcher diese Vögel ihre fadenförmige Zunge hervorschnellen, und Insekten damit fangen können. Denn sie nähren sich vorzüglich von Insekten, und von den Larven, die das Holz zernagen; dazu dient ihnen ihr starker Schnabel und besonders, wie oben erwähnt worden, ihre spitzige, klebrige und mit Widerhäkchen versehene Zunge. Sie sind in allen Gegenden verbreitet, in Italien sehr häufig, wo sie

auch zum Markte gebracht und gegessen werden, leben ungesellig, sind scheu und listig, und nisten in hohlen Bäumen. Es giebt in Deutschland acht und in Thüringen sechs Arten.

a. Mit vier Zehen.

(46) 1. Der Schwarzspecht.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Großer Schwarzspecht, gemeiner, tapferer Specht, Krähenspecht, Luder-Specht, Holz-, Loch-, Hohlkrähe, Holzkrahe, Holzhuhn, großer, schwarzer, gemeiner Specht, Baumhacker, größter europäischer schwarzer Baumhacker, Füselier.

Picus Martius. *Gmelin Lin.* l. c. p. 424. n. 1.

Pic noir. *Buffon* des Oif. VII. 41. t. 2. Ed. de Deuxp. XIII. 56. t. 1. Uebersetzung von Otto (als Fortsetzung der Martinischen) B. XXIII. S. 89. m. e. Fig.

Great black Woodpecker. *Latham* Synopf. I. 2. p. 552. n. 1. Meine Ueberf. I. 2. S. 554. n. 1.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 60.

Frisch Vögel. Taf. 34. Männchen und Kopf des Weibchens.

Deutsche Ornithologie. Heft III. Taf. 2. Männchen.

Meyers

Meyers Abbildungen der Thiere. P. II. Taf. 34. Männchen, mit dem Gerippe und Zungenbein.

Naumanns Vögel. I. S. 117. Taf. 25. Fig. 49. Männchen.

Donndorf a. a. O. S. 501. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Er ist schwarz; beym Männchen der ganze Scheitel, beym Weibchen nur ein Theil des Hinterkopfs hochkarmoisinroth.

Gestalt und Farbe des männnlichen und weiblichen Geschlechts.

Da er der größte unter den in Europa bekannten Spechten ist, so mißt er in der Länge 1 Fuß 6½ Zoll, und in der Breite 2 Fuß 7 Zoll *). Der keilförmige Schwanz ist 8 Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis auf die Mitte desselben. Er ist also größer als eine Thurmkrähe oder Dohle und 11 Unzen schwer.

Der Schnabel ist 2½ Zoll lang, stark, hart, sehr geeckt oder mit 4 Hohlkählen besetzt, wie ein Meisel scharf, dreykantig, an der Wurzel weißlich und nach der Spitze zu bläulich hornfarben; der Augenstern weißgelb; die Augenlieder nackt; die Füße dunkelbleyfarbig; die geschilderte Fußwurzel 1½ Zoll hoch

*) P. Ms.: Länge ohngefähr 1 Fuß 5 Zoll, und Breite 2 Fuß 3 Zoll.

und vorne halbbefiedert, die äußere Vorderzehe mit dem Nagel 19, die innere $13\frac{1}{2}$, die äußere Hinterzehe 16 und die innere 7 Linien lang; die Nägel sind groß, wie Raubvögelfänge gekrümmt und hornblau.

Obgleich die Spechte eigentlich aufliegende, wenigsträubende Federn haben, so sind dieselben doch fast alle zerschlissen, und am Bauche und den Schenkeln besonders weich und locker. Der große längliche Kopf ist von der Stirn bis in den Nacken hochkarmoisinroth, und läßt nur die schwarzgraue Grundfarbe punktweise durchschimmern, das übrige Gefieder aber ist ganz schwarz, am Bauche etwas heller als oben.

Am Weibchen, welches nur ein wenig kleiner ist, hat nur der Hinterkopf die glänzend rothe Farbe des Männchens, wenigstens reicht sie nicht bis zur Stirne, und die schwarze Farbe ist nicht so dunkel.

Im Alter und Geschlecht finden einige Farbenverschiedenheiten Statt.

a) Je älter das Männchen wird, je höher und reiner wird seine rothe Kopffarbe. Man findet sogar, daß recht alte Männchen auch am Bauche roth anfliegen.

b) Das Weibchen hat gewöhnlich blos im Nacken einen hochrothen Querstreifen, der sich nach dem Alter etwas weiter hervor auf den Scheitel zieht.

c) Zuweilen fehlt aber auch das rothe Fleck auf dem Kopfe ganz. Dieß ist eine weibliche Ausartung.

d) Mit

d) Mit einzelnen weißen Bauch- und Seitenfedern. Deutsche Ornitholog. a. a. O.

e) Männchen, wo die rothe Kopffarbe sich weit in den Nacken zieht und hier orangefarbig wird. Deutsche Ornithol. a. a. O.

f) Männchen mit durchgehends orangegelber Kopffarbe. Der Leib ist schwärzlich aschfarben. Deutsche Ornithologie a. a. O. Wenn man die ausgestopften auf den Ofen und in den Backofen setzt, so schießt die rothe Farbe auf diese Art ab.

g) Die Jungen sind auf dem Kopf roth und grauschwarz bunt.

Zergliederung.

1. Die klebrige Feuchtigkeit der Zunge, die man in ihrer Scheide so häufig findet, und die diesen Vögeln beym Insectenfang sehr gute Dienste thut, entsteht bey diesen und allen Spechten nicht in dieser Zungenscheide, sondern nach Wolfs genauen Untersuchungen *) in zwey langen Drüsen zu beyden Seiten des Kopfs. Jede derselben endigt sich an die untere Kinnlade und ergießt in sie aus sechs kleinen Seitenöffnungen und vorne vor der Kieferspitze aus zwey Haupt-

*) S. dessen Abbildung und Beschreibung der Fränkischen Vögel. Heft II. S. 27. und Voigts Magazin. Heft V. 1800.

öffnungen (und also außerhalb der Zungenscheide) den klebrigen Saft.

2. Die Luftröhre hat keine besonderen Erweiterungen, doch sind die Ringe an beyden Enden etwas flacher zusammengedrückt, und nicht so kreisförmig als in der Mitte.

3. Der Vormagen ist gefaltet, und der Hauptmagen dick und fleischig.

4. Die Brust nicht wie bey allen Spechten flach, und hat starke Muskeln.

5. Der Hals ist nicht, wie bey den meisten Vögeln und vierfüßigen Thieren hinten am Kopfe, sondern beynahe, wie beym Menschen, unter demselben mehr nach vorne befestiget, er ist aber nach Verhältniß des Schnabels nicht so stark und kurz, als man vermuthen sollte.

6. Die Schenkel sind nach vorne gerichtet, wenig beweglich und von der Seitenhaut mit eingeschlossen. Eben so sind die Schienbeine von der Seitenhaut eingeschlossen, und zwar so, daß sie mit dem Bauch nicht in einen rechten Winkel gebracht werden können, sondern fast immer nach hinten gerichtet sind, wie bey den Steißfüßen (Podiceps). Der Vogel würde also vorn überfallen, wenn er nicht gleichsam aufgerichtet oder senkrecht aufwärts kletterte. Die Muskeln der Beine sind stark.

7. Die

7. Die obern Armknochen sind leer, und ihre Oeffnung steht mit der Brusthöhle in Verbindung *).

Merkwürdige Eigenschaften.

Durch das geschickte Aufklettern an rauhen Baumstämmen zeichnet sich dieser Specht, so wie alle Spechte, vor andern Vögeln vorzüglich aus. Hierzu dienen ihnen besonders die starken kurzen Kletterfüße mit ihren großen starken Klauen, mit welchen sie sich seitwärts und auch rücklings abwärts festhalten und klettern können. Auch ihr ganz eigen gebildeter Schwanz trägt hierzu das Seinige bey. Die Federn desselben sind sehr stark, mit Schäften, die unten ausgehöhlt und scharfkantig sind, sich von der Wurzel an etwas auswärts biegen, fest, zähe und so elastisch sind, daß sie sich wie Fischbein krümmen und wieder aufschnellen, an der Spitze zugeschärft, zweyspaltig, und mit sehr starken gleichsam abgeschliffenen Federfasern versehen, an den Seiten kürzer, und nur die äußerste und kürzeste ganz abgerundet, wie eine gewöhnliche Schwanzfeder an andern Vogelschwänzen. Diese starken Federn dienen nun zur besten Unterstützung, und da die mittlern lang und die Seitenfedern kurz sind, so können sie sich fest darauf lehnen, und sich ihre Arbeit erleichtern, sie mögen grade oder seitwärts an einem Stamme hängen. Diese Arbeit besteht in einem un-

*) Uebers. von Büffons Vögeln a. a. O. S. 118.

abläſſigen Bemühen Löcher in die Bäume, Baumſtränke und in die Erde zu machen. Hierzu dient ihnen ihr langer und ſtarker Schnabel. Sie machen ſie in der Abſicht, um entweder in eine ſolche Höhle zu niſten, oder Holzwürmer zu ihrer Nahrung in denſelben zu ſuchen; denn ſie greifen niemals einen guten, geſunden Baum an, ſondern allemal einen von Würmern und der Fäulniß angegriffenen, und es iſt eine gegründete Erfahrung, daß derjenige Baum, den ein Specht angebohrt hat, und wenn er äußerlich noch ſo geſund ſcheint, wenigſtens kernfaul iſt. Dieß beweiſt denn auch ihren ſehr feinen Geruch, vermittelſt welchen ſie nicht nur allerhand Inſekten, die zwiſchen den Ritzen ſitzen, ſondern auch ſelbſt den modrigen Kern des dickſten Baums riechen, und in demſelben mit Recht Inſekten vermuthen. Sie brauchen keinen ganzen Tag, um ein ziemlich tiefes und großes Loch in einen Baum einzuhauen, Fuß lange und Zoll breite Splitter abzuſpalten, und der Schall davon iſt zuweilen ſo laut, daß man einen Holzmacher oder Zimmermann in der Gegend, wo ſie arbeiten, vermuthet. Sie fangen, wie alle Spechte, allzeit von unten bis zu der Spitze des Baums an hinauf zu laufen, und wenn oben noch etwas angebracht iſt, ſo laufen ſie auch da vollends hinauf, ſtürzen ſich dann herab, und fangen wieder an einem andern Baume unten an.

Das Geſchrey, das der Schwarzſpecht im Fluge hören läßt, iſt ein wie eine Thür knirrendes Kier, Kier! und manchmal ſchreyt er ſitzend dazu Glück, Glück!

Glück! er ruft aber nie so stark, als der Grünspecht.

Wegen seines starken Körpers, starren, unbeweglichen Schwanzes fliegt er sehr gezwungen, bogenförmig, schnell genug, aber nur kurze Strecken.

Er ist der scheueste unter seinen Brüdern, und wegen seines guten Gehörs und Gesichts hat der geschickteste Jäger Mühe, sich ihm zu nähern, und wenn er ihn auch erblickt, so weiß er so geschwind und geschickt sich an die entgegengesetzte Seite des Baums zu begeben, und sich zu entfernen, daß er ihn doch nur selten zum Schuß bekömmt. Wenn er böse ist und zur Zeit der Begattung sträubt er auch seine beweglichen Kopffedern. Er ist übrigens sehr flüchtig, und bald da, bald dort zu hören.

Verbreitung und Aufenthalt.

Das Vaterland dieser Spechte ist Europa und Sibirien. Sie leben daher in den Wäldern Deutschlands, der Schweiz, des Nordens bis Lapmark, und sind, außer in Sibirien, allenthalben nur selten. Auf dem Thüringer-Walde werden sie nur einzeln hin und wieder angetroffen. Im Spessart sollen sie nach Frisch häufig seyn.

Im Sommer sind bloß die großen Waldungen ihr Aufenthalt, und sie lieben sie um desto mehr, je gebirgiger sie sind, und ziehen die Schwarzwälder jederzeit den Laubwäldern vor, besonders wenn es nicht an einzelnen hohlen Eichen und Tannen fehlt.

Es ist ein Standvogel, fliegt nur in seiner Gegend im Winter von einem Baum zum andern, nähert sich zuweilen den Dörfern, und sucht in den Lehmwänden und Strohdächern seine Nahrung zu finden. Des Nachts, und wenn es regnet, sucht er allemal eine Baumhöhle zu seinem Aufenthalte auf, die er sich nach seiner Bequemlichkeit erweitert.

Nahrung.

Seine Nahrung besteht aus Insekten, Raupen und Larven, die er meist unter den Rinden der Bäume, welche er mit seinem starken Schnabel aufhackt, und mit seiner langen und mit Widerhaaken versehenen Zunge hervorzieht. Im Winter sucht er diese Nahrung auch zuweilen, wenn das Wetter in den Wäldern gar zu rauh ist, in den Dörfern auf. Er klopft an alle lose Rinden, besonders der Baumstrünke und alter Stöcke an, und sobald die Insekten aus ihren Wohnungen aus Neugierde oder Furcht hervorkommen, werden sie ihm zum Raube. Eine vorzügliche Speise sind ihm die wilden Bienen, die in hohlen Bäumen wohnen, die Maden der Riesenwespe, mehrere Holzböcke, und die schwarzen großen Roßameisen, die in den alten modrigen Holzstöcken sich aufhalten. In einen solchen von letztern Insekten durchwühlten Strunk steckt er seine Zunge, schlängelt sie darinne hin und her, die Ameisen fallen diesen Feind an, er zieht alsdann die Zunge zurück, und verschluckt die daran sitzenden Thierchen. Man trifft ihn deshalb am öftersten in den-

denjenigen Gegenden im Walde an, wo die alten Baumstrünke von gefällten Bäumen, die den Roßameisen zum Aufenthalte dienen, noch stehen. Er durchwühlt auch die Ameisenhaufen, und hackt die Hummel- und Wespennester auf, um zu den Puppen und Maden zu kommen. Außerdem frißt er auch Nüsse, Sämereyen und Beeren, z. B. Vogelbeeren.

Fortpflanzung.

Er nistet in die Baumhöhlen, welche er sich entweder selbst macht oder vorfindet, auch in Klüften, die alte verwachsene Bäume zwischen sich lassen, und legt seine drey, selten vier glänzend weißen Eyer auf das bloße Holzmehl ohne alle Unterlage hin. Wenn man in einem Tannenwalde ein Päärchen hört, das im März, wo die Begattung vor sich geht, sehr oft und laut schreyt, so darf man nur in den einzelnen hohlen Eichen, Tannen, Weißbuchen oder Espen suchen, und man wird das Nest gewiß entdecken. Die Jungen sind anfangs nach dem Geschlecht auf dem Scheitel oder dem bloßen Hinterkopfe roth und schwarz gesprengt, weil die Federn nur an der Spitze roth und übrigens schwarz sind, und die übrige Farbe ist auch mehr grauschwarz, als schwarz.

Sie lassen sich zähmen und fressen Wallnüsse; leben aber immer nur eine kurze Zeit. Aus dieser Erfahrung, daß man auch die Jungen durch Nüsse einige Zeit erhalten kann, läßt sich schon folgern, daß auch die Alten, wie die andern Spechtarten, Nüsse und dergleichen Früchte fressen mögen.

Feinde.

Dieß sind die Baummardern, Wieseln, Iltisse, wilde Katzen, Eulen u. d. g. Raubthiere, welche alle besonders seiner Brut nachstellen; und dieß ist auch wohl die Ursache, warum er immer selten ist und bleibt. Auch wird er so wie alle Spechte von Läusen und Milben, besonders von Zangenmilben, geplagt.

Jagd und Fang.

Er ist sehr schwer zu schießen, wegen seiner Schüchternheit und Hurtigkeit, da er immer von einer Seite des Baums zur andern flüchtet.

Sein Nahrungsneid bringt ihn noch am gewöhnlichsten in des Jägers Hände. Sobald er nämlich einen von seinen Kameraden an einem Baum eifrig hacken hört, so eilt er herbey, beißt jenen ab, wenn er schwächer ist, und frißt ihm seinen Raub weg. Dieß macht sich der Jäger zu Nutze, wenn er einen in einer Gegend bemerkt, nimmt ein Messer und pickt damit an die Flintenkolbe; der betrogene Schwarzspecht kömmt augenblicklich herbey geflogen, klebt sich an einen nahestehenden Baum, sucht seinen Kameraden auf, um seinen Raub mit ihm zu theilen, und wird erschossen. Der Schütze muß aber hurtig seyn, ehe er ihn gewahr wird, und wieder fort fliegt.

Auch soll man nach den Versicherungen einiger Jäger seinen Zweck dadurch erreichen, wenn man sich wie ein Betrunkener gebärdet, hin und her taumelt, bald zur Erde fällt, bald wieder aufsteht, und so sich

dem

dem schreyenden Specht nähert. Der sonst so schlaue und scheue Vogel lasse sich dadurch schußmäßig zu seinem Baume kommen, betrachte den taumelnden Jäger aufmerksam, und werde so herabgeschossen *).

Wenn man seine Höhle weiß, in welcher er des Nachts schläft, so kann man ihn auch mit einer Schlinge, welche man davor aufstellt, fangen.

Selten wird er bey den Leimgestellen betrogen, die er für dürre Baumgipfel ansieht, seine Nahrung daran suchen will, und hängen bleibt.

Nutzen.

Sein Fleisch hat keinen üblen Geschmack.

Viele schädliche Holzwürmer werden durch ihn getödtet.

Er soll auch ein sicherer Verkündiger einer bevorstehenden Wetterveränderung seyn, denn wenn beym heitersten Himmel der Schwarzspecht stark und wiederholt schreyt, so soll es allemal 20 — 30 Stunden darnach gewiß regnen **)

Schaden.

In Deutschland wird er mit Unrecht von den Jägern als ein schädlicher Vogel geschossen, und von der Obrigkeit dafür bezahlt; denn er geht niemals einen gesunden Baum an. Die er anpickt, kann man als ungeſ-

*) Deutsche Ornithologie a. a. O.

**) Deutsche Ornithologie a. a. O.

gesund allzeit abhauen, und thut wohl daran, weil es sonst Wurmnester für Borkenkäfer werden.

Um Belekes, einem Dorfe in Sibirien, thut er an den Weinstöcken großen Schaden, so wie an den Bienenstöcken *), und man sucht ihn durch Dornen und Reiser davon abzuhalten. In Deutschland hat man von dieser seiner Lüsternheit nach Weintrauben und Bienen noch keine Erfahrung gemacht. Allein in Preußen und Liefland soll er auch ein schädlicher Bienenfresser seyn **).

Irrthümer und Vorurtheile.

1) In vielen Gegenden giebt die Obrigkeit noch Schießgeld für die Füße (Fänge) dieser und aller Spechte, als wenn sie gesunde Bäume anmeiselten.
2) Daß sein Nest mit Kunst aus Zweigen, Rohr und Pflanzenstängeln bestehe, und
3) die Eyer dunkelroth gestreift wären ***).
4) Daß er die Fichten- und Tannenzapfen deswegen in die Löcher einbohre und zerhacke, um zu den rothen Baumwanzen (Cimex abietis) zu gelangen, und dieß nicht des Saamens halber thue ****).

*) Pallas Reisen. II. 20.

**) Bocks N. G. von Preußen. IV. 311. und Fischers N. G. von Liefland. S. 76.

***) Bocks N. G. von Preußen. IV. 310.

****) Goeze, Europ. Fauna IV. 334., daß er nicht die Wanzen auch mit fresse, wenn er sie findet, will ich nicht

(44) 2. Der Grünspecht.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Grüner Specht, Holzhauer, Zimmermann, Grasspecht, grüner Baumhacker, grüner Baumhacker mit rother Haube, gemeiner und großer Grünspecht.

Picus viridis. *Gmelin Lin.* l. c. p. 433 n. 12.

Pic. verd. *Buffon* des Oif. VII. 7. t. 1. Ed. de Deuxp. XIII. 11. t. 3. Fig. 2. Ueberf. von Otto XXIII. S. 13. mit 2 Fig.

Green woodpecker. *Latham* Synopf. I. 2. p. 577. n. 25. Meine Ueberf. II. 2. S. 478. n. 25.

Naumanns Vögel. I. S. 118. Taf. 26. Fig. 50. Männchen. 51. Weibchen.

Goeze's

nicht läugnen, aber daß er deshalb die Zapfen zerhacke, kann ich nicht zugeben. Er thut dieß, wie ich gewiß weiß, um der Saamenkörner halber, die ich vielmal in seinem Magen ohne Wanzen angetroffen habe. In einer Note will Goeze auch die Behauptung aus Beckmanns ökonom. phyf. Bibl. (IV. 162) bestätigen, daß Loxia curvirostra dieß deshalb die Tannenzapfen benage. Er sagt, der Vogel wittert diese Wanzen und ist sehr begierig darnach. Sie sind ihm ein Aphrodisiacum und befördern seine frühe Begattung, weil er im Januar mitten im Schnee schon brütet. Allein dieß ist ebenfalls grundlos. Der Kreuzschnabel frißt junge und alte Zapfen wegen des Saamens an: er zernagt sogar schon die weiblichen Schwarzholzblüten. Ich habe nie eine Wanze in seinem Magen gefunden, und habe so viele derselben geöffnet.

Goez's Fauna. IV. 336.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 60.

Frisch Vögel. Taf. 35. Männchen und Kopf des Weibchens.

Meyers Thiere. II. Taf. 35. Weibchen und das Gerippe.

Wolfs Abbild. und Beschreib. Fränkischer Vögel. Heft II. Taf. 2. S. 27. Männchen.

Dondorf a. a. O. S. 21. Nr. 3.

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe ist olivengrün; der Scheitel nach dem Geschlecht mehr oder weniger karmoisinroth; der Schnabel stark; das Gesicht schwarz.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Der Grünspecht hat fast die Größe einer Turteltaube, ist 14 Zoll lang, und mit ausgestreckten Flügeln 20 Zoll breit *). Der Schwanz ist 5 Zoll lang, und die Flügel reichen zusammengelegt bis auf die Mitte desselben. Das Gewicht ist $6\frac{1}{2}$ Unze.

Der Schnabel ist 1 Zoll 10 Linien lang, stark, am Oberkiefer dreyeckig, keilförmig, scharf zugespitzt, dunkelbleyfarbig, an der Wurzel der untern Kinnlade olivenfarbig gelblich; der Augenstern hellfleischfarben mit einer hellbraunen Einfassung um die Pupille; die Zun-

(* P. Ms.: Länge $12\frac{1}{2}$ Zoll und Breite $1\frac{1}{2}$ Fuß.

Zunge $5\frac{1}{2}$ Zoll lang, rund, mit einer Hornspitze, die viele und deutliche harte Stachelspitzen zur Seite hat, versehen, wodurch die Insekten fest angeheftet werden, zieht sich am dickern hintern Ende, wie in eine Scheide ein, in welcher sich eine wie Leim klebende Feuchtigkeit befindet, die ihm beym Insektenfang nützlich ist, und endigt sich in zwey lange elastische, halbmondförmige Knorpel, die von hinten über den Hirnschädel weggehen, mit einer starken Fleischmuskel umgeben sind, und da sie sich weit vor- und rückwärts schieben, das Ein- und Ausschieben der langen Zungebefördern *); die Füße sind grünlich bleyfarbig, die starken Klauen schmutzig aschgrau, die geschilderte Fußwurzel 1 Zoll 5 Linien hoch, vorn unter dem sogenannten Knie ein wenig befiedert, die äußere Vorderzehe $1\frac{1}{2}$ Zoll, die innere 1 Zoll 2 Linien, die äußere Hinterzehe 1 Zoll 4 Linien, und die innere 7 Linien lang.

Der Oberkopf ist bis in den Nacken glänzend karmoisinroth mit durchschimmerndem schwärzlich aschgrauem Grund. Von der Stirn an ist die Gegend um die Augen schwarz, und verbindet sich mit einem schwarzen Strich, der vom Unterkiefer bis in die Mitte des Halses an den Seiten herabläuft und bey alten Grünspechten karmoisinroth überlaufen ist. Durch diese schwarze Kopffarbe wird das Gesicht ganz schwarz.

*) An diesem Spechte, den man am öftersten zu sehen bekömmt, kann man diesen wunderbaren Zungenbau der allen langzüngigen Vögeln gemein ist, am besten und deutlichsten bemerken (s. oben S.).

Der Leib ist obenher glänzend olivengrün, wird am Steiß glänzend grüngelb und alle Federn sind stark zerschlissen. Die weißliche Kehle fällt an Hals und Brust ins Hellolivengrüne, und der weißliche Bauch ist mit schwarzen undeutlichen Streifen in die Quere durchzogen, die an den Seiten und untern Deckfedern des Schwanzes deutlicher und größer werden, und hier und da auch mit grün bespritzt. Die Schwungfedern sind schwärzlich, auf der innern Fahne mit weißen Flecken, die erstern aber auf der äussern mit weißgelben Flecken, und die übrigen, so wie ihre Deckfedern eben daselbst olivengrün ins kupferfarbige glänzend. Die untern Deckfedern der Flügel sind gelblichweiß mit schwärzlichen Wellenlinien. Der Schwanz ist schwärzlichgrün mit graubraunen Querflecken und Spitzen, doch haben die mittlern Federn ganz schwarze Spitzen und eine grüngelbe Einfassung.

Das Weibchen hat weniger Roth auf dem Kopfe, weniger Schwarz um die Augen, und ist oben und unten blässer, als das Männchen.

Sie variiren etwas in der Farbe, so daß die jungen gepaarten Männchen kein Roth auf den Backen, so wie auch die Alten es nicht nach der Mauser haben, die Weibchen, wie gesagt, mit weniger Roth auf dem Kopfe prangen, kein Roth auf den Backen und eine geringere grüne Farbe, und im ersten Jahr gar kein Roth auf dem Kopfe haben; das männ-

*) Latham a. a. O.

männliche Junge nur mit etwas Roth auf dem Kopfe gesprengt ist. Man hat auch eine strohgelbe Varietät angetroffen, mit schwarzrothem Scheitel*).

Zergliederung.

1. Die sonderbar gebildete Zunge, deren Federn in Muskeln am Hinterkopf hinliegen, und die 5 bis 6¼ Zoll lang ist, ist mehrmalen beschrieben und bekannt.
2. Der Magen hat starke Falten und ist vollkommen lederartig. Man findet allerley Arten von Insecten in demselben, die im Holz wohnen. Goeze will auch fast keinen zergliedert haben, in welchem er nicht die große rothe Weidenraupe **) gefunden habe. Dieser Umstand muß örtlich seyn, denn ich habe sie selten in demselben wahrgenommen. Die Säfte von diesen verdaueten Raupen sollen dem Vogel und seiner ganzen Masse einen üblen Geruch geben. Die Katzen fressen den Körper dann nicht einmal.
3. Der Blinddarm fehlt wie bey allen Vögeln dieser Art, allein an der Stelle, wo er sitzen sollte, ist der Darm aufgeschwollen. Die Gedärmlänge 2 Fuß.
4. Die Gallenblaße ist groß.
5. Der rechte Testikel ist rund, der linke aber länglich und in einen Bogen gekrümmt ***).

*) Latham a. a. O.
**) Goeze a. a. O. S. 339.
***) Büffon a. a. O.

Merkwürdige Eigenschaften.

Es ist ein scheuer, kecker, lustiger Vogel, der oft und laut Gäck, gäck! schreyt. Sein einwärts gebogener steifer und zugespitzter Schwanz macht seinen sonst schnellen Flug ungeschickt. Er fliegt in Absätzen, steigt anfangs schief in die Höhe, und fällt in einem Bogen wieder nieder. Er hat einen hüpfenden Gang. In faule und anbrüchige Bäume hackt er mit seinem starken Schnabel große und tiefe runde Löcher, geht aber keinen gesunden Baum an, und wird daher mit Unrecht von den Jägern als ein schädlicher Vogel getödtet. Es ist lustig anzusehen, wie geschäftig er ist, wenn er ein Loch in einen Baum macht; alle acht bis zwölf Hiebe, läuft er um den Stamm herum, sieht aber nicht, wie man gewöhnlich sich einbildet, ob das Loch durchgeht, denn dieß zu bewerkstelligen ist seine Absicht gar nicht, sondern ob Würmer oder Maden durch sein Pochen zwischen der Schale hervorgekrochen sind; denn diese fürchten sein Pochen eben so, wie die Regenwürmer das Graben des Maulwurfs, und suchen sich durch die Flucht zu retten.

Ein besonderes Vergnügen scheint er an dem Ton zu finden, den ein hohler Obstbaum verursacht, auf dessen Astöffnung ein Bretchen, um den Regen abzuhalten, genagelt ist. Er sitzt stundenlang auf einem solchen Bretchen und hackt mit einer solchen Geschwindigkeit darauf, daß es sich wie ein Geschnurre zuhört. Wohnt er in der Nähe, so kommt er alle Tage dahin und schnurrt eine Stunde. Da dieß das Männ-

chen

chen thut, so ist es wohl zur Paarungszeit ein Zeichen für das Weibchen, daß ein bequemer Heckort gefunden sey. In der Folge ist es ein Zeichen des Wohlbefindens.

Wegen seines stürmischen, unartigen Wesens muß man ihn, wenn man ihn in der Stube halten will, an ein Kettchen legen. Er bleibt immer wild, und Alte lassen sich nach meiner Erfahrung gar nicht zähmen, sondern sterben allzeit. Auch um deswillen muß man sie anketten, daß sie anderen Stubenvögeln, die neben ihnen wohnen, die Köpfe nicht einhacken.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Grünspecht ist eigentlich ein Europäischer Vogel; denn ob er in Mexiko *) angetroffen wird, ist noch nicht so ausgemacht. Er ist in Deutschland und vorzüglich auf dem Thüringer-Walde gewöhnlich.

Er bleibt im Winter bey uns, hält sich den Sommer über vorzüglich in großen Eich- und Buchwäldern, doch auch in Nadelwäldern und Feldhölzern, die große Bäume von lebendigem Holze haben, auf. Im August aber fängt er schon an einzeln von den Bergen herab in die Gärten, an die Flüsse und Bäche, die mit Bäumen bepflanzt sind, zu gehen, und im Winter zieht er sich noch näher nach den Häusern. Im März sucht er sich sein Weibchen, und fliegt mit demselben in ein Gehölze, um sich fortzupflanzen.

*) *Fermin* descr. de Surinam. Vol. II. 169.

Nahrung.

Ameisen, Raupen und Puppen des Goldkäfers *) in Ameisenhaufen machen seine vorzügliche Nahrung aus. Man trifft ihn daher auch oft auf der Erde an, und findet seinen Magen und Kropf zuweilen mit nichts als rothen Ameisen gefüllt. Sonst hackt er auch die Puppen, Holzwürmer, Borkenkäfer und andere Insecten aus faulen Bäumen und unter deren Rinde hervor, die Engerlinge und andere Maden aus der Erde, die Puppen und Maden aus den großen und kleinen Hornissennestern, und im Winter begiebt er sich in die Städte und Dörfer an die Thürme und Häuser, und sucht unter dem Gebälke, in den Lehmwänden und Strohdächern die Insektenpuppen und Raupennester auf, und beschädigt auch die Bienenstöcke, um zu den Bienen zu gelangen. Er frißt auch Bucheckern und Nüsse, und in der Stube füttert man ihn damit und mit Fleisch und Ameiseneyern. Von der Raupe des großen rothen Weidenspinners (Phalaena Cossus) bekommt er einen eckeln Bisamgeruch.

Fortpflanzung.

Er nistet in hohle Bäume, und legt seine fünf bis sechs weiße Eyer auf das bloße faule Holz hin. Wenn er keine bequeme Höhle findet, so haut er sich eine in einem faulen Baume aus, und macht dann den Eingang mit solcher Genauigkeit, daß er so rund, wie mit dem Cirkel gemachter scheint. Zur Paarungszeit zu Ende des Fe-

*) Scarabaeus auratus *Lin.*

Februars und Anfang des Märzes schreyt das Männchen aus vollem Halse, daß man es eine halbe Stunde weit hören kann, und setzt sich dazu auf den Gipfel eines hohen Baums. Wenn kein Weibchen in der Gegend ist, das ihm antwortet, so fliegt er weiter und wiederholt dasselbe Geschrey in dem Umfang von einer Meile (so weit erstreckt sich ohngefähr sein Stand), bis ihm eins zuruft. Er fliegt demselben alsdann entgegen, sie empfangen sich sehr freundlich, laufen um einen niedrigen Baumstamm herum, und das Männchen singt leise ein zärtliches Gi, gi, gi! gä, gä, gä u. d. g. Sie brüten des Jahrs nur einmal. Die Jungen sehen, bis sie sich mausern, oben graugrün aus, mit lichtern, verloschenen, weißlichen Flecken, unten sind sie weißlichgrau, grünlich überlaufen mit schwarzen Punkten und nach hinten zu mit großen Flecken, haben eine weißliche schwarzgestreifte Kehle, einen aschgrauen Kopf mit karmoisinrothen Punkten und einen schwärzlich grünen Schwanz mit acht dunkeln Querstreifen. Die weiblichen bleiben das erste Jahr ohne Roth auf dem Kopfe. Wenn man ungefähr an einen Baum pocht, in welchem die Jungen liegen, so fangen sie ein sehr starkes, fast fürchterliches Kreyschen an.

Diejenigen, die sie als Stubenvögel wünschen, müssen sie halb flügge aus dem Neste nehmen, und mit Fleisch und Ameiseneyern aufziehen.

Feinde.

Alles, was den Schwarzspecht verfolgt, geht auch dem Grünspecht nach.

In den Gedärmen findet man den gekerbten und becherförmigen Bandwurm.

Jagd und Fang.

Der Jäger kann ihn schon leichter erschleichen, als den Schwarzspecht, sollte ihn aber nicht deswegen schießen, weil ihm die Füße (Fänge) von der Obrigkeit eingelößt werden, da er im Grunde weit mehr nüzzet als schadet.

Man kann ihn übrigens mit Schlingen, die man in der Gegend der Ameisenhaufen hinstellt, leicht fangen.

Sonst reizt man ihn auch durch Klopfen mit einem Messer auf der Flintenkolbe, wie den Schwarzspecht, zum Schuß oder lockt ihn mit einer Pfeife, mit welcher man sein Gäck gäck! ängstlich nachmacht, auf einen Baum, den man mit Leimruthen besteckt hat, oder auf die Krähen- und Heherhütte *).

Nutzen.

Sein Fleisch schmeckt, wenn er grade keine große Weidenraupe gefressen hat, gut, und wird in Thüringen gern gegessen.

Sonst ist sein übriger Nutzen, so wie sein

Schaden

aus den Nahrungsmitteln zu erkennen.

Irrthü-

*) S. unten Fang des Holzhehers.

Irrthümer und Vorurtheile.

Es sind fast dieselben wie beym Schwarzspecht. Außerdem legt

1. das Weibchen weder grünliche, schwarz gefleckte, noch grauliche oder gelblichweiße, gelbbraun gefleckte Eyer.
2. Es wird das Männchen, am öftersten aber das Weibchen der folgenden kleinen ähnlichen Art für diesen Vogel gehalten.
3. Er wird auch für einen Wetterpropheten gehalten und bey den Auspicien der Alten nahm er den ersten Platz ein *).

(48) 3. Der grauköpfige Specht.

(Picus viridi-canus.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Graufpecht, Graukopf, Norwegischer Specht, grauköpfiger Grünspecht, Grünspecht mit gelbem Steiß, grauer Norwegischer Baumhacker mit schwarzem Halsbändchen.

Picus canus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 434. n. 45.

Seeligmanns Vögel. III. Taf. 25.

Grey-headed Woodpecker. *Latham* Synopf. I. 2. p. 583. n. 30. Meine Ueberf. I. 2. S. 482. n. 30.

Mein

*) Plinius, lib. X. cap. 18.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 61. mit einer Abbild. des Männchens.

Donndorf a. a. O. S. 527. n. 45. *)

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe hell olivengrün, ins Bläuliche spielend; der Oberkopf grau, am Männchen die Stirn roth; der Schnabel schwach (kleiner und spitziger als am vorhergehenden ähnlichen Specht); ein schwarzer schmaler Streifen am Hals herab, so wie einer dergleichen zwischen Schnabel und Augen.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser grauköpfige Specht scheint beym ersten Anblick eine kleine Varietät des Grünspechts oder ein von der Natur im Wachsthum gehindertes, oder bey der Erziehung vernachläßigtes Junges desselben zu seyn. Allein es ist nach mehrern Beobachtungen eine wirklich verschiedene Species. Was Picus medius unter den Buntspechten ist, das ist Picus viridi-canus nach allen Verhältnissen unter den Grünspechten, und so wie man jenen sonst auch gewöhnlich für zum Buntspecht gehörig angesehen hat, so ist es auch mit dem grauköpfigen Specht in Hinsicht des Grünspechts geschehen. Die Zunge ist viel kürzer, als die außerordentlich lange des

*) Büffon zählt ihn, wie andere, und ich sonst selbst als eine kleine Varietät zu dem Grünspecht. S. Uebers. von Büffons Vögeln. XXIII. S. 21. 30.

des Grünspechts, die selbst viel länger ist, als am Schwarzspechte. Die Größe ist die des Buntspechtes; die Länge 11¾ Zoll, wovon der Schwanz 4 Zoll und der Schnabel 1⅓ Zoll wegnimmt; die Breite ist 15 bis 16 Zoll *), und die Flügel erreichen zusammengelegt die Mitte des Schwanzes; das Gewicht ist 4½ halbe Unze, da ein eben so fleischiger Grünspecht 6½ Unze wiegt; die Fußwurzel ist 1 Zoll hoch, die äußere Vorderzehe mit dem scharfen breit gedrückten spitzigen Nagel, 1 Zoll 1 Linie, die innere 10 Linien, die äußere Hinterzehe 11 Linien und die innere 5 Linien lang.

Der Schnabel ist sehr scharf und spitzig zulaufend, also an der Spitze nicht so breit und keilförmig, wie am Vorhergehenden, und die Kanten sind kleiner, schwächer und undeutlicher, die Farbe horngrau, unten und nach der Wurzel zu grünlichgrau; die Nasenlöcher mit schwarzen Borsten bedeckt; der Augenstern blaß pfirschenblütenfarben; die Füße graugrün.

Auf der Hinterstirn und einem kleinen Theil des Scheitels ist ein breiter karmoisinrother Fleck, welcher an der Vorderstirn und gegen die Augen zu an dunkelaschgraue und über dem obern Mundwinkel bis zum Auge an schwarze Federn gränzt; nach der Mauser und bey jungen Männchen ist dieser Fleck kleiner, schwächer und mit Grau gefleckt; der übrige Scheitel, der Hinterkopf und die Wangen sind aschgrau, da, wo sich der kar-

*) Paris. Ms.: Länge 10½ Zoll und Breite 14 Zoll.

karmoisinrothe Fleck endigt, mit einigen schwarzen Federchen begränzt, übrigens aber der Oberkopf mit einem schwachen grünlichen Anstrich überzogen; die Zügel schwarz; die Kehle weißlich; an der Seite desselben vom Unterkiefer an bis gegen die Mitte des Halses ein schmaler schwarzer Streifen, der unter den Augen gegen 2 Linien breit ist *); Brust und Bauch sind grünlich grau; in der Mitte der grünlichen untern Deckfedern des Schwanzes befinden sich dreyeckige verloschene dunkle Flecken; Rücken, Schultern und Deckfedern der Flügel sind schön hell olivengrün, oft ins Bläuliche schillernd; der Steiß grüngelb; die Schwungfedern schwärzlich; die vordern auf der äussern Fahne mit gelblichweißen Flecken; die Fahnen der beyden mittelsten Schwanzfedern haben einen grünlichen Anstrich, welcher bey der vierten fast unmerklich wird, und an dem Schafte stehen schwache lichte Flecken, aber undeutlicher als beym Grünspechte; die erste Schwanzfeder ist oben licht graubraun, und unten auf der äußern Fahne, so wie auf der innern gegen die Spitze zu, grauweiß, ohne dunklere Streifen, die zweyte und dritte habe eine dunkiere einfache Farbe, bloß unten sind sie etwas lichter und mit gelben Spitzen; im Ganzen sind nur die beyden mittelsten Schwanzfedern blaß bandirt, die übrigen einfarbig,

*) Die schwarze Kopfzeichnung ist bey diesem Specht überhaupt viel schwächer und geringer, als am Grünspecht; dort ist fast das ganze Gesicht schwarz.

big, da sie hingegen beym Grünspecht alle bandirt sind.

Das Weibchen unterscheidet sich eigentlich durch nichts vom Männchen, als daß ihm die rothe Farbe des Vorderkopfs fehlt, sonst ist die Farbe auch etwas unscheinlicher. Man hat es sonst immer für das Weibchen des Grünspechts gehalten, und diesem also eine graue Kopffarbe zugeschrieben.

Verbreitung und Aufenthalt.

Man trifft den grauköpfigen Specht in Schlesien, Thüringen und am Rhein, mehr in ebenen und nahen Laubwaldungen, als in tiefen und gebirgigen, daher er in manchen Gegenden Deutschlands z. B. in Franken und am Rhein in Vor- und Feldhölzern nicht selten ist.

Im Spätherbst und Winter geht er in die Gärten in der Nähe der Wohnungen und in die Weidenbäume. Im Ganzen ist er seltner als der Grünspecht. Er bewohnt auch den Norden von Europa, daher er eben der Norwegische Specht heißt.

Nahrung.

Diese hat er mit dem Vorhergehenden gemein.

Fortpflanzung.

Sein Nest trifft man in hohlen Bäumen, vorzüglich von weichem Holz, als Aspen u. d. g. an. Das Weibchen legt vier weiße Eyer, die kleiner und runder sind, als vom vorhergehenden Vogel.

Zein-

Feinde und Fang.

Wie beym vorhergehenden Vogel.

Nutzen und Schaden.

Desgleichen. Er wird vom Jäger mit Unrecht als den Bäumen schädlich geschossen.

Die Tungusen rösten das Fleisch, zerstoßen es, und vermischen es mit jeder Art Fett, nur nicht mit Bärenfett, weil dieß zu schnell auflößt. Sie bestreichen auch ihre Pfeile damit, und behaupten, daß die damit geschossenen Thiere sogleich fallen *).

Irrthümer.

Er ist mit dem vorhergehenden verwechselt worden.

(49) 4. Der Buntspecht **).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Großer Buntspecht, großer Rothspecht, größerer gesprenkelter, bunter und schwarz und weiß gefleckter Specht, Elster-, Azel- und Aglaster-Specht, Weißspecht,

*) Gmelins Reisen nach Sibirien. II. 113.

**) Alte Ausgabe. S. 511. Nr. (50) 3. Hier bin ich selbst noch zweifelhaft gewesen, ob dieser und der folgende Specht wirklich verschiedene Arten seyen. Besonders in der Jugend ähnelt dieser jenem gar sehr. Eben so dem Elsterspecht. Es ist überhaupt ganz eigen, daß sich die Natur zuweilen bey einigen Formen und Farbenspielen selbst so sehr zu gefallen scheint, daß sie sich nicht trennen können, und die Abänderungen bis

zu

spècht, größter schwarz- und weißbunter Baumhacker, großer Baumhackel, Baumhäckel.

Picus major. *Gmelin Lin.* l. c. p. 436. n. 17.

Epeiche ou pic varié. *Buffon* des Oiſ. VII. p. 57. Ed. de Deuxp. XIII. 76. Ueberſ. von Otto XXIII. S. 121., mit 2 Fig.

Greater ſpotted woodpecker. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 564. n. 12. Meine Ueberſ. I. 1. S. 465. n. 12.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 63. n. 4.

Naumanns Vögel. I. S. 120. Taf. 27. Fig. 52. Männchen. 53. Weibchen.

Friſch Vögel. Taf. 36. Männchen.

Meyers Abbild. II. Taf. 36. das Männchen mit dem Gerippe.

Meine getreuen Abbildungen naturh. Gegenſt. 18 Hundert. Taf. 6. Männchen und Weibchen.

Donndorf a. a. O. S. 530. n. 12.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel iſt ſtark; die Hauptfarbe ſchwarz- und weißbunt; der After zinnoberroth; am Männchen

zu den feinſten Nüancen verfolgt. So z. B. hier bey den vier Buntſpechten fließt eine Art in die andere unmerklich über. Auf gleiche Weiſe bey mehrern Laubvögelchen (Sylvia Fitis, Trochilus, rufa etc.) u. ſ. w. Da ſie hingegen bey andern oft große Sprünge thut, und gar keine Verbindung zu kennen ſcheint.

chen der Hinterkopf karmoisinroth, am Weibchen schwarz.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Der Buntspecht hält in Ansehung der Größe das Mittel zwischen einer Misteldrossel und Singdrossel, ist aber weit schwerer.

Seine Länge beträgt 10½ Zoll, und die Flügelbreite 1 Fuß 6½ Zoll. Der Schwanz ist 4 Zoll lang, die Flügel reichen ein wenig über die Mitte desselben, und das Gewicht ist 2¾ Unzen.

Der Schnabel ist 13 Linien lang, oben fünfeckig mit einer tiefen Ritze, in welcher die eyrunden Nasenlöcher liegen, die mit schwarzen borstenartigen Federn bedeckt sind, unten abgerundet, an der Spitze keilförmig zusammengedrückt, scharf und im Verhältniß breiter, stärker, als beym Grünspecht, oben schwärzlich hornfarbig, unten bläulich hornfarbig; die Zunge wie beym Grünspecht, ausgestreckt und 3 Zoll lang; um die bläulichen Augen ein weißer Ring; die Füße bläulich olivengrün, die starken und scharfen Nägel hornfarbig; die geschilderte Fußwurzel 15 Linien hoch, die äußere Vorderzehe 16 Linien, die innere 13 Linien, die äußere Hinterzehe 14 Linien und die innere 6 Linien lang.

Die

*) W. Mc.: Länge 9 Zoll; Breite 16 Zoll.

Die Stirn ist gelblichbraun; die Borstenhaare um dem Schnabel herum schwarz; der Scheitel schwarz, hinten mit einer karmoisinrothen Binde eingefaßt, welche von dem schwarzen Nacken durch eine weiße Querlinie abgesondert ist; die Backe weiß, an der Seite des Halses ein röthlich schmutzig weißer Fleck, beydes mit einem schwarzen Bande, das von der untern Wurzel des Schnabels ausgeht, und fast bis an die Brust herabläuft *), umzogen; der Oberleib schwarz; der Unterleib bis zum Steiß röthlich schmutzig weiß; der Steiß hellkarmoisinroth; die Schulterfedern und hintern Deckfedern der Flügel bilden ein eyrundes großes weißes Schild auf den Flügeln; die übrigen Deckfedern sind schwarz; die Schwungfedern schwärzlich und haben fünf Reihen weißer Flecken, die auf der äußern Fahne viereckig, auf der innern halb eyrund sind, und auf den zusammengelegten Fahnen fünf weiße Querstreifen bilden, an den Spitzen der vordern Schwungfedern steht nur auf der äußern Fahne ein kleiner eyrunder weißer Fleck; die zehn Schwanzfedern sind keilförmig, im Verhältniß stärker als beym Grünspecht, scharf gespitzt, die drey äußersten auf jeder Seite an der Wurzel schwarz, nach der Spitze zu röthlichweiß mit schwarzen

*) Das, was in der Beschreibung größer gedruckt ist, giebt die Hauptmerkmale ab, worin ich den sogenannten großen und mittleren Buntspecht von einander verschieden gefunden habe.

Querstrichen und gelbbraunen Spitzen, die folgende schwarz mit einer gelbbraunen Spitze und die letzte oder beyden mittelsten ganz schwarz.

Dem Weibchen fehlt der karmoisinrothe Nakken, die Stirn ist hellbrauner, Kehle und Brust heller, und der Rücken (fast allezeit) braunschwarz.

Wie wir sehen, so herrscht nach Geschlecht und Alter eine merkliche Farbenverschiedenheit.

Zergliederung.

Wie bey allen Spechten ist der Brustknochen groß, und der 16 Zoll lange Darmcanal ohne Blinddarm.

Die Jungen haben noch nicht die scharfen Seitenränder am Schnabel, wo die Nasenlöcher liegen, und die Nägel sind weiß.

Er ist ein sehr geschickter und schneller Kletterer und Flieger, ist nicht scheu, schreyt hoch: Gick, gick, gick! hält sich nicht so häufig auf der Erde auf, als der Grünspecht, ist ihm aber sonst in seinem Betragen und Sitten gleich. Man sieht ihn immer in der Krone der Bäume und auf den Aesten herum klettern. Er sonnt sich auch gern in dem Gipfel. Wenn er einen Menschen gewahr wird, so steckt er sich gleich hinter einen Ast und will dort ruhig abwarten, bis er wieder weggeht.

Nach Herrn Naumann *) soll er zur Brutzeit gern auf einem hohen Baume einen dürren Ast aufsuchen,

*) S. a. a. O. S. 122.

chen, und auf demselben ein Schnurren wie mit einer kleinen Trommel verursachen. Es wäre dieß dieselbe Erscheinung, die ich oben vom Grünspecht angegeben habe, welcher so auf ein Brettchen schnurrt, das auf das Loch eines Obstbaumes genagelt ist.

Aufenthalt.

Sein Vaterland ist ganz Europa, das nördliche Amerika und das östliche Sibirien. Er geht weit in den Norden hinauf. In Deutschland und auch in Thüringen ist er gemein.

Er bewohnt die Wälder, zieht das Laubholz dem Nadelholze weit vor, und hält sich auch da lieber nahe bey bewohnten Plätzen in den Feldhölzern und Gärten, als in tiefen Gebirgen und Wäldern auf. Er zieht in Deutschland nicht weg, sondern von der Mitte des Augusts an von einem Orte zum andern. Im Winter hält er sich vorzüglich gern zu den Gärten.

Nahrung.

Er frißt allerhand Insekten, als Heuschrecken, Maikäfer, Mistkäfer, Ameisen, Bienen, Holzwürmer, auch Fichten- und Kiefersaamen, Bucheckern, Eicheln und Haselnüsse. Die Haselnüsse zu öffnen, sucht er eine Baumspalte auf, klemmt sie drein, hackt sie so mit seinem starken Schnabel auf und holt den Kern heraus. Er kann in kurzer Zeit eine ganze Hecke leer machen, und ist dabey so erpicht auf seinen Fraß, daß er so nahe an sich kommen läßt, daß man ihn fast erschla-

gen kann *). Eben solcher natürlicher Löcher bedient er sich, um den Fichten- und Kiefersaamen aus ihren Zapfen zu holen. Durch Vertilgung der Holzwürmer, Puppen und Maden, die er unter der Schale und dem Moose der Bäume hervorsucht, und wobey er oft an Obstbäumen die alte Schale und das verderbliche Moos gänzlich ablöst, wird er in Gärten besonders nützlich. Von der großen rothen Weidenraupe erhält er einen unangenehmen sauerlichsüßen Geruch. Er geht nicht wie der Grünspecht auf die Erde, oder doch höchst selten.

Fortpflanzung.

Er nistet in hohle Bäume, und legt auf eine unordentliche Unterlage von allerhand Genist oder dem zermalmten faulen Holze vier bis sechs weiße Eyer. Die Jungen männlichen und weiblichen Geschlechts haben vor dem ersten Mausern einen karmoisinrothen Schei-

*) Es giebt der Bäume nicht viel, die gerade eine solche Spalte haben, daß eine Haselnuß hineinpasse, daher bedienen sich mehrere einer solchen Kluft, und ich habe bey zweyen dieser Spalten, deren eine in einem Birnbaum im Garten, die andere in einer Eiche in einem benachbarten Feldhölzchen steht, schon viele Buntspechte im August und September geschossen. Man findet die leeren Nußschalen Reihenweise unter einer solchen Spalte. Eben so die leeren Kieferzapfen. — Herr Naumann meynt (a. a. O.), er hacke nur lauter wurmstichige Nüsse auf, um zu den Maden zu kommen. Dieß habe ich aber nicht bemerkt.

Scheitel, und verändern überhaupt die Farbe desselben bis ins dritte Jahr. Im ersten ist nämlich, wie gesagt, der Scheitel ganz roth, im zweyten nur die hintere Hälfte, und im dritten erscheint endlich die bleibende Farbe nach Verschiedenheit des Geschlechts *).

Feinde.

Er wird von einer Art weißer Milben geplagt, und hat sonst alle Feinde, die dem Grünspecht nachstellen. Außerdem findet man in ihm auch noch die walzenförmigen Kratzerwürmer **).

Jagd und Fang.

Er läßt sich sehr leicht mit der Flinte erlegen, wenn er einen Baum hinaufklettert.

Wenn man den Ort weiß, wo er seine Nüsse öffnet, kann man ihn auch in einer pferdehaarnen Schlinge fangen.

Er läßt sich auch auf die Heherhütte locken und fängt sich auf den Leimruthen.

Nutzen.

Siehe Nahrung.

*) Ich schoß voriges Frühjahr ein Weibchen, das noch einen ganz mit rothen Federchen besprenkelten Scheitel hatte.

**) Goeze, N. G. der Eingeweidewürmer S. 150. Taf. XI. fig. 1 bis 5.

Sein Fleisch schmeckt sehr gut, besonders zu der Zeit wenn es Haselnüsse giebt, und im Winter, wo er am fettesten ist.

Die Jäger rühmen ihn als eine gute Witterung für den Baummarder.

Schaden.

Er zerhackt die Bienenkörbe.

In Sardinien, wo nur diese einzige Art lebt, soll er im Gehölze großen Schaden thun, die Aeste zerhacken, und die Wälder auch dergestalt verwüsten, daß man in manchen Gegenden nicht im Stande ist, ein tauglich Stück zu einem Ruder zu finden *). — Die Hölzer mögen aber wohl vorher schon durch Insekten verwüstet seyn.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Man hat ihn mit dem folgenden für einerley gehalten.
2. In der Müllerschen Beschreibung (Linneisch. Naturfyst. II. 226. n. 17.), wird dem Weibchen eine rothe Platte auf dem Hinterkopf beygelegt, da sie doch nur das Männchen hat.

Hier verdient auch noch bemerkt zu werden, daß dieser Specht der König in der Fabel ist, den Circe in einen Vogel verwandelte **).

*) Cetti N. G. von Sardinien. II. 83.
**) Goeze Fauna IV. S. 346.

(50) 5. Der Weißspecht *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Mittler Buntspecht, Mittelspecht, mittler Rothspecht, kleinrer, kleiner bunter, und gesprenkelter Specht, Elster- und Aegarst-Specht, kleiner schwarz und weißbunter-, und haariger Baumhack, kleiner Baumhacker.

Picus medius. *Linné* Fauna Suec. n. 101. *Gmelin Lin.* l. c. p. 436. n. 18.

Pic varié á tète rouge. *Buffon* l. c. beym vorhergehenden Vogel, da er ihn für eine Varietät des Buntspechts hielt. Uebers. von Otto XXIII. S. 129. m. a. Fig.

Mittle Spotted Woodpecker. *Latham* Synopf. I. 2. p. 565. n. 13. Meine Ueberf. I. 2. 467. n. 13.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 65. n. 5.

Meine getreuen Abbildungen 1tes Hundert. Taf. 7. Männchen und Varietät vom Weibchen.

Donndorf a. a. O. S. 533. n. 18.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist dünn und zugespitzt; die Hauptfarbe schwarz und weißbunt; der After rosenroth; am Männchen der ganze Oberkopf karmoisinroth, am Weibchen nur der Vorderkopf. (Kleiner als der vorhergehende).

*) Alte Ausgabe. S. 516. n. (51) 4. III. S. 782.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Specht ist gewöhnlich für eine kleine rothköpfige Varietät des Vorhergehenden angesehen worden. Er ist aber nach genauern Beobachtungen wirklich verschieden, so ähnlich er ihnen auch im Ganzen sieht. Das Roth ist blässer, verbreitet sich auf dem ganzen Scheitel; daß Weiß ist nicht so rein; die schwarze Farbe an den Seiten des Kopfs ist nicht so stark; er ist auch kleiner u. s. w. *).

Sei-

*) Linné hat ihn schon gekannt und beschreibt ihn auf folgende Art gut: der mittlere Buntspecht ist dem großen Buntspecht ähnlich aber kleiner. Den Kopf bedeckt ein großer scharlachrother Fleck, welcher sich bis vor die Augen hin ausbreitet; der Hinterkopf wird von einem dreyeckigen schwarzen Fleck bedeckt, welcher sich nicht bis zu dem Schnabel erstreckt; beym großen Buntspecht läuft von da ein schwarzer Strich an den Seiten des Kopfs bis zu dem Schnabel; unten sind Kehle, Hals und Brust weiß; die Schläfe weißgrau; der Schwanz schwarz und zweyspaltig; von den 10 Schwanzfedern sind fünf schwarz, die erste zweyte und dritte aber stumpfer, und an dem Ende weiß und schwarzbunt, unten graubraun; unter dem Schwanze ist dieser Vogel roth; die Flügel sind schwarz, auswärts auf den Schwungfedern an jeder Seite mit 3 bis 6 weißen Flecken.

Mit dem großen Buntspecht kömmt er durch die weißliche Stirn und durch den großen weißen Flügelfleck auf den Deckfedern der Flügel überein. Er unterscheidet sich aber von demselben durch den oben ganz scharlachrothen Kopf da an dem großen der Hinterkopf nur roth ist; durch die graubraunen Striche, welche der Länge nach auf der Brust zerstreuet sind, und

Seine Länge beträgt 9⅔ Zoll, und die Breite 15¼ Zoll *). Der Schwanz ist 4¼ Zoll lang und die Flügel reichen bis auf die Mitte desselben.

Der Schnabel ist 1 Zoll lang, dünner und spitziger, von der Wurzel an gleich spitziger zulaufend, als am großen Buntspecht, die Farbe an der Wurzel dunkelbleyfarben, oben gleich von den Nasenlöchern an hornbraun; die Augen sind braun, mit einem weißgrauen Ring; die Füße graugrün oder olivengrün; die Nägel sehr schmal und horngrau; die geschilderte Fußwurzel 13 Linien hoch, die äußere Vorderzehe 12 Linien, die innere 9 Linien, die äußere Hinterzehe 14 Linien, und die innere 5 Linien lang.

Der Scheitel karmoisinroth; die Stirn schmutzig rostfarben; die Borstenhaare an der Wurzel des Schnabels heli rostweißlich; der Nacken schwarz; die Backen weiß, an den Seiten des Halses ein weißer Fleck, beydes mit einem schwarzen Bande, das oben unter den Augen und unten am Schnabelwinkel anfängt und weit und stark in die Brust herein geht, eingefaßt; der Oberleib schwarz; Kehle, Unterhals, Brust, Oberbauch und Seiten weiß, an der Brust gelb angeflogen oder rostgrau; die Schäfte der Federn an der Brust und an den Seiten schwarz, zuwei-

und dem großen Buntspecht mangeln; auch ist der Bauch an dem mittleren Buntspecht nicht so dunkelroth.

*) P. Ms.: Länge 8½ Zoll; Breite 13½ Zoll.

zuweilen die Federn gar schwärzlich gefleckt; Unterbauch, After, blaß rosenroth; die Schenkelfedern weißgrau mit schwarzen Strichen, auch etwas rosenroth angeflogen; die weißen Schultern und hintern Deckfedern der Flügel bilden ein eyrundes Schild, die übrigen Deckfedern sind schwarz; die Schwungfedern schwärzlich, weiß gefleckt (wie beym großen Buntspecht), nämlich jede Feder hat auf der äußern und innern Fahne am Rande sechs viereckige, an den Winkeln etwas abgerundete Flecken, und die vordern haben weiße Spitzen; die Schwanzfedern sind schwarz, die beyden äußern von der Hälfte an nach der Spitze zu weiß, schwarz in die Quere gestreift, die dritte nur mit vier gelblichen Spitzen, die vierte und fünfte ganz schwarz. An den Seiten ist auch noch die 6te Feder von 1 Zoll Größe vorhanden, welche ganz schwach, schwarz und an der Spitze mit 2 weißen länglichviereckigen Flecken besetzt ist.

Das Weibchen hat einen weniger und blässer rothen Scheitel, die Stirn ist hell rostig weiß, der Unterleib bis zum rosenrothen After schmutzig grau weiß, in den weißen Flügelschildern steht oft ein großer schwarzer Fleck.

Wie schon aus der Beschreibung ersichtlich ist, so variirt der Weißspecht nach dem Geschlechte in etwas. Man trifft aber auch Männchen an (vielleicht nimmt diese Farbe mit dem Alter zu), welche auf dem ganzen Bauche rosenroth waren. Die Jungen sind auf

dem

dem Kopfe schwarz gefleckt, und der After hat kaum einen Anstrich von Rosenroth. Beym ersten Mausern verliert sich am Weibchen gewöhnlich die gesprenkelte Scheitelfarbe, und die rosenrothe Farbe am After verschönert und erweitert sich von Jahr zu Jahr. Man trifft auch Weibchen mit ganz schwarzen, auch unscheinlich rothem Vorderkopf an.

Verbreitung, Aufenthalt, Nahrung und Fortpflanzung hat dieser Specht gänzlich mit dem großen Buntspecht gemein.

Man trifft ihn in ganz Europa an, doch seltner als den Vorhergehenden.

Er hält sich auch mehr in Feldhölzern oder abgesondert liegenden Holzungen und in Gärten, als in großen an einanderhängenden Waldungen auf.

Seine Nahrung besteht aus Insekten und ihren Larven, und in Nüssen und Bucheckern, und er beträgt sich dabey wie der vorhergehende *).

Er nistet hoch in den Höhlen der Bäume und legt seine 3 bis 4 glänzend weiße Eyer auf faules Holz.

Jagd und Fang.

Sie sind noch weniger scheu als die Buntspechte, und daher noch leichter zu schießen.

Man

*) Denn ich habe in der nämlichen Woche und an dem nämlichen Baume, wo ich 2 große Buntspechte schoß auch diesen mittlern, da er eben so, wie jene Haselnüsse öffnete, mit der Flinte erlegt.

Man fängt sie auch auf der Heherhütte.

Nutzen und Schaden.

Ihr Fleisch schmeckt angenehm.

Sie nutzen den Gärten durch ihren Insektenfraß gar sehr, und thun keinen sonderlichen Schaden, wenn man ihnen die Haselnüsse und Bucheckern nicht dahin anrechnet.

6. Der Elsterspecht.

Picus leuconotus, *mihi.*

(Taf. XXV. fig. I. Männchen. fig. II. Weibchen.

Mein ornitholog. Taschenbuch. S. 66. mit einer Abbild. des Weibchens.

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel ist stark und lang; die Hauptfarbe schwarz und weißbunt; der Mittelrücken bis an den Schwanz weiß; über die Flügel laufen mehrere weiße Flecken oder Streifen; der Hinterbauch und After hochroth, die Brust und die Seiten mit schwarzen Längsstrichen besetzt; am Männchen der Scheitel roth am Weibchen schwarz.

Beschreibung.

Ich kenne nun Männchen und Weibchen, und der Elsterspecht ist keine bloße Varietät des Bunt-

Buntspechts, sondern eine besondere deutsche Species. Ich habe den Vogel selbst nicht gesehen, sondern kenne ihn bloß nach zwey Abbildungen in Lebensgröße, wovon ich das Männchen vom Herrn Dr. Meyer zu Offenbach, und das Weibchen vom Herrn von Minkwitz zu Grummwitz erhalten, und nach der Beschreibung, welche ich beyden Männern zu verdanken habe. Er ist stärker als der Buntspecht, und weicht auch viel von diesem ab.

Die Länge beträgt 10 Zoll und 8 Linien, die Flügelbreite 1 Fuß 6¾ Zoll, der Schwanz mißt 4 Zoll, die Flügel reichen etwas über die Mitte desselben, und das Gewicht ist 3¾ Unze Apothekergewicht.

Der starke oben blauhornfarbene, unten lichtere Schnabel ist von der Spitze bis an den Mundwinkel 19 Linien lang, die Gestalt ist nicht so fünfkantig und die tiefe Rinne im Oberkiefer geht auch nicht so weit vor, wie beym Buntspecht, der Unterkiefer geht mit dem obern gleich weit vor und sie schneiden scharf ab; (doch giebt dieß bey den Spechten kein beständiges Kennzeichen ab, da es sehr oft abweicht und verschieden ist); der Augenstern ist orangenroth oder etwas purpurroth; die dunkelblauen Augenlieder sind über die Hälfte mit kleinen weißen Federn umgeben; die Zunge nicht sehr lang; die blaugrauen und unten olivengrünen Füße 12 Linien hoch, die äußere Vorderzehe 14, die innere 12, die äußere Hinterzehe 13 und die innere 8 Linien lang, Füße und Zehen aber stärker als beym (gemeinen) Buntspecht; die Nasenlöcher und der Schnabel mit

vie-

vielen weißen borstenartigen Federn umgeben, die mit braunen vermischt sind.

Die Stirn ist nicht rein, sondern etwas gelblichweiß; der Scheitel, der Hinterkopf schwarz, welche Farbe sich auch über den Nacken, jedoch schmäler bis an den schwarzen Rücken fortzieht, nur daß im Nacken auch einige weiße Federn befindlich sind, welche bey einem Exemplar sogar den Zusammenhang der schwarzen Federn leicht trennen; die Wangen weiß, oberhalb bey den Augenliedern, so wie die Kehle und Gurgel, rein weiß; von der untern Wurzel des Schnabels geht ein schmales schwarzes Band aus, welches unter den Wangen breiter wird, an den Wangen etwas hinauf und an der Kehle und Gurgel bis gegen die Brust herabläuft; zwischem diesem Bande und dem schwarzen Streifen über den Hinterkopf herunter ist ein breites weißes Band, welches oben mit den Wangen zusammenhängt und sich bis an die Brust zieht; die Schulterfedern und der Oberrücken schwarz; der Mittelrükken bis an den Schwanz ist weiß; auf der Brust ist bloß oben gegen die Kehle und gegen die Achsel die weiße Farbe die herrschende, sie verwandelt sich aber bald, sowohl auf der Brust, als auch auf den Seiten unter den Flügeln, in ein blasses Rosenroth, welches in der Mitte des Bauches sich erhöht und die alleinige Farbe ausmacht, da die Seiten mit schwarzen Längsflecken besetzt sind, bey den Afterfedern geht das Rosenroth ins Hoch- oder Karmoisinrothe über; die Schäfte nebst dem angränzenden Theile der Federn auf

der

der Brust und an den Seiten sind schwarz, und bilden viele 3 bis 5 Linien lange und 1 Linie breite schöne schwarze Streifchen; die Flügel, besonders die vordern großen Schwungfedern gleichen denen des gemeinen Buntspechts sehr, nur mangelt das diesem eigene große weiße Schild auf den Flügeln, hingegen machen die weißen Federn unter den schwarzen Schulterfedern ein breites Band, das sich über die Flügel bis zu dem weißen Rücken zieht, die weißen Flecken sind ansehnlicher und die Spitzen der ziemlich breit gesäumten hintern Schwungfedern bilden auch ein schmales weißes Band. Außer daß auf den ersten Schwanzfedern unter der Bedekkung weiße Flecken zu bemerken sind, so ist die erste über die Hälfte weiß mit drey schwarzen Bändern auf der innern und 2 runden, und einem verloschenen, fast unmerklich schwarzen Flecken auf der äußern Fahne, bey der zweyten ist in der Hälfte gegen die Spitze eine gelblichweiße Farbe herrschend, die Endspitze aber gelbbraun, dann ist auf der innern Fahne ein kleiner runder schwarzer Flecken, und tiefer wieder sind 2 schwarze Bänder, darunter noch ein kleiner schmutzigweißer Flecken, auf der äußern Fahne sind nur 3 kleine schwarze Flecken, von denen der mittelste ovalrund, der oberste und unterste aber schmal und wenig bemerkbar ist, die untere Hälfte dieser Feder ist schwarz, der Schaft aber noch in das Schwarze hinein weiß, die dritte hat lichtbraune Endspitzen auf beyden Fahnen, worunter ein schwarzes Band befindlich ist, das auf der äußern Fahne breiter, als auf der innern ist,

auf dieses folgt wieder ein gelbbraunes doppelt breites Band und an der äußern Fahne ist tiefer herunter noch ein halbcirkelförmiger schmutzigweißer Flecken in der schwarzen Hälfte dieser Feder, die vierte ist schwarz bis auf einen kleinen gelbbraunen runden Flecken auf der inwendigen Fahne 7 Linien von der Spitze entfernt, und außer einem dergleichen länglichen Flecken fast an der Endspitze der äußern Fahne, die schwarz ausgeht, die beyden mittelsten sind ganz schwarz.

Das Weibchen ist außer dem Mangel des rothen Scheitels, welcher schwarz ist, wenig vom Männchen verschieden; doch ist die Stirn schmutzigweiß, so wie die Wangen, der weiße Rücken mit etwas grau vermischt, und der Unterbauch und After mehr rosenroth als hoch- oder karmoisinroth.

Wohnort und Nahrung.

Rußland, Pohlen und Schlesien ist das Vaterland dieses Vogels.

Ein Weibchen von diesem Spechte, sagt Herr von Minkwitz, wurde voriges Jahr Winterszeit (in Schlesien) in einem Garten an einem Baume kletternd und Insekten suchend wegen seines großen Ansehens und wegen seines auffallend weißen Rückens geschossen, wo er freylich in seiner den Menschen nützlichen Beschäfftigung den unverhofften Tod fand; denn sie sind gar nicht scheu, und nähren sich von Ameisen, Käfern und andern Insekten. Das andere aber wurde diesen Winter in der Nachbarschaft während seiner ei-

eifrigen Bemühungen durch öfteres Anklopfen mit dem Schnabel Bienen aus ihren ruhigen Wohnungen zu locken, getödtet, wobey er freylich guten Wirthen mißfällig wird.

Sonst glaubte ich diesen Vogel für das Weibchen des Canadischen Spechtes (Picus canadensis, *Lin.*) halten zu müssen. Allein nun da ich auch durch die Gütigkeit des Herrn Dr. Meyers das Männchen kenne, so ist er jenes nicht. Auch ist der Picus canadensis nur am Hinterkopf mit einem rothen Querbande versehen, und weit kleiner.

Die vollständige Geschichte dieses Vogels haben wir aus Rußland oder Kurland zu erwarten, wo er gar nicht selten ist.

(51) 7. Der Grasspecht.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleiner Buntspecht, kleinster Specht, kleiner Rothspecht, kleiner gesprenkelter Specht, Sperlingsspecht, Erdspecht, Harlekinspecht, kleiner Baumspecht, kleinster schwarz und weiß geschäckter Baumhacker.

Picus minor. *Gmelin Lin.* l. c. p. 437. n. 19.

Petit Epeiche. *Buffon* des Oif. VII. 62. Ed. de Deuxp. XIII. 32. Ueberf. von Otto XXIII. S. 134., mit 2 Fig.

Leſſer Spotted woodpecker. *Latham* Synopf. I. 1. p. 366. n. 14. Meine Ueberf. I. 1. S. 468. n. 14.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 67.

Frisch Vögel. Taf. 37. Männchen und Weibchen.

Naumanns Vögel. I. S. 123. Fig. 27. Fig. 54. Männchen. 55. Weibchen.

Meine getreuen Abbildungen. V. Taf. 35. Männchen und Weibchen.

Donndorf a. a. O. S. 535. n. 19.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist schwarz- und weißbunt; der Unterleib schmutzig weiß, an den Seiten rothgraulich, schwarz gestammt; am Männchen der Scheitel karmoisinroth, am Weibchen weiß.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Specht hat ohngefähr die Größe einer Feldlerche. Seine Länge ist 5¼ Zoll, davon der Schwanz 2½ Zoll hält, und die Breite der ausgespannten Flügel, welche zusammengelegt bis auf die Mitte des Schwanzes reichen, beträgt 11½ Zoll *). Das Gewicht ist weniger als eine Unze.

Der Schnabel ist 8 Linien lang, sehr zugespitzt und grünlich schwarz; der Regenbogen röthlich; die Nasenlöcher sind mit bräunlichen steifen Federn, die von der Stirn stark herabhängen, bedeckt; die geschilderte Fuß-

*) P. Ms.: 5½ Zoll lang, und 10 Zoll breit.

Fußwurzel ½ Zoll hoch und mit den Zehen schmutzig bleyfarben; die äußere Vorderzehe 7 Linien die innere 5 Linien, die äußere Hinterzehe 8 Linien und die innere 4 Linien lang.

In der Farbe hat dieser Specht vieles mit den drey vorhergehenden gemein, nur fehlt ihm die rothe Farbe unter dem Schwanze, und der Rücken ist weiß, schwarz bandirt.

Die Stirn ist gelblichweiß; der Scheitel karmoisinroth, vor demselben hinter der Stirn ein schwarzer Querstreifen; der Hinterkopf schwarz mit einem dergleichen Streifen, der bis zum Rücken läuft; die Backen graubraun; über den Augen ein weißer Streifen, der sich hinter den Ohren und auf den Seiten des Halses in einen großen weißen Fleck verwandelt; an den Schnabelecken nach den Seiten des Halses ein schwarzer Streifen, der sich, so wie der des Nackens, mit einem schwarzen Bande vereinigt, das von einer Schulter über den Rücken weg bis zur andern läuft; der übrige Rücken weiß mit schmalen schwärzlichen Querstrichen; die Deckfedern des Schwanzes schwarz; der Unterleib rothgraulich weiß, an den Seiten mit einzelnen schwarzen Strichen bezeichnet; die Flügel schwarz mit in breite Felder ausgedehnten weißen Flecken, doch die kleinsten Deckfedern ungefleckt; die vier mittlern Schwanzfedern schwarz, steif und zugespitzt; die sechs übrigen abgerundet, nur an der Wurzel schwarz, übrigens weiß mit schwarzen Streifen.

Das Weibchen hat einen dunkelbraunen Stirnstreifen, weißen Vorderkopf, und es fehlt ihm die rothe Kopffarbe.

Varietäten:

1) Männchen mit schwarzem Scheitel und karmoisinrothem Hinterkopf.

2) Männchen mit blaß weißem Vorderkopf ohne Roth. Eine eigene Anomalie, die ich an ein Weibchen gepaart gesehen habe, da sie in meinem Garten in einem Birnbaum nisteten.

Verbreitung, Aufenthalt und Nahrung.

Europa und das nördliche Asien sind das Vaterland dieses niedlichen Spechts. Er geht bis zu dem äußersten Norden hinauf. Ob er gleich in Thüringen nicht gar einzeln ist, so gehört er doch im Ganzen unter die nicht gemeinen Vögel Deutschlands. Er bewohnt nicht blos die großen gebirgigen Waldungen von Schwarz- und Laubholz, (besonders wenn es gemischt ist), sondern auch die einzeln liegenden Feldhölzer, und die Gärten, die in der Nähe waldiger Gegenden liegen.

Im Winter kömmt dieser nützliche Vogel gern in die Gärten und sucht die unter den Baumrinden verborgenen Insekten und Larven hervor. Man findet daher zu dieser Jahrszeit immer große weiße Maden mit braunen Köpfen in seinem Magen. Im Sommer frißt er auch kleine und große Ameisen, und da er, um

diese

diese zu suchen, immer verborgen im Grase herumhüpft, so hat er den Namen Grasspecht empfangen. Er ist sehr gewandt in Besteigung der Bäume, und schreyt beständig: Giek! — Giek! — Er klettert lieber an kleinen als hohen Bäumen herum.

Fortpflanzung.

Sein Nest findet man in Gärten und Wäldern in allen Bäumen, die dazu bequem ausgehöhlt sind, und Männchen und Weibchen brüten in vierzehn Tagen wechselsweise vier und fünf grünlichweiße Eyer aus. Sie streiten sich mit den Kohlmeisen oft um ein Nest, diese aber müssen weichen.

Feinde.

Diese hat er mit allen Spechten gemein.

Jagd und Fang.

Sie sind nicht scheu und können daher mit Gewehr leicht geschossen werden.

Nutzen und Schaden.

Ihr Fleisch schmeckt wie das vom Rothkehlchen. Es ist ein sehr nützliches Vögelchen für die Gärten, und thut, so viel man weiß, gar keinen Schaden.

b. Mit drey Zehen.

8. Der dreyzehige Specht.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Dreyfingeriger und schäckiger Specht, dreyzehiger Baumhacker, Dreyzeh, nördlicher dreyzehiger Specht.

Picus tridactylus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 439. n. 21.

?Epeiche ou pic varié ondé. *Buffon* des Oif. VII. p. 78. Ed. de Deuxp. XIII. p. 117. n. 9. Ueberf. von Otto. XXIII. S. 164., mit 2 Figuren. Planch. enlum. n. 553 *).

Norther Threetoed Woodpecker. *Latham* Synopf. I. 2. p. 600. n. 51. Meine Ueberfetzung. I. 1. S. 495. n. 54.

Seeligmanns Vögel. V. Taf. 9.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 73.

Donndorf a. a. O. S. 541. Nr. 21.

Kennzeichen der Art.

Die Füße haben nur drey Zehen; der Körper ist schwarz- und weißbunt; am Männchen der Scheitel goldfarben, am Weibchen silberfarben.

Be-

*) Büffons Beschreibung und Abbildung sind gut; allein letztere hat Füße mit vier Zehen. Der Ausstopfer hat dieß vielleicht für einen Fehler angesehen, und Füße vom Grasspecht eingesteckt, oder der Zeichner hat einen Fehler begangen, und Büffon die Vergleichung wie mehrmalen nicht genau gemacht.

Beschreibung.

Der Größe nach steht er zwischen dem Weiß- und Grasspecht in der Mitte, oder ist, wie Linné in der Fauna suec. n. 103. sagt, so groß wie ein Seidenschwanz.

Seine Länge ist 9¾ Zoll, und die Breite 15¾ Zoll *). Der Schwanz ist 4 Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen auf drey Viertheile desselben. Das Gewicht ist 2 Unzen.

Der Schnabel ist 1¼ Zoll lang, oben dunkelbraun, unten bis fast zur Spitze weißlich fleischfarben, an der Wurzel breit, an der Spitze scharf abgeschnitten; der Stern blau; die Füße dunkelbraun und zwey Zehen vorwärts, und eine nach hinten, wovon die äußere vordere 10 Linien, die innere 9 Linien und die hintere 10½ Linie lang, die stärkste ist und den größten Nagel hat.

Ueber die Nasenlöcher liegen vorwärts schwarze steife Federn; die Stirn ist weiß, etwas dunkelbraun gemischt; der Scheitel ist glänzend goldgelb; die Wangen sind der Länge nach mit drey schwarzen und zwey schmälern Strichen bezeichnet, die sich nach dem Hals herabziehen; Hinterkopf, Hinterhals und Rücken schwarz, letzterer in der Mitte und unten weiß gefleckt, welches durch die weißen Federränder verursacht wird, ja bey alten Vögeln sind die Federspitzen oft so weit hin-

*) P. Ms.: Länge 8½ Zoll; Breite 14 Zoll.

auf weiß, daß die schwarze Grundfarbe kaum vorsticht, und daher der ganze Rücken längs der Mitte herab weiß erscheint; der untere Theil des Körpers weiß, die Seiten und die Deckfedern der Unterflügel schwarz in die Quere gestreift, und der After aschgrau schattirt mit schwärzlichen Queerlinien; die Deckfedern der Flügel schwarz; die Schulterfedern schwarz und weiß gefleckt; die Schwungfedern schwarz, die vordern weiß gefleckt; auf der äußern Fahne mit acht kleinen, auf der innern mit größern Flecken; der Schwanz besteht nach Pallas *) aus zwölf Federn, wovon die zwey mittlern schwarz und an der innern Fahne weißgefleckt sind, die übrigen sind auch schwarz, an den Enden mehr oder weniger orangengelblich bezeichnet, die äußerste ausgenommen, die weiß, und ihre äußere Fahne der ganzen Länge nach blaß rostgelblich ist.

Das Weibchen ist auf dem Scheitel graufleckig, eigentlich glänzend silberfarbig, mit feinen schwarzen Strichelchen.

Das Männchen vom amerikanischen dreyzehigen Specht hat einen rothen Scheitel, seinem Weibchen aber fehlt die rothe Farbe, so wie die weißen Flecken auf dem Rücken.

Diesen nennt Latham a. a. O. den südlichen dreyzehigen Specht (Southern threetoed Woodpecker), und er scheint nicht von obigem verschieden zu seyn, außer daß die Scheitelfarbe höher

Ver-

*) Spiceleg. VI. p. 11. Not. c.

Verbreitung und Aufenthalt.

Diesen Vogel trifft man in Europa, im nördlichen Asien und Amerika, auch wohl im südlichen Amerika an. In Europa bewohnt er die nördlichsten und südlichsten Alpen, und wird in Deutschland in Bayern, Schwaben, Böhmen und auf den südlichsten Gebirgen in den Waldungen, wiewohl als ein seltener Vogel angetroffen. In Sibirien soll er so gemein als die andern Spechtarten seyn.

In ihrer Lebensart sollen sie mit den andern Buntspechten übereinstimmen und sich also von Borkeninsekten nähren, vorzüglich von den Larven der Holzböcke (Cerambyx) und von den Weißdornbeeren (Crataegus Oxyacantha) u. s. w. Durch seinen seltsamen Laut wurde Linné auf ihn aufmerksam gemacht.

Die fünfte Gattung.

Wendehals. Yunx. (Jynx) *.)

Kennzeichen.

Der Schnabel ist ziemlich gerade, fast rund und zugespitzt.

Die

*) Jynx bedeutet alle Arten von Bezauberungen, wodurch wir fortgerissen werden. Der Vogel war ehedem eine Nymphe, eine Tochter des Echo. Durch ihre

Die Nasenlöcher sind unbedeckt, ausgehöhlt und eingedrückt.

Die Zunge ist rund, lang, wurmförmig, mit einer scharfen Spitze.

Das Zungenbein ist so wunderbar gebaut, wie bey den Spechten (s. oben S. 993. und Frisch Vögel. Taf. 38 fig. 1 und 2.).

Die Füße sind Kletterfüße.

In der Lebensart kommt der Wendehals viel mit dem Spechten überein, denn er nistet auch in hohle Bäume und nährt sich größtentheils von Bauminsekten, allein sein Schwanz hat keine elastische sondern vielmehr feine weiche Federn, und die Kletterfüße braucht er nicht zum Erklimmen der Baumstämme, sondern bloß zum Anhalten, wenn er ein Insekt an einem Stamme oder starken Aste gewahr wird.

Eine Art.

(52) 1. Der gemeine Wendehals *).

(Taf. XXVI.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Wendehals, Drehhals, Drehvogel, Otterwindel, Natterwindel, Natterwendel, Halsdreher, Halswinder,

re Zaubermittel verliebte sich Jupiter in die Aurora, und Juno verwandelte sie deshalb im Zorn in diesen Vogel. Heliodore Aethiopic. lib. IV. Pindar, nemeor. 4.

*) Alte Ausgabe. S. 527. n. (54) 1. IV. 838.

der, Windhals, Natterhals, Natterzwang, Erd- und Grünspecht, und Treyhals.

Yunx torquilla. *Gmelin Lin.* l. c. p. 425. n. 1.

Torcal. *Buffon* des Oif. V. p. 84. tab. 3. Ed de Deuxp. XIII. p. 125. t. 3. Ueberf. von Otto XXIII. p. 200. mit einer Fig.

Wryneck. *Latham* Synopf. I. 2. p. 548. tab. 24. Meine Ueberf. I. 2. 351. n. 1. Taf. 27.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 73.

Frisch Vögel. Taf. 38.

Naumanns Vögel I. S. 124. Taf. 28. fig. 56. Weibchen.

Donndorf a. a. O. S. 496. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Er ist weiß, gelblich, aschgrau, schwarz und rostfarbig gefleckt und gemischt.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Er hat die Größe einer Feldlerche, ist $7\frac{1}{4}$ Zoll lang, davon der Schwanz $3\frac{3}{4}$ Zoll hält, und $11\frac{1}{2}$ Zoll breit *). Die Flügel bedecken zwey Drittheile des Schwanzes.

Der Schnabel ist $\frac{3}{4}$ Zoll lang, im Sommer bleyfarbig, im Herbst schmutzig olivengrün, grade, spitzig,

*) P. Ms: Länge 6 $\frac{1}{2}$ Zoll; Breite $10\frac{1}{2}$ Zoll.

spitzig, beyde Kinnladen von gleicher Länge, an der Wurzel breit zulaufend, oben von der Mitte an mit einer scharfen Kante versehen, an welcher nahe an der Stirn und nahe beysammen, die Nasenlöcher als zwey längliche Ritzen liegen. Die Schnabelecken sind gelb, mit kleinen schwarzen Barthaaren, die Ränder der Augenlieder schmutziggelb und der Stern braungelb. Die Zunge ist drey Zoll lang, wurmförmig mit einer Hornspitze, die feine Widerhaaken, hat versehen, und kömmt nach dem Schlunde zu aus einer dicken Scheide, die mit einer klebrigen Feuchtigkeit angefüllt ist. Die Fußwurzel ist kurz, stark, $\frac{3}{4}$ Zoll hoch, die beyden äußern Zehen jeder 1 Zoll lang, die beyden innern nur $\frac{1}{2}$ Zoll; die ganzen Füße blaß bleyfarbig oder schmutzig olivengrün, die Nägel blaulich.

Der Kopf ist aschfarben, mit feinen schwarzen und rostfarbenen Flecken und einzelnen weißen Punkten bis zum Scheitel bemahlt; den Scheitel und halben Rücken theilt ein schwarzer mit Rostfarbe überlaufener breiter Streifen der Länge nach; der übrige Obertheil des Körpers ist schön grau, schwarz, weiß und rostfarbig gestrichelt und getüpfelt; hinter den Augen läuft an den Seiten des Halses hin ein brauner Streifen; vom Mundwinkel läuft nach der Kehle und Backen hin ein kurzer Streifen, der aschgrau ist mit schwarzen feinen dichten Wellenlinien, und den Kopf sehr schmückt; Backen, Kehle, Hals, Brust und untere Deckfedern des Schwanzes sind rostgelb mit feinen

schwar-

schwarzen Wellenlinien; der Bauch ist gelblich weiß, mit einzelnen schwarzbraunen dreyeckigen Punkten; die Deckfedern der Flügel und die drey letztern Schwungfedern sind braun, grau und schwärzlich fein gestrichelt und mit einzelnen weißen und schwarzen Flecken bestreut; die übrigen Schwungfedern schwarz, auf der äußern Fahne rostfarben und schwarz gewellt; der Schwanz hat zehn große Federn und zwey kleine Nebenfedern (also eigentlich zwölf), ist etwas keilförmig abgerundet, an der Spitze geründet, blaßgrau und schwarz gesprenkelt, und mit vier breiten schwarzen Streifen in gleichem Abstande bezeichnet. Alle Federn sind an den Spitzen lang zerschlissen, und daher wie Seide weich und zart anzufühlen.

Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen durch die blässern Farben; der ganze Unterleib ist blaß gelblichweiß; der schwarze Rückenstreifen kürzer und mit weniger Braun überlaufen, und die Schwungfedern sind schwarzgrau mit blässern rostfarbigen Bändern.

Farbenvarietäten:

1) Man trifft auch zuweilen weiße Wendehälse (Yunx torquilla candida) an. Sie sind am Oberleibe schneeweiß, am Unterleibe ins Gelbliche fallend; Schnabel und Füße fleischfarbig; der Augenstern blaß silberfarben, und die Pupille dunkelroth *). ?2)

*) Ich besitze selbst so einen, den ich einmal im August auf freyem Felde in der Brache mit der Flinte erlegte.

2) Der gestreifte Wendehals. *Latham* l. c. Var. A. Torquilla striata. *Brisson* aves. IV. p. 7.

Der Kopf und Oberleib, so wie Flügel und Schwanz sind rostroth mit sechs gelben Querstreifen besetzt; die untern Theile weiß mit gelben Längslinien; die Füße gelb; die Klauen schwarz.

Zergliederung.

Der Wendehals hat, wie die Spechte, keinen Blinddarm, sondern statt dessen in der Gegend eine Erweiterung der Därme.

Merkwürdige Eigenschaften.

Seinen Namen Wendehals hat er von der wunderbaren Art den Hals zu verlängern und den Kopf so zu drehen, daß der Schnabel gegen die Mitte des Rükkens zugekehrt ist. Dieß kann man besonders bemerken, wenn man ihn in der Hand hält, aus der er sich durch dieß langsame Drehen und Wenden in Freyheit zu setzen sucht. Er sitzt gewöhnlich aufgerichtet, macht häufig langsame Verbeugungen, wobey er den Schwanz wie einen Fächer ausbreitet, und die Kopffedern, wie ein Holzheher, in die Höhe richtet, auch sogar in die Höhe sträubet. Wenn sich ihm sein Weibchen nähert, oder wenn man ihn im Zimmer böse macht, so schiebt er den Körper langsam vorwärts, hebt die Kopffedern in die Höhe, verdreht die Augen, beugt sich, breitet den Schwanz weit aus, und kullert hohl in der Kehle.

Ueber-

Ueberhaupt ist sein Betragen langsam und melancholisch, und wenn er noch nicht in Gefahr gewesen, wenig scheu. Seine Stimme, welche das Männchen im Frühjahr gar oft hören läßt, um sein Weibchen herbey zu locken, drückt sich in etlichen hurtig auf einander folgenden, heisern, lauten Tönen: Gi, Gi, Gi, Gi! aus, welche er mit großer Anstrengung ausstößt. Er setzt sich, damit sie desto weiter erschallen, dazu auf einen dürren freyen Ast eines hohen Baumes. Wenn ihn der Landmann zum erstenmal schreyen hört, so sagt er, der Specht ruft seinen Weibchen; es wird nun schönes Wetter.

Man kann ihn mit Mehlwürmern, Ameiseneyern und Nachtigallenfutter im Zimmer leicht erhalten, er beschmutzt aber bald seine Brust und Schwanzfedern durch das häufige Geberdenschneiden, wenn man sich ihm nähert, an dem schmutzigen Vogelbauer so sehr, daß man ihm seine Freyheit gern wieder ertheilt. Doch sind die jung auferzogenen nicht so schmutzig, sie machen aber die Geberden nicht wie die Alten.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Wendehals wird allenthalben nicht häufig angetroffen. Europa und Asien ist sein Vaterland. Man findet ihn in ganz Rußland und in Norwegen bis Drontheim hinauf. In Asien bewohnt er Persien, Indien und Sibirien bis Kamtschatka. In Deutschland trifft man ihn einzeln fast allenthalben an, und vor dem Thüringer-Walde ist er gar nicht selten.

Er wandert als ein Zugvogel in der ersten Hälfte des Septembers weg, kömmt in den letzten Tagen des Aprils oder den ersten des Mays wieder zurück, und hält sich in ebenen und gebirgigen Gegenden, in Laub- und Nadelhölzern, in den Vorbergen, Feldhölzern und auch in Gärten auf.

Nahrung.

Er nährt sich vorzüglich von Insektenlarven und Ameisen; jene verräth ihm im faulen Holze, im Moose und unter der Erde sein scharfer Geruch, und er sucht sich ihrer durch seine lange und scharfe Zunge zu bemächtigen, diese liest er von den Bäumen, der Erde und den Haufen ab, und spießt auch ihre Eyer (Puppen) mitten aus dem Haufen mit seiner Zunge an, und verschluckt sie. Um die Warzenkäferlarven (Cantharis) zu schmausen, scharrt er die Erde an der Wurzel der Bäume auf, und sucht sie hervor. Ohngeachtet seiner Kletterfüße läuft er doch nicht, wie die Spechte, an den Stämmen herum, sondern fliegt nur gegen die Stämme, um Insekten zu holen, und stämmt sich damit an und klettert an den Aesten hin und her, durchkriecht die Hecken, das Gras und Moos. Im August kömmt er in Thüringen herab in die Krautfelder, die mit Hafer, Klee u. d. g. vermischt

*) In Liefland und Preußen soll er den Winter über bleiben; welche Beobachtungen ich aber bezweifle, da er sich im Winter nicht ernähren kann, und sich auch sonst ganz wie ein Zugvogel beträgt.

mischt sind, und sucht hier die Insekten, Insektenlarven und Puppen auf. Man trifft ihn dann bey uns in manchen Jahren so häufig an, wie die Hänflinge, nur daß er nicht in Gesellschaft, sondern einzeln fliegt.

Man kann ihn, wie gesagt, auch in der Stube halten, wo ich lange Zeit einen am Leben gehabt und mich an seinen Pantomimen ergötzt habe. Man gewöhnt ihn mit Ameiseneyern an das gewöhnliche Stubenfutter. Vor seinen Vogelbauer kann man die Ameiseneyer drey Zoll entfernt setzen, und er holt sie mit der größten Geschwindigkeit mit seiner Zunge heraus. Alle Insekten spießt er so an; nur das gröbere Futter nimmt er aus seinem Näpfchen oder Krippe mit dem Schnabel z. B. eingeweichte Semmeln u. s. w. Die Ameisen, die man ihm vorsetzt, frißt er eben so gern, wie die Eyer. Er wird ungemein zahm, fliegt seinem Herrn nach, und wenn man ihn zum Fenster hinaus läßt, so kommt er auch wieder, wenn man ihm die Freßkrippe vorhält. Wenn es ihm im Herbste auf seinem Zuge an Insekten gebricht, so frißt er auch Hollunderbeeren.

Fortpflanzung.

Zu Anfang des Junius legt er sein Nest in Wäldern oder Garten in hohle Bäume an, hoch und tief, je nachdem er eine bequeme Höhle findet. Es besteht aus einer bloßen Unterlage von klarem Moos, Grashalmen, Haaren und Wolle. Sieben bis zehn glän-

zend weiße, an beyden Enden abgestumpfte Eyer, liegen in demselben, und beyde Gatten brüten sie in vierzehn Tagen aus. Sie vermehren sich als Zugvögel, die uns so bald verlassen und so spät wieder ankommen, nur einmal des Jahrs, und dieß ist eine von den Ursachen, warum sie, ohngeachtet der starken Brut, nicht gar häufig angetroffen werden. Die Baumhöhle, in welche sie einmal genistet haben, suchen sie alle Jahre wieder auf, und wenn sie auch darin der Jungen wären beraubt worden *). Diese sehen vor dem erstern Mausern zwar im Ganzen wie die Alten aus, allein am Unterleibe ist die Grundfarbe an der Gurgel röthlich grauweiß und nach dem Bauch zu hell graulichweiß, und das schöne Rothbraune an den Schwingen ist nur röthlich. Sie werden im Neste, da die eigentliche Nahrung der Alten zu kostbar ist, mehrentheils mit bloßen grünen Raupen aufgefüttert. Sie schwirren fast wie die Heuschrek-

*) Voriges Jahr fieng ich im Herbste das Weibchen von einem Päärchen, das schon etliche Jahre in einem Birnbaum genistet hatte, in einem Sprenkel. Dieses Jahr kam im May das Männchen zur gehörigen Zeit wieder an, setzte sich auf einen verdorrten Zweig des Birnbaums, und rufte einen ganzen Monat lang, oft bis in die späteste Nacht hinein, seinem Weibchen aus Leibeskräften. Es kam aber aus nur zu natürlichen Ursachen nicht. In der Mitte des Junius erst flog es weiter auf einen nahe liegenden Berg, rufte da noch etliche Tage laut, und verlor sich so nach und nach, daß ich es nicht wieder zu Gesicht bekommen habe.

schrecken, und drehen den Kopf nicht eher, als bis sie völlig ausgewachsen sind.

Feinde.

Die großen und kleinen Wiesel und die Hasselmäuse zerstören ihre Brut oft, und Sperber und Baumfalken verfolgen die Alten, und dieß ist eine zweyte Ursache, warum sie nicht häufiger gefunden werden.

Jagd und Fang.

Man fängt sie im September einzeln in Sprenkeln, vor welchen Hollunderbeeren hängen.

Sie sind auch nicht schwer zu schießen.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist wohlschmeckend, und im August und September sehr fett. Man hat ihnen daher, wie Büffon sagt, in verschiedenen Ländern den Namen Ortalon gegeben.

Den größten Nutzen stiften sie durch die Vertilgung schädlicher Insektenlarven, und der Ameisen, die auf die Bäume laufen.

Durch einen besondern warnenden Ton sollen sie andern Vögeln die Annäherung der Raubvögel verrathen. Ich habe aber nie etwas auszeichnendes, wie etwa bey den Schwalben, bemerken können.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Gewöhnlich sagt man, seine Stimme gleiche dem Laut der Querpfeife; allein ich habe nie auch nur die geringste Aehnlichkeit darin finden können. Mehr stimmt sie mit dem Geschrey des Thurmfalken überein.

2. Sein Geschrey ist auch nicht die Warnungsstimme für andere Vögel, daß ein Raubvogel in der Nähe sey, wie es die Schwalben von sich geben; er ruft besonders sein Weibchen dadurch. Denn die ungepaarten Männchen thun es im Zimmer zu allen Zeiten.

3. In England und Schweden hält man ihn für den Vorgänger und Diener des Kuckucks, und nennt ihn deshalb Guckucksmann und Kuckucksbegleiter. Es ist aber vermuthlich eine Verwechselung mit den kleinen Vögeln, die den jungen Kuckuck ausgebrütet haben und ihn lange begleiten *).

4. Das Vorurtheil des Plinius, daß dieser Vogel allein nur zwey Zehen vorn und zwey hinten habe, ist schon längst durch das Beyspiel der Spechte widerlegt **).

5. Die sonderbaren Stellungen und Verdrehungen, die dem aberglaubischen Zuschauer vor Alters zu auf-

*) Goeze, Fauna. IV. S. 371.

**) *Plinii* hist. nat. Lib. XI. c. 47. Iynx *sola* utrinque binos digitos habet.

auffallend waren, machten wahrscheinlich, daß sie diesen Vogel mit unter die Bezauberungsmittel aufnahmen, und daher den Gebrauch desselben als den wirksamsten Liebestrank empfahlen *).

B. Mit Gangfüssen.

Die sechste Gattung.

Kleiber. Sitta.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist ein wenig lang, kegelförmig, fast rund, grade, glatt und eben; die obere Kinnlade etwas länger mit keilförmiger oder zusammengedrückter Spitze.

Die Zunge ist zerrissen; an der Spitze hornartig.

Die rundlichen Nasenlöcher bedecken borstenartige Federn.

Die Füße sind Gangfüße, und die Fußwurzel ist fast ganz befiedert.

Sie klettern, wie die Spechte, haben aber sonst in ihrem Betragen mehr Aehnlichkeit mit den Meisen.

Eine Art.

(53) 1. Der gemeine Kleiber **).

Tab. XXVII.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Spechtmeise, gemeine, blaue und Europäische Spechtmeise, May-, Blau- und Grauspecht, Holz-

*) Uebers. von Büffon a. a. O. S. 204.

**) Di gemeine Spechtmeise. Alte Ausgabe. S. 523. n. (53) 1. IV. §38.

und Nußhacker, Baumpicker, größte und spechtartige Meise, Europäischer Blauspecht, spechtartige Blaumeise, gemeiner Graupecht, Europäischer Sittvogel, Kleuer, Kleber, Kleiber, Klaber, Klauber, Kleberblauspecht, Nußbickel, Nußhaer, Baumhacker, Tottler, Kottler, Blindchlaen, großer Baumkletterer, Baumkletterlein, Baumreuter, Baumritter, Baumrutscher.

Sitta europaea, *Gmelin Lin.* l. c. p. 440. n. 1.

Sittelle ou Torchepot. *Buffon* des Oif. V. 460. t. 20. Ed. de Deuxp. X. p. 153. tab. 2. Ueberf. von Otto. XVII. S. 192., mit einer Fig.

European Nuthatch. *Latham* Syn. I. 2. p. 648. n. 1. Meine Ueberf. I. 2. S. 530. n. 1.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 74.

Frisch Vögel. Taf. 39. Fig. 3.

Naumanns Vögel. I. S. 127. Taf. 28. Fig. 57. Männchen.

Meyers Abbild. der Thiere. II. Taf. 37., mit dem Gerippe.

Donndorf a. a. O. S. 544. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist bläulichgrau; der Unterleib dunkel orangefarben; die Schwanzfedern sind schwarz, die vier äußern über der Spitze weiß; beym Männchen ist ein dunkelblauer Stirnstreifen.

Ge-

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Vogel hat die Größe einer Lerche, ist $6\frac{1}{2}$ Zoll lang, der Schwanz mißt $1\frac{3}{4}$ Zoll, und die Breite der ausgedehnten Flügel 11 Zoll *). Die zusammengelegten Flügel reichen bis drey Viertheile auf den Schwanz. Das Gewicht ist 1 Unze.

Der Schnabel ist 10 Linien lang, ganz grade, keilförmig gespitzt, bey den Nasenlöchern so lang als breit, weder gebogen, noch kantig, oben stahlblaufarbig, unten blauweiß; die Nasenlöcher sind klein, rundlich und mit Federn bedeckt; die Augen graubraun; die Zunge hornartig, dreyspaltig und flach; die geschilderte Fußwurzeln ziemlich kurz, 10 Linien hoch, die Mittelzehe, so wie die Hinterzehe 1 Zoll lang, letztere sehr stark, die ganzen Füße gelblichgrau, die Nägel wie der Schnabel gefärbt, stark, groß, besonders der hintere, und zusammengedrückt.

Die Stirn ist blau; der übrige Oberleib und die Deckfedern der Flügel schön bläulichgrau; die Wangen und Kehle weiß; von der Wurzel des Schnabels läuft ein schwarzer Streifen durch die Augen bis an den Rücken; über die Augen läuft von der Stirn an ein weißlicher, der aber undeutlich ist; Brust und Bauch sind dunkel orangefarbig, die Seiten-, Schenkel- und Afterfedern zimmtbraun, letztere mit eyrunden gelblichweißen Spitzen und daher gefleckt; die

*) P. Ms.: Länge über 5 Zoll; Breite über 9 Zoll.

Schwungfedern schwärzlich, die großen an der Wurzel weiß und inwendig eingefaßt; von den zwölf kurzen graden weichen Schwanzfedern haben die mittelsten die Farbe des Rückens, die Seitenfedern sind schwarz, die zwey äußern mit einem weißen Bande gegen die Spitze, und wie die folgenden mit schön bläulichgrauen Spizzen; die Deckfedern der ersten Ordnung der Unterflügel sind schwarz, die übrigen weißgrau.

Das Weibchen ist kleiner, am Ober- und Unterleib etwas blässer, also nicht so schön, und hat keine blaue Stirn.

Varietäten:

Man trifft zuweilen (wie fast unter allen Vögeln) kleinere Kleiber der Art an, woraus man in vielen naturhistorischen Werken eine besondere Varietät macht, und sie die kleine Spechtmeise (Sitta minor. La petite Sitelle *B.*) nennt. Sie ist nichts anders, als die obige Spechtmeise, nur aus einem kleinern Ey entsprungen, oder durch einen andern Zufall im Wuchs gehindert. Ein sogenanntes Nestkiekelchen. Belon ist der einzige, der dieser Abart gedenkt *).

Die andern Vögel, als Sittelle à tête noir und Sittelle à tête brune, welche in Amerika wohnen, und die man gewöhnlich als Farbenvarietäten hierher rechnet, sind besondere Arten **).

Merk-

*) *Belon* hist des Oif. p. 305.

**) S. ihre Beschreib. bey Büffon und Latham a. a. O.

Merkwürdige Eigenschaften.

Es ist ein Vogel, der die Menschen nicht scheut, und unter allen am geschicktesten den Bäumen hinauf, herab und seitwärts klettern kann. Er braucht keinen so elastischen starren Schwanz wie die Spechte und Baumläufer, da er nicht, wie dieselben, stille sitzt, und sich damit anhält, sondern immer läuft, und im Laufen die Insekten unter den Schuppen der Rinde nicht mit der Zunge, denn die ist nicht dazu geformt, sondern mit dem Schnabel hervor holt. Sein Flug ist schön und schnell. Er ist überhaupt einer der schnellsten und gewandtesten Vögel, der beständig durch Klettern, Fliegen und mit dem ganzen Körper in Bewegung ist. Das Männchen ruft nicht nur zur Paarungszeit, sondern beständig, ja sogar des Nachts, sein hohes helles: Hü, dür, dür, dür, dür! und beyde Gatten haben die Locktöne: Deck, deck, deck!

Sie schlafen in hohlen Bäumen und andern Löchern oder Ritzen, nicht frey auf Zweigen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Kleiber bewohnt nicht nur das nördliche Europa, sondern auch das nördliche Asien. Er geht weit in den Norden hinauf, denn man findet ihn in den Wäldern Schwedens, Norwegens, Rußlands, Sibiriens und Kamtschatkas. Nach Latham soll er auch in Indien zu hause seyn.

Er wandert nicht, wohnt vorzüglich in Laubwäldern, die mit großen alten Buchen und Eichen besetzt sind, und kömmt nur im Herbst und Winter mit den

Kohl-

Kohlmeisen in die Gärten. Er streicht also, wie diese, herum. Am liebsten hält er sich in solchen Wäldern auf, die mit Eichen-, Buchen- und Schwarzholz vermischt sind. Im Winter, wenn die Kälte zu groß wird, trifft man oft eine Gesellschaft von sechs bis achten in den Dörfern an, wo sie an die Strohdächer und in die Scheunen und Ställe fliegen, um Insekten, die sich hier verborgen haben, und Getraidekörner aufzusuchen.

Nahrung.

Insekten sind ihre vorzügliche Nahrung, und sie suchen sie zwischen den Ritzen der Baumrinden hervor. Allein sie fressen auch Nüsse und Bucheckern, legen sogar einen Vorrath davon in die Baumhöhlen, und zwängen sie, um sie zu öffnen, in Baumritzen, picken sie, den Schnabel unterwärts und den Schwanz aufwärts gekehrt, auf, (weil sie sonst den weichen Schwanz zerstoßen würden) und nehmen den Kern heraus. Im Zimmer kann man sie jung und alt leicht mit Hanf, Hafer und dem gewöhnlichen Gerstenschrotfutter erhalten. Auch fressen sie Brod. Sie verstecken im Zimmer das meiste und bewahren es bis zur folgenden Mahlzeit. Sie richten aber auch Schaden an, indem sie Löcher in altes Holzwerck hacken.

Wenn sie im Zimmer in die Dielenfugen Hafer verstecken, so stecken sie allzeit den stumpfen Theil unten, und den spitzigen oben hin; wenn sie dann hungert, so gehen sie dabey, hacken darauf, und das

Korn

Korn spelzet sich dann um so leichter heraus. Sie baden sich gern, und machen sich erstaunend naß.

Fortpflanzung.

Zur Paarungszeit geben diese Vögel gar sonderbar lautende Töne von sich, die man sonst nicht von ihnen hört, auch nicht in der Stube.

Sie brüten in alten hohlen Bäumen, besonders Eichen und Buchen. Wenn die Oeffnung zu ihrem Neste zu groß ist, so verkleben sie sie so weit mit Lehm und Koth, bis sie nur mit dem Körper bequem durchkommen können, daher ihr Name. Die Unterlage besteht aus Laube, vorzüglich gern Eichenlaube, wovon jedes Blatt mehrentheils in drey Stücke zerbissen ist. Das Weibchen legt zu Ende des Märzes und Anfang des Aprils sechs bis sieben reinweiße, mit blutrothen Fleckchen bespritzte Eyer, deren Flecken am obern Ende mit röthlich aschgrauen vermischt sind, und zusammen laufen, und brütet sie mit Hülfe des Männchens, das es alle Nachmittage ablöst, in vierzehn Tagen aus. Die Jungen sehen wie die Alten aus, nur sind die Farben noch nicht so rein und hoch. Sie lassen sich leicht zähmen.

In Walddörfern findet man das Nest auch zuweilen in Mauerlöchern und unter den Dächern zwischen den Sparrenritzen. Sie hecken zweymal des Jahrs.

Feinde.

Wenn die Feinde ihrer Brut, die Wiesel und großen Haselmäuse, sich dem Neste nähern, so erhebt das Weibchen ein gräßliches Geschrey.

Auf ihnen findet man eine sehr schöne ins Grüne schillernde fliegende Laus (Spinnenfliege: Hippobosca).

Jagd.

Da sie so wenig scheu sind, so können sie leicht mit Blasröhren und Flinten erschossen werden.

Sie gehen auch nach den Hanfkörnern in die Meisenkasten, und auf die Heerde. Wenn man alte Vögel hat, so kann man ihrer viel auf dem Strich im October auf dem Heerde fangen. Herr Lieutnant von Schauroth ließ einmal einige auf dem Heerde, auf welchem Hafer lag, den sie sehr gern fressen, aus und ein fliegen; diese stopften die Ritzen einer alten Kiefer von unten bis oben aus voll Hafer. Dieser Trieb ist ihnen sehr nützlich, denn im Herbst lesen sie in Wäldern Buchekern auf, und stecken sie in die Baumritzen, und diese suchen sie dann im Winter und wenn ihnen bey schlechtem Wetter die Insekten fehlen, wieder auf.

Sie gehen auch früh Morgens fleißig auf den Tränkheerd und lassen sich fangen.

Wenn man einen Kauz hat, und den Spechten und Hehern ruft, so kommen sie auch auf die Heerhütte und fangen sich auf den Leimruthen und auf dem Kloben.

Nutzen.

Ihr Fleisch schmeckt angenehm.

Sie nähren sich von Holzwürmern.

In Norwegen hat man bemerkt, daß sie, wenn sie sich den Häusern nähern, stürmisches, unangenehmes, regenhaftes Wetter weißagen *).

Schaden.

Sie thun an den Hafelstauden, besonders an den guten, die Lamperts- und dergleichen Nüsse tragen, großen Schaden, indem sie, wenn diese reif sind, vom Morgen bis in die späte Nacht Nüsse für den Winter fortschleppen.

Irrthümer.

1. Das im Wasser gefaulte Fleisch soll die Pfeile vergiften. Die Tungusen braten diesen Vogel, stampfen ihn und mischen Fett darunter (nur kein Bärenfett, weil dieses leicht fault), und bestreichen mit dieser Mischung die Pfeile, deren sie sich zum Schießen des Wildes bedienen. Auch die Jakuten beschmieren mit dem Blute oder Fleische dieser Vögel die sich selbst losschießenden Pfeile. Ein Thier, das mit einem solchen Pfeil getroffen wird, soll sogleich auf der Stelle niederfallen, und keinen Schritt weiter gehen können **).

2. Die

*) Fabricius Reise nach Norwegen. S. 335.

**) J. G. Gmelins Reise. Th. 3. S. 381.

2. Die Alten machten in der Zauberey Gebrauch von diesem Vogel, und Aristoteles sagt, daß er die Gewohnheit habe, den Adlern die Eyer zu zerbrechen (welches vielleicht einmal geschehen seyn mag, wenn er zu einem Horste, auf dem das Weibchen nicht saß, kam, und sie anhackte), allein daß der Adler deshalb mit ihm in Feindschaft lebe, ist um deswillen ein Irrthum, weil er sich um einen so kleinen Vogel gar wenig bekümmert, und es dieser Veranlassung zur Rache gar nicht bedarf, wenn er ihn verfolgen will *).

Die siebente Gattung.

Wiedehopf. Upupa.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist schmächtig, lang, schwach bogenförmig, etwas zusammengedrückt, und an der Spitze stumpf.

Die Zunge ist stumpf, dreyeckig, sehr kurz, ganz ohne Einschnitte.

Die Nasenlöcher sind sehr klein.

Niedrige Gangfüße: Drey Zehen vorn und eine hinten.

Die

*) *Aristoteles* hist. anim. Lib. IX. cap. 1. *Plinii* hist. nat. Lib. X. cap. 14.

Die Vögel dieser Gattung halten sich lieber und öfterer auf der Erde als auf Bäumen auf, nähren sich von Erdinsekten, und nisten in Baum- und Mauerhöhlen.

Eine Art.

(54) 1. Der gemeine Wiedehopf *).

(Taf. XXVIII.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Wiedehopf, Wiedehoppe, Wiedhoff, Wiedehöppe, Widehopfe, Europäischer Wiedehopf, Wiesenhopp, Kukkuksküster, Kuckuckslaquay, Kuckucksknecht,, Koth-, Dreck- und Stinkhahn, Baumschnepfe, Heervogel, Gänsehirt, Dreckkrämer, Kothvogel.

Upupa Epops. *Gmelin Lin.* l. c. p. 446. n. 1.

Huppe. *Buffon* des Oif. VI. p. 439. Ed. de Deuxp. XIII. 98. t. 2. Fig. 1. Ueberf. von Otto. XXI. 151. mit einer Fig.

Common Hooppoe. *Latham* Synopf. I. 2. p. 688. n. 1. Meine Ueberf. II. 1. S. 561. n. 1.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 76.

Frisch Vögel. Taf. 43.

Naumanns Vögel I. S. 186. Taf. 38. Fig. 85. Männchen.

Meyers

*) Alte Ausgabe. S. 544. Nr. (57) 1. IV. 840.

Meyers Abbild. der Thiere. II. 3. Taf. 9., mit dem Gerippe.

Donndorf a. a. O. S. 608. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Mit einer der Länge nach fächerförmig aufgerichteten Haube, die schwarz und orangegelb ist, und mit geradem, schwarzem Schwanze, der eine weiße Binde hat.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Seine Länge beträgt 1 Fuß 1 Zoll, der Schwanz 4½ Zoll und die Breite der Flügel 1 Fuß 8 Zoll *). Letztere reichen zusammengelegt etwas über die Hälfte des Schwanzes, und der ganze magere, schlanke Vogel wiegt nur 3 Unzen.

Der Schnabel 2 Zoll lang, etwas klaffend, bogenförmig gekrümmt, schmal und rund, weder oben noch unten inwendig hohl, an der Wurzel blaßfleischfarbig, sonst schwärzlichblau; die Nasenlöcher sitzen an der Stirn und sind eyrund und klein; die Zunge ist sehr kurz; der Stern schwarzbraun; die geschilderten Fußwurzeln 1 Zoll hoch; die Mittelzehe 1 Zoll und die Hinterzehe 8 Linien lang, die Farbe der Füße, wie die des Schnabels.

Der Federbusch ist 3 Zoll hoch und besteht aus 2 Reihen Federn, die von der Stirn bis zum Hinterkopf in

*) P. Ms.: Länge ohngefähr 1 Fuß und Breite 1½ Fuß.

in zu- und abnehmender Größe stehen, und wie ein Fächer vor- und rückwärts bewegt werden können; er ist blaß orangegelb (isabellfarben) mit schwarzen Spitzen. Der Kopf, Nacken, Hals, die Brust und die Deckfedern der Unterflügel sind fleischfarbenbraun; der Oberrücken und die kleinsten Deckfedern der Flügel rothgrau; der Unterrücken schwarz und gelblichweiß bandirt; die obern Deckfedern des Schwanzes oben weiß und unten schwarz; der Bauch und die Afterfedern weiß; die Seitenfedern weiß mit schwarzgrauen einzelnen Streifen. Unter den Schwungfedern ist die vierte die längste und die erste sehr klein, daher die geöffneten Flügel sich ausrunden; die erste Ordnung ist schwarz, jede Feder mit einem weißen Bande; die zweyte Ordnung schwärzlich und hat fünf weiße Bänder, und die beyden letzten Schwungfedern sind schwarz und weiß und gelb gezeichnet; die Deckfedern der ersten Ordnung sind schwarz, und die der zweyten schwarz und weißgelb bandirt; die weißen und gelblichen Bänder des Rückens und der Flügel laufen wellenförmig in einem fort; der Schwanz hat zehn Federn, ist gerade, und schwarz, in der Mitte mit einem weißen aufwärts stumpfwinkelig gebogenen breiten Querbande.

Das Weibchen ist etwas bläßer, an der Brust weißlich mit einigen schwärzlichen Streifen.

Es giebt auch eine weiße Varietät (Upupa Epops alba *).

*) S. von Paula Schrank Fauna boica.

Zergliederung.

1. Der Schlund ist muskulös und mit einer freystehenden Haut verdoppelt.
2. Es ist nur eine schwache Spur von Blinddarm da.
3. An dem Winkel bey der gabelförmigen Theilung der Luftröhre sind zwey kleine mit einer feinen Haut bedeckte Löcher; die beyden Zweige eben dieser Luftröhre werden von hinten durch eine ähnliche Haut gebildet und bestehen vorn aus knorpligen Röhren von halb cirkelförmiger Gestalt.
4. Zwey besondere Muskeln, welche die Haube hat, liegen in der Kopfhaut zwischen Wirbel und Schnabel. Werden sie in den Nacken herunter gezogen, so hebt sich der Federbusch, werden sie aber nach dem Schnabel gezogen, so senkt er sich.

Merkwürdige Eigenschaften.

Der Wiedehopf ist ein scheuer, munterer und lustiger Vogel. Er läuft sehr hurtig, läßt dabey die Flügel fast auf die Erde sinken, macht häufige Verbeugungen, wo er jederzeit mit seinem Schnabel den Boden berührt, und wenn er im Affekt ist, so schlägt er den Federbusch auf und nieder. Vorzüglich und allemal schlägt er ihn auf, wenn er auf etwas aufmerksam oder geschreckt wird. Wenn er aber davon fliegen will, so legt er ihn im Nacken nieder. Sein Flug ist sanft, ohne alles Geräusch, und wegen seiner runden, der Elster ähnlichen Flügel, muß er auch, wie diese, dieselben

dieselben oft und schnell bewegen. Sein Geschrey ist im Herbst und Frühjahr Huphuphup, jo, jo, to, to! das er auch, wenn man ihn im Zimmer hält, und in Affekt bringt, mit stäten Verbeugungen hören läßt *). Im Wohlbehagen ruft er auch in einem schwebenden Tone Weck, Weck, Weck! Einige sprechen seinen Hauptruf, wie Hut, hut, hut! aus, und da man mit diesem Rufe die Gänse fort treibt, so ist daraus sein Name Gänsehirt entstanden. Wenn man ihn zähmen will, so verlangt er anfangs Mehlwürmer, alsdann nimmt er mit Brod und gekochtem Fleisch vorlieb. Alt bringt man ihn aber selten auf.

*) Er schreyt also fast seinen lateinischen Namen Upupa aus. Davon kommt auch sein Französischer Huppe und nicht von der Haube her, so wie seine gewöhnlichen deutschen Namen Wiedehopf ꝛc. Das Wort Wiede, kann aber von Waide, Viehtrifft, oder Weide, bekannte Bäume oder von Weide, in der Jägersprache Unrath (daher Weideloch) herkommen. Das griechische Wort Epops (εποψ) deutet ebenfalls auf sein Geschrey. Die Fabel liefert uns noch den Ursprung dieses Geschreys, indem sie erzählt, daß Thereus, König von Thracien, nach vielen schrecklichen Thaten, in einen Wiedehopf sey verwandelt worden. Da Progne, seine Frau, und Philomele, seine Schwiegerin, seinen Sohn Itys, den sie in Stücken zerhauen hatten, auf den Tisch brachten, so soll dieser unglückliche Vater kein anderes Wort haben hervorbringen können, als που που, welches wo, wo heißt, und welches so viel heißen sollte, wo ist mein Sohn? *Varro* lingua lat. Lib. IV.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Wiedehopf bewohnt Europa, Asien, und wie man sagt, auch Afrika. Ob er gleich die gemäßigten Länder mehr als die kalten liebt, so geht er doch bis Schweden und Lappland hinauf, und in Rußland und der Tatarey ist er so gewöhnlich, wie in Deutschland. Er ist aber allenthalben ein seltner Vogel.

Als Zugvogel kommt er spät im April oder zu Anfang des Mays mit oder kurz vor dem Kuckuck an, und wird daher in manchen Gegenden von den Jägern des Kuckucks Laquay genannt. Er lebt des Sommers in gebirgigen und ebenen Wäldern, die an Viehtrifften und Wiesen gränzen, auch in waldigen Gegenden um die Dörfer herum in den Weidenbäumen. Im August, wenn die Wiesen gemäht sind, zieht er einzeln oder in Gesellschaft von vier bis achten auf die Ebenen, Weiden und Viehtrifften, und verläßt uns alsdann unvermerkt. Er zieht also bald weg und kommt spät wieder. Man sieht ihn mehr auf der Erde als auf den Bäumen; allein wenn man ihn auf der Erde aufjagt, so fliegt er allzeit auf den nächst stehenden Baum.

Nahrung.

Seine vorzüglichste Nahrung sind Erd- und Mistkäfer, unter welchen er alle Morgen auf den Wiesen und Rieden große Niederlagen anrichtet, und die Maulwursgrillen. Sonst durchsucht er im Walde das

ab-

abgefallene Laub, den Mist der Heerden und des Wildes, auch das stinkende Aas, und liest die Mist- und Aaskäfer, Todtengräber und andere Insekten und ihre Larven heraus. Darzu war ihm sein langer Schnabel nöthig. Auch die Ameisen und ihre Eyer verfolgt er. Die kurze Zunge macht, daß er alle Speisen erst in die Höhe wirft und auffängt. Auch müssen sie vorher getödtet seyn.

Fortpflanzung.

Er bauet in hohle Bäume, am liebsten auf alte faule hohe und niedere Baumstrünke, die eine weiche Unterlage von Erde haben, auch auf und unter die Stöcke abgehauener Bäume, in alte Mauern- und Felsenlöcher und am seltensten auf die bloße Erde, z. B. auf Feldrainen. Gewöhnlich braucht er also nicht viel Materialien zu seinem Neste, und da er meist mit Kühmist, in welchem er zarte Reißchen und Wurzeln findet, baut, und sowohl seinen, als der Jungen Unrath, nicht wie andere Vögel, weg trägt, sondern nur über das Nest wirft, so riecht er sowohl als seine Jungen und das Nest, sehr übel, gewöhnlich ameisenähnlich oder bisamartig, und es hat daher die falsche Behauptung ihren Ursprung, daß er sein Nest mit Menschenkoth verfertige *), und das Sprichwort: dieser Mensch

*) Einige Neuere behaupten dieß noch; allein ich habe nie ein solches Nest gefunden, und wenn auch dieß wäre, so riecht er doch nie wie Menschenkoth.

stinkt, wie ein Wiedehopf. Das Weibchen legt bey uns nur einmal des Jahrs zwey bis vier, selten fünf längliche, röthlich aschgraue Eyer, und brütet sie allein in sechszehn Tagen aus. Die Jungen werden mehrentheils mit Mistkäfern ernährt, welche ihnen die Alten im Junius, da sich diese paaren, und auf der Oberfläche der Erde liegen, in Menge herbey tragen können. Sie sehen bis zum Mausern, welches in wärmern Ländern geschieht, blässer als die Alten, haben ein weißliches Kinn, weißgelbe Schnabelecken, und die weißen Bänder der Deckfedern und der hintersten Schwungfedern sind rothweiß, und die schwarzen schwarzbraun, haben aber ihren Federbusch schon, und sehen auch übrigens den Alten vollkommen gleich. Jung lassen sie sich leicht zähmen.

Der Wiedehopf, schreibt mir Herr von Schauroth, gewährt die angenehmste Unterhaltung im Zimmer, wenn er jung aufgezogen wird, und ist nach der Elster der verständigste Vogel, der jeden Wink seines Herrn verstehen lernt, der sich auch zu allem gewöhnen läßt, wozu man nur will *). Ich bekam zwey Junge aus dem Gipfel einer hohlen Eiche. Das Nest hatte aber eine halbe Kugeldecke von Kühmist mit zarten Wurzeln durchknetet, und auf faules Holz war nur etwas Genist gelegt, mit einigen Federn. Die Jungen, so

*) Eine ähnliche Anhänglichkeit an eine Dame hatte einer, vom welchem Büffon a. a. O. erzählt. Er war unwillig, wenn Fremde zu seiner Gebieterin kamen.

so wie das Nest, rochen natürlich wie Ameisenhaufen. Die Jungen sind beschwerlich zu füttern, da sie eine herzförmige Zunge von der Größe einer halben Linse haben, und nur schwer schlucken können, ich fütterte dieselben mit Fleisch von jungen Tauben groß; sie brauchten aber fast sechs Wochen Zeit, ehe sie allein fraßen. Um dieses zu thun, müssen sie alles Futter in die Höhe werfen, den Schnabel öffnen, und mit dem Schlund auffangen, da sie mit der Zunge gar nichts aufnehmen können. Sie folgten mir überall, und wenn sie mich nur von Ferne hörten, so machten sie ein zwitscherndes Freudengeschrey und sprangen an mir in die Höhe (viel flogen sie nicht, aber mit ziemlicher Leichtigkeit, wenn sie es thaten); setzte ich mich, so kletterten sie an meinen Kleidern in die Höhe, besonders wenn ich fütterte, und den Milchtopf, wovon sie die Fetthaut sehr gern fraßen, angriff. Sonst stiegen sie so lange an mir in die Höhe, bis sie auf den Schultern oder dem Kopf saßen, und sich an mich schmiegen konnten. Ich brauchte aber auch nur ein Wort zu sagen, um mich von ihrer Zudringlichkeit zu befreyen, so giengen sie unter den Ofen, überhaupt sahen sie immer nach meinen Augen, um zu bemerken, ob ich aufgeräumt war, wornach sie auch ihre Laune richteten. Sie bekamen das bey der Nachtigall angegebene Universalfutter und zu Zeiten Käfer (May- und Roßkäfer sind ihre Leckerbissen, Regenwürmer mochten sie gar nicht), welche sie mit ihrem spitzigen Schnabel so lange zerstechen, bis Füße und Flügeldecken abspringen und alles weich

wird, dann werfen sie dieselben in die Höhe, und müssen sie fangen, daß sie der Länge nach in den Schlund fallen, kommen sie der Quere, so müssen sie wieder von vorne anfangen. Sie baden sich nicht im Wasser und auf dem Sande wälzen sie sich nur herum. Ich nahm sie mit auf nahe Wiesen, um sie Insekten fangen zu lassen, bey welcher Gelegenheit ich ihre angebohrne Furcht vor Raubvögeln bemerkte. Sobald sich eine Taube oder ein Rabe im Fluge sehen ließ, so machten sie in weniger als einer Sekunde eine artige Stellung, sie legten sich auf den Bauch nieder, breiteten die Flügel so weit aus, daß die äußersten Schwungfedern einander berührten, und der Vogel mit einem Kranz von Schwung- und Schwanzfedern umgeben war, legten den Kopf zurück auf den Rücken und streckten den Schnabel in die Höhe. In dieser Positur sahen sie einem alten Lumpen ganz gleich; war der Vogel außer dem Horizonte, so sprangen sie mit Freudengeschrey auf. Sie liegen sehr gern in der Sonne und strecken sich in derselben aus. Aus Wohlbehagen schreyen sie Wek wek wek in einem schwebenden Ton; im Zorne haben sie eine kreischende Stimme, und das Männchen (welches röthlicher ist) schrie ein paarmal hup, hup. Das Weibchen hatte sein Futter öfters in der Stube herumgetragen, und kleine Federn, Fäden, Staub ꝛc. darum gewickelt. Dieß machte einen Ballen im Magen, wie eine Haselnuß groß; es starb also an einer Unverdaulichkeit. Das Männchen erlebte den Winter und saß immer auf dem warmen Ofen,

wo-

wovon sein Schnabel vertrocknete, daß er wohl einen Zoll auseinander stund, und so mußte es elend umkommen. — Dieser Vogel hat überhaupt wenig natürliche Wärme und ist immer kalt und frostig. —

Jagd und Fang.

Wenn man sie in einer bestimmten Gegend, besonders im August auf den Wiesen, oft herumlaufen sieht, so bestreicht man ein acht Zoll langes Hölzchen mit Vogelleim, bindet unten an dasselbe einen fingerlangen Faden, an dessen Ende einige lebendige Mehlwürmer befestigt sind, und steckt es ganz locker auf einen Maulwurfshaufen. Wenn sie die Würmer gewahr werden, so zupfen sie daran, die Leimruthe fällt über sie, und sie bleiben daran kleben.

Wenn man sie schießen will, so müssen sie ihrer Scheuheit halber hinterschlichen werden.

Nutzen.

Das Fleisch, das den Israeliten, als von einem unreinen Vogel, zu essen verboten war, wird in Italien genossen, und soll im Herbst sehr fett und wenn ihm lebendig der Kopf abgerissen wird, daß er ausblutet, so schmackhaft, wie Wachtelfleisch seyn. Er riecht alsdann auch nicht so stark, wie zur Heckzeit. Doch fressen ihn bey uns nicht einmal die Katzen gern.

Durch sein Geschrey soll er die Veränderungen des Wetters ankündigen. Die Alten glaubten daher, wenn sie ihn zur Frühlingszeit, wenn sie

ihre

ihre Weinberge zu bearbeiten anfiengen, rufen hörten, daß sie ein gutes Frühjahr und eine gute Erndte zu erwarten hätten.

In Aegypten sieht ihn der Landmann (wenn es anders diese Art ist) gern, denn seine Erscheinung kündigt den Abfluß des Nils an, wo er auf dem Grunde des abgeflossenen Wassers seine Nahrung an Insekten in Menge findet. Er kündigt also die Saatzeit an, und er hat deshalb in den ägyptischen Hyeroglyphen einen wichtigen Platz.

Gezähmt frißt er auf den Kornböden allerhand Käfer, Fliegen, Spinnen und Insekten, und macht auch durch seine Lustigkeit, Hurtigkeit und possierliche Stellungen dem Liebhaber viel Vergnügen.

Irrthümer und Vorurtheile.

1) Ehemals brauchte man das Herz, Blut, die Zunge und Haut in der Arzney und in manchen Gegenden glauben abergläubische Jäger und Vogelsteller noch immer, daß seine Federn, in ein Tüchlein genäht und auf den Kopf gelegt, die Kopfschmerzen stillten, und das Blut Abends beym Schlafengehen auf die Pulsader gebunden, angenehme Träume hervorbrächte.

2) Sonst glaubte man, wenn er sein Geschrey häufig ertönen lasse, so sey es eine Anzeige eines nahen Kriegs, und in Schweden halten die gemeinen Leute sogar seine Erscheinung für ein Zeichen des Kriegs, und nennen ihn Soldatenvogel.

3) Auf

3) Auf den Kornböden soll er auch nach Salerne die Mäuse anfallen. Allein dazu ist er gar nicht gebaut, vielleicht fliehen die Mäuse blos vor ihm, als vor einer ungewohnten Erscheinung.

4) Daß er, nach Frisch's Behauptung, wie ein Specht an den Bäumen hinauf klettere und Insekten suche, dazu sind seine Füße gar nicht gebaut.

5) Durch den üblen Geruch soll er die Feinde von seinem Neste abhalten, und man hat sogar gesagt, daß dieß geschehe, um die Zaubereyen zu vernichten, die man seiner Brut anthun könne; denn darin soll der Wiedehopf sehr gelehrt seyn. Er kennt alle Kräuter, die die Wirkung der Bezauberung vernichten, die den Blinden das Gesicht wieder geben, die verschlossenen Thüren öffnen u. s. w. Aelian erzählt im Ernst, daß ein Mann, der dreymal hinter einander ein Wiedehopfsnest verstopft und sich das Kraut gemerkt hatte, dessen sie sich eben so oft, um es zu öffnen, bedienten, mit glücklichem Erfolg eben dieß Kraut gebraucht hätte, um die Schlösser starker Kasten zu bezaubern *).

6) Den Aegyptern war der Wiedehopf auch ein Sinnbild der kindlichen Liebe, aber aus dem falschen Grunde, weil man vorgab, daß die Jungen für ihre Eltern sorgten, wenn sie schwach und

*) Büffon a. a. O.

und alt würden, sie unter ihren Flügeln erwärmten, ihnen die kranken Augen ausbließen und heilsame Kräuter darauf legten, u. s. w.

7. Sie sollen den Winter in hohlen Bäumen erstarrt zubringen, und dann von Federn ganz entblößt seyn. Vielleicht hat man einmal noch nicht flugbare Junge oder kränkliche Alte, die die Reise nicht mit machen konnten, in hohlen Bäumen gefunden, und so den falschen Schluß gemacht, daß die Wiedehopfe Winterschläfer wären.

Die achte Gattung.

Baumläufer. Certhia.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist sehr schmächtig, lang, bogenförmig, stumpf dreykantig und spitzig.

Die Zunge ist von unbestimmter Gestalt, an der Spitze scharf oder platt.

Die Nasenlöcher sind meist klein, und nur an wenigen groß und mit einer Haut bedeckt.

Die Füße sind Gangfüße, und die Hinterzehe ist besonders lang, stark, und hat den größten Nagel.

Die Baumläufer klettern, wie die Spechte, mit außerordentlicher Schnelligkeit an Bäumen, Mauern

Mauern und dergleichen herum, und ernähren sich vorzüglich von den Eyern und Larven der Insekten *).

Zwey Arten.

(55) 1. Der gemeine Baumläufer **).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Baumläufer, Europäischer Baumläufer, Baumläuferlein, Baumreuter, Baumrutscher, gemeiner Klettervogel, krummschnäbliger Baumkleber, Grüper, Grauspecht, Rindenkleber, Kleinspecht, Schindelkriecher, kleiner Baumhacker, Baumkletter, Baumhackel, Brunnenläufer, gemeiner und kleiner grauer Baumsteiger, Baumgrylle, Baumgrille, Hierengrille, Sichler, Sichelschnäbler.

Certhia familiaris. *Gmelin Lin.* l. c. p. 469. n. 1.

Grimpereau. *Buffon* des Oif. V. 481. t. 21. Fig. 1. Ed. de Deuxp. X. 176. t. 2. Fig. 6. Ueberf. von Otto. XVIII. 11. mit einer Figur.

Com-

*) Diese Gattung fließt mit der der Kolibri's (Trochilus) zusammen, und es giebt Vögel, die fast die gemeinschaftlichen Kennzeichen von beyden haben, doch ist der Schnabel der Kolibri's fast allzeit stumpf, und nicht zugespitzt.

**) Alte Ausgabe. S. 550. Nr. (58) 1.

Common Creeper. *Latham* Synopf. I. 2. p. 201. n. 1. Meine Ueberf. I. 2. S. 752. n. 1.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 77.

Naumanns Vögel. I. S. 128. Taf. 28. Fig. 58. Männchen.

Frisch Vögel. Taf. 59., 2 Figuren, wovon eine die größere Varietät vorstellt.

Meyers Abbild. der Thiere. II. Taf. 38., mit dem Gerippe.

Donndorf a. a. a. O. S. 616. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Er ist oben graubunt, unten weiß, und die dunkelbraunen Schwungfedern haben von der vierten bis zur vierzehnten Feder ein gelblichweißes Querband.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Die Länge dieses Baumläufers beträgt $6\frac{1}{4}$ Zoll, die Breite der ausgespannten Flügel $8\frac{1}{2}$ Zoll *), und die Schwere 5 Quentchen. Der Schwanz ist 3 Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis auf ein Drittheil desselben.

Der Schnabel ist länger als der Kopf, 9 Linien lang, oben hornfarbig braun, unten weißlich, dünne, sichelförmig gebogen, etwas dreyeckig, zusammengedrückt

*) P. Ms.: Länge $5\frac{1}{2}$ Zoll; Breite $7\frac{1}{2}$ Zoll.

drückt und endigt sich in eine scharfe dünne Spitze; der Rachen groß; die Zunge knorpelhart, spitzig, scharf, gebogen, und unter der Spitze steht auf jeder Seite ein Zähnchen; die Nasenlöcher sind länglich, mit einem Häutchen halb bedeckt; die Augen braun; die Füße graulich fleischfarben, mit sehr langen, spitzigen, scharfen und grauweißen Nägeln, die geschilderte Fußwurzel 9 Linien hoch, die Mittelzehe 8 und die hintere 9 Linien lang, wovon der Nagel, als der größte, allein 6 Linien mißt.

Der Oberleib ist grau mit Röthlichgelb, Schwarz und Weiß gesprengt, am Kopf ist die schwarze Farbe die herrschende, und nur die Mitte der Feder hat einen weißen Schmitz; die obern Deckfedern des Schwanzes sind lang und loh- oder röthlichgelb; der Unterleib ist schön weiß, unter dem Schwanze ein wenig ins Gelbliche fallend; die Deckfedern der ersten Ordnung der Flügelfedern schwärzlich mit weißen Spitzen, die übrigen braungrau mit weißgetüpfelten Kanten, die Schwungfedern schwarzbraun, haben von außen eine lohgelbe Kante, weiße Spitzen, von der vierten bis zur vierzehnten Feder läuft querdurch ein gelblichweißes Band und die drey ersten sind merklich kürzer, als die folgenden; der Schwanz hat zwölf Federn, ist stark, steif, schmal, keilförmig, jede Feder nach dem Ende zu sehr spitzig zulaufend, und wie bey den Spechten gespalten, die Farbe graubraun.

Dem Weibchen fehlt das Gelbliche auf dem Oberleibe, und in den Flügelfedern ist das Band weiß.

Abänderung.

Schriftsteller, Jäger und Vogelsteller sprechen von einem großen (Certhia major. Le grand Grimpereau. *Buff.*) und kleinem Baumläufer, und man findet wirklich Exemplare, die in Ansehung der Größe von einander abweichen; allein sie sind entweder dem Alter nach verschieden, oder machen ohngefähr nur eine solche Ausnahme, wie ein kleiner und großer Haussperling. Solche Verschiedenheiten trifft man fast bey allen Vögeln an, und sie haben ihren Grund im Eyerlegen, Ausbrüten, Auffüttern u. s. w.

Wenn Klein *) sagt, daß die große Varietät so zahm sey, daß sie sich mit der Hand fangen lasse, wenn sie an einem Baume herumlaufe, so paßt dieß auf die gewöhnliche Art eben so, wie die folgenden Angaben zeigen.

Zergliederung.

1. Die Speiseröhre beträgt 2 und die Därme 6 Zoll Länge.
2. Der Magen ist fleischig und besteht aus 2 Häuten, die sich nicht leicht von einander trennen lassen.
3. Vom Blinddarm zeigt sich nur eine geringe Spur.
4. Die Gallenblase fehlt **).

Merk-

*) Ordo avium. p. 107.

**) Büffon a. a. O.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Vogel ist so wenig scheu, daß man neben den Baum treten kann, an welchem er mit der größten Behendigkeit und Geschwindigkeit hinauf klettert. Er hat überhaupt ein sanftes harmloses Naturell. Zum Klettern sind ihm seine großen scharfen Klauen und langen steifen Schwanzfedern beförderlich. Er fliegt auch schnell genug, doch ohne Dauer, und ruht beständig an den Bäumen, die ihm aufstoßen, aus. Wenn er einen Baum seiner Nahrung halber besteigen will, so fängt er allzeit fast unten an der Wurzel an, und läuft bald auf dieser, bald auf jener Seite hinauf, kehrt sich aber niemals, wie der Specht, mit dem Kopf nach der Seite oder nach unten zu; denn dieß würden seine Füße nicht leiden, da die eine Hinterzehe zu schwach seyn würde, den ganzen Körper zu erhalten, welches aber der Specht nicht zu befürchten hat, da er von hinten mit zweyen unterstützt wird. Er schreyt, wenn er klettert, beständig dazu hell: Zieh, Zieh, Zizieh! und das Männchen läßt dabey im Frühjahr eine Art von gryllendem einfachen Gesang hören, der Dilm, Delm klingt, und nur aus diesen zwey Sylben besteht.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Baumläufer hat zu seinem Vaterlande Europa, das nördliche Asien und Amerika. In Europa geht er nach Norden bis Sandmar hinauf. In Sibirien gehört er unter die seltenen Vögel, in

Deutschland wohnt er aber allenthalben, wo Waldungen sind.

Er ist in Thüringen ein sehr gemeiner Vogel, der nicht wandert, im Sommer sich in Wäldern, besonders gern in Schwarzwäldern, aufhält, und im Herbst und Winter von einem Wald, Garten und Baum zum andern fliegt. Man trifft ihn alsdann am meisten an denjenigen Orten an, wo Kopfweiden stehen, er klettert aber auch an Wänden, Brunnen, Mauern und alten Gebäuden herum, um seine Nahrung zu suchen. Die kleine Gegend, z. B. den Garten, wo ein Päärchen einmal des Winters und zwar allein seine hinlängliche Nahrung gefunden hat, besucht es alle Jahr, und jagt die andern, so harmlos es sonst ist, die sich dem Orte nähern, durch Bisse fort. Die Jungen aber streifen allenthalben herum.

Nahrung.

Er sucht unter der Baumrinde und in allerhand Ritzen Insekten, Raupen, Insekteneyer, Puppen, Spinnen, (besonders) Fichtenwanzen hervor, und verschluckt auch ungeschälten Fichtensaamen und andere kleinere Sämereyen. Auf den Kopfweiden pflegt er in Thüringen des Winters über vorzüglich seine Nahrung zu finden, weil sich in den vermoderten faulen und dürren Köpfen derselben, eine Menge Insektenlarven aufzuhalten pflegt, die er mit seinem langen spitzigen Schnabel sehr geschickt herauszusuchen weiß. An die Häuser und Mauern fliegt er dann auch, um die im Winterschlaf liegenden

genden Fliegen in den Ritzen hervor zu holen. Zum Aushacken aus der Rinde der Bäume, hat er kein Werkzeug, er sucht bloß die Insekten in ihrem unvollkommenen und vollkommenen Zustande unter den Rindespalten hervor.

Fortpflanzung.

Sein Nest macht er nach der Art der Spechte in hohle Bäume, Baumritzen, Klüfte an den Wurzeln, und in Tannenwäldern sehr gern zwischen die Ritzen, wo zwey Bäume zusammen gewachsen sind (Ankleber). In Waldörfern, die ans Holz stoßen, nistet er sogar unter das Dach. Er macht nur eine schlechte Unterlage von Moos, kleinen Reisern, Federn und Haaren, und legt sechs bis neun *) weiße, mit dunkel- oder hellrostfarbenen Punkten bestreute, sehr abgerundete Eyer, brütet vierzehn Tage, des Jahrs gewöhnlich zweymal, und zum erstenmal schon im März. Die Jungen sind kecke, niedliche Vögelchen, haben fleischfarbene Schnäbel, sehen auf dem Oberleibe schwarzbraun und weißgetüpfelt, und unten nicht so glänzend silberweiß wie die Alten aus, springen aus dem Neste, sobald man sich demselben nähert, wenn nur der Schwanz gekielt hat, und schlüpfen sogleich, wie die Mäuse, in die Löcher und unter das Moos, daß man sie schwerlich wie-

*) Ich habe ihrer nie mehr angetroffen, ohngeachtet ich sehr viel Nester gefunden habe, und noch finde. Die gewöhnliche Anzahl ist sechs und sieben. Zwanzig Eyer mag er also wohl niemals legen.

derfindet. Sie können schon, wenn der Schwanz nur halb erwachsen ist, geschickt klettern.

Feinde.

Mehr als die großen und kleinen Wieseln plagen sie eine Art großer grüner, fliegender Läuse *), die sich Sommer und Winter in ihren großen und weichen Federn aufhalten.

Jagd und Fang.

Sie lassen sich mit der Flinte und dem Blasrohre leicht erlegen, ja mit einem langen Stock im Klettern todtschlagen.

Auch kann man sie, wenn man will, mit Schlingen an ihrem Neste fangen, oder mit Leimruthen, die man an einem Baum, an welchem man sie immer herumlaufen sieht, so anlegt, daß sie den Stamm fast berühren.

Sie gehen auch Abends und Morgens auf den Tränkheerd.

Nutzen.

Durch seine Nahrungsmittel, wenn er sie in Gärten und in Schwarzwäldern sucht, wo er zur Vertilgung der schädlichen Borkenkäfer, der Eyer des Blüthenwicklers und des Stammschmetterlings **), dessen Rau-

*) Hippobosca. *Lin.*

**) Phalaena brumata et dispar.

Raupen den Obstbäumen so nachtheilig sind, sehr vieles beyträgt, wird er besonders nützlich.

Sein Fleisch schmeckt auch angenehm, nur ist der Vogel zu klein, denn er ist gerupft nicht so groß und schwer, als ein Zaunkönig.

Schaden.

thut er gar nicht.

(56) 2. Der Mauer-Baumläufer *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Mauer-, Mur- und Kletterspecht, Mauerklette, Mauerläufer, Mauerklettervogel, Todtenvogel, kleiner und schöner Baumläufer.

Certhia muraria. *Gmelin Lin.* l. c. p. 473. n. 2.

Grimpereau de muraille. *Buffon* des Oif. V. 487. tab. Weibchen. Planch. enlum. n. 372. Fig. 1. und 2. Männchen und Weibchen. Ed. de Deuxp. X. 183. tab. 3. Fig. 1. Ueberf. von Otto. XVIII. 23., mit 2 Abbildungen von Männchen und Weibchen.

Wall-Creeper. *Latham* Synopf. I. 2. p. 730. n. 32. Meine Ueberfetzung. I. 2. p. 596. n. 32.

*) Der Mauerspecht. Alte Ausgabe. S. 555. Nr. (59) 2.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 78. Desgl. getreue Abbild. naturhistorischer Gegenstände. V. Hundert. Taf. 76.

Donndorf a. a. O. S. 625. n. 2.

Kennzeichen der Art.

Aschgrau; die Flügel schwarz, die Deckfedern und die Schwungfedern von außen hoch rosenroth, die vier ersten Schwungfedern mit zwey runden weißen Flecken besetzt.

Beschreibung.

Man findet diesen schönen Vogel im südlichen Europa, in Italien, der Schweiz u. s. w. Auch in Persien muß er sich finden *). In Thüringen trifft man ihn höchst selten einmal an, und in nördlichern Gegenden von Deutschland fast gar nicht.

Er ist etwas größer als der gemeine Kleiber, seine Länge 7 Zoll und die Breite 10½ Zoll **). Der Schwanz ist 2 Zoll 3 Linien lang, und die gefalteten Flügel reichen auf 2 Drittheile desselben.

Der Schnabel ist 1¼ Zoll lang, sichelförmig gebogen, dünne, sehr spitzig, scharf und glänzend schwarz; die Nasenlöcher länglich; die Augen dunkelbraun; die Füße hellschwarz, die Beine 1 Zoll hoch, die mittlere Zehe

*) Gmelins Reise nach Rußland III. 100. Taf. 19.

**) P. Ms.: Länge 6¼ Zoll; Breite fast 9½ Zoll.

Zehe 10 Linien lang, die hintere mit der $\frac{1}{2}$ Zoll langen Klaue 9 Linien; alle Klauen sehr spitzig, lang und glänzend schwarz.

Der Vorderkopf ist aschgraubräunlich; der übrige Oberleib hellaschgrau, die Steißfedern aber, so wie der Unterleib dunkelaschgrau; die Backen und der Unterhals weiß; die Kehle mit einem schwarzen Fleck, der in den Hals sich verläuft; die Federn des Unterrückens weiß eingefaßt; die Afterfedern schwarz; die neunzehn Schwungfedern bläulich schwarz; die vier ersten mit zwey runden weißen Flecken auf der innern Fahne, die sechs folgenden mit hellaschgrauen Spitzen, und die zehnte bis dreyzehnte mit einem hellbraunen runden Fleck da, wo die vier ersten den weißen hatten; alle Federn, ausgenommen die erstern auf der schmalen Fahne, schön hochroth, an den vier erstern etwas matter und mit schwarz gemischt, und an den letztern am schönsten; die kleinern Deckfedern der Flügel hoch rosenroth oder zinnoberroth, die größten braunschwarz, auf der schmalen Fahne hochroth; die Deckfedern der Unterflügel am obern Rande zinnoberroth, übrigens schwärzlich; die zwölf Schwwanzfedern von gleicher Länge, glänzend schwarz, die zwey äußersten von der Spitze an einen halben Zoll weiß, alle mit einer hellaschgrauen Einfassung.

Das Weibchen hat keine schwarze, sondern eine weißliche Kehle. Es scheint, als wenn dieser Vogel etwas in der Farbe variire; denn die schwarze Kehle des Männchens wird blos im Frühjahr

und bis zur Mauser bemerkt, alsdann verliert sie sich, und zeigt sich im Spätherbst und Winter blos in einigen schwarzen Kehlfedern. Nach der Mauser sehen sich also Männchen und Weibchen gleich, und so trifft man sie gewöhnlich auf ihrem Strich und auf Verirrungen in Deutschland an.

Nach seinem Naturell ist es ein unruhiger, lebhafter Vogel, der sehr geschickt und zwar tanzend und hüpfend klettert, aber einen unsichern, und wie der Wiedehopf hüpfenden Flug hat, und nach Scopoli keine, nach Schwenkfeld eine feine angenehme, und nach Latham eine laute, starke und dabey melodische Stimme von sich hören läßt.

Sein Aufenthalt sind vorzüglich hohe Felsen, und die hohen Kirch- und Schloßthürme und Mauern, und zwar in bergigen Gegenden. Er läuft aber auch im Herbst und Winter an den Bäumen und Wänden der Häuser hinauf. Da er ein Strichvogel ist, der im Herbst paarweise oder einzeln von einem Orte zum andern fliegt, so geschieht es zuweilen, daß er aus dem südlichen Europa und den südlichern Theilen Deutschlands, z. B. aus den Salzburgischen Gebirgen sich in die nördlichern und zu uns nach Thüringen verirrt. In manchen Gegenden ist er wirklich als ein Strichvogel zu betrachten, denn im Herbst kommt er einzeln und paarweise in Schwaben fast alle Jahre nach Sekkingen, Mühlheim, Sigmaringen, Füssen u. s. w. Auch im Saalfeldischen ist der Mauerläufer oft gesehen worden. Einzeln wird er

auch

auch in Schlesien gesehen, und in Böhmen wohnt er den Sommer über in alten Gebäuden, und zieht im Herbst weg *).

Er nährt sich von Spinnen, Ameisen, Fliegen und andern Insekten und ihren Eyern, die er aus den Höhlen und Ritzen der Gebäude und Bäume hervor sucht.

Sein Nest bringt er, wenigstens in der Schweiz, blos in den Löchern der höchsten Felsen an, nach andern Angaben soll er aber auch in hohle Bäume, in die Wände alter Gebäude, ja sogar nach Kramern **) in die Hirnschädel in den Knochenhäusern auf den Gottesäckern hecken.

Er ist nicht scheu, und kann daher mit Schießgewehr leicht erlegt werden.

Es ist Aberglaube, wenn man ihn als einen Unglücksvogel betrachtet, weil er im menschlichen Hirnschädel nisten soll. Aus diesem Grunde müßten es die Sperlinge auch seyn, die zuweilen in die Todtenköpfe auf dem Rade hecken ***).

C. Mit

*) Schmidts phys. Aufs. I. S. 42. n. 76.

**) *Kramer* Elench. p. 336.

***) Goeze, Fauna. IV. S. 409.

C. Mit Schreitfüßen.

Die neunte Gattung.

Bienenfresser. Merops.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist etwas kegelförmig, ein wenig gekrümmt, zusammengedrückt, oben und unten scharf gerändet, also vierseitig und scharf zugespitzt.

Die Zunge ist schmal, an der Spitze mehrentheils gefasert.

Die Nasenlöcher sind klein, und sitzen an der Wurzel.

Die Füße haben drey Zehen vorne, wovon die äußere und mittlere am letzten Gelenke verwachsen sind, und eine hinten, die frey steht (Schreitfüße).

Nach Deutschland verirrt sich nur zuweilen eine Art, denn die andere ist ungewiß.

Diese eine Art ist auch ziemlich gemein, und hält sich in vielen Ländern auf; die übrigen aber (und es giebt deren 24 Arten) sind viel seltener und haben ein beschränkteres Vaterland. Ihre Nahrung machen Insekten, vorzüglich Wespen, Bienen und Bremen aus. Ihr Nest machen sie, wie die Eisvögel, in Löcher an die Ufer der Flüsse. Außer ihrer Lockstimme hört man keinen Gesang von ihnen.

(57) 1. Der gemeine Bienenfreſſer *).

(Tafel IX)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Bienenfreſſer, Bienen- und Immenwolf, gelber Bienenwolf, Bienenfänger, Bienen und Immenfraß, Heuvogel, Heumäher, gemeiner Bienenvogel, einſamer Braacher, Schwanzeisvogel, Krinitz, Cardinal, Meerſchwalbe.

Merops Apiaſter. *Gmelin Lin.* l. c. p. 460. n. 1.

Guepier. *Buffon* des Oiſ. VI. 480. tab. 23. Ed. de Deuxp. XII. 145. tab. 2. Fig. 2. Ueberſ. von Otto. XXI. 209. m. e. Figur.

Common Bee-eater. *Latham* Synopſ. I. 2. p. 667. n. 1. Suppl. 119. Meine Ueberſ. I. 2. 546. n. 1.

Mein ornithol Taſchenbuch. S. 79.

Friſch Vögel. Taf. 221. Weibchen. 222. Männchen.

Donndorf a. a. O. S. 594. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib iſt hellkaſtanienbraun, grün gemiſcht; der Unterleib hell grünlichblau; die Kehle goldgelb; durch die Augen ein ſchwarzer Streifen; der Schwanz bläulich graßgrün und die zwey mittelſten Federn länger als die übrigen.

*) Alte Ausgabe. S. 541. Nr. (56).

Beschreibung.

Dieser sehr schöne Vogel, der eigentlich im südlichen Europa und in Asien zu Hause ist, verfliegt sich selten nach Deutschland, doch eher in die südlichen als nördlichen Gegenden *). Nach Thüringen kömmt er daher selten, und wenn es geschieht, im May zu zehn bis zwanzig Stücken, die alsdann große Niederlagen unter den Maykäfern anrichten, sie im Fluge bey Tage fangen, und im Sitzen verzehren. Im Sommer 1791 sahe ich auch im Julius eine Familie hier **). Kramer sagt, daß sie auch in Deutsch-

*) In wie fern diese Behauptung gegründet ist, daß er jährlich im Frühjahr nach Rußland und Polen ziehe, kann ich nicht entscheiden. So viel ist gewiß, daß er im Samarischen gegen den sechszehnten April mit den Schwalben ankömmt, und bey Borkofka, wo er in den sandigen Ufern nistet, so häufig, wie die Schwalben herumschwärmt. S. Pallas Reisen durch Rußland I. Ausz. S. 99. 112.

**) Im Jahr 1766 war im März ein großer Zug bey Rembda, einem Rudelstädtischen Städtchen, in eben demselben Jahre zogen in der Mitte des Mays einige Heerden in Hessen herum, und 1778 sahe man in demselben Monate eine Gesellschaft in den lebendigen Vorhölzern des Thüringerwaldes. Eben da ich diese Blätter (der ersten Ausgabe) zur Druckerey befördern will, schweben über meinem Garten vier dieser Vögel (den neunten Julius 1791), zwey Alte mit zweyen Jungen. Das Männchen ist abgebildet. Ich vermuthe also, daß diese Vögel auch, wenn sie ihre Brut in südlichern Gegenden gemacht, mit ihren Jungen, wie es viele Vögel thun, herumstreifen, und sich in andere Länder verfliegen. Sie fiengen, wie die Schwalben, große Bremen (Tabanus) weg.

Deutschland brüteten und zwar in den steilen Ufern der Donau, besonders in den sandigen Abhängen von Fischhamenten, welche unterhalb den Weinbergen und Aeckern nach den Donauwäldern zu liegen und nach Norden sehen *). Auf der Insel Candien sollen sie besonders sehr häufig seyn. Eben so in Sardinien.

Seine Länge ist bis zur Schwanzspitze zwölf Zoll, die Breite der Flügel 20 Zoll **), und der Schwanz 4 Zoll. Die Flügel bedecken 3 Viertheile desselben. Er gleicht an Gestalt unserm Eisvogel.

Der Schnabel ist $\frac{3}{4}$ Zoll lang, ein wenig gekrümmt, schwarz, der Oberkiefer ein wenig länger; der Regenbogen hochroth; die Fußwurzel kurz, $\frac{1}{2}$ Zoll hoch, röthlichbraun; die Mittelzehe 9 Linien und die hintere 5 Linien lang.

Der Kopf ist groß und platt; die Stirn hell grünblau, nach hinten und über den Augen etwas hell graßgrün; der Scheitel bis zur Hälfte des Rückens rothbraun oder hell kastanienbraun; ein Strich von der Schnabelecke durch die Augen bis hinter die Ohren schwarz, hinter den Augen mit Grün überlaufen; unter demselben ein schmälerer hell blaugrün; die Schultern und kleinen Deckfedern der Flügel graßgrün, erstere mit etwas hellkastanienbraun und röthlichgelb gemischt; der übrige Oberleib gelb, braun und grün ge-

*) *Kramer*, Elench. p. 237.

**) P. Ms.: 11 Zoll lang und 18 Zoll breit.

gemischt, und in einander verwischt; die großen Deckfedern der Flügel hell rothbraun; die Kehle gelb; unter derselben ein schwarzgrüner Streifen; der übrige Unterleib heil grünlichblau, nach dem After zu immer blässer; die vordern und mittlern Schwungfedern an der Spitze und auf der inwendigen Seite schwarz, die vordern zehn von außen blaugrün, die mittlern, welche stumpfe, etwas ausgeschnittene Spitzen haben, hell rothbraun, die hintern ganz blau, graßgrün überlaufen; der Schwanz lang, keilförmig, bläulich graßgrün, am inwendigen Rande schwärzlich, und die beyden mittelsten Federn fast um einen Zoll länger, als die übrigen. Alle Farben an diesem Vogel, besonders die grünen, glänzen sehr schön.

Das Weibchen hat blässere Farben, ist über den Augen gelb, und an der Brust etwas röthlich.

Bey der Zergliederung hat man bemerkt, daß die Speiseröhre 3 Zoll lang ist, und sich unten in einen drüsigen Sack erweitert, daß der Magen die Größe einer gewöhnlichen Nuß hat, und eher häutig als muskulös ist, daß der Vogel eine große, smaragdgrüne Gallenblase, eine blaßgelbe Leber und 2 Blinddärme, den einen von 15 und den andern von 16½ Linie Länge hat *).

Diese Vögel fliegen immer, wie die Mauerschwalben, truppweise, schweben, schwimmen und schwenken sich in der Luft, wie die Schwalben, schreyen be-

*) Büffon a. a. O.

beständig laut und stark Sifikrüi! nähren sich von Wespen, Bienen, Mücken, Hummeln, Bremen, Fliegen, Heuschrecken und andern Insekten (woraus sich vorzüglich ihr Schaden und Nutzen ergiebt), bauen ihr Nest in tiefe Erdhöhlen ans Wasser, mehrentheils aus bloßem Moose, und legen fünf bis sieben weiße Eyer. Um das Nest anzubringen machen sie tiefe Löcher in lockerer, lehmiger und sandiger Erde, aber allemal erst senkrecht, und dann etwas wagerecht, wo dasselbe steht *).

Ihr Fleisch wird gegessen und soll sehr schmackhaft seyn; auch soll ihre Galle mit Oehl und Galläpfeln vermischt, eine gute Farbe geben, die Haare schwarz zu färben.

Man fängt sie mit Angeln, woran Heuschrekken befestigt sind.

Cetti hat sein Nest immer voll Läuse gefunden, vermuthlich sind dieß die gewöhnlichen Vogelläuse **).

Es ist ein Irrthum, wenn behauptet wird, daß er auch rücklings, also nicht mit dem Kopfe, sondern mit dem Schwanze vorwärts fliege ***); so wie es

*) Azuni's Reisen durch Sardinien. S. 119. Cetti N. G. von Sardinien. II. S. 96.

**) Cetti N. G. von Sardinien. II. S. 94.

***) *Aldrovandi* Ornithol. lib. 12. c. 14.

es Aberglaube war, wenn man sein Fleisch als ein besonderes Arzneymittel empfahl, vermuthlich weil der Vogel selten war *).

Die

*) ? 2. Der gelbköpfige Bienenfresser.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gelbkopf, Seeschwalm und aschgrauer Bienenfresser.

Merops congener. *Gmelin Lin.* l. c. p. 461. n. 3.

Guepier à tête jaune. *Buffon* des Oif. VI. 510. Ed. de Deuxp. XII. 182. Ueberf. von Otto. XXI. 261. mit einer Figur.

Yellow-headed Bee-eater. *Latham* Synopf. I. 2. p. 672. n. 3. Meine Ueberf. I. 2. S. 550.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 80. Die alte Ausgabe der N. G. Deutschlands. III. S. 753. n. 2.

Aldrovandi Ornith. I. I. p. 875. tab. 876.

Gesneri Aves. p. 601. tab. 602.

Donndorf a. a. O. S. 399. n. 3.

Kennzeichen der Art.

Kopf, Kehle und alle untere Theile sind gelb; der Rücken kastanienbraun; der Bürzel grün und gelb gemischt; die Schwungfedern an den Spitzen roth; die Schwanzfedern am Grunde gelb.

Beschreibung.

Man giebt diesem Vogel das südliche Europa zu seinem Vaterlande, und nach Gesnern soll er vorzüglich bey Straßburg gefunden werden. Mir kömmt es freylich vor als wenn es ein junger Vogel oder eine Varietät vom gemeinen Bienenfresser sey, welches um so wahrscheinlicher wird, da neuere Ornithologen denselben nie wieder gesehen haben. Da Straßburg ohnehin nicht mehr zu Deutschland gehört, so habe ich den Vogel nur in einer Anmerkung um deswillen aufgestellt, damit Ornithologen und Forstmänner in Schwaben und am Rhein, wohin er sich gewiß auch verfliegen wird, wenn er sich bey Straßburg

Die zehnte Gattung.

Eisvogel. Alcedo.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist dreykantig, stark, grade, lang und spitzig.

Die Zunge ist fleischig, sehr kurz, flach und spitzig.

Die Nasenlöcher sind klein und mehrentheils bedeckt.

Der Kopf ist groß, und die Augen stehen nahe am Schnabel.

burg findet, auf ihn aufmerksam werden, und die Naturgeschichte desselben zu berichtigen suchen.

Er ist etwas größer und krummschnäbliger als der gemeine Bienenfresser.

Schnabel und Nägel sind schwarz; die Füße gelb.

Kopf, Kehle und alle untere Theile sind gelblich; zu beyden Seiten des Kopfs steht eine schwarze Binde, die an der Schnabelwurzel anfängt und zwischen den Augen durch nach dem Halse hin zieht; der Rükken und die Schultern sind schön kastanienbraun; der Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes grün und gelb gemischt; die kleinen Deckfedern der Flügel blau, die mittlern blau und gelb melirt, und die größern ganz gelb; die Schwungfedern schwarz mit rothen Spitzen; der Schwanz an der Wurzelhälfte gelb und an der Spitzenhälfte grün.

Warum er aschgrauer Bienenfresser nach Barrère (Specim. nov. class. III. gen. 22. p. 47.) heißt, ist nicht abzusehen, da er keine einzige graue Feder in seinem Gefieder hat.

Eigentlich haben sie Schreitfüße, es ist bey ihnen aber eine Vorderzehe, wie den Eulen beweglich, und sie können also Kletterfüße daraus machen.

Die meisten Arten halten sich am Wasser auf, und nähren sich von Fischen und Wasserinsekten, die sie im Winter sogar unter dem Eise hervorholen. Einige Zeit nach der Mahlzeit speyen sie die Gräten in einem Ballen, wie die Eulen die Knochen der Mäuse wieder von sich. Es giebt in Deutschland zwey Arten, welche unter die Familie der kurzgeschwänzten gehören.

(58) 1. Der gemeine Eisvogel *).

Taf. XXIX.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Eisvogel, Europäischer Eisvogel, Königsfischer, Europäischer Königsfischer, St. Martinsvogel, Fischer-Martin, Eysengart, Wasserhühnlein, Wasserhennle, Wasser-, Ufer- und Seespecht, Seeschwalme und Wassermerl.

Alcedo Ispida, *Gmelin Lin.* l. c. p. 448. n. 3.

Martin - pecheur ou Alcyon. *Buffon* des Oif. VII. p. 164. Ed. de Deuxp. XIII. 207.

*) Alte Ausgabe S. 534. Nr. (55) 1. III. 784 und IV. 809.

207. t. 4. fig. 1. Ueberſ. von Otto XXIV. 81. mit einer Fig.

Common Kingfiſher. *Latham* Synopſ. t. 2. p. 626. n. 16. Meine Ueberſ. I. 2. S. 513. n. 16.

Goeze Europ. Fauna. IV. S. 371.

Mein ornithol. Taſchenbuch S. 80.

Friſch Vögel. Taf. 223.

Meyers Abbild. der Thiere I. Taf. 6. mit dem Gerippe.

Naumanns Vögel. III. S. 463. Taf. 72. Fig. 113.

Donndorf a. a. O. S. 566. n. 3.

Kennzeichen der Art.

Er iſt kurzgeſchwänzt; oben lazurblau, grünſpielend; unten orangenbräunlich; die Zügel orangeroth.

Geſtalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geſchlechts.

Seine Länge iſt 8½ Zoll und die Breite zwölf Zoll *). Der Schwanz iſt 1½ Zoll lang und die Flügel legen ſich auf der Hälfte deſſelben zuſammen.

Der Schnabel iſt 1⅔ Zoll lang, ſtark, gerade, an den Seiten gedruckt, ſpitzig, der Oberkiefer etwas länger als der, an der Spitze etwas in die Höhe gezogene untere, dunkel hornfarbigbraun, an der Wur-

*) P. Ms.: Länge 7½ Zoll; Breite 10½ Zoll.

zel des Unterkiefers gelbbraun, inwendig saffrangelb; die Mundwinkel orangeroth; die Nasenlöcher sind kleine Ritzen und halb mit einer blutrothen Haut bedeckt; der Regenbogen dunkelbraun; die Füße mennigfarbig, die Klauen schwarz, die geschilderte Fußwurzel 4 Linien hoch, die mittlere Vorderzehe 9 Linien lang und mit der äußern bis zum ersten Gelenke zusammengewachsen, (halbverwachsene Füße), die innere 4 Linien lang, und die hintere ebenfalls 4 Linien, die Fußsohlen sind breit.

Er ist einer der schönsten Deutschen Vögel, und kömmt an Farbenschmuck manchem Papagey gleich, ob er gleich etwas plump von Gestalt und den Spechten ähnlich ist; denn sein Kopf ist groß und läuft mit dem Schnabel wie ein Keil spitzig aus, und selbst der Schnabel ist stark, groß, und von der Maulöffnung an gerechnet fast so lang als der halbe Vogel; hingegen die Füße, der Schwanz und die Fittige sind sehr klein.

Der Scheitel und die Deckfedern der Flügel sind tiefgrün (schwarzgrün), ersterer mit hellem Lazur in die Queere gefleckt, und letztere mit eyrunden Lazurflecken; von den Nasenlöchern bis hinter die Augen läuft ein orangerother breiter Streifen (Zügel); hinter den Ohren steht ein großer weißer Fleck; vom untern Schnabelwinkel läuft bis zum Hals ein breiter Streifen, der mit den Scheitelfarben prangt; die Schultern und der Rücken sind glänzend lazurfarbig oder glänzend himmelblau; die Kehle röthlichweiß; der übrige

Un-

Unterleib orangebräunlich oder schmutzig orangenroth, am Bauch etwas heller; die Schwungfedern schwärzlich, an der schmalen Fahne blaugrün; der zugerundete Schwanz oben prächtig dunkelblau mit Lazurglanz, unten schwärzlich.

Bey gewissem Lichte erscheint bey alten Männchen der ganze Oberleib prächtig glänzend indigoblau.

Beym Weibchen sind die Farben alle dunkler, so daß das, was beym Männchen ins Lazurfarbene spielt, hier ins Graßgrüne fällt; besonders sind die Schulterfedern dunkelgraßgrün.

Diese Vögel variiren nach Alter und Geschlecht etwas in der Farbe. Man findet aber auch blaugrüne Exemplare, die oben eine braune Mischung haben, und unten, so wie ein Fleck vor und hinter den Augen orangefarben, und an der Kehle gelblich sind. Manche beschreiben den Eisvogel schwarzbraun, andere blau und noch andere grün; dieß kömmt gewöhnlich von der Art her, wie sie ihn angesehen haben; sieht man ihn nämlich von vorn an, so erscheint er schwarzbraun, von oben oder im rechten Winkel bläulich, und vom Schwanz an nach dem Kopfe zu schön grün. Auch ist die Farbe nach dem Einfallen der Lichtstrahlen verschieden.

Merkwürdige Eigenschaften.

Man sieht den Eisvogel niemals auf der Erde laufen, wozu auch seine kurzen Füße nicht eingerichtet zu seyn scheinen, sondern er sitzt immer auf niedrigen

Zweigen, und hat die bewegliche Vorderzehe bald vorne, bald zurückgeschlagen; besonders schläft er in der letzten Stellung, um sich desto fester zu halten. Sein Flug ist ohngeachtet seiner kurzen Flügel schnell genug, tief und in gerader Linie, doch fliegt er allezeit nur eine kurze Strecke.

Einige Dichter rechnen ihn unter die Singvögel; allein sowohl die Annehmlichkeit seines Gesanges *), der nur in einigen unmelodischen Tönen: Giek, giek! besteht, die er im Fluge herausstößt, als auch das Schwimmen seines Nestes in den Meereswellen, sein angenehmer Geruch, die vorzügliche Heilkraft seines Herzens und andere Erzählungen gehören zu den vielen Fabeln, womit man die Geschichte dieses schönen Vogels auszuschmücken gesucht hat.

Er muß ein sehr scharfes Gesicht haben, da er seinen Raub von weitem erblickt.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser einsame, ungesellige Vogel, bewohnt Europa, Asien und Afrika, geht aber in den beyden ersten Welttheilen nicht weit gegen Norden hinauf, und scheint schon in Dännemark eine Seltenheit zu seyn. Ob er gleich eben nicht zu den häufigen Vögeln gehört, so ist er doch in Deutschland und auch in Thüringen nicht selten. Er wandert nicht; bleibt also den ganzen Winter bey uns und pflegt nur vom Octo-

*) Charephon in *Luciani* Dial. Alcyon.

October an, von einem Fluß, Bach und Teiche zum andern zu streifen, und ein wirklicher Strichvogel zu seyn, da man dann mehrere hinter einander die nämliche Reiseroute machen sieht, nur fliegen sie nicht zusammen, setzen sich aber gewöhnlich alle auf die nämlichen Wehre, und auf den nämlichen Stein und Pfahl am Wasser. Mitten im Winter nimmt gewöhnlich einer eine kleine Gegend ein, wo er sich zu nähren glaubt, und leidet überhaupt schlechterdings keinen Kameraden in der Gegend seines Aufenthalts; denn er ruhet nicht eher, bis er ihn weggebissen hat.

Nahrung.

Wenn die Flüsse und Teiche offen sind, so besteht seine Nahrung vorzüglich aus Fischen, unter welchen er die Schmerle allen andern vorzieht. Er sieht sie, wenn er auf einem Pfahl, Stock, auf einer hervorragenden Wurzel oder Zweige sitzt, wohl zwölf Schritte weit auf dem Grunde des Wassers spielen, fliegt dann herzu, schwebt eine zeitlang flatternd über dem Wasser im Gleichgewicht, wie der Fischaar, bis der Fisch ihm zum Fange sitzt, stürzt sich alsdann plötzlich herab, ergreift ihn mit seinem großen Schnabel *), und setzt sich mit ihm auf seinen alten Platz. Es ist dieß oft ein daumendicker Schmerl, an welchem er lange arbeiten muß, ehe er ihn in den Schlund hinab würgt; denn er verschluckt alle Fische ganz, und zwar mit dem Kopf nach dem Schlunde zu, damit sich die Floßfe-

*) Nicht mit den Füßen, wie man gewöhnlich vorgiebt.

dern nicht sträuben. Er wählt sich immer im Sommer einen solchen Ort, wo ihm dieser Fang leicht wird. Man wird ihn daher auch immer auf einem und demselben Pfahl, Stein oder Zweige sitzen sehen. Im Winter muß er oft mit Blutigeln, Wasserschnecken und bloßen Puppen der Wasserinsekten vorlieb nehmen, die er unter dem Eise hervor holt, wenn sich die Fische im Schlamm verborgen haben. Er giebt die Fischgräten, die sich in seinem Kropfe in einen Ballen verwandelt haben, so wie die Raubvögel die Knochen und Haare der Mäuse, einige Stunden nach der Mahlzeit wieder von sich, und eh' dieß geschieht, stellt er sich ganz krank.

Ich habe vor einigen Jahren auch ein Beyspiel gesehen, daß man diese Vögel in der Stube halten kann. Ein Vogelhändler in meinem Wohnorte nährte nämlich lange Zeit einen Eisvogel mit Semmeln in Milch geweicht und mit lang geschnittenen Stückchen Fleisch. Am liebsten aber schien er frischen Käsequark zu fressen, der mit Mohn vermengt war.

Herr Lieutenant von Schauroth schreibt mir noch folgendes über seine Zähmung: Der Eisvogel ist ein sehr ungeschicktes Thier im Zimmer, da er nur sitzen und fliegen kann, und in allem seinem Thun ungestüm ist. Ich habe einen acht Tage gehabt, dem ich in seinen Käfig eine große Schüssel mit Wasser setzte (kleinere stieß er um); in diese that ich kleine Fische, diese nahm er, indem er sich von dem Springholze herabließ, dasselbe noch mit den Füßen fest hielt,

und

und mit dem Kopfe in die Schüssel tauchte. Bey dieser Beschäftigung machte er sich außerordentlich lang. In meiner Gegenwart nahm er nichts, ich mußte nur durch eine Spalte in der Thüre zusehen. Schwimmkäfer und Libellen wollte er nicht, aber Blutigel und Regenwürmer fraß er; am Ende nahm er auch in Streifen geschnittenes Fleisch aus dem Wasser. Er stieß sich nachher, da er mir aus dem Käfig kam, den Kopf am Fenster ein.

Auch Büffon erzählt, daß Daubenton und andere sie mit Fischen lebendig erhalten hätten.

Fortpflanzung.

Er nistet an hervorspringenden Winkeln der Ufer in Löchern, unter den Wurzeln der Bäume und Sträucher, auch in Felsenritzen, und vorzüglich gern in den Löchern, die die Wasserratten verlassen haben. In südlichern Gegenden baut er sein Nest schon zu Ende des Jänners und im Februar, bey uns aber erst im März, so bald als einige gelinde Frühlingstage kommen. In Thüringen macht er kein künstliches Nest, sondern legt die Eyer fast auf die bloße Erde hin, umgiebt sie nur mit etwas weichem Wassergras oder klaren Wurzeln, und legt einige Federn unter. Andere Naturforscher sagen, welches ich aber kaum glauben kann, sein Nest stehe oft eine Elle tief unter dem Ufer und bestehe aus Genist, Fischgräten, wolligem Wassermoos, sey mit Federn und Wolle ausgefüttert und habe die Gestalt eines Beutels, der oben mit ei-

ner kleinen Oeffnung versehen sey. Das Weibchen legt sechs bis acht weiße Eyer, brütet sie in vierzehn Tagen aus, und wird unterdessen von dem Männchen reichlich mit Fischen versorgt. Die Jungen bekommen sehr lange Kiele, und ehe diese platzen, sehen sie wie die Igel so stachlig aus. Sie bleiben lange im Neste, sehen auf dem Oberleibe so dunkelgrün aus, daß sie schwarz scheinen, und am Unterleibe gelb rostfarben, oft sieht der Kopf, weil die schwarze Grundfarbe weit vorsticht, schwarz und grün in die Quere gestreift aus. Sie werden von den Alten mit kleinen Fischen und allerhand Wasserinsekten, die sie ihnen, wenn sie noch sehr zart sind, klar und weich vorkauen, ernährt, und von den ausgespienen Ueberbleibseln riecht es unangenehm um das Nest herum. Sie erhalten gleich beym ersten Mausern die Farbe ihrer Eltern.

Die ausgespienen Fischgräten der Jungen im Neste sind wohl die Ursache, daß man geglaubt hat, die Alten haueten ihr Nest davon.

Feinde.

Die großen und kleinen Wiesel, und die Wasserratten verfolgen ihre Brut gar sehr, daher man sie niemals in Menge antrifft.

Jagd und Fang.

Sie sind sehr scheu, und man muß sie hinterschleichen, wenn man zum Schuß kommen will.

Am besten fängt man sie in kleinen eisernen Mäusefallen mit Bügeln, die man auf den Pflock oder den Stein legt, wo sie sich immer hinsetzen, welches vorzüglich da geschieht, wo diese Bäche einen Wirbel machen. Wenn man an einem Schmerlbach wohnt, so kann man im Herbst und Winter sehr viele auf diese Art fangen Auch Sprenkel kann man dahin hängen. Man muß aber dann alles überhängende Strauchwerk und Wurzeln wegschneiden, und die Stellhölzer dürfen nicht über zwey Spannen über das Wasser erhaben seyn. Dann kann man sie ordentlich darauf zutreiben. Leimruthen wollen an ihren fetten Federn nicht haften, um so mehr da sie mit dem Vogel ins Wasser fallen.

Nutzen.

Man kann sie essen, und sie haben keinen übeln Fischgeschmack.

Die Haut mit den Federn getrocknet soll die Kraft haben, die Motten von dem wollenen Zeuge abzuhalten, wenn man sie dabey legt; daher man sie in vielen Tuchläden in Deutschland aufgehängt findet. Auch braucht man sie, an einem Faden aufgehangen, in manchen Gegenden statt eines Wetterglases.

Ein vernünftiger Arzt nimmt keinen Theil von ihnen mehr zu Arzneymitteln.

Schaden.

Unter die schädlichen Vögel rechnet man sie deshalb, weil sie sich meist von Fischen nähren.

Irrthümer und Vorurtheile.

Es sind schon derselben oben einige erwähnt worden, daß sie nämlich fängen, daß das Nest auf den Meereswellen schwämme u. s. w.

Hier nur noch folgende:

1. Die Ostiaken und Tatarn brauchen ihre Federn als einen Liebeszauber. Sie werfen sie ins Wasser, lesen die schwimmenden auf, und glauben, daß die Frauenzimmer, welche sie damit berühren, sogleich in sie verliebt würden.
2. Die Ostiaken bewahren auch den Schnabel, die Füße und die Haut in einem Beutel und glauben, daß sie dadurch gegen alles Unglück gesichert wären *).
3. Der Eisvogel soll nach dem Vorgeben der Alten die Kraft haben, den Blitz abzuwehren.
4) Einen vergrabenen Schatz zu vermehren, und wenn er
5. schon todt ist, so sollen sich seine Federn jedesmal zur Mauserzeit wieder erneuern.
6) Er theilt, sagt Kirinades, jedem der ihn bey sich trägt, Anmuth und Schönheit mit, bringt Frieden ins Haus und Stille auf das Meer, lockt die Fische herbey und bringt auf alle Gewässer einen reichen Fischfang **).

Art-

*) Gmelins Reisen II. 112. III. 380.
**) Aldrovandi Aves. III. 621.

Aristoteles und Plinius sagen, daß er an dem Meere Siciliens häufig wohne, und nur einige Tage und zwar mitten im Winter auf den Eyern sitze. Während dieser Zeit könnten die Schiffer sicher segeln und hätten kein Unglück zu befürchten. Diese Tage hießen ihnen halcyonische (Halcyonii), besondere Glückstage *).

*) ? 2. Der Eisvogel mit dem Federbusch.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Naturforscher XIII. S. 193 und XV. S. 157.

Alcedo crista. *Gmelin Lin.* l. c. p. 447. n. 1.?

Le Vintsi ou le petit Martin pecheur huppé des Philippines. *Buffon* des Ois. VII. p. 25. Planch. enl. No. 756. fig. 1. Edit. de Deuxp. XIII. 258. Uebers. von Otto XXIV. 187. m. einer Fig.?

Crested King-fisher. *Latham* Syn. I. 2. 632 n. 22. Meine Uebersetzung I. 2. 518?

Alte Ausgabe der N. S. Deutschlands. S. 339. n. 2.

Kennzeichen der Art.

Er hat einen kleinen hängenden, schwarzgewellten Federbusch, ist oben blaugrün und unten gelbroth.

Beschreibung.

Der Eisvogel mit dem Federbusch, den man sonst nur in Ostindien und auf den Philippinischen Inseln angetroffen hat, soll auch, nach den Versicherungen Sanders und Götz im Naturforscher, in den Gegenden des Rheins und in Hessen gefunden werden; allein es scheint als wenn sie weiter nichts, als eine Varietät unsers Eisvogels, der auch im Nacken etwas längere und oft schwarz gefleckte Federn hat, beobachtet hatten.

Seine Länge und Breite ist 10 Zoll 2 Linien (Nach Par. Ms. 9 Zoll) und das Gewicht 6 bis 7 Loth.

Der Schnabel ist 1½ Zoll lang schwarz, der untere Theil kaum merklich kürzer als der obere; die Nasen-

senlöcher kleine enge Spalten; die Augen ebenfalls klein, und so wie die Nasenlöcher fast ganz mit Federn bedeckt: die Füße stark, roth, mit schwarzen, krummgebogenen, scharfen, dünnen Klauen.

Der Federbusch ist klein, hängt hinten am Kopfe herab, und hat die schönsten meergrünen und schwarzen Wellenlinien; hinter den Augen ein lichtbrauner Fleck, unter diesem ein anderer mit meergrünen und schwarzen Wellen, welcher mit jenem nach dem Rücken zu einen spitzigen Winkel macht, in welchem sich ein ganz weißer Fleck anfängt; ein gleicher weißer etwas größerer Fleck an der Kehle; der Rücken blaugrün und lichtbraun bis auf den Schwanz. Jeder Flügel hat zwanzig Schwungfedern mit einer zarten, blaßbraunen Fahne, auf welcher der äußere Rand auf der einen Seite grün schillert. Oben sieht man eine graue Farbe mit einem sanften Schimmer. Die Deckfedern sind schwarz und grün getüpfelt, unten aber sind sie rothbraun. Hals, Brust und Bauch sind lichtbraun.

Er ist scheu, und so wie der gemeine Eisvogel schwer zu schießen, daher muß er im Fluge über der Fläche des Wassers erlegt werden. Er fliegt immer an dem Wasser weg, geht unter das Wasser, verbirgt sich sogar unter dem Eis und fängt kleine Fische.

Sein Nest und seine Eyer hat man noch nicht entdeckt, ob man ihn gleich auch im Sommer in Deutschland will gesehen haben.

Dieß ist Sanders Beschreibung. Herr Götz bestätigt sie und sagt, daß sich zwey Vögel dieser Art im Cabinett der durchl. Prinzessin Friederike von Hessen befänden. Der untere Theil des Schnabels sey lichtbraun, wie die Brust, und habe an beyden Seiten eine schwarze Einfassung; hinter den Augen sey ein lichtbrauner Flecken, unter diesem ein anderer mit meergrünen und schwarzen Wellenlinien, welcher mit jenem nach dem Rücken zu einen spitzigen Winkel mache, indem sich hier ein ganz weißer Fleck anfange u. s. w. Aus diesen Angaben erhellt noch mehr, daß hier nichts anders als der gemeine Eisvogel gemeint sey. Wäre wirklich der Eisvogel mit dem Fe-

der-

derbusch in Deutschland, auch nur auf dem Zuge einheimisch, welches aber doch nicht wahrscheinlich ist, da die Vögel nicht aus wärmern Ländern im Winter, wo Sander seinen Vogel beobachtet hat, in die kältern ziehen, so würden ihn sicher mehrere und bessere Ornithologen, als Sander, in jenen Gegenden gefunden haben; allein auch schon die Vergleichung des wirklichen Eisvogels mit dem Federbusch (Alcedo cristata) zeigt, daß dieser Vogel nicht gemeint seyn kann. Dieser ist statt 10 Zoll nicht ganz 5 Zoll lang. Sein Schnabel ist beynahe 1½ Zoll lang und schwarz. Die Scheitelfedern sind etwas lang, grünlich und schwarz in die Queere gestreift, und können in einen Federbusch aufgehoben werden; zu beyden Seiten des Halses ist ein schöner blauer Streifen, der ums Auge anfängt und etwas am Halse hinabläuft; Rücken und Steiß sind lebhaft blau; die Schulterfedern violet; die Wangen gelbroth und diese Farbe zieht sich an beyden Seiten des Halses hinab; die Kehle gelbröthlichweiß; der Vorderhals und die untern Theile des Körpers hell fuchsroth; die obern Deckfedern der Flügel violet, jede Feder an der Spitze lebhaft blau; alle Schwungfedern braun, die Ränder der kürzern violet; der Schwanz ist eben so, seine zwey Mittelfedern sind ganz und die übrigen alle nur an den äußern Rändern violet; Füße und Klauen röthlich.

Nach meiner jetzigen Ueberzeugung würde ich den Vogel in diesem Werke weggestrichen haben, wenn er nicht in mehreren Schriften als deutscher Vogel aufgestellt wäre. Er steht deshalb zur Vergleichung für künftige Beobachter in einer Anmerkung.

Vierte Ordnung.

Krähenartige Vögel. Coraces.

Man zählt in dieser Ordnung vier Gattungen und achtzehn Arten. Siehe die Kennzeichen oben Kap. 31. S. 221.

Es werden drey Abtheilungen gemacht:

A. Mit Kletterfüßen.

Die eilfte Gattung.

Kuckuk. Cuculus.

Kennzeichen

Der Schnabel ist fast kegelförmig, nach vorne etwas gebogen, an den Seiten zusammengedrückt.

Die Nasenlöcher sind unbedeckt und gerändert, d. i. haben einen über den Schnabel etwas erhöheten Rand.

Die Zunge ist pfeilförmig, ganz und flach.

Die Füße sind Kletterfüße mit besonders an den Seiten scharfen Klauen.

Die

Die Nahrung der Vögel dieser Gattung sind Insekten; ob sie aber alle wie unser Europäischer die Jungen nicht selbst ausbrüten können, und einzeln leben, ist nicht bekannt.

Vielleicht zwey Arten.

(59) 1. Der gemeine Kuckuk *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kuckuk, Europäischer-, aschgrauer-, singender Kuckuk, Guckguk; Guckgu, Gugug, Guckaug, Gugauck, Gucker, Guckufer, Gauch und Gutzgauch.

Cuculus canorus. *Gmelin Lin.* l. c. 409. n. 1.

Coucou. *Buffon* hist. nat. des Oif. VI. 305. Ed. de Deuxp. XI. 347. t. 6. f. 2. Ueberf. von Otto XX. 216. m. c. Fig.

Common Cuckow. *Latham* Synopf. I. 2. 509. n. 1. Meine Ueberfetzung. I. 2. 418. n. 1.

Naumanns Wald- Feld- und Waffervögel. I. 215. Taf. 45. fig. 102. Männchen.

Frifch Vögel. Taf. 40 Männchen. 41 Junges.

Donndorf a. a. O. S. 465. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe ist dunkelaschgrau; der Schwanz schwärzlich mit weißen Flecken. Das Männchen

*) Alte Ausg. S. 484. Nr. 46 (1.) II. 782 und IV. 836.

an der Brust rein aschgrau; das Weibchen daselbst aschfarben und gelblich gemischt mit schwarzbraunen Queerstreifen.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser merkwürdige Vogel hat ohngefähr die Größe einer Turteltaube, nur macht ihn sein längerer Schwanz länger. Seine Länge ist 1 Fuß $3\frac{3}{4}$ Zoll und die Breite 2 Fuß 3 Zoll *). Der Schwanz ist fast 8 Zoll lang und die zusammengelegten Flügel bedecken drey Viertheile desselben.

Der Schnabel ist 1 Zoll lang, fängt sich an der Wurzel allmählig zu krümmen an, die obere Kinnlade geht ein wenig über die untere her und ist ganz, d. h. nicht ausgehölt. Seine Farbe ist oben schwarz, unten bläulichgrün, die Winkel saffrangelb, der Rachen orangenroth. Die Nasenlöcher sind rund, klein, gerändet und unbedeckt; der Stern und der Rand der Augenlieder gelb, zur Zeit der Fortpflanzung orangegelb; die Füße, Zehen und Nägel gelb; die geschilderte Fußwurzel 1 Zoll hoch; die äußere Vorderzehe 16, die innere 9, die äußere Hinterzehe 11, die innere aber 6 Linien lang.

Die bestimmte Farbe des Männchens ist am Kopf, Hintertheil des Halses, Rücken, Steiß und an den Deckfedern der Flügel dunkelaschgrau, besonders auf dem

*) P. Ms.: Länge 1 Fuß $2\frac{1}{2}$ Zoll; Breite 2 Fuß.

dem Rücken und den Deckfedern der Flügel ins grünlich Kupferfarbene spielend oder schwach taubenhalsig. Der Unterleib ist vom Schnabel bis zur Hälfte der Brust hellaschgrau, von da wird die Grundfarbe an der Brust, dem Bauche, den Seiten und langbefiederten Schenkeln schön weiß, mit vielen schwarzgrauen wellenförmigen Queerstreifen; die Afterfedern sind gelblichweiß und haben nur einzelne dunkelbraune Queerstreifen. Die erste Ordnung der Schwungfedern ist dunkelbraun, auf der innern Fahne mit weißen eyrunden Flecken bezeichnet, die aber nur bey ausgebreiteten Flügeln sichtbar werden, die übrigen Schwungfedern haben die Farbe der Deckfedern und am Ende schmale weißliche Säume, die untern Deckfedern der Flügel sind weiß, und schwarzgrau in die Queere gestreift und die untern Schwungfedern dunkelbraun und weißbunt. Die Flügel spitzen sich wie bey den Raubvögeln scharf zu, die dritte Schwungfeder ist die längste und die erstere merklich kürzer. Der Schwanz ist keilförmig und schwarz, alle Federn mit weißen Spitzen, die beyden mittelsten nur mit einigen weißen Punkten auf dem Schafte, die übrigen aber mit größern eyrunden Flecken auf diesen Theilen und mit einigen länglichen am innern Rande.

Das Weibchen ist kleiner, oben dunkelgrau mit schmutzigbraunen, verwaschenen Flecken; am untern Halse aschfarben und gelblich gemischt mit schwarzbraunen, wellenförmigen Querstreifen; am Bauch schmutzig weiß und dunkelbraun in die Quere gestreift.

Aus-

Außerdem leiden diese Hauptfarben bey beyden Geschlechtern nicht mehrere und nicht wenigere Veränderungen nach dem Mauseru, als bey andern Vögeln, und die Farbe, die bey Hervorkeimung der neuen Federn schwach und unrein ist, wird nach und nach wieder hell und reiner *). Doch variiren die Jungen, und in der Größe findet man auch bey beyden Geschlechtern Verschiedenheiten, so daß manche um zwey Zoll größer oder kleiner sind, welches vielleicht in der Art der Nahrungsmittel, die sie von den Pflegeltern genossen, oder in dem Ueberfluß oder der Sparsamkeit derselben seinen Grund hat. Auch hat man einmal eine schwarze Varietät geschossen, deren Gefieder am Oberleibe schwärzlich, fast kohlschwarz war.

Merkwürdige Eigenschaften.

Es ist ein unruhiger und scheuer Vogel, mit einem schnellen, wie ein Sperber schwimmenden, kurzen, unterbrochenen und niedrigen Flug. Ich habe ihn nie auf der Erde hüpfen sehen, ob er sich gleich auf die Erde setzt, um da den Käfern und andern Insekten aufzulauern und sie zu fangen. Er sitzt aber dann auch lieber auf Pflöcken und Reisern, und es geschieht dieß überhaupt nur im Frühjahr, wenn es kalte Tage giebt, wo die Insekten sich verkriechen und daher sparsam zu sehen

*) So ist es bey den Sperlingen, Finken, Stieglitzen, Bachstelzen u. a. m., wobey doch niemand von Verwandelung der Farbe spricht, wie bey dem Kuckuk.

sehen sind. In der Stube, wo man ihn in einem Käfig hält oder herum fliegen läßt, ist es ein stürmischer wilder Vogel, und er ist überhaupt muthig und beißig. Ein junger Kuckuk, der so eben aus dem Neste genommen war, setzte durch sein grimmiges Betragen zwey sehr gute auf ihn gehetzte Hühnerhunde so in Schrekken, daß sie, aller Ermunterungen ihres Herrn ungeachtet, mit schrecklichen Heulen und Bellen um ihn herum liefen, wohl eine Viertelstunde lang, ehe es einer wagte, ihn von hinten zu packen. Sie waren mehrmalen im Begriff zuzufahren, sobald der Kuckuk aber seinen ungeheuern Rachen aufsperrte, und den Kopf vorschnellete, wichen sie zurück.

Verbreitung und Aufenthalt.

Der Kuckuk bewohnt Europa und Asien, beyde bis innerhalb den arktischen Kreiß hinauf. In Thüringen und dem übrigen Deutschland ist er allenthalben, wo Waldungen sind, anzutreffen.

Er gehört unter die Zugvögel, und das Männchen meldet sich zu Ende des Aprils in unsern Gegenden (Thüringen) durch sein einförmiges Geschrey: Kuckuk! an, das zwischen durch mit heisern, krächzenden, aneinanderhängenden Tönen Kwawawa! begleitet wird, die man aber nur in der Nähe hören kann. Dieß Geschrey läßt er so lange hören, als die Zeit seiner Fortpflanzung währet, hebt dabey regelmäßig den Schwanz in die Höhe, und sitzt gewöhnlich auf einem Baumzweig nahe am Stamme, thut es aber auch zur Paarungszeit

im Fluge, besonders wenn er sein Weibchen von weitem erblickt. Dieses krächzt und gäckert nur, kann aber nicht Kuckuk schreyen.

Daß er den Winter hindurch, wie die kaltblütigen Haselmäuse, in eine Art von Schlafsucht verfalle, sich in hohlen Bäumen verberge, und hier zuweilen gar unbefiedert angetroffen werde, gehört unter die Fabeln, womit seine Geschichte so sehr verunstaltet ist *). Noch bis jetzt ist es von keinem heißblütigen Vogel erwiesen, daß er den Winter hindurch der Erstarrung unterworfen sey, noch vielweniger vom Kuckuk. Dieser entfernt sich allezeit im August, oft schon zu Ende des Julius, und ist also einer von den ersten Vögeln, die unsere Gegenden wiederum verlassen, und sie mit wärmern vertauschen. Dieß ist alsdann eine von den Ursachen, warum er seine Eyer nicht selbst ausbrüten soll, denn oft legt das Weibchen noch das letzte Ey in ein fremdes Nest, als es sich auch schon zu seiner Wanderung anschickt und der junge Vogel wird wohl vierzehn Tage und drey Wochen nachher flügge, wenn die Eltern schon weg gereist, wenigstens in andere Gegenden gestreift sind. Die Jungen verlieren sich nach und nach, so wie sie sich selbst erhalten können, in wärmere Gegenden, nach der Mitte des Septembers habe ich wenigstens in Thüringen nie einen mehr angetroffen.

Der Stand, den Männchen und Weibchen während ihres Aufenthalts bey uns einnehmen, hat ohn-

*) Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 90.

ohngefähr eine Stunde im Umfange. In diesem Bezirke leiden sie keinen Vogel ihres Gleichen, und durchstreifen denselben täglich gesellschaftlich. Sie lieben vorzüglich waldige Gegenden, wo in der Nähe Wiesen liegen, und in diesen ziehen sie, wo es seyn kann, wiederum die Nadelhölzer und vermischte Hölzer dem Buschgehölze vor *). Sie machen ihre Wanderungen in Gesellschaft, doch nicht in Heerden zusammen geschlagen, sondern wie die meisten Insekten fressenden Vögel, z. B. Grasmücken, Rothkehlchen vereinzelt, und man trifft daher im Frühjahr auf den Waldwiesen in manchen Tagen viele Kuckuke an, die sich auf einzelne Sträuche und Pflöcke setzen, den Regenwürmern, die aus der Erde hervorkriechen und andern Insekten aufpassen, und sie fangen.

Nahrung.

Die Ursache, warum sie später als andere Zugvögel wieder in unsern Gegenden eintreffen, ist nicht sowohl um der Kälte auszuweichen, denn sie sind dicht mit Pflaumfedern bekleidet, als vielmehr abzuwarten, bis sie bey uns ihre eigentliche für sie bestimmte Nahrung finden können. Diese besteht in Raupen und Nachtfaltern, und vorzüglich bis zum Julius in einer purpurrothen Raupe, welche sich in die-

*) Sie leben also nicht blos in Gebüschen und Vorhölzern, sondern auch mitten in den tiefsten Waldgebirgen, z. B. mitten im Thüringer-Walde.

sen Monaten an den Stämmen der Bäume aufhält. Um diese wegfangen zu können, hat ihnen die Natur zwey Hinterzehen (Kletterfüße) gegeben, mit welchen sie, wie die Spechte, wenn sie dieselben an dem Stamme wegnehmen wollen, ihren Körper unterstützen können. Sie fliegen daher mit graden Füßen an den Stamm und fangen sie weg, klettern aber nicht an demselben hin und her. Diese Raupen färben ihnen den weiten, häutigen und faltigen Magen ganz roth, und man findet bey der Oeffnung immer die rothen Bälge mit dem schwarzen Kopfe in denselben. Sobald sich jene zu verpuppen anfangen, ziehen sich diese nach den Teichen und sumpfigen Gegenden, und fangen an den Orten, wo Schilf wächst, Libellen, Mükken, Schnaken und Hafte, oder lesen andere kleine Raupen und Käfer von den Bäumen, vorzüglich von den Kirsch- und Pflaumenbäumen ab. Sie werden in den Jahren, wo es viele Ringelraupen giebt, in Gärten sehr nützlich, denn sie fressen dieselben in unzähliger Menge. Auch verzehren sie viele schädliche Forstinsekten.

Fortpflanzung.

In dieser Angabe der Nahrungsmittel, die ihnen die Natur bey ihrer großen Gefräßigkeit doch so sparsam und in so kleinen Portionen reicht, läßt sich vielleicht einer von d... Gründen finden, warum sie ihre Jungen der Pflege anderer überlassen müssen; denn die besondere Lage des Magens weit im Unterleibe, die sie zum Aus-

brü-

brüten ihrer Eyer untüchtig machen soll, haben sie mit mehrern hiezu tüchtigen Vögeln, z. B. der gemeinen Racke, dem Thurmfalken und dem Europäischen Tagschläfer gemein.

Daß das Kuckuksweibchen seine Jungen, wie Barrington aus Irrthum von dem Englischen behauptet, nicht selbst ausbrüte, ist lange außer allem Zweifel. Männchen und Weibchen sind zur Begattungszeit außerordentlich hitzig, und verrichten die Paarung gewöhnlich auf dem Gipfel der höchsten Bäume, unter einem steten, heisern, krächzenden Geschrey, das ihrem einfachen Kuckuksruf sonst zur Fundamentalstimme dient. Sie streifen hierauf in ihrem Reviere von einem Orte zum andern, und suchen die Nester verschiedener Motacillen oder Sänger, als des schwarzköpfigen (Motacilla s. Sylvia ~~Rubecula~~ atricapilla), grauen (M. s. S. hortensis), fahlen (M. Sylvia, *Lin.* S. cinerea), geschwätzigen Sängers (M. s. S. Curruca), des Teichsängers (M. s. S. arundinacea), des Zaun- (M. s. S. troglodytes), Rohr- (M. s. S. salicaria), Weiden- (M. s. S. rufa), Sumpf- (S. palustris), Schilf- (S. phragmitis), Fitis-Sängers (S. Fitis), des schieferbrüstigen (M. s. S. modularis) und gelbbrüstigen Sängers (M. s. S. Hippolais), der weißen (Motacilla alba), grauen (M. Boarula) und gelben Bachstelze (M. flava), des braun- und schwarzkehligen Steinschmätzers (M. Rubetra et Rubicola), der Pieperche (Alanda trivialis), so wie der Feldlerche, in deren Nest im Walde (denn sie nisten in den höchsten Wald-

ge-

gebirgen auf den Wiesen eben so, wie im Felde) ich einmal ein Ey gefunden habe, und nach andern des Goldammers und sogar des grünen Kernbeißers (Loxia chloris) zu entdecken.

Die befruchtete Mutter beobachtet bey ihren Streifereyen die Baumeister dieser Nester täglich, um ein Nest zu entdecken, und um zu wissen, wenn der Bau vollendet, und einige oder alle Eyer gelegt sind, damit sie zu gehöriger Zeit das ihrige unterbringen kann. Hie trifft nun das Loos Pflegemutter zu werden denjenigen von den obigen Vögeln, der grade damals, wenn das Kuckuksey im Mutterleibe zu gehöriger Reife gelangt ist, das bequemste Nest für sie gemacht und Eyer in demselben hat. Am gewöhnlichsten legt sie, wenn er um die Gegend eines Flusses, Teichs oder Sees sich aufhält, fast allzeit in des Teichsängersnest, und in andern Gebüschen in das Nest der sogenannten Grasmücken oder des schwarzköpfigen und grauen Sängers, in das Rothkehlchen- und Zaunkönigsnest.

Zu Anfang des Junius bringt sie das erste Ey, welches im Verhältniß zur Größe des Vogels klein, ohngefähr von der Größe des rothrückigen Würgers, rundlich, bläulich oder grünlichweiß, und an der obern Hälfte olivengrün, rostgelb oder aschgrau gefleckt, auch wohl schwarz und dunkelbraun punktirt ist *).

In

*) Merkwürdig ist es, daß die Kuckuckseyer nicht wie bey andern Vögeln in der Farbe einander ähnlich sind. Man findet nämlich welche, die im Grunde gelblichweiß

In die Nester derjenigen Vögel, die nicht auf die Erde oder in einen offenen starken Busch bauen, und über deren Nest sie sich wegen dessen Bau, oder ihrer eignen Größe und Schwere nicht setzen kann, trägt sie ihr Ey, das sie auf die Erde gelegt hat, in dem Schnabel. So und nicht anders muß sie es auch beym Teichsängersnest machen, das auf den schwachen Rohrstengeln steht. Bis zur Mitte des Julius legt sie fast alle acht Tage ein Ey in ein anderes Nest, und auch hierin, daß sich die Eyer nicht geschwind genug in ihr zur gehörigen Vollkommenheit entwickeln, um sie zusammen ausbrüten zu können, liegt vielleicht eine Ursache, warum sie dieß Geschäft andern Vögeln auflegen muß *).

Zu

weiß sind, und verloschene und deutliche aschgraue Flecken und Punkte haben, andere sind grünlichweiß mit dergleichen Flecken und Punkten, noch andere sind bläulichweiß und haben olivengrüne Flecken und Punkte, und endlich findet man auch schmutzigweiße mit hellaschgrauen deutlichen und undeutlichen Flecken. Manche haben dunkle Pünktchen, manche keine. Noch sonderbarer aber ist es, daß die Hauptfarben sich auf einen ganzen Jahrgang beziehen, so daß z. B. dieses Jahr man lauter bläulichweiße mit olivengrünen Flecken besetzte Eyer, und das folgende Jahr lauter gelblichweiße mit aschgrauen Flecken findet.

*) Heuer hat eine weiße Bachstelze in meiner Holzschuppe zweymal hinter einander einen jungen Kuckuk ausbrüten müssen. Zu bewundern war es, daß diese Bachstelze, welches sonst diese Vögel nicht thun, zum zweytenmal ihre Eyer wieder in das alte Nest legte. Das Kuckuckspaar hielt sich immer in der Nähe auf, kam aber nie zum Neste, als wenn das Weibchen legen wollte, alsdann aber war es außerordentlich dreiste.

Eini-

Zu bewundern ist es, mit welchem großen Vergnügen diese Vögel die Kuckuksmutter sich ihrem Neste nähern sehen. Anstatt daß sie sonst ihre Eyer verlassen, wenn ein Mensch, oder sonst ein lebendiges Geschöpf ihrem Neste zu nahe kommt, oder vor Betrübniß wie ohnmächtig und todt zur Erde niederfallen, so sind sie hier im Gegentheile ganz außer sich vor Freuden. Das kleine Zaunkönigsmütterchen z. B., das über seinen Eyern brütet, fliegt sogleich, wenn der Kuckuk bey seinem Neste ankömmt, von demselben herab, und macht ihm Platz, daß er sein Ey desto bequemer einschieben könne. Es hüpft und spielt unterdessen um ihn herum, um macht durch sein frohes Locken, daß das Männchen auch herbey kömmt, und Theil an der Ehre und Freude nimmt, die ihnen dieser große Vogel macht. Der Kuckuk wirft alsdann die Eyer, die dem seinigen im Wege liegen, entweder selbst aus dem Neste, oder die Pflegemutter thut es, um das fremde Ey desto besser be-

Einige meiner Freunde, so wie Herr Jenner, den ich unten angeführt habe, fanden in einem Neste zwey Kuckukseyer. Dieß muß ein äußerst seltner Fall seyn, denn ich habe in meinem Leben viel Kuckukseyer gefunden, aber nie zwey in einem Neste beysammen. Vielleicht daß das alte Kuckucksweibchen kein anderes bequemeres Nest finden konnte, und also auch das folgende Ey in dasselbe Nest legte, welches um so wahrscheinlicher wird, da man nie zwey junge Kukuke in einen Neste ausgekrochen gefunden hat, weil natürlich die Eyer nicht zu einerley Zeit gelegt worden. Oder es könnten auch zwey Kuckucksweibchen auf ihren Streifereyen grade ein Nest getroffen, und ihr Ey da hinein gelegt haben.

bedecken zu können. Größere Vögel brüten zuweilen ein oder zwey von ihren eignen zugleich mit dem Kukkuksey aus; allein die Jungen werden von dem ausgekrochenen Kuckuk, so wie die noch im Neste befindlichen Eyer herausgeworfen, indem er sich nämlich rücklings unter sie schiebt, so in die breite Rückengrube nimmt, auf den Nestrand klettert und sie über Bord wirft *). Dieß thut er aber nur, wenn er zwey oder drey Tage alt ist; dann wächst ihm aber diese Grube zu, und nach neun oder zehn Tagen ist er nicht mehr im Stande, ein Junges oder Ey aufzuhucken und aus dem Neste zu werfen **). Wenn aber auch die andern jungen Vögel nicht aus dem Neste geworfen werden, so sterben sie doch in den ersten sechs Tagen, weil ihnen der große gefräßige Stiefbruder alle Nahrung wegnimmt ***). Wie abgemattet wird nicht ein so kleines Vö-

*) S. Jenner in Lichtenbergs und Voigts Magazin. VI. 4tes St. S. 45. u. f.

**) Dieß, behauptet Herr Naumann a. a. O., thue der alte Kuckuk, welcher immer komme und zusehe, ob noch alles in Ordnung sey, und wenn die Jungen ausgekrochen wären, so werfe er sie aus dem Neste. Allein dieß ist wenigstens gegen meine Beobachtung.

***) Nur dann, wenn man den jungen Kuckuk so fest ans Nest bindet, daß er nur den Kopf bewegen kann, füttern die Alten auch die andern Jungen gleichmäßig, allein ganz flügge werden sie doch nie, wenn der Stiefbruder in dieser Gefangenschaft nicht stirbt, denn er nimmt nach und nach zu viel Platz ein, und die andern Jungen werden daher entweder herausgedrängt oder fallen von selbst aus dem Neste.

Vögelchen, wie der Zaunkönig ist, durch das beschwerliche und längere Brüten, und vorzüglich durch die Ernährung des großen Vogels mit den kleinsten Insekten, z. B. Schnaken, Mücken und Räupchen *)! Doch hält es geduldig aus, und scheint im Gegentheil immer vergnügter zu werden, je größer unter seiner Pflege das Thier wird, das es selbst ganz so hervorgebracht zu haben glaubt. Die rechte Mutter bekümmert sich unterdessen gar nicht um ihre Nachkommenschaft, sondern begnügt sich bloß damit, ihr Ey gelegt zu haben.

So wie der junge Kuckuk, der gewöhnlich oben dunkelbraun ist, mit weißen Endkanten, auch auf den Flügeldecken mit einzelnen rostfarbenen Flecken, an der Brust und am Bauche aber weiß mit schwärzlichen Wellen gezeichnet ist, größer wird, dehnt er sein Nest weiter aus, und erweitert spielend die enge Oeffnung desselben, um beym Ausfliegen desto bequemer durchbrechen zu können. Bisher hat er ganz stumm im Neste gesessen, oder wenn die Stiefeltern so lange mit dem Futter ausblieben, eine zwitschernde Stimme hören lassen. Wenn er aber ausgeflogen ist, setzt er sich auf einen nahen

*) Andere Vögel die nicht so emsig sind, und dem Fresser nicht genug herbeyschaffen können, tragen ihm Schnecken, Graßblätter und andere vegetabilische Stoffe, Steinchen u. s. w., die man im Magen antrifft, zu. Die Federn und Haarballen, welche man aber oft in seinem Magen findet, sind Materialien seines Nestes, die er aus lange Weile auszupft und verschluckt.

hen Baum, streckt sich einigemal aus, zieht die Federn durch den Schnabel und läßt alsdann seine rauhe schnarrende Stimme zum erstenmal hören. Sobald das hohe kreischende Girrke, Girrke! nur einigemal in der Gegend erschollen ist; so kommen viele kleine Vögel zusammen geflogen, das Rothkehlchen, die Grasmücke, der Weidenzeisig, die Braunelle, schwärmen um ihn herum, bsgrüßen ihn, besehen ihn von allen Seiten, freuen sich über ihn, und tragen ihm alsdann aus allen Kräften Nahrung zu. Er kann nicht genug den Schnabel öffnen, so häufig wird ihm Futter gebracht. Es ist ein großes Vergnügen zu sehen, wie jeder Vogel vor dem andern den Vorzug haben will, gegen diesen Unbekannten gefällig zu seyn. Und so wie er nun von einem Baume zum andern fortzieht, um sich im Fliegen zu üben, so ziehen ihm auch diese Vögel nach, und ernähren ihn so lange, bis er ihrer Unterstützung entbehren kann *).

Das ist nun eine sehr weise Einrichtung der Natur; denn da sich die eigentlichen Eltern gar nicht um ihr Junges bekümmern können, so würden ohne diese besondere Hülfe nicht nur die kleinen Pflegeeltern, die jetzt für einen so großen Vogel nicht genug Futter herbey-

*) Man weiß, daß weiße Bachstelzen, die in einer Baumhöhle, worin sie ihr Nest hatten, einen jungen Kuckuk, der wegen Enge des Eingangs nicht herauskonnte, bis in die ersten Wintermonate ernährt haben, da ihre Kammeraden schon lange weggezogen waren.

beyschaffen können, sondern auch der junge Kuckuk selbst umkommen müssen *).

Man könnte also das Geschrey der kleinen Vögel, das sie hören lassen, wenn sie einen Kuckuk gewahr werden, nach dem, was ich alles von dem guten Vernehmen, das zwischen eigentlichen Eltern, Pflegeeltern und den Vögeln, die ihm zur Erhaltung seiner Nachkommenschaft so unentbehrlich sind, obwaltet, gesagt habe, vielmehr als ein Freudengeschrey betrachten, das diese Vögel von sich geben. Vielleicht wollen sie ihn gar herbey locken, um ihnen auch ein Junges zur Erziehung anzuvertrauen. Wer die Sprache der Vögel versteht, wird vielleicht diese Bemerkung gegründeter und richtiger finden, als wenn man diese Töne für ein Angstgeschrey ausgeben wollte, die die Täuschung hervorbrächte, weil sie den Kuckuk wegen seiner Sperberschwingen und seines Sperberfluges beym ersten Anblick für

*) Andere behaupten, die kleinen Vögel wären sehr unwillig über die Kuckuke, die sich dem Neste näherten, diese müßten sich also unvermerkt zum Neste schleichen, und wenn jene den Betrug merkten, so würfen sie wohl gar das Kuckuksey aus dem Neste. So etwas habe ich aber nie gesehen. Anfangs staunen zwar die kleinen Vögel, wenn der Kuckuk geflogen kommt, allein um deswillen, weil sie ihn seines Flugs halber für einen Sperber halten. Allein so wie er sich setzt, so ist diese Furcht vorbey. Freylich ist zwischen den Zeichen der Furcht und Freude bey den kleinen Vögeln kein großer Unterschied, und gehört um das gehörte zu unterscheiden, eine große Uebung und Erfahrung darzu.

für einen wirklichen Sperber hielten, der diesen kleinen Vögeln so fürchterlich ist. Denn daß niemand den Kuckuk, der ihn nur einmal gesehen hat, für einen Raubvogel halten wird, glaube ich nicht erinnern zu dürfen. Man traut ihm kaum zu, daß seine Waffen, die er als Raubvogel brauchen müßte, geschickt genug wären, mit einem Hirschkäfer fertig zu werden.

Der alte Kuckuk stirbt sogleich, wenn man ihn in ein Zimmer bringt, und will außer seinen natürlichen Nahrungsmitteln kein gekünsteltes Stubenfutter annehmen. Die Jungen aber kann man aus dem Neste nehmen und sie anfangs mit Mehlwürmern, allerhand Raupen und Schmetterlingen, die sie allemal erst durch den Schnabel ziehen und tödten, füttern, alsdann aber auch an das gewöhnliche Nachtigallenfutter, an Semmeln in Milch geweicht, an Rinderherz und anderes Fleisch gewöhnen.

Ueber die Zähmung des Kuckuks schreibt mir Herr Lieutenant von Schauroth folgendes: „Der Kuckuk hat fast keine empfehlende Eigenschaften zu einem Stubenvogel. Alt ist er zu trotzig um zu fressen; überhaupt ist sein Hauptcharakter störriger Trotz und Wuth, sonst sitzt er immer melancholisch still. Ich habe einige aufgezogen; den letztern fand ich in dem Neste eines Goldammers, der darüber sehr verlegen war, er war noch blind, und fiel demohngeachtet mit großem Ungestüm über mich her, als ich ihn ausnahm. Ich weiß daher nicht, wie die Dummheit ihrer Pflegeeltern zu entschuldigen ist. Ich hatte ihn

kaum 6 Tage, so fraß er im Grimme schon alle vorgehaltenen Speisen. Es währte aber sehr lange, ehe er aus seinem Freßtroge fressen lernte, und er war so stürmisch in seinem Betragen und seinen Sprüngen, daß er alle kleinen Gefäße umstieß. Der Schwanz wuchs sehr langsam. Zähmen ließ er sich nie, und fuhr nur immer nach Gesicht und Händen, und nach dem was ihm zu nahe kam, auch nach andern Vögeln. Es war die blauliche Art, vermuthlich das Weibchen, denn er hat in 2 Jahren keinen andern Laut von sich gegeben, als den, wie wenn er sich brechen wollte. Er fraß das Universalfutter der Nachtigall und zwar in bewundernswürdiger Menge, wovon er sehr weich mistete, und sich damit sehr beschmutzte, auch fraß er seinen eigenen Unrath. Mit seinen kurzen Kletterfüßen ist er äußerst ungeschickt, gehen kann er gar nicht, höchstens große Sprünge thun, desto geschickter fliegt er. Diejenigen welche im Sommer an die Häuser kommen, suchen vermuthlich Bachstelzen oder Grasmückennester auf, um ihre Eyer hinein zu legen; da alle diejenigen, welche ich nahe um die Häuser herum geschossen habe, ein vollkommenes Ey bey sich hatten".

Nicht gleich nach dem ersten Mausern, das in südlichern Gegenden geschieht, erhalten die Jungen ihre eigentliche feste Farbe, sondern erst nach dem zweyten, doch kann man schon deutlich Männchen und Weibchen unterscheiden, denn das Männchen sieht immer auf

dem

dem Rücken dunkelaschgrau aus, hat aber hie und da noch weiß eingefaßte Federn.

Daß es der Kuckuke nicht mehrere giebt, als man glauben sollte, da die alten Weibchen nur zu legen brauchen, und einen ziemlich gefüllten Eyerstock haben, kömmt daher, daß so viele Eyer, ehe sie ins Nest kommen, verunglücken, indem sie die Alte auf einem kleinen Neste sitzend darneben legt, oder im herbeytragen in Löchernester zerbricht, daß die Jungen oft aus Gierde nach dem Futter über das Nest stürzen und sich todt fallen; daß ihrer so viel von den muthwilligen Knaben ausgenommen, auch mehrere von faulen Pflegeeltern, denen es zu sauer wird (denn auch unter den Vögeln giebt es fleißige und faule), einen so großen Fresser zu ernähren, verlassen werden und also Hungers sterben müssen.

Feinde.

Kriechende und fliegende Vogelläuse nähren sich auf seiner Haut, und in den dünnen Därmen der Jungen wohnen kurzhalsige Bandwürmer.

Jagd.

Außer der Zeit der Paarung ist er schwer zu schießen, alsdann aber läßt er nicht nur nahe an sich gehen, sondern auch durch einen nachgemachten Ruf herbeylocken.

Nutzen.

Die Alten rühmten das Fleisch, besonders der jungen Kuckuke als eine vortreffliche Speise, und es ist in der That sehr wohlschmeckend.

Auch werden sie durch Vertilgung mancher schädlichen Insekten, besonders in den Obstgärten durch Vertilgung der schädlichen Ringel- Spann- und Wicklerraupen zur Zeit der Blüte nützlich, und im Walde durch Verzehrung der schädlichen Forstinsekten, besonders der Raupen und Schmetterlinge.

Sonst brauchte man vieles von ihnen in der Arzeney.

Schaden.

In dem Neste, wo er seine Eyer hinlegt, richtet er Verwüstungen an.

Irrthümer und Vorurtheile.

Der Irrthümer, daß er seine Eyer selbst ausbrüte, kleine Vögel fresse u. s. w. ist oben schon Erwähnung geschehen, nicht aber dieß, daß man sonst fälschlich glaubte, daß er sich alle Herbst in einen Raubvogel, namentlich in einen Sperber verwandle und im Frühjahr wieder ein Kuckuk werde. Der Alte soll weiter von dem ersten Tage an, als er zu singen anfängt täglich einen kleinen Vogel verzehren. Am Johannistage aber erscheint der Tag der Rache. Alle Vögel empören sich dann gegen ihn, überfallen ihn

und

und jeder rupft ihm eine Feder aus *). Es ist auch ein naturhistorischer Irrthum, wenn vorgegeben wird, daß er in seinem Gefolge immer einen kleinen Vogel bey sich habe, der ihm das Futter zutragen müsse, weil er sehr gemächlich sey **). Vermuthlich hat man ihn ausgeflogen durch kleinere Vögel füttern sehen.

Der Kinderaberglaube in einigen Gegenden Deutschlands ist bekannt genug, wo man von ihm verlangt, daß er die Anzahl der Jahre angeben soll, die man noch zu leben habe. Auf vielen Dörfern fragen ihn daher die Kinder noch jetzt im vollen Ernste: Kuckuk, sag mir an, wie viel Jahr ich noch leben kann? So vielmal er nun nach gethaner Frage noch hinter einander Kuckuk schreyt, so viele Jahre hoffen sie noch zu leben. Das beste ist, daß sie ihn mehrmal fragen, wenn er ihnen nicht genug Jahre angesagt hat, und es alle Jahre wiederholen.

Die Jungfern in einigen Gegenden Deutschlands fragen ihn, wenn er ruft, wie lange sie noch warten müßten, ehe sie einen Mann bekommen, und die heurathslustigen freuen sich dann, wenn er nur wenigemal ruft.

Abergläubische Landweiber, die den Kuckuk zum erstenmal rufen hören, graben gleich das Stückchen

*) Cetti N. G. von Sardinien. II. 90.

**) Pantoppidans N. G. von Norwegen. II. 143.

Erde, worauf so eben ihre Füße stehen, aus, und glauben, daß diese das sicherste Mittel gegen Flöhe und alles Ungeziefer sey, wenn man es an die Orte lege, wo man sie nicht haben wolle.

Mancher alberne Mensch glaubt wohl noch immer, daß ein zu Asche gebrannter Kuckuk das beste Mittel gegen die fallende Sucht sey. Feldmeister und dergleichen Quacksalber empfehlen dieß Mittel auch noch.

? (60.) 2. Der rothbraune Kuckuk *).

Cuculus rufus.

(Taf. XVIII.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Rother-, braunrother und brauner Kuckuk.

Gmelin Lin. l. c. p. 409. n. 1. β. Cuculus rufus.

Mein ornithol. Taschenbuch S. 84.

Frisch Vögel. Taf. 42.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist braunroth mit schwarzen Queerstrichen, und der Schwanz rothbraun mit breiten winklichen schwarzen Queerstreifen.

Be-

*) Alte Ausgabe. S. 495. Nr. (45) 2.

Beschreibung.

Dieser Kuckuk, der in Thüringen nicht gar selten ist, indem man ihn fast alle Frühjahre bey seinem Durchzuge zu Ende des Aprils antrifft, wo er aber den dasigen Beobachtungen zu Folge, allezeit etwas später als der gemeine kömmt, unterscheidet sich von dem Vorhergehenden gar sehr durch seine Größe, da er merklich kleiner ist, durch seinen dickern, viereckigen Kopf, schlankern Leib, durch seine kürzern Beine, die fast ganz mit Federn bedeckt sind, durch seinen kürzern und an der Wurzel stärkern Schnabel und besonders durch seine auffallend verschiedene schöne Farbe.

Seine Länge beträgt 13½ Zoll, und die Breite 2 Fuß und ½ Zoll *). Der Schwanz ist 7½ Zoll lang und die gefalteten Flügel gehen etwas über drey Viertheile desselben hinaus.

Der Schnabel ist 9 Linien lang, stark, schwarz, an der Wurzel und an der untern Kinnlade ins Blaue fallend, die Schnabelwinkel, die Augenliederränder, und der Stern gelb, der Rachen pfirschenroth; die Nasenlöcher größer, als an der vorhergehenden Art; die Füße gelb, die Zehen grau, die Beine ¾ Zoll hoch, die äußere Vorderzehe 13, die innere 8, die äußere Hinterzehe eilf, und die innere vier Linien lang.

*) P. Ms.: Länge 11¾ Zoll und Breite 1 Fuß 10 Zoll.

Kopf, Hals und Rücken sind schön braunroth mit schwarzen, auf jedem Theil gleich weit entfernten Querbinden bezeichnet. Die Deckfedern der Flügel haben gleiche Zeichnung, und die großen noch weiße Kanten. Die Schwungfedern sind schwarzgrau mit braunen Streifen auf der äußern Fahne, welche sich auf der innern in Weiß verwandeln; doch laufen auf den hintern Schwungfedern die großen und braunen Streifen durch. Die obern Deckfedern des Schwanzes und der keilförmige Schwanz selbst sind hoch rothbraun; erstere mit einzelnen schwarzen Punkten, und letzterer mit breiten schwarzen Bändern, die bis auf die letzte und breiteste winklich sind und auf dem Schafte weiße Flecken lassen, wodurch der Schwanz eine gar schöne Zeichnung erhält. Die Spitzen der Schwungfedern sind weiß. Durch diese reguläre Mischung der braunen und schwarzen Farbe bekömmt der ganze Oberleib, wenn Flügel und Schwanz zusammengelegt sind, ein gar schönes Ansehen, und besteht aus lauter braunrothen und schwarzen Bändern, die am Kopfe schmäler sind, und dann nach Verhältniß der Zu- und Abnahme des Körpers bald breiter, bald wieder schmäler werden. Die Kehle und der Hals sind gelblich, und von hier verläuft sich diese zusammengesetzte Farbe in die einfache schneeweiße bis zu den untern Deckfedern des Schwanzes, die langen Schenkelfedern (Hosen) mit eingeschlossen. Der ganze Unterleib ist mit schmalen schwarzgrauen Wellen gezeichnet, die sich am Hinterleibe mehr vereinzeln. Die innern Achselfedern sind braun mit

schwar-

schwarzen Punkten, und die untern Deckfedern der Flügel weiß mit schwärzlichen Kanten.

Das Weibchen ist etwas kleiner, hat alle diese Farben, nur minder hell und regelmäßig ausgezeichnet. Es ist auf dem braunen Rücken schwärzlich und weiß gesprengt, und hat eine schwärzlich und weißgelb gewellte unreine Brust.

Aus dieser Beschreibung und Angaben der Farben erhellet, daß beyde Arten Kuckuke in ihrem äußern Körperbaue fast gänzlich übereinkommen, und in Rücksicht ihrer Farbe ungefähr so unterschieden sind, wie die weiße und gelbe Bachstelze.

Einige Naturforscher haben mir seitdem berichtet, daß sie diesen Vogel auch als besondere Art gefunden haben, andere aber geben ihn für einen jungen weiblichen Kuckuk aus. Ja Herr Naumann sagt in seiner N. G. der Wald-, Feld- und Wasservögel I. S. 222. bestimmt, daß es ein Weibchen sey und zwar eine Spielart in der Farbe. Es heißt daselbst: „Als ich im vorigen Jahre im Mansfeldischen auf der Wasserjagd war, so traf ich allda einen solchen braunen Kuckuk an, welcher das Weibchen eines gemeinen Kuckuks war, indem er demselben allenthalben stillschweigend nachfolgte; der Zeit nach war es schon so weit in den Maymonat, daß der Kuckuk nicht weiter zu ziehen pflegt, sondern auf seinem Standorte bleibt; da in dieser Gegend wenig Gebüsch war, so hielt sich also nur dieß eine Paar Kuckuke da auf, daher war auch nicht zu zweifeln, daß dieß das Weibchen des gemeinen Kuckuks war."

So

So viel kann ich aus Erfahrung behaupten, daß, wenn es eine Farbenvarietät ist, so giebt es nicht blos Weibchen, sondern auch Männchen der Spielart, wie ich in der Natur und durch die Oeffnung bemerkt habe, daß aber nicht blos junge weibliche Vögel, so aussehen, widerlegt sich von selbst, da ich diesen Vogel auf dem Zuge im Frühjahr gesehen habe.

Die Zukunft wird uns noch über die Naturgeschichte dieses Vogels weitere Aufschlüsse geben müssen.

Aufenthalt.

Dieser rothbraune Kuckuk kommt im Frühjahr zu Ende des Aprils und Anfang des Mays in unsere Gegend, und scheint fast immer nur durchzuziehen. Nur ein einzigesmal habe ich ein Päärchen sich auf einem hohen Fichtenbaum begatten sehen. Sie müssen sich also, wenn sie eine eigne Art ausmachen, nicht in unserer niedern Gegend, wohl aber tief im Walde, vermuthlich auf eben die Art, wie der gemeine Kuckuk, fortpflanzen, welches auch die Köhler, welche auf solche Dinge aufmerksam sind, behaupten.

In der Gegend von Offenbach bey Frankfurt, soll er nicht selten seyn *).

B. Mit

*) Der junge Kuckuk, den Frisch in seinem oben S. 192 angegebenen Buche abgebildet hat, scheint von dieser Art zu seyn.

B. Mit Gangfüßen.

Die zwölfte Gattung.

Krähe. Corvus.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist grade, vorne etwas abwärts gebogen, messerförmig und stark.

Die Nasenlöcher sind rundlich, mit vorwärts liegenden borstenartigen Federn bedeckt.

Die Zunge ist knorplich und gespalten.

Die Füße sind Gangfüße.

Zu dieser Gattung gehören alle Raben- und Krähenarten, Heher, Dohlen und Elster, da sie Lebensart und die angegebenen Kennzeichen mit einander gemein haben. Der Kopf ist groß und die Flügel sind lang, ihre Federn zugespitzt, und wenn sie fliegen, so schliessen die Fahnen der Schwungfedern nicht dicht zusammen, sondern die einzelnen Federn stehen an der Spitze auseinander gesperrt, man sagt, wie auseinander gesperrte Finger. Sie nähren sich von allerhand Insekten und Gewürmen, auch von Getraide, Früchten und Saamen der Bäume, z. B. der Kirschbäume und Eichen, und verstecken fast alle ihren Vorrath bis zu einer andern Mahlzeit. Sie haben einen scharfen Geruch, und leben meist in großen Gesellschaften, wenigstens nach der Paarungszeit. Ihr Gang ist schrittweise, doch hüpfen sie auch manchmal. Einige scheinen, wenn sie in großer Menge beysammen sind, dem

Men-

Menschen schädlich zu seyn, doch ist ihr Nutzen durch Verminderung mancherley schädlicher Insekten weit beträchtlicher, und die Jäger haben sie mit wenig Recht als Raubvögel zu behandeln. Merkwürdig ist die Eigenschaft der meisten, alle glänzenden Dinge, z. B. Metall, Geld, Ringe ꝛc. aufzusuchen, und sie in ihr Nest und andere verborgene Orte zu schleppen.

Es giebt in Deutschland zehn und in Thüringen zehn Arten.

(61) 1. Die große Krähe oder der Kolkrabe *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Rabe, gemeiner, eigentlicher, großer, größter, schwarzer, Kiel-, Stein-, Aas-, Kohl, Kulk- und Goldrabe, großer Aasrabe, Rab, Raab, Rapp, Raue, Golker, Kolkraue, Colgrave, Kolkrave, Volkrabe, gemeiner schwarzer Rabe, großer Galgenvogel, gemeine Krähe.

Corvus Corax. *Gmelin Lin.* I. c. p. 364. n. 2.

Corbeau. *Buffon* des Oif. III. 13. t. 2. Ed. de Deup. V. 23. t. 1. Fig. 1. Ueberf. von Otto VII. 27. m. e. Fig.

Raven. *Latham* Synopf. I. 1. p. 367. n. 1. Meine Ueberf. I. 1. S. 302. n. 1. Anhang. S. 719.

Goeze,

*) Alte Ausgabe. S. 402. Nr. (36) 1.

Goeze, Europäische Fauna. IV. S. 413.
Mein ornithol. Taschenbuch. S. 85.
Frisch Vögel. Taf. 63.
Naumanns Vögel IV. S. 3. Taf. 1. Fig. 1.
Donndorf a. a. O. S. 337. n. 2.

Kennzeichen der Art.

Er ist dunkelschwarz, die Brust mit purpurrothem Glanz; der Schwanz keilförmig zugerundet, der Schnabel und die Fußwurzel sind gleich lang, länger, als die Mittelzehe.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

An Größe gleicht der Kolkrabe einem Kapaun, ist 2 Fuß 3 Zoll lang und 4 Fuß breit *). Der keilförmig abgestumpfte Schwanz mißt 9½ Zoll, die zusammengelegten Flügel reichen bis ans Ende desselben, und das Gewicht ist 2 bis 3 Pfund.

Der Schnabel ist 3 Zoll lang, stark, etwas gewölbt, gerade, an der Spitze etwas abwärts gekrümmt, mit einem kleinen Zahn von schwarzer blauglänzender Farbe an jeder Seite und einem Rande an der Wurzel; der Augenstern hat einen doppelfarbigen, nach außen zu weißgrauen, und nach innen graubraunen Ring; die stark geschilderten Fußwurzeln sind 3 Zoll hoch, die Mittelzehe zwey Zoll, die hintere 1½ Zoll lang.

Schna-

*) P. Ms.: Länge 2 Fuß; Breite 3 Fuß 7 Zoll.

Schnabel und Füße sind glänzend schwarz, und diese Schwärze des Schnabels geht bis zur Zunge, ja bis in den Schlund hinab.

Der Kopf ist klein, der Scheitel mit der Stirn flach, da letztere sich gar nicht erhebt, der übrige Körper aber stark und kraftvoll, wie überhaupt das ganze Ansehen.

Der ganze Vogel ist schwarz, oben mit einem violetten, unten und an den Schwungfedern, auf dem Schwanze und an den großen Rückenfedern mit einem grünen und an der Brust mit einem purpurfarbenen Glanze.

Das Weibchen ist nur ein wenig kleiner, hat aber sonst Größe des Schnabels und Farbe mit dem Männchen gemein.

Farbenvarietäten.

In nördlichern Gegenden, wo diese Vögel häufig angetroffen werden, fallen sie oft ins Dunkelaschgraue, zuweilen gar ins Weißliche, in südlichern aber werden sie immer schwärzer.

Auch bey uns findet man 1) den weißen Kolkraben.

Gmelin Lin. I. c. Var. γ. Corvus Corax albus.

Er ist entweder reinweiß oder gelblichweiß. Man trifft oft ganze Nester voll an. Im Norden fallen sie mehr so aus.

2) Der

2) Der schwarz- und weißbunte Kolkrabe.

Gmelin Lin. l. c. Var. δ. Corvus Corax varius.

Er ist schwarz und weiß gefleckt. An einem war der Oberleib schwarz; der Unterleib weiß; der Kopf weiß und schwarz gefleckt; die Schwungfedern weiß; die erstern schwärzlich gerändet; der Schwanz weiß und schwarz gemischt.

3) Der semmelgelbe Kolkrabe.

Corvus Corax fulvus.

Er ist isabell- oder semmelfarben, fast ins Fuchsrothe übergehend. Man findet zuweilen ein ganzes Nest voll.

4) Der weißbärtige Kolkrabe.

Corvus clericus. Mulaeum Carlsonianum. Fasc. I. No. 2.

Kinn und Kehle sind weiß; Kopf, Hals, Schultern, Füße, Schwungfedern und Schwanz glänzend schwarz; Steiß, Unterschwanz und übriger Körper rußschwarz.

In Schweden angetroffen.

Merkwürdige Eigenschaften.

Diese ganze Vogelgattung ist wegen ihres außerordentlichen scharfen Geruchs merkwürdig; doch sollen diese Raben unter allen Vögeln den feinsten haben,

und das Aas eine Stunde weit wittern. Sie sind auch schlau, und lassen den Jäger, wenn er sich nicht verbergen kann, selten so nahe, daß er sie zu schießen im Stande ist, und wenn sie ein Aas wittern und noch so hungrig sind, so fliegen sie doch erst ein Paarmal im Kreiße herum, um auszukundschaften, ob sie auch dabey sicher sind. Wegen ihres hohen, schönen, oft wirbelförmigen Fluges sind sie bekannt genug, und wenn sie dabey ihr tiefes, heiseres, krächzendes und abgebrochenes Krack, krack! und Kruk, kruck! hören lassen, so soll es bey gutem Wetter schlechtes, und bey schlechtem gutes bedeuten. Im Frühjahr hört man bey der Paarung noch andere quackelnde und krächzende Töne von ihnen *), und sieht alsdann auch besonders bey heiterm Himmel, Männchen und Weibchen mit einander spielend sehr schöne Kreise in der hohen Luft beschreiben. Bewunderungswürdig schwenken sie sich auch oft stundenlang auf diese Art über einem gezähmten oder gelähmten Kameraden, den sie auf einem Hofe oder in einem Garten bemerken, und schreyen ihm dabey freundschaftlich zu, um ihn zur Flucht zu reizen. Hier sieht man dann auch ihren abgerundeten Schwanz, der an der Rabenkrähe im Fluge eine ganz andere Gestalt hat, und viel gerader ist; überhaupt schwimmen diese auch nicht in der Luft, wie die Kolkraben, sondern bewegen immer die Flügel.

Alte

*) Dieß thun alle Vögel dieser Gattung.

Alte und Junge lassen sich zähmen, und lernen leicht Worte sprechen. Daher findet man sie auch in Thüringen zuweilen in den Gasthöfen, wo sie die Gäste mit Schimpfnamen, als Schelm, Spitzbube u. d. gl. empfangen. Als der Kaiser Augustus von einem Sieg zurück kam, so soll ihm sogar einer entgegen gerufen haben: Ave Caesar, Victor, Imperator! (Zu Deutsch: Willkommen Kaiser, Sieger, Herrscher!) *) Und es ist allerdings gegründet, daß ein Rabe mehrere Worte behalten und aussprechen kann. Man löst ihnen zur Erleichterung das Zungenband,

*) Ein Rabe in Rom, welcher so gelehrig war, daß er des Morgens den Tiberius, Germanicus, Drusus und das Römische Volk namentlich grüßte, wurde lange bewundert. Wie er aber einmal einem Schuster seine Schuhe mit Koth bewarf, und dieser den Raben im Zorn todt schlug, so tödtete das Volk den Schuster und gab dem Raben ein prächtiges Leichenbegängniß.

Goeze erzählt von einem sprechenden Kolkraben folgende artige Anekdote. Er war auf einem Amthofe und that oft einen Spaziergang in das lange Gras im Garten, wo er sich Regenwürmer holte. Der Hühnerhund kam einmal auch in den Garten, merkte etwas Lebendiges im Grase und fing an, solches durchzurevieren. Als er den Raben nahe kam, stand er, seiner Gewohnheit nach, wie vor einer Kette Feldhühner. Der Rabe aber, der ihn kannte, trat vor ihn, und redte ihn herzhaft an: Wer bist Du? Schelm! Spitzbube! Darüber erschrack der Hund so sehr, einen Raben reden zu hören, daß er über Hals und Kopf die Flucht ergriff. S. Goeze a. a. O. S. 420.

ob es gleich im Grunde nur wenig beyträgt, ihre Redegabe zu erhöhen und zu vermehren.

Man behauptet auch, daß sie sich zum Vogelfang abrichten ließen, alsdann auf Rebhühner, Fasanen, andere Raben und auf Tauben, wie die Falken, stießen.

Außer ihrer Paarungszeit sind sie geselschaftlich, doch nicht in so großen Schaaren, wie die Dohlen, Rabenkrähen und Saatkrähen. Mit den Raubvögeln leben sie beständig im Streit, und es ist ihnen keiner zu groß, daß sie nicht mit ihm anbänden. Diese fürchten sich auch in der That vor ihnen, suchen ihnen anfangs die Höhe abzugewinnen, wenn sie aber nur einige Stöße von ihrem starken Schnabel empfangen haben, so eilen sie sich durch die Flucht zu retten, oder ins Gebüsch oder in dichte Bäume zu verbergen. Der herzhafteste Raubvogel muß auch ohnehin sogleich die Flucht ergreifen, wenn ihn mehrere zu gleicher Zeit anfallen.

Man schilt sie Diebe, und hat von ihnen das Sprichwort entlehnt: Wie ein Rabe stehlen; und zwar deswegen, weil sie, wie alle ihre Gattungsverwandten, alles, was Glanz hat, in ihr Nest tragen, oder sonst aufheben *).

Sie

*) Man führt in den Büchern einen Erfurtischen Raben an, welcher nach und nach fünf bis sechs Gulden von kleiner Münze, Stück vor Stück in einen Garten unter einen Stein versteckt habe. Auch von den Dohlen ist es gewiß, daß sie auf dem dasigen Dohm alte Münzen von den Aeckern geschleppt haben, die man alsdann in den Löchern, worin sie nisten, gefunden hat.

Sie erreichen ein hohes Alter, ja sie sollen über hundert Jahre alt werden *).

An ihrem innern Körperbau ist noch merkwürdig, daß sie an ihren Luftröhren besondere Muskeln haben, vorn vier und hinten zwey, die sich mit ihren Spitzen in den Seitenmuskeln der Ringe verlieren, und ohne Zweifel zur Bildung der Stimme dienen, weil beyde Geschlechter damit versehen sind **).

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser bekannte große Vogel, der größte dieser Gattung, bewohnt ganz Europa bis Finland, Island und Grönland hinauf, in Asien Sibirien, Kamtschatka bis Syrien herab, das nördliche Amerika bis Neu-

*) Man erzählt, daß in Spanien, ohnweit Ronda, seit 300 Jahren immer derselbe Rabe gekommen sey, und man habe ihn sehr gut an einigen weißen Federn in den Flügeln und dem Schwanze gekannt. Mir kommen solche Erzählungen, ohngeachtet ich das hohe Alter der Vögel (wobey aber doch gewiß von der Angabe mancher Schriftsteller viel abgerechnet werden muß), gar gerne zugebe, sehr unwahrscheinlich vor. Wer ein wenig in der Natur selbst zu hause ist, weiß, wie wenig Vögel im Freyen nur das zehnte bis zwanzigste Jahr erreichen. Wenn die Schwalbe, die in einem Hause, oder der Finke, der in einem Garten nistet, sechs Jahre am Leben bleiben, so haben sie schon ein hohes Alter erreicht, so sehr sind sie tödtender Witterung oder den Nachstellungen der Raubvögel, Jäger u. d. gl. ausgesetzt.

**) Beschäftigung der Berl. Gesellschaft naturforschender Freunde. IV. S. 606.

spanien, und Afrika bis nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung herunter. So häufig wie die meisten andern Krähenarten, ist er überhaupt in ganz Deutschland nicht, und in Thüringen trifft man ihn daher auch nur einzeln an.

Im Sommer lebt er in bergigen und ebenen Wäldern, auch in großen Feldhölzern. Im Winter aber zieht er allemal nach den Ebenen, geht dann nach den Angern, Misthaufen und gangbaren Straßen, um da sein Futter zu suchen. Er gehört eigentlich unter die Strichvögel, weil er mehrentheils im October seinen Sommeraufenthalt verläßt, und bis zum März allenthalben in kleinen Gesellschaften von zweyen bis sechsen herumstreift, ob er gleich in manchen Gegenden ein Standvogel ist. Er fliegt, wenn er wandert, gewöhnlich sehr hoch und höher, wie seine Verwandten, die Krähen und Dohlen, und man erkennt ihn sowohl an seinem langsamen und mehr schwimmenden Flug, als auch an seinem etwas keilförmig zugespitzten Schwanze.

Nahrung.

Die Sommernahrung des gemeinen Raben besteht in allerhand Insekten und in ihren Larven, in Regenwürmern, Schnecken, Fröschen, Vogeleyern und jungen Vögeln, Feldmäusen, Maulwürfen, Kirschen, Aepfeln, Birnen, Feigen (in südlichern Gegenden), Kartoffeln, Pferde-, Kuh- und Menschenkoth, im Winter aus Aas, welches ihm sein scharfer Geruch in dem stärksten Dickicht verräth, allerhand Arten von

Koth

Koth und Mist, und Körner, die in demselben liegen, Mäusen, Haasen und Rebhühnern und Fasanen. Die Feldhühner fällt er auf dem Schnee, wie ein Raubvogel an, kann sie auch, wie derselbe, fliegend in den Klauen wegtragen; doch bedient er sich mehr des Schnabels. Er hohlt auch wohl, wenn er Junge hat, junge Hühner, Enten und Gänse vom Hofe weg. Im Norden raubt er gemeinschaftlich mit dem weißen Bär, dem Arktischen Fuchse, und dem Adler, säuft dem Eidervogel und andern Vögel die Eyer aus, frißt den Abfall vom Robben, Uferfische, Schaalthiere, wirft die letztern von einer großen Höhe herab, daß sie zerbrechen und er das Inwendige bekommen kann, geht nach Beeren und trockenen aufgehangenen Fischen und Häuten.

Fortpflanzung.

Das Nest steht einzeln auf den höchsten Bäumen, Tannen, Fichten, Eichen, Buchen, unter den Abhängen unersteiglicher Felsen und in den Mauerrizzen alter zerstörter Bergschlösser. Auswendig ist es von Reisig und Rasenstücken schlecht angelegt und inwendig mit Gras, Moos und andern weichen Dingen ausgefüttert.

Das Weibchen legt bey uns im März, selten bey vorzüglich gutem Wetter im Februar, in nördlichen Gegenden später drey bis fünf, selten sechs Eyer, und brütet sie mit dem Männchen gemeinschaftlich in 20 Tagen aus. Sie sind fast so groß als die Eyer

von jungen Hühnern, an einem Ende stumpfer, als am andern, schmutzig grün mit kleinen braunen Strichen und Flecken. Das Männchen schläft des Nachts dicht neben dem Neste, wo sein Weibchen brütet, und bewacht es sorgfältig. Auch die Jungen hilft es treulich mit versorgen, fliegt oft ins Feld, und holt in seiner Gesellschaft in dem weiten Schlunde Nahrung für dieselben *). Anfangs sind dieß bloß Regenwürmer und weiche Insektenlarven, alsdann aber auch Mäuse und junge Vögel; letztere bringen sie aber nicht im Schlunde, sondern im Schnabel. Die kleinern Speisen würgen sie ihnen, wenn sie noch nicht sehen können, wie die Tauben ein, nachher speyen sie sie ihnen nur vor; die größern aber zerreißen sie und geben sie ihnen stückweise. Sie lieben ihre Jungen gar sehr, und wenn sie ihr Gekrächze hören, wiederholen sie es so emsig, als ob sie ihre Stimme bewunderten und nähern sich ihnen mit den Flügeln zärtlich flatternd. Wenn sie flügge sind, so begleiten sie sie ins Feld und weisen sie so lange an, bis sie sich, sich selbst überlassen, ernähren und vertheidigen können. Alsdann machen sie, wenn die Witterung günstig ist, noch zu einer zweyten Brut Anstalt, bauen sich aber dazu wieder ein neues Nest, weil die Jungen das alte so verunreinigt haben, daß es zum Brüten untauglich ist. Diese sehen in ihrer Jugend nicht so kohlschwarz aus, wie im Alter.

Die,

*) So füttern alle Vögel dieser Gattung.

Diejenigen, welche man zähmen will, befinden sich bey gekochtem und rohem Fleische und Brod sehr wohl. Sie laufen ihrem Fütterer wie die Hunde nach, fliegen Viertelstunden weit weg, in Gärten und Wälder, und kehren wieder zurück, vertheidigen sich gegen Hunde und Katzen, und lauern den Feld- und Hausmäusen, wie die Katzen auf.

In der Gegend wo ein Paar Kolkraben nisten, trifft man keine andere Krähen an, weil sie von jenen nicht geduldet werden *). Doch meiden sie zur Strichzeit ihre Gesellschaft nicht so, ob sie gleich lieber allein sind.

Feinde.

Die Stein- und Baummarder nehmen ihnen die Jungen aus, und von grauen kleinen Läusen oder den sogenannten Raben-Zangenläusen **), werden sie, so wie alle mit ihnen verwandten Vögel, die Krähen und Dohlen, geplagt.

In den Därmen wohnen die weißen zartgegliederten Bandwürmer, die alle zum Krähengeschlecht gehörigen Vögel haben.

Jagd und Fang.

Man fängt sie auf verschiedene Art mit Netzen, Schlingen und Fallen, wobey man sie immer

*) Raumann a. a. O. S. 7.

**) Die Rabenlaus Pediculus Corvi. L.

durch eine Lockspeise betrügt. Am leichtesten fängt man sie, wie die Nebel- und Rabenkrähen, Dohlen und Elster mit papiernen Düten, welche inwendig mit Vogelleim bestrichen sind und in welchen ein Stück Fleisch liegt; wenn sie das Fleisch herausholen wollen, so bleibt ihnen die Düte am Kopfe kleben, blendet ihnen die Augen und sie können ergriffen werden.

Man ertappt sie auch des Nachts auf den Bäumen mit Fackeln, deren Licht sie blendet.

Im Winter werden sie auf Misthaufen, bey Aas und auf der Krähenhütte geschossen *), doch sind sie auf letzterer auch sehr vorsichtig und setzen sich selten auf, so daß man am besten thut, sie im Fluge zu schießen.

Sie werden auch mit Falken gebaizt.

Wenn Schnee liegt, so beschüttet man einige Plätze mit Rinderblut; sie wittern dieß, wie alle ihre Gattungsverwandten sehr weit, kommen herbey, und können aus einem verborgenen Orte geschossen werden. Will man sie dabey haschen, so streut man klein gestoßene Krähenaugen (Strychnos nux vomica.) — ein Amerikanisches Samenkorn — auf das Blut, sie fallen, sobald sie es genossen haben, betäubt hin, und taumeln, und man muß sie in dem Augenblicke ergreifen, sonst erholen sie sich wieder, fliegen weg, setzen sich an einen verborgenen Ort, und sterben daselbst langsam.

In

*) S. unten Jagd der Rabenkrähe.

In Grönland werden sie mit den Händen auf folgende Art gefangen. Die Grönländer verstecken sich in einer in den Schnee gegrabenen Höhle, und bedecken die Oeffnung, über welche die Lockspeise angebracht wird, sehr dünne mit Schnee. So wie der Rabe mit den Füßen aufsitzen will, und durchfällt, greifen sie zu und fangen ihn.

Nutzen.

1) Obgleich ihr Fleisch einen unangenehmen Geruch hat und die Haut von den schwarzen Kielen schwärzlich gefärbt ist, so essen es doch die nördlichsten Völker, und schätzen die Haut gar sehr zu Kleidern. — Den Juden waren die Raben eine verbotene Speise.

2) Die Flügelfedern (Rabenkiele) dienen zum Zeichnen und Schreiben und die Tangenten am Clavecin damit zu befiedern; weswegen auch ihre Federn sehr stark gesucht werden. Sie haben einen angenehmen Geruch und unterscheiden sich dadurch von den Krähenfedern.

3) Man spaltet auch im Norden die Federkiele und macht Angelschnüre daraus und die Flügel braucht man zu Bürsten.

4) Sonst richtete man sie auch zum Vogelfang ab. Plinius erzählt von einem Craterus in Asien, welcher sich dadurch berühmt gemacht hatte, daß er sie zur Jagd abrichtete, und es zu machen wußte,

daß

daß einem solchen gelernten Raben, sogar die wilden Raben folgten *).

Scaliger berichtet, daß der König Ludwig (wahrscheinlich Ludwig XII.) einen abgerichteten Raben zur Feldhühnerjagd besaß, und Albert sah einen andern zu Neapel, welcher Feldhühner, Fasanen und selbst andere Raben fieng; allein um die Vögel seiner Art zu fangen, mußte er durch den Falkenier dazu gereizt und gezwungen werden **).

5) Da sie die Länder von Aas reinigen, Mäuse, Erdmaden und dergleichen schädliche Insekten fressen, so haben sie in England Schutzfreyheit erhalten, statt daß sie bey uns, wie Raubvögel behandelt, und ihre Füße dem Jäger als Fänger von der Obrigkeit für Geld ausgelößt werden.

6. Man behauptet vor gewiß, daß sie einige Vorempfindung von der Aenderung des Wetters haben, und kurz vor dem Wechsel desselben ein lautes Geschrey erheben; auch wenn ein Gewitter in der Nähe ist, vom Felde zurück in den Wald kehren, aber ohne den geringsten Laut von sich zu geben.

Schaden.

1) Sie fressen Lerchen, Wachteln, Rebhühner, Fasanen und andere Vögel und Vögel-

*) *Plinius* Lib. X. c. 43.

**) *Aldrovand*, p. 702.

geleyer, fallen auch im Sommer junge und im Winter alte Hasen an.

2) Sie tödten junge Gänse und Hühner, und wenn sie so glücklich gewesen sind, erst eins wegzuführen, so ist alsdann die ganze Heerde nicht vor ihnen sicher.

3) In Island ist der Rabe sogar für die Schafe sehr nachtheilig. Wenn diese gebären wollen, so lauert er so lange, bis der Kopf der Lämmer herausgekommen ist, und hackt ihnen alsbald die Augen aus; ja er schont auch der Mutter nicht, wenn sie nicht Kräfte genug hat, sich ihm entgegenzustellen. (S. Nahrung.).

4) Man behauptet sogar, daß er auf die Ochsen fliege, ihnen die Augen aushacke, und sie alsdann stückweise auffresse. Allein hier geht er wohl nur nach den Engerlingen und andern Insekten. In Island bleiben auch die Pferde nicht von ihm unangefochten, wenn sie von den Insekten Wunden und Beulen auf den Rücken bekommen, und können auf keine andere Art, als durch Hin- und Herlaufen oder durch Herumwälzen sich seiner entledigen.

5) Bey allgemeinen Viehsterben fürchtet man sich wegen unvorsichtigen Einscharrens des Aases, vielleicht ohne Grund, vor der Verbreitung der Viehseuche, die er verursachen soll.

6) Die

6) Die Zahmen stehlen alles, was glänzt, Geld, Löffel, Ringe *) u. d. gl. und zerreißen Papier und andere Sachen; die wilden hingegen sammeln alles Glänzende und bewahren es in ihren Nestern auf; in welchen man daher zuweilen Geld und dergleichen Dinge findet.

Irrthümer und Vorurtheile.

1) Unsere Vorfahren brauchten von dem Raben das Fleisch, die Asche, das Gehirn, das Schmalz oder Fett, die Eyer, den Koth, das Herz, die Galle und das Blut in der Medicin, und wenn noch immer manche Jäger einigen dieser Theile eine besondere heilende Kraft zuschreiben, so irren sie sich.

2) den Alten war der Rabe so heilig, daß sie bey seinem Namen schwuren und er war dem Apollo geheiligt. Zu den Zeiten, da die Wahrsagerkunst einen Theil der Religion aus-

*) In ältern Zeiten wurde einem gewissen Könige ein kostbarer Ring gestohlen, und der Diebstahl dem Kammerdiener Schuld gegeben. Dieser wurde also ohne weitere Untersuchung gehenkt. Nach geraumer Zeit wurde der Ring in dem Rabennester gefunden, den sich der König zum Vergnügen hielt. Die Reue des Königs war zu spät. Indessen ließ er zum Andenken der Geschichte einige Dukaten mit einem Raben, der einen Ring im Schnabel hatte, schlagen, welche noch jetzt den Namen der Rabendukaten führen. S. Goeze a. a. O. S. 419.

ausmachen, stand derselbe in einem gar großen Ansehen. Man befliß sich sogar alle seine Handlungen, alle Umstände bey seinem Fluge und alle die verschiedenen Modulationen seiner Stimme zu studieren. Von dieser hat man bis vier und sechzig verschiedene Veränderungen gezählt, ohne andere feinere, schwer zu bestimmende Unterschiede zu rechnen. Eine jede hatte ihre bestimmte Bedeutung und es fehlte weder an Leuten, welche sich Kenntnisse derselben erwarben, noch an Leuten, die diese Hirngespinnste glaubten. Einige trieben die Narrheit sogar so weit, daß sie das Herz und die Eingeweide desselben aßen, in der Hoffnung seine prophetische Gabe zu erhalten *).

3) Die Akankas, ein wildes Volk in Nordamerika, machen aus einem ausgestopften Raben eine Gottheit, die sie Manitu nennen, und in allerley Fällen um Rath fragen, z. B. ob sie in den Krieg ziehen sollen u. d. gl. Andere sehen sie als ein Zeichen ihrer zurückkehrenden Gesundheit an. Wenn die Aerzte oder vielmehr die Zauberer einen Kranken besuchen, rufen sie den Raben an und ahmen sein Gekrächze nach.

4) Ich

*) *Plinii* hist. nat. Lib. X. c. 12. Lib. XXIX. c. 4. *Aldrovandi* hist. nat. I. p. 693.

4) Ich kann es auch für nichts anders als Irrthum erklären, wenn Einige das gelernte Sprechen dieses Vogels so sehr vergrößern, daß der Gebrauch dieser Kunst nichts weniger als Ueberlegung voraussetzt. Hierher gehört glaube ich, was Goeze (a. a. O.) von einem Kolkraben im Hannöverschen erzählt. Dieser war öfters so eigensinnig, daß er durchaus nicht sprechen wollte. Dann wurde ein Apothekerbursche, der sich immer mit ihm abgab, hereingerufen. Du sagte der, willst nicht sprechen, und gab ihm ein Paar Ohrfeigen, daß er über und über fiel. Gleich erholte er sich, trat hin und fieng an: so mat eck jo wohl — und nun sprach er alles, was er konnte. Eben dieser Rabe machte sich im Winter, wenn Schnee lag, und die Feldraben in die Stadt kamen, mit ihnen ein besonderes Fest. Er versteckte nämlich allerley Reste von Knochen, Därme u. s. w. unter Wasenhaufen und Holzstücken. Wenn jene dieß nun witterten, so fuhr er auf sie zu, stellte sich unter sie, und schrie ihnen entgegen: wat wut du? wat wut du? (was willst du hier?), daß sie vor Schrecken alles liegen ließen und davon flogen.

(62) 2. Die Rabenkrähe *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Krähe, gemeine=, schwarze=, kleine=, Haus=, Aas= und Feldkrähe, gemeiner=, schwarzer=, Feld= und Mittelrabe, Krähe, Krährabe, schwarzer Krährabe, schwarze Raubkrähe, Rabe, Krade.

Corvus Corone. *Gmelin Lin.* l. c. p. 365. n. 3.

Corbine ou Corneille noir. *Buffon* des Oif. III. 45. t. 3. Planch. enlum. No. 483. Ed. de Deuxp. V. 56. t. 1. fig. 3. Ueberf. von Otto VII. 77. m. c. Fig.

Carrion Crow. *Latham* Synopf. I. 1. p. 370. n. 3. Meine Ueberf. I. 1. 304. n. 3. Anh. S. 719.

Goeze, Europ. Fauna. IV. 429.

Naumanns Vögel IV. S. 9. Taf. I. Fig. 2. Taf. 2. Fig. 3. ein Baſtardt.

Mein ornithol. Taſchenbuch. p. 86. n. 2.

Meyers Abbildungen. II. Taf. 99 mit dem Gerippe.

Donndorf a. a. O. S. 342. n. 3.

Kennzeichen der Art.

Sie iſt kleiner als der gemeine Rabe, dunkelſchwarz, bläulich ſchimmernd; der Schwanz zugerundet

*) Dieß iſt der ſchicklichſte Name, um Mißverſtändniſſen auszuweichen. Alte Ausgabe. S. 412. III. 778.

det, der Schnabel stark, kürzer als die Fußwurzel; und die Nasenlöcher sind mit Borsten bedeckt *).

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Beym ersten Anblick unterscheidet sie sich durch nichts vom gemeinen Raben, als durch die Größe. In Thüringen gehört sie unter die allergewöhnlichsten Vögel, und in manchen Gegenden von Deutschland z. B. in Sachsen und Böhmen, wird sie Sommer und Winter in Menge angetroffen.

Ihre Länge beträgt 1 Fuß 10 Zall, die Breite der Flügel 3 Fuß 4 Zoll **), und das Gewicht 20 bis 22 Unzen. Der Schwanz ist $8\frac{1}{2}$ Zoll lang, und die zusammengelegten Flügel reichen bis drey Viertheile auf denselben.

Der Schnabel und die Füße sind glänzend schwarz, ersterer $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, stark, gewölbt, oben an der Spitze gekerbt, etwas übergebogen und länger,

*) Bestimmtere Kennzeichen wird man fast nicht auffinden können, so sehr gleicht sie dem gemeinen Raben und der Saatkrähe. Die Schwanzfedern sind auch zugerundet und nicht zugespitzt, wie Linné als Unterscheidungsmerkmal (rectrices deorsae) angiebt. Er muß ein Exemplar vor sich gehabt haben, an welchem die Federfasern des Schwanzes abgestoßen waren, wie es oft geschieht, und wodurch diese Federn zugeschärft erscheinen. Ich besitze selbst ein dergleichen Exemplar.

**) V. Ms.; Länge ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Fuß und Breite 3 Fuß.

ger, aber ohne Rand an der Wurzel; er ist nicht so stark und so gekrümmt als an den Kolkraben, aber auch nicht so grade und dünne als an der Saatkrähe. Die runden Nasenlöcher sind mit starken schwarzen Borsten bedeckt; der Augenstern kastanienbraun; die Fußwurzel etwas länger als der Schnabel, 2 Zoll 8 Linien, die Mittelzehe 2 Zoll, und die hintere 1½ Zoll lang.

Das ganze Gefieder ist dunkelschwarz, am Oberleibe mit violettem oder bläulichen Glanze.

Es gehört ein gar geübtes Auge dazu, um das Weibchen vom Männchen zu unterscheiden, doch ist es etwas kleiner, hat einen schwächern Kopf und Schnabel, einen gebücktern Gang und weniger Glanz.

Man findet auch zuweilen

1) Eine weiß und schwarz gefleckte Rabenkrähe (bunte, fleckige Krähe. Lat. Corvus Corone varius. Fr. La Corneille variée.) Sie ist an der Kehle weiß, hat am Bauch einen weißen Fleck und weiße vordere Schwungfedern. Mit Unrecht machen sie manche Naturforscher zu einer eigenen Art, die sie Wasserkrähe nennen. So sieht Frisch Vogel Taf. 66 aus. Man trifft sie aber auch auf andere Art, schwarz und weiß gefleckt an.

2) Eine weiße Rabenkrähe. (Weiße Krähe, Lat. Corvus Corone albus. Fr. La Corneille blanche.) Sie ist bald mehr bald weniger rein weiß. Gewöhnlich ist sie auf dem Oberleibe

gelblich oder bräunlich. Beydes (Nr. 1. und 2.) sind unter den Vögeln gewöhnliche Ausartungen.

3) Eine Rabenkrähe mit grauem Halsbande (Corv. Corone collaris) Taf. XXX. Ich sahe sie mehrere Jahre vor dem Thüringerwalde, und halte sie für eine Bastartart von der Nebel- und Rabenkrähe; denn von jener ist die graue Farbe. Es bleiben zuweilen vor dem Thüringerwalde einzelne Nebelkrähen vom Winter zurück, vielleicht paaren sich diese aus Noth mit den hier häufigen Rabenkrähen *).

4) Die Rabenkrähe mit grauem Bauche. Auch diese halte ich für eine Bastartart von Corvus Corone und Cornix **).

5) Die geänderte Rabenkrähe. (Corvus Corone marginatus). Die großen Deckfedern der

*) Sie ist in dem nämlichen Anzuge fünf Jahre lang alle Winter nach Waltershausen gekommen. Diesen Winter wurde sie geschossen und ich besitze sie ausgestopft. S. unten Nebelkrähe.

**) Daß sich in Thüringen zuweilen Nebel und Rabenkrähen zusammen paaren, habe ich im Frühjahr 1793 wirklich in den Vorderwäldern des Thüringerwaldes gesehen. Die Nebelkrähe war das Männchen und die Rabenkrähe das Weibchen, wie ich beym Schießen das letztere bemerkte, und schon daraus muthmaßen konnte, weil die Nebelkrähe beym Futterholen für die Jungen allzeit vorausfliegt, welches bey den Krähenarten gewöhnlich, ja ich kann sagen, allemal, das Männchen thut. Es ist dieß, wie schon erwähnt, eine Nothpaarung von einer zurückgebliebenen, vielleicht beym Rückzug kränklichen Nebelkrähe, die man selten des

der Flügel, die Schwung- und Schwanzfedern haben einen breiten hellgrauen Streifen am Ende und vor dem Ende jeder Feder. Herr Vicecanzler von Künsberg in Meiningen hat sie besessen.

6) Die kleine Rabenkrähe (Corvus Corone minor.) Sie ist nicht größer als eine Dohle, sonst aber der gewöhnlichen Rabenkrähe völlig gleich. Ich schoß sie im Winter 1792 nebst noch einer andern gewöhnlichen Rabenkrähe auf einem Acker, wo man Mist zerwarf, und hielt sie selbst von weitem für eine Dohle. Sie wird nur hier zum Beweiß angeführt, daß es nichts ungewöhnliches ist, daß man unter den Vögeln Exemplare antrifft, die in Ansehung der Größe so merklich von einander abweichen. Es sind gewöhnlich die letzten Eyer, aus welchen solche Zwergbrut entsteht. Meinen Beobachtun-

des Sommers über in Thüringen sieht, im Winter aber zu Tausenden. Es ist Schade, daß ich die Jungen nicht habe erhalten oder zu Gesicht bekommen können.

Diese meine Behauptung wird durch den geschickten Beobachter Herrn Naumann a. a. O. S. 14 bestätigt. Dieser hat solcher Nothpaarungen in seiner Gegend mehrere bemerkt, und sagt, daß zuweilen die Jungen einige gerade wie die Alten ausfielen, andere aber auch von beyden Farben durch alle Abstufungen gemischt und gefleckt. Das aller sonderbarste sagt Herr Naumann ist, daß ihre Schnäbel nicht gezahnt sind, oder doch selten eine kleine Spur eines Zahns haben, da sie doch bey beyden Eltern scharf gezahnt sind.

gen nach, hat es eben keine andere Beschaffenheit mit den kleinen Gimpeln, Kreuzschnäbeln und gemeinen Baumläufern; die man sonst so gern für eigene Racen ausgeben möchte.

Merkwürdige Eigenschaften.

Die Rabenkrähen haben, so wie der Kolkrabe, die Nebelkrähe, Saatkrähe und die Dohle einen schreitenden, hin und herwankenden, aber doch dabey stolzen Gang, wobey sie wie alle ihre Gattungsverwandten gewöhnlich die Bauchfedern herabhangen lassen, und einen langsamen, aber festen und gewissen Flug, der auch den stärksten Windstoß aushält. Die Schwingen sind dabey an ihren Spitzen, wie Finger ausgespreitet *), und nicht wie bey andern Vögeln an einander gefügt und geschlossen.

Sie wiederholen fliegend und sitzend ihr rauhes Grab, Grab! das sie mit großer Anstrengung ausstoßen müssen. Im Frühjahr haben sie ein heiseres Geschrey, das ohngefähr Krä, Krä! klingt, damit sie sich einander zur Paarung locken, und welches das Weibchen öfterer auf der Spitze eines hohen Baums sitzend ausstößt, als das Männchen. Bey der Paarung, die unter allerhand Liebkosungen auf der Erde geschieht, giebt das Männchen noch überdieß allerhand quackelnde Töne von sich.

So

*) Dieß ist wie gesagt bey allen Vögeln dieser Gattung so.

So klug, und wohl noch klüger als die Kolkraben, sind sie. Dem Ackermanne nähern sie sich z. B. ohngescheut, sobald sich aber ein anders gekleideter Mensch neben den Pflug stellet, so weichen sie auf zwey bis drey hundert Schritte weit, und kommen nicht eher wieder in die Furche, und wenn sie die köstlichsten Speisen in derselben zu finden wüßten, bis der vorige Pflüger die Pflugstürze wieder in die Hand nimmt.

Ihr Geruch ist auch sehr fein, denn sie wittern das Aas weit, wittern die Maden und Mäuse unter der Erde, und den ausgefallenen Hafer tief unter dem Schnee.

Sie verfolgen alle Raubvögel mit Nachdruck, lieben die Gesellschaft ihres Gleichen mehr, als die Kolkraben *), indem sie sich Sommer und Winter zusammen halten, können so wie jene gezähmt werden, und Worte nachsprechen lernen, und tragen gezähmt und frey alles, was glänzt, zusammen.

Sie werden sehr alt, daher der Krähentod zum Sprichwort geworden ist.

Bey den Alten waren sie der Juno geheiligt, der Minerva aber zuwider **).

*) Daher das von ihnen entlehnte Sprichwort: keine Krähe hackt der andern ein Auge aus.

**) Die Zergliederung findet man in Schneiders Abhandlung zur Aufklärung der Zoologie. S. 157.

Verbreitung und Aufenthalt.

Die Rabenkrähen sollen in allen Welttheilen zu Hause seyn. Ich glaube aber, sie sind oft mit andern Arten verwechselt worden. Im nördlichen Asien, z. B. in Sibirien findet man sie gewiß; allein in Europa sind sie mehr im Süden als Norden anzutreffen. In Fischers Naturgeschichte von Liefland fehlt sie, und selbst Linné muß sie nicht in Menge gesehen haben, da er diese und die Saatkrähe nicht gehörig zu unterscheiden weiß, und sie daher auch wohl vermengt. Auch das nördliche Amerika, die Philippinischen Inseln, Neu-Guinea, Neu-Holland, Neu-Kaledonien und Madera giebt man als Vaterland dieser Vögel an.

Sie lieben vorzüglich die Feldhölzer, dann die Waldungen, die ans Feld gränzen, und die Vorderwälder an einer Bergkette. Mitten im tiefen Gebirge findet man sie entweder sehr selten, oder gar nicht, weil sie ihrer Nahrung halber immer Aecker und Wiesen in der Nähe haben müssen. Sie sind Strich- und Standvögel, je nachdem ihr Sommeraufenthalt beschaffen ist. Diejenigen, welche in rauhen Gegenden in kleinen Feldhölzern wohnen, schlagen sich im Herbst in großen Schaaren zusammen, ziehen am Ende des Octobers, wenn sehr stürmisches und regnerisches Wetter eintritt, von ihrer Heymath weg, von einer großen Wiese zur andern, und lagern sich gern des Winters über am Tage in bergige Gegenden in den Wiesengründen, wo warme Quellen offene Plätze

las-

lassen, auf den Feldern, wo Mist hingefahren wird, auf den Aeckern, wo der Wind Getraide z. B. Hafer ausgeschlagen hat *), und ziehen des Nachts mit grossem Geschrey in die Wälder dahin, wo sie Schutz vor Sturm und Wetter haben. Im März gehen sie wieder in ihre Heymath zurück. Sie haben gern die Dohlen in ihrer Gesellschaft. Diejenigen, welche weit zu fliegen haben, ziehen sehr hoch in der Luft weg, wo ihnen die dünnere Luft das Fliegen erleichtert. Wenn sie sich des Abends niederlassen wollen, welches gewöhnlich in einem Feldholze geschieht, so fliegen sie erst lange in einer Höhe, wo sie nur noch wie Schwalben erscheinen, über dem Walde herum, alsdann stürzen sie sich mit eingezogenen Flügeln pfeilschnell in einer weitläufigen Schneckenlinie herab, und es entsteht dabey durch den Durchschnitt der Luft ein Brausen, wie beym stärksten und lautesten Windstoß. Durch Thüringen geschieht ihr Zug im Herbst allzeit gegen Abend, und der Wiederzug im Frühjahr gegen Morgen.

*) Es ist zu bewundern, welchen feinen Geruch diese Vögel haben müssen, da sie unter Ellen tiefem Schnee die ausgefallenen Haferkörner wittern und sie aufscharren. Sie ziehen im Winter wirklich nach den Gegenden Deutschlands, wo der Wind ihnen in der Erndte solche Mahlzeiten bereitet hat. Nicht anders aber als durch den feinen Geruch läßt sich diese Beobachtung erklären, da sie nie auf die Winterfelder fallen, wo Waizen oder Roggen gestanden hat, und deren Stoppeln schon mehrentheils untergeackert sind, sondern nur auf die Haferfelder.

Diejenigen, die am Fuße eines waldigen, vorzüglich mit Schwarzholz besetzten Kettengebirgs wohnen, wie z. B. in Thüringen, ziehen niemals weg. Im October begeben sich einige Familien derselben zusammen, wählen, wie es scheint, einen Anführer, oder Familienvater, der sie des Morgens ins Feld und des Abends wieder nach Hause führt. Vor dem Thüringer-Walde wohnt alle Viertelstunden weit, da wo ein Thal von der Ebene aus in denselben führt, eine solche Familie des Winters über, die alle Morgen in ihrer bestimmten Anzahl ins Feld geht, des Abends wieder in ihr Thal zurück kehrt, und sich niemals mit der andern nachbarlichen Gesellschaft vermischt. Der Anführer scheint immer der größte Vogel zu seyn, und wohnt auch am weitesten in der Tiefe des Waldes. Jede Rabenkrähe hat nämlich ihren eigenen Stand, wo sie schläft, und welcher weit entfernt von ihrer Nachbarin ist. Des Morgens kömmt alsdann der Familienvater, ruft mit einem starken Geschrey seinem Nachbar über ihn hinfliegend zu, dieser gesellt sich sogleich zu ihm, stimmt in seine weckenden Töne ein, und so schreyen sie denn die andern alle zusammen, daß allzeit am Ausgange des Waldes alle Familienglieder beysammen sind, sich unter einander und den neuen Morgen mit einem lauten, oft wiederhohlten, Grab, Grab begrüßen. Sie fliegen ohngefähr eine halbe Stunde weit ins Feld, auf die Straßen, in die Dörfer, und kehren des Abends in der nämlichen Ordnung wieder zurück.

So

So lange es gleichförmiges Wetter ist, bleiben sie den ganzen Tag über außer dem Walde, sobald sich aber das Wetter ändert und Stürme zu befürchten sind, so kommen sie einige Zeit vorher, oft am hellen Mittage, in ihr sicheres Nachtquartier, das allemal in der dichtesten Tanne oder Fichte ist, zurück. Bey heiterm Himmel und stiller Luft fliegen sie hoch, im Sturm und Regen aber niedrig an der Erde hin.

Ihr Schlaf ist sehr leise; denn wenn man des Nachts im Walde geht, und dem Aufenthalte einer solchen Krähe nahe kommt, so fliegt sie augenblicklich auf, erhebt ein gräßliches Geschrey, die andern werden sogleich auch wach, gesellen sich zu ihr, stimmen aus vollem Halse in ihre ängstlichen Töne ein, und begeben sich nicht eher wieder zur Ruhe, bis sie nichts mehr bemerken, und diejenige, welche gestört wurde, sucht in der dunkelsten Nacht einen neuen Wohnplatz auf, und bezieht den alten nie wieder *).

Nahrung.

Ihre Hauptnahrung besteht in Regenwürmern, die sie alle Morgen von Wiesen und Rieden auflesen, in Erdmaden, besonders den schädlichen Engerlingen, und in Maulwurfsgrillen, die sie hinter dem Pfluge finden, auch in Feldmäusen, denen sie vor ihren Löchern auspassen. Letztere sind besonders ihre Herbst- und Win-

*) Es sind dieß lauter Erfahrungen, die ich seit vielen Jahren gemacht habe.

Winternahrung *). Außerdem fressen sie nackte Erdschnecken, Wasserschnecken, um welcher willen sie sich bey abgelassenen Fischteichen einfinden, große Käfer, Krebse, Vogeleyer, besonders der Taucherarten, junge Vögel, als Gänse, Hühner, Enten, Rebhühner und Haasen, allerhand Aas, Pferde-, Küh- und Menschenkoth, ausgesäetes Getraide, als Waizen, Gerste, Hafer, Erbsen, Heidekorn, Spelt, auch grüne Saat, Graskeime und Graswurzeln, verpflanzte Kohlpflanzen, Kirschen, Birnen, Oliven, Eicheln, Vogelbeeren, Hollunderbeeren, Mistelbeeren, Hagebutten und dergleichen. Wenn im Winter eine über einer Heerde (Kette) Rebhühner schwebt, so ergiebt sich sogleich das schwächste freywillig, kauert sich im Schnee hin, und wird von ihr mit dem Schnabel getödtet, da unterdessen die übrigen sich unter ängstlichem Geschrey auf die Flucht begeben **). Wenn sie einen Krebs fangen, und denselben besonders ihren Jungen bringen wollen, so beisen sie ihm sogleich beyde Scheeren ab, um vor Verletzung sicher zu seyn ***). Sie verstecken auch zuweilen, wenn sie Ueberfluß z. B. an Aas haben, Stücken unter Moos

*) Ich habe eine oft eine ganze Stunde lang vor einem Mauseloche, worin ihr ihr feiner Geruch eine Maus verrieth, sitzen, und sie ihr fangen sehen, so bald als sie heraus kam.

**) Verschiedenemal habe ich ihnen Rebhühner und Haasen, auf die ich sie stoßen sah, abgejagt und abjagen sehen.

***) Ich habe dieß verschiedenemal beobachtet.

Moos und Laub, wie die Füchse, und sehen fleißig zu, ob es noch da ist; lassen es aber gewöhnlich nicht über einen Tag vergraben liegen. Im harten Wintern gehen sie in die Städte und Dörfer. Und da, wo sie in der Nähe der Städte wohnen, und im Winter gewohnt sind, ihr Futter häufig und gut in denselben zu finden, z. B. wenn die Getraidemärkte frequent und die Fleischbänke öffentlich als Buden auf dem Markte stehen, da stellen sie sich schon im October in denselben ein, und fliegen unter den Tauben auf den Straßen umher.

Fortpflanzung.

Die Rabenkrähengeschlechter sind zur Paarungszeit so zärtlich gegen einander, wie fast alle Vögel. Sie liebkosen sich auf verschiedene Arten, und durchsuchen und durchsehen sich einander vorzüglich die Federn, wie die Tauben, oder wie man gewöhnlich sagt, lausen sich.

In gelinden Wintern machen die einheimischen schon zu Ende des Februars Anstalt zum Nest, sonst im März, so wie diejenigen, welche in Schaaren herumgestrichen sind. Die Standvögel bauen einzeln, die Strichvögel aber zusammen in Feldhölzern. Es giebt Gegenden in Thüringen, wo sich in kleinen Eich- und Kiefernwäldchen, wie bey den Saatkrähen, funfzig bis hundert Nester in einem kleinen Distrikte befinden. Nie aber baut mehr als ein Paar auf einen Baum; da hingegen die gesellschaftlichen Saatkrähen ihre Nester

ster auf einem Baume mit einander verbinden. Die Unterlage eines Nestes besteht gewöhnlich aus Dornen; die zweyte Lage sind Wurzeln, die dritte Schalen, die vierte Moos und die Ausfütterung Schweinsborsten, Kuh- und Haasenhaare. Das Weibchen legt vier bis sechs Eyer, welche blaugrün und mit großen und kleinen aschgrauen und olivenbraunen Flecken besetzt sind, die am stumpfen Ende zusammenfließen. Männchen und Weibchen brüten sie in achtzehn bis zwanzig Tagen gemeinschaftlich aus, versorgen ihre Jungen treulich, führen sie so lange, bis sie sich selbst ernähren können, an, und machen alsdann gewöhnlich zur zweyten Brut Anstalt.

Die Jungen, welche vor dem ersten Mausern noch keinen besondern Glanz haben, gehen dem Pfluge nach, wo sie immer Nahrung finden, und fressen auf den abgemäheten Wiesen und Viehtrifften allerhand Würmer, auch Küh- und Pferdemist. Sie lassen sich mit Fleisch und Brod sehr leicht auffüttern, und so zahm machen, daß man sie ausfliegen lassen kann; ja sie sollen sogar, wie die Tauben und Schwalben, zu Briefträgern gebraucht werden können.

Feinde.

Die Baummarder, Wiesel und verschiedene Raubvögel zerstören zuweilen ihre Brut. Auch leiden sie oft Schmerzen von Band- und Rundwürmern.

Jagd und Fang.

Fast alle Arten der Nachstellungen, womit man die Kolkraben hintergeht, sind auch auf die Rabenkrähen anwendbar; sie werden z. B. mit Papierdüten, welche mit Leim bestrichen sind, gefangen, auf den Misthaufen, bey Aas, bey ausgeschüttetem Rinderblut u. d. gl. geschossen.

Im Hofe und auf den Wegen kann man sie im Winter in eisernen Mäusefallen, welche Schlagbügel haben, fangen, wenn man die Bügel mit Schnee und Pferdemist bedeckt und an dem Haaken ein Stückchen Fleisch befestigt.

Am sichersten und häufigsten schießt man sie aber auf der Krähenhütte. Dieß ist ein ganz eigenes Gebäude. Wo auf dem Felde in der Nähe eines Dorfs oder einer Stadt ein flacher Hügel ist, über welchen die Rabenkrähen (auch Dohlen, Nebelkrähen, Elster, Saatkrähen u. d. gl.) ihren Zug nehmen, daselbst wird eine Grube in die Erde gegraben, und darein von Steinen, Bohlen oder an einander gefügten Holzstükken (Schaalhölzern) eine vier, sechs oder achteckige Kammer, ohngefähr vier Ellen im Lichten tief und in beliebiger Weite aufgeführt. An eine Seite kömmt eine Thüre zum Eingang, an jede der übrigen aber ein Schießloch, das inwendig enge ist, auswendig aber zum Drehen der Flinte die gehörige Weite hat. Die Kammer wird von oben gut ausgeschälet, und mit Erde beschüttet oder besser mit Rasen bedeckt, damit man nichts als einen grünen Hügel siehet. Vor jedes Schießloch

wird

wird schußweit ein dürrer Baum fest in die Erde eingesetzt, und durch die Mitte des Hügels eine Stange gesteckt, auf welcher, der Oberfläche der Erde gleich, ein Teller befestigt ist, auf welchen man einen Uhu oder sonst eine große Eule setzt. Wenn nun die Rabenkrähen vorbey fliegen, und einen solchen verhaßten Raubvogel sitzen sehen, so stoßen sie auf ihn, setzen sich in Menge auf die dürren Bäume und werden geschossen. Wenn einige auf den geschehenen Schuß wegfliegen, so darf man nur mit der Stange den lebendigen oder todten Uhu in die Höhe heben und rütteln, so setzen sie sich ohne Scheu wieder zum Schuß hin. Um ihr Herbeyfliegen zu befördern, kann man auch nur Aas herbey führen lassen. Außer den Krähen und Raben kommen auch Habichte, Hühnergeyer, Bussarde, Sperber, Thurmfalken u. d. gl. zur Hütte.

Wer sich eine Lust machen will, der darf auch nur im Winter, wenn sie der Hunger drückt, auf dem Vogelheerde die Finkennetze aufstellen, einige lebendige Krähen aufläufern, und Waizen oder Aas hinwerfen, so wird er mit Verwunderung sehen, daß diese schlauen Vögel eben so gut als die Finken auffallen, zumal, wenn man die Netze in einem Garten nahe an einem Hofe hat; denn mit den Lockvögeln lassen sich auch die klügsten Vögel betrügen.

Die einfachste *) Art, sie zu fangen, soll diese seyn. Man muß eine lebendige Rabenkrähe ha-

*) Aber, wie es mir scheint, auch die unwahrscheinlichste. S. Büffon a. a. O.

haben, diese befestigt man auf der Erde oder auf einem Brete so, daß die Füße in die Höhe stehen, vermittelst zweyer Haaken, welche auf beyden Seiten über den Anfang der Flügel fassen. In dieser ängstlichen Lage bewegt sie sich, und schreyt ohne Aufhören, daß ihre Verwandten herbey kommen, ihr Hülfe zu leisten. Die Gefangene aber sucht sich an alles zu hängen, um in Freyheit zu kommen, und umfaßt mit ihren Klauen und dem Schnabel, welche Glieder man ihr frey gelassen hat, alle, die sich ihr nähern, und überliefert sie auf diese Art dem Vogelfänger.

Will man sie ihres Schadens halber blos tödten, so soll man Sumpfbohnen (Fèves de marais,) nach welchen sie sehr begierig sind, nehmen, Nadeln verrosten lassen und sie in dieselben stecken.

Auch Krähenaugen (Strychnos nux vomica,) vergiften sie. Diese zermalmt man mit einer Holzraspel, bestreut damit in klare Würfel geschnittenes Fleisch und wirft dieses neben Aas. Man muß aber sorgen, daß keine Hunde dazu kommen, sonst müssen diese, so wie alle blindgebohrne Thiere, auch sterben.

Ein gutes Verscheuchungsmittel ist, daß man zur Brutzeit, besonders des Nachts, wo sie sich häufig aufhalten, schießt, sie verlassen alsdann gewiß den Ort, wenigstens auf dieses Jahr.

Nutzen.

Die Landleute in manchen Gegenden sagen, daß das Fleisch der Jungen so gut, wie Tauben-

fleisch, schmecke; ja sie essen sogar die Alten, ob sie gleich sehr unangenehm riechen. Besser sind die Eyer.

Ihre Flügelfedern werden zum Zeichnen, und Verkielen musikalischer Instrumente gebraucht.

Vorzüglich nützen sie durch ihre Nahrung, da sie sehr viel Feldmäuse fressen*), (weswegen man ihnen auch Büsche auf die Aecker trägt, damit sie bequem auf sie lauern können,) die Richtplätze und Anger von Aas reinigen, und Erbfeinde der Engerlinge sind.

Sie sind auch Wetterpropheten; daß ihre heisere Stimme aber schlechte Witterung andeuten soll, ist ungegründet.

Die gemeinen Türken richten sie zur Jagd ab.

Scha-

*) Hier muß ich eine artige Beobachtung mittheilen: In Schnepfenthal hatte ein Lehrer einen kleinen Hund, der dem äußern Ansehen nach zu keiner reinen Race gehörte, sondern von einem Spitz- und Fleischerhund abstammen mußte. Dieser gieng im Herbst und Winter alle Tag aufs Feld, fieng Mäuse und grub ihnen nach. Sobald er nur aus dem Hause gieng, so kamen allzeit zwey Rabenkrähen und begleiteten ihn, und setzten sich neben ihn, wenn er ein Mäusenest ausgrub. Er biß die Mäuse alsdann todt, und gab sie ihnen in den Schnabel hin. Diese Vögel haben den ganzen Herbst und Winter durch schlechterdings keine Nahrungsmittel selbst gesucht, sondern ließen sie sich alle durch diesen Hund herbey schaffen. Wenn er nach Hause gieng, so flogen sie auch in den Wald und ruhten, und wenn er wieder auf das Feld kam, so waren sie auch sogleich wieder bey der Hand.

Schaden.

Ihr vorzüglicher Nachtheil ergiebt sich aus ihrer Nahrung.

Wo sie eine Heerde junger Hühner entdekken, da holen sie eins nach dem andern, und die jungen Enten fangen sie vom Wasser weg.

Bey den Sauerkirsch- und Pflaumenbäumen finden sich oft ganze Familien ein, und lesen die Früchte rein ab.

Von den gesteckten Krautpflanzen fressen sie das Herz aus, spielen auch wohl nur mit denselben, und beißen sie ab.

In Nadelhölzern treten sie die jungen zerbrechlichen (quatten) Baumwipfel ab, und dieß ist die Haupturfache, weswegen sie von den Jägern in solchen Gegenden geschossen und diesen die Füße von der Obrigkeit bezahlt werden; denn solche Bäume bekommen alsdann einen krüppelichen Wuchs.

Irrthümer und Vorurtheile.

Abergläubische Leute beobachten sie, wenn sie ihr Glück in der Liebe wissen wollen, und fürchten einen Wittwenstand, wenn sie auf eine einzelne stoßen.

Bey den Alten waren sie das Zeichen eines geschäftigen Menschen, welcher sogar beym Essen arbeitet, weil man vorgab, daß sie ihre Jungen sogar im Fluge fütterten; welches wohl von den Schwalben gilt, aber nicht von den Rabenkrähen.

(63) 3. Die Nebelkrähe *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Krähe, Kräge, Holz=, Aſt=, Luder=, Aas=, Schnee=, Winter=, Schild=, Sattel=, Mantel=, bunte, gemeine, graue Krähe, Nabelkraye, graubunte Krahe, Winterkrahe, grauer Rabe, grauer Krähraben, Mehlrabe, Graumantel, Graurücken.

Corvus Cornix. *Gmelin Lin.* l. c. p. 366. n. 5.

Corneille mantelée. *Buffon* des Oiſ. III. 61. t. 4. Ed. de Deuxp. V. 72. t. 2. fig. 2. Ueberſ. von Otto VII. 114. mit einer Fig.

Hooded Crow. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 366. n. 8. Meine Ueberſ. I. 1. S. 308. Nr. 5. Anhang. S. 720.

Goeze, Fauna. IV. 458. n. 4.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 88. n. 4.

Friſch Vögel. Taf. 65.

Naumanns Vögel. IV. S. 15. Taf. 2. Fig. 4.

Donndorf a. a. O. S. 350. Nr. 5.

Kennzeichen der Art.

Sie iſt hell aſchgrau; Kopf, Kehle, Flügel und Schwanz aber ſind ſchwarz.

Ver-

*) Alte Ausgabe. S. 425. III 779.

Verbreitung, Gestalt und Farbe.

Diese Krähe, welche in ihrer Lebensart mit der Rabenkrähe fast alles gemein hat, bewohnt Europa und Asien, von beyden mehr die nördlichen als südlichen Gegenden, und soll auch in dem nördlichen Amerika angetroffen werden. In Europa geht sie bis zu den Feroeinseln und der Lappmark hinauf, ist in Rußland und Sibirien sehr gemein, und wandert nach Woronesch. Jenseits des Ob ist sie sehr groß, und artet oft gänzlich schwarz aus. Im nördlichen Deutschland ist sie einer der bekanntesten Vögel, und man hält sie für häßlich und verachtlich — in den südlichen Gegenden hinge n, wo sie selten, oder nur des Winters über ist, findet man sie schön. In Thüringen ist sie in manchen Gegenden z. B. um Gotha herum im Winter sehr häufig, nistet aber nur äußerst selten daselbst *).

Sie ist größer, wenigstens dicker und stärker, als die Raben- und Saatkrähe. Ihre Länge beträgt 1 Fuß 10 Zoll, und ihre Breite 3 Fuß 3 Zoll **). Der gerade Schwanz ist 8 Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen bis ans Ende desselben. Das Gewicht ist 23 bis 24 Unzen.

*) Nur ein einzigesmal habe ich in Thüringen und zwar im Sommer 1789 in der Gegend um Schnepfenthal ein Päärchen angetroffen, das in einem Feldhölzchen nistete.

**) P. Ms.: Länge 1½ Fuß, Breite fast 3 Fuß.

Der Schnabel ist 2 Zoll 4 Linien lang, stark, grade, vorn gekerbt und etwas abwärts gebeugt; die kleinen runden Nasenlöcher dicht mit harschen Haaren besetzt; der Stern graulich; die Fußwurzeln 2 Zoll 3 Linien hoch, die Mittelzehe 2 Zoll, die hintere 1½ Zoll lang, und das Ende der Zehen vorzüglich flach und breit, damit sie in Sumpf und Koth nicht so leicht einsinken; Schnabel und Füße sind glänzend schwarz.

Der Kopf, die Kehle, der Unterhals, die Flügel und der zugerundete Schwanz sind schwarz mit violettem und grünem Wiederschein; die halben Beine über dem Fußgelenke grauschwarz. Die Farbe der übrigen Theile ist sanft und hellaschgrau, und sticht gar schön gegen die glänzend schwarze Farbe des Kopfs und der Glieder ab. Sie hat auch weichere Federn als die übrigen Vögel ihrer Gattung, fliegt daher sanft, ob gleich langsam, und muß sich immer anstrengen, wenn sie mit den Raben- und Saatkrähen in Gesellschaft fortkommen will.

Das Weibchen ist etwas kleiner, die schwarze Farbe läuft nicht so weit in die Brust hinein, und die helle Körperfarbe fällt mehr ins Röthlichaschgraue.

Man findet folgende Farbenabänderungen:

1) Die weiße Nebelkrähe. (Lat. Corvus Cornix candida). Sie ist entweder ganz, oder da, wo sie schwarz seyn sollte, aschgrau, und wo sie aschgrau seyn sollte, weiß, oder hat einen schwarzen Kopf, aschgrauen Schwanz und Flügel, und weißen Rumpf. Letzteres sieht schön aus.

2) Die

2) Die schwarz- und weißbunte Nebelkrähe (Lat. Corvus Cornix varia).

3) Die schwarze Nebelkrähe (Lat. Corvus Cornix nigra). Sie ist am ganzen Leibe schwarz, nur da, wo die gewöhnlichen grau sind, etwas heller und zuweilen rußfarben.

4) Die Nebelkrähe mit dem Halsbande (Lat. Corvus Cornix collaris). Taf. XXX. Sie ist ganz schwarz, außer vom Ohr zu Ohr um den Obertheil des Halses und der Brust herum, mit einem ½ bis ¾ Zoll breiten hellgrauen Halsbande geziert. Sie ist wahrscheinlich eine Bastardart von der Nebel- und Rabenkrähe, und oben schon S. 1170 bey der Rabenkrähe angegeben.

Die aschgraue Farbe der Nebelkrähe ist eigentlich nur eine erweiterte und ausgebreitete Wurzelfarbe aller Krähenarten, die hier die ganze Feder einnimmt. Wenn man diese Varietät beobachtet, so wird man dieß um so mehr gewahr, denn diese graue Wurzel- oder wenn man will, Grundfarbe zieht sich oft bey jeder Feder bis auf den schwarzen Schaft, und ist auch zuweilen noch über den Schaft etwas verbreitet, daß sie ein lanzettförmiges Streifchen bildet.

5) Die Nebelkrähe mit grauem Bauche (Corvus Corn. ventre cano). Wahrscheinlich wie die vorhergehende, eine Bastardart. S. oben Rabenkrähe.

6) Die Nebelkrähe mit einem grauen Kopf, (Lat. Corvus Cornix capite cano) übrigens wie sonst.

7) Die Nebelkrähe mit einem dreyeckigen grauen Flecken auf dem Rücken, (Lat. Corvus Cornix macula dorsali cana.) sonst schwarz.

Merkwürdige Eigenschaften.

Die Nebelkrähen sind weder so schlau, noch so scheu und furchtsam als die andern ihnen ähnlichen Vögel, und lassen den Jäger leicht an sich. Sie haben eine unangenehme heisere Stimme, und ihr Ruf Krä, Krä! und Grab, Grab! muß ihnen sehr sauer werden, weil sie dabey mit Kopf und Hals eine gar tiefe, ängstliche Verbeugung machen. Sonst geben sie auch bey der Begattung und Veränderung des Wetters mancherley quackelnde und quäckende unangenehme Töne von sich. Uebrigens paßt das mehrste, was von den Sitten und Betragen der Rabenkrähen gesagt worden ist, auch auf sie. Sie leben den Winter über auch mit ihnen gesellschaftlich an einem Orte, doch schläft jede Art des Nachts gern für sich. Sie spielen gern mit einander; wenn eine z. B. eine Kartoffel oder sonst etwas gefunden hat, so läßt sie es in der Luft fallen und fängt es wieder, aber auch mehrere jagen es einander ab, und spielen auf diese Art damit und necken sich.

Aufenthalt.

Den Sommer über leben sie einzeln gewöhnlich in ebenen Gegenden im Gehölze, Erlichen, und in Gär-

ten,

ten, die ans freye Feld, an Wiesen und Sümpfe stossen, auch in Dörfern und Städten, die hohe Bäume enthalten; im südlichen Europa aber, z. B. in Italien, sollen sie auch die Wälder der mittlern Gebirge bewohnen und im Herbst erst in die Ebenen herabkommen.

Sie sind Zug-, Strich- und Standvögel zugleich; ersteres beydes da, wo sie nicht hinlängliche Nahrung zu finden glauben, und in Menge wohnen, letzteres wo jenes nicht Statt hat. Zu Anfang des Octobers kommen sie aus den nördlichen Gegenden in großen Schaaren in Thüringen an, zertheilen sich in kleine Heerden in den ebenen Gegenden desselben, und verlassen uns im März wieder. Sie ziehen entweder allein, oder in Gesellschaft der Rabenkrähen und Dohlen. Im einem Bezirke von etlichen Stunden zerstreut sich im Winter eine Heerde, auf die Felder und Landstraßen, und sammelt sich alle Abend in der Dämmerung entweder in einem Garten oder Wäldchen auf etlichen großen Bäumen, oder in Städten und Dörfern auf den Schlössern, Kirchen oder den Dächern großer und hoher Häuser. Wenn die Kälte groß ist, kommen sie auch ungescheut, wie die Rabenkrähen, in die Städte und Dörfer, und laufen in den Gassen und in den Höfen herum, und es giebt sogar Familien, die sich blos des Winters in die Städte ziehen, weil sie wissen, daß sie immer da voll auf zu fressen finden.

Nahrung.

Hier suchen sie Knochen, Kartoffeln, Ueberreste von Kraut und Rüben, Kuh- und Pferdemist auf, fressen mit den Schweinen, wissen die Garküchen, Wirthshaus- und Schloßhöfe, wo immer aus den Küchen etwas für sie herausgeworfen wird, sehr gut zu finden, zupfen die Aehren, die aus den Dörfern aus den Scheunen unter dem Dache hervorragen, ab, fressen überhaupt alles, wovon sich Menschen und Thiere nähren, und sind die gefräßigsten und unekelsten unter allen Vögeln ihrer Gattung. Die übrige Jahrszeit gehen sie dem Pfluge nach, und lesen die schädlichen Insekten, Larven und Gewürme auf, welche ausgeackert werden. Die Raupen, Heuschrecken, Frösche, Feldmäuse, Maulwürfe, Muscheln und Schnecken haben an ihnen Feinde, aber auch die jungen Fische, jungen Hühner, Enten, Fasanen, Birkhühner, Rebhühner, Wachteln, Lerchen und andere junge Vögel, und die Eyer, woraus sie entstehen. Das angeschossene Wildpret, Haasen ꝛc. wird ihnen gewöhnlich gleich zur Beute. Im Herbste gehen sie auch die Weinbeeren, Kirschen, Birnen und Wallnüsse an, fassen letztere zwischen die Füße und hacken sie mit ihrem starken Schnabel auf. Aas und abgestandene oder erfrorne Fische sind ihre Lieblingsgerichte. Der Saat thun sie eben keinen beträchtlichen Schaden, ob sie gleich die unter der Erde erweichten Körner von aller Art zuweilen nicht verachten.

Sie

Sie verfolgen die Falken und Weyhen, um ihnen ihren Raub abzujagen, oder das Uebriggelassene zu bekommen.

Sie jagen auf schwachverwundete Vögel und müde gehetzte Haasen, ja fallen einen von letztern wohl selbst in Gesellschaft von allen Seiten an, so daß er nicht weiß, wohin er laufen soll, und sich ergeben muß. Sie sind überhaupt stärker und beherzter, wie die vorhergehenden.

Fortpflanzung.

Sie nisten im nördlichen Deutschland gern in lebendigen Feldhölzern, auch auf Obstbäumen in Gärten, und auf Erlen und Eschenbäumen des Jahrs zweymal. Man findet ihr Nest aber auch sogar unter den Brücken, in großen Misthaufen und hinter den Schornsteinen *). Es steht nicht allemal hoch auf den Bäumen, ist aus kleinen Zweigen und Reisern fest zusammen gebaut, mit Erde oder Rasen befestigt, und inwendig mit Moos, Erde, Wolle und Haaren ausgefüttert. Es steht einzeln, und die eine baut hier, die andere dorthin. Vier bis sechs längliche, hellgrüne, mit dunkel graubraunen Strichen und Flecken versehene Eyer liegen in demselben, die 18 Tage bebrütet werden. Die Alten suchen alle Jahre ihr altes Nest wieder auf, und machen es zur neuen Brut zurecht.

Die

*) Naumann a. a. O. S. 22.

Die Alten schleppen ihren Jungen im May und Junius zuweilen kleine junge Hühner, Gänse und Enten ins Nest, und versorgen sie reichlich mit Würmern, Aas, Mäusen, Fischen, Muscheln und Schnekken. Wo sie an Flüssen, Seen und Meeren wohnen, sind sie daher immer am Ufer, und suchen für sich und ihre Jungen Nahrung.

Wenn die Jungen ausgeflogen sind, so halten sie sich noch einige Zeit auf dem Felde zu den Alten, und lassen sich so lange füttern, als diese es nur immer thun wollen; die von der ersten Brut aber werden immer eher sich selbst überlassen, als die von der zweyten.

Nicht nur fallen zuweilen ganz weiße, schwarz und weißbunte, sondern auch ganz schwarze aus; und es giebt Geschlechter, die viele Jahre hindurch nichts als weiße hervorbringen. Man zähmt diese letztern sehr gern, und wenn man sie alsdann wieder unter die andern fliegen läßt, so vermischen sie sich nicht mit ihnen, sondern kehren allezeit wieder zu dem Hause ihres Wohlthäters zurück. Einige unserer glaubwürdigen Jäger behaupten nicht ohne Grund, daß die Rabenkrähen und Nebelkrähen sich im Nothfall zusammen paarten *).

Fein-

*) Dieß ist in solchen Gegenden, wo etwa eine einzelne Nebelkrähe vom Winter zurück bleibt. Ein merkwürdiges Beyspiel habe ich oben aus eigener Erfahrung angeführt, und Herr Naumann bestätigt dieß aus mehrjähriger Erfahrung. Naumann a. a. O. S. 24

Feinde.

Sie haben gleiche Feinde mit den Rabenkrähen, und werden auch noch überdieß von Milben geplagt.

Der Fuchs, den sie verfolgen, wenn sie ihn auf dem Felde entdecken, schnappt zuweilen eine Krähe weg, wenn sie ihm zu nahe fliegt.

Jagd und Fang.

So dreist diese Krähen da sind, wo sie keine Gefahr fürchten, und daher auch weit leichter geschossen werden können, als die mehresten Vögel dieser Gattung, so vorsichtig und scheu werden sie, wenn sie einmal Nachstellungen argwöhnen, und gehen daher nicht gern zweymal auf die Krähenhütte, es müßte denn Aas dabey liegen.

Sie werden, wie die andern Krähen, gefangen und geschossen, auch mit Falken gebaizt. Wenn man an einen Angelhaaken, der nicht größer ist, als daß sie ihn schlucken können, ein Stückchen Fleisch steckt, so fängt man sie eben so leicht, als in Teller mäusefallen, auf welche man ein Stückchen Fleisch bindet und sie etwas verdeckt.

Nutzen.

Das Fleisch hat einen starken unangenehmen Geruch, wird in Deutschland selten gegessen, und die Jagdhunde scheuen sich sogar, sie, wie die stinkenden Raubvögel, weit zu tragen, so eckelhaft ist ihnen ihre

Aus-

Ausdünstung. Doch füttert man die Jagdfalken damit. In der Hudsonsbay essen auch die Menschen das Fleisch und trinken die Brühe; und auf einer traurigen Erdzunge in Preußen: der Kuhrischen Nährung, sind sie den armen und von allen Nahrungsmitteln entblößten Kuhren die Haupthahrung, und sind auch hier, nach einer weisen Vorsehung weit häufiger als in andern Gegenden. Sie fangen sie vermittelst einer angebundenen und schreyenden Krähe mit Netzen, und essen das Fleisch frisch, gesalzen und geräuchert, weil diese Vögel hier von den vielen Fischen und Seethieren ungemein fett sind.

Die starken Flügelfedern werden wie die Rabenfedern gebraucht, ob sie gleich nicht so gut sind.

Durch Vertilgung mancherley schädlicher Insekten, der Mäuse und der verheerenden Grasraupen (Phalaena graminis), welche in manchen Gegenden zu Zeiten die ganze Heuerndte verderben, werden sie am nützlichsten.

Sie schaffen die bösen Ausdünstungen, die das Aas und die Leichname der Missethäter verursachen, weg.

Sie sollen, wenn sie an den Seeküsten hinziehen, ein Ungewitter anzeigen, und zum Brieftragen, wie die Brieftauben, abgerichtet werden können.

Da sie weiche Federn haben, welche ihnen locker auf dem Leibe liegen, so kann man an ihnen sehen, wo der Wind herweht, oder wenn er stark bläßt, und sie sich, um das Federsträuben zu verhüten, demselben

mit

mit dem Kopf entgegensetzen, sie als Wetterhahn beobachten.

Goeze *) hält sie für sichere Wetterpropheten. Man kann es ihnen recht deutlich anmerken, wenn im Winter bald Thauwetter entstehen will; dann verlassen sie mit einemmale die Stadt, und bleiben außer den Thoren, weil der Schnee locker wird, und sich hie und da schon kahle Stellen zeigen, daß sie die Erde aufkratzen können. Kommt das Frühjahr, so kann man sich auf diese von uns (bey Quedlinburg) wegziehende Vögel sicherer als auf die ankommenden verlassen. So lange sich noch eine Schneekrähe sehen läßt, sind wir von Schneewetter und Nachtfrösten nicht frey. Ist aber binnen acht Tagen draußen keine mehr zu sehen, so ist der Winter vorüber und es kommen keine Schneeschauer mehr. Als vor einigen Jahren nach dem 26ten May der starke Nachtfrost erfolgte: daß fast alles Korn erfror, so waren den ganzen May hindurch noch Nebelkrähen bey uns, welches jedermann befremdete; nach diesen Tagen aber keine einzige mehr.

Schaden

Sie fressen wohl zuweilen, aber doch sehr selten, reifes und ausgesäetes Getraide. Wo man viel Getraide baut, daß man nicht alles in Scheunen lassen kann, sondern es in die sogenannten Mieten setzt,

*) a. a. O. S. 461.

setzt, und nicht früh genug ausdrischt, da pflegen sie immer etwas auszuhülsen.

Den Eyern der Vögel, die in ihrer Nähe nisten, den jungen Vögeln und Haasen werden sie nachtheilig.

Im Herbste gehen sie die Birnen an, fressen nicht nur viele, sondern brechen noch mehrere ab. Den ausgesteckten Kohlpflanzen thun sie auch zuweilen durch Abbeißen oder Ausreißen Schaden.

Im Astrakanischen fügen sie den Weingärten großen Schaden zu.

Sie sollen auch den Lämmern die Augen aushacken, welches Linné von dem Kolkraben sagt, und das andere auch der Nebelkrähe zuschreiben *).

Sie wissen die Fische sehr geschickt aus den abgelassenen Teichen zu fischen, und aus den Gräten auszuklauben.

Dieses beträchtlichen Schadens halber, der aber nur in Rücksicht auf Zeit und Ort beträchtlich genannt werden kann, werden auch die Füße den Jägern von der Obrigkeit für Geld abgekauft (ausgelöst), und in manchen Gegenden sind die Landleute verpflichtet, jährlich eine gewisse Anzahl derselben zu liefern.

Irrthümer und Vorurtheile.

Es giebt wohl wenig gemeine Leute mehr, welche glauben, daß man auf den von ihren Federn ausgestopf-

*) Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 349.

stopften Betten nicht sanft sterben könne, und daß man ein Kraut oder eine Wurzel in ihren Nestern finde, welche die Eigenschaft des Unsichtbarmachens hätten.

Ehemals brauchte man von ihnen Fleisch, Koth und Gehirn in der Medicin als wunderthätige Arzneymittel.

(64) 4. Die Saatkrähe *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Hafer-, Acker- und Feldkrähe, schwarze Acker-, Saat- und Feldkrähe, gesellschaftliche und schwarze Krähe, schwarze Kreye, schwarze Krau, Saatrabe, Pommerscher, Sächsischer und Altenburgischer Rabe, Kranveitl, Karachel, Kurock, Rücke, Haferrücke, Rooke, Rooche, Rouche, Rouch, Rauch, Roek, Rouk, Ruck, Nacktschnabel, Grindschnabel.

Corvus frugilegus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 366. n. 4.

Freux ou Frayonne. *Buffon* des Oif. III. 55. Ed. de Deuxp. V. 66. tab. 2. Fig. 1. Ueberf. von Otto VII. 98. m. e. Fig.

Rook. *Latham* Synopf. I. 1. p. 372. n. 4.

Meine Ueberf. I. 1. 307. Nr. 4.

Goeze, Europ. Fauna. IV. 437. Nr. 3.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 87.

Frisch

*) Alte Ausgabe. S. 432. III. S. 779.

Frisch Vögel. Taf. 64.
Naumanns Vögel. IV. S. 29. Taf. 3. Fig. 5 altes Männchen. Fig. 6 junges Männchen.
Donndorf a. a. O. S. 347. n. 4.

Kennzeichen der Art.

Die Farbe ist schwarz mit Purpurglanz; der Schwanz zugerundet; der Schnabel grade, mehr zugespitzt, stumpfschneidig und gekerbt, und an der Wurzel mit einer weißlichen schäbigen Haut umgeben, worin einzelne im Aufkeimen erstickte Federkiele liegen, (denn nur die Jungen, welche ihre Nahrung noch nicht selbst in harten Boden gesucht haben, zeigen die borstenförmigen Nasenfedern).

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Ihre Länge beträgt 1 Fuß 7 Zoll, der Schwanz 7½ Zoll, und die ausgespannte Breite 3 Fuß 7 Zoll *). Die Flügel reichen bis fast ans Ende des Schwanzes.

Ihrer Gestalt und Farbe nach hat sie die größte Aehnlichkeit mit der Rabenkrähe; doch unterscheidet sie sich in folgenden Stücken von derselben.

Der Schnabel ist 2 Zoll 4 Linien lang, dünner, schwächer, grader, zugespitzter und blässer als bey jener, an der Wurzel, über den Nasenlöchern, bis zur Kehle

*) P. Ms.: 1 Fuß 5½ Zoll lang, und 3 Fuß 1½ Zoll breit.

Kehle herab kahl, mit einer räudigen, schuppigen, weißlichen Haut, in welcher meist einzelne verstümmelte oder unvollkommene, im Aufkeimen erstickte Federkielen stecken. Nur die Jungen im Neste, und auch diejenigen Jungen, welche ihr Futter in keinem festen, steinigen oder sandigen Boden suchen dürfen, haben 12, 16, ja 20 Wochen die Halfterfedern, und sehen dann um den Schnabel herum den Rabenkrähen ähnlich. Nach und nach stoßen sich aber die Federn doch ab, daher es kömmt, daß man im Winter nur selten eine Saatkrähe findet, die ihre Halfterfedern noch unversehrt erhalten hätte *).

*) Herr Naumann hat zuerst den Unterschied zwischen alten und jungen Vögeln genau angegeben. Ich muß mich selbst wundern, wie Herrn Professor Otto, der Uebersetzer des Büffonschen Werks, der diese Vögel so gut kennt, und sie genau und gut beschrieben hat, diese Bemerkung entgangen ist, und wie ich selbst, der ich diese Vögel zu Tausenden in der Gegend um Naumburg und Altenburg habe nisten sehen, und zu Hunderten geschossen habe, bey Aufzeichnung der N. G. dieses Vogels, diesen Umstand habe vergessen können. Büffon behauptet sogar, daß zwar die Stammeltern die befiederte Schnabelwurzel gehabt hätten, daß aber nach bekannten Zeugungsgesetzen die kahle Haut zu einem Erbfehler geworden wäre. Ueber dieß Versehen ereifert sich Herr Naumann aber gar gewaltig. Er sagt a. a. O. S. 30. „Wie mancher Naturforscher hat sich über dieß Phänomen schon den Kopf zerbrochen, und ist gleichwohl doch in Zweifel und Ungewißheit geblieben. So machte es der eine zu einem erblichen Fehler, ob er gleich seine eigene Erfahrungen sonst fast auf jeder Seite in Anschlag bringt, so mögen sie doch leider nicht hierher gereicht haben, und

Die geschilderte Fußwurzel 2½ Zoll hoch, so wie die ganzen Füße glänzend schwarz und stark bewaffnet, die mittlere Zehe 2 Zoll und die hintere 1½ Zoll lang; die Augen graubraun.

Der

und ob gleich einer seiner großen Vorgänger (wer das seyn muß? Büffon ist es nicht, auch nicht Frisch schon auf die Vermuthung fällt, die Saatkrähe möchte sich die in der Jugend vorhanden gewesenen Deckfedern der Nasenlöcher vielleicht erst nach und nach in der Erde abstoßen. Es ist warlich eine Schande, daß man nicht einmal die Geschichte eines so gemeinen Vogels genauer kannte. Kennt man einen so sehr gewöhnlichen Vogel nicht einmal genau, wie mag es denn mit den seltenern aussehen? Ich möchte wohl wissen, wofür man die jungen Saatkrähen, die noch ihre Nasendeckfedern im geringsten nicht abgenutzt haben, bisher gehalten hat, ob vielleicht für Rabenkrähen? dieß wäre aber noch unverzeihlicher."

So böß ist Herr Naumann darüber, daß seine Vorgänger die Schnabelwurzel der jungen Saatkrähen nicht genau beschrieben haben, und bedenkt nicht, daß wenn dieselben alles schon so gut, wie er, gewußt hätten, seine ganze Naturgeschichte der Land- und Wasservögel überflüssig gewesen wäre. Können denn alle Naturforscher alles beobachten? So wäre es z. B. den Herrn Borkhausen und Beckern zu Darmstadt ganz unmöglich, die Naturgeschichte dieses Vogels aus eigener Beobachtung genau zu liefern, da er gar nicht bey ihnen nistet und auch des Winters selten zu ihnen kömmt. Sind sie deshalb nicht wenigstens eben so gute Naturforscher wie Herr Naumann? Dieser ist, wie jeder Naturfreund weiß, ein guter Beobachter, wie fast jedes Blatt seines Werks zeigt. Dieß würde aber eine Vollkommenheit mehr haben, wenn es nicht zuweilen gar zu unbescheidene Aeußerungen gegen seine Vorgänger enthielt.

Der ganze Leib ist schwarz, fast überall ins Purpurrothe glänzend, die Schwanzfedern und erste Reihe Schwungfedern ausgenommen, die dunkelgrün schimmern. Der ganze Leib scheint gestreckter, die Flügel und der Schwanz daher länger, und der Kopf dünner und spitziger zu seyn, als an der vorigen Art. Auch sind die Spitzen der Schwanzfedern breit und abgerundet.

Das Weibchen unterscheidet sich durch nichts, als daß der Purpurglanz nicht so hoch ist, wie beym Männchen, und durch weniger Muth, Lebhaftigkeit und Glanz, und ist etwas kleiner.

Farben-Abänderungen.

1) Die weiße Saatkrähe (Corvus frugilegus candidus). Sie ist entweder ganz weiß, sogar an Schnabel und Füßen, oder graulichweiß, wo sie schwärzliche Füße und Schnabel hat. Es giebt auch weiße mit röthlichen Augen und fleischfarbenem Schnabel und Füße *).

2) Die bunte Saatkrähe (Corvus frugilegus varius). Sie ist schwarz und weiß gefleckt, bald mehr, bald weniger, auch blos mit weißen Schwungfedern.

3) Die braune Saatkrähe (Corvus frugilegus fuscus). Sie ist ganz braun, von der Farbe des Holzhehers **).

*) Naumann a. a. O. S. 43.
**) S. Latham a. a. O.

Merkwürdige Eigenschaften.

Das Geschrey, das die Saatkrähe unaufhörlich hören läßt, klingt tiefer und heiserer, als das der Rabenkrähe, und zur Brutzeit und bey ihren Spielen läßt sie auch andere quackelnde Töne hören, und schreyt dazu aus vollem Halse Gaarb, Gaarb! Sie spielt gern, und schwingt sich daher des Abends in der Gegend ihres Aufenthaltes gesellschaftlich in einem Cirkel herum, neckt und jagt sich mit ihren Kameraden, und schreyt aus Leibeskräften darzu. Eine solche Gesellschaft giebt sich aus Wohlbehagen dem Sturmwind Preiß und läßt sich von demselben bald da, bald dorthin werfen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Sie lebt in ganz Europa, die südlichsten Theile als Italien, und die nördlichsten z. B. vom südlichen Schweden an abgerechnet, und ist in Deutschland in manchen Gegenden eine Seltenheit, an andern aber, z. B. in Pommern, dem Altenburgischen, in Sachsen, als bey Naumburg, Weißenfels u. s. w. sehr häufig.

Da diese Vögel furchtsamer als die meisten andern dieser Gattung sind, so scheint dieß eine mit von den Ursachen zu seyn, warum sie sich stets in großen Gesellschaften zusammen halten. Sie ziehen daher im Herbst nicht nur in Schaaren weg, sondern leben auch in der Brutzeit immer so nahe beysammen, als wenig

an-

andere Vögel, und wenn ein Feind sich einem Neste nähert, oder einen einzelnen Vogel angreift, so setzt sich sogleich die ganze Gesellschaft in Bewegung, sucht ihn zu verjagen, oder wenigstens durch ihr gräßliches allgemeines Geschrey zur Flucht zu zwingen. Die Feldhölzer, Vorhölzer, Baumreihen um Dörfer und Städte herum, Gärten mit hohen wilden Bäumen, auch alte Thürme und hohe steinerne Gebäude sind ihr Sommeraufenthalt; denn gebirgige und waldige Gegenden lieben sie nicht. Im October verlassen sie meist alle, in Gesellschaft der Dohlen, das nördliche Deutschland, im südlichen aber bleiben sie mehrentheils das ganze Jahr hindurch, und halten sich auf dem Sommer- und Brachfelde, und in Dörfern, besonders aber auf solchen Wiesen auf, die durch warme Quellen immer von Schnee und Eis entblößt sind. Durch Thüringen geht der Zug im October und November gegen Westen über den Thüringer-Wald, und im März kommen sie von da wieder zurück und gehen nach Osten. Wenn der erste starke Frost im October gefallen ist, so folgt 8 bis 14 Tage lang oft alle Tage ein Zug von diesen Rabenkrähen und von Dohlen, der oft aus mehrern tausend Stücken besteht, dem andern. Man sieht oft in einem Vormittage 20 solcher Züge hoch über dem Thüringer-Wald fliegen und in kurzen Abschnitten ihre runden Schwenkungen machen. Nur bey Sturm streichen sie dicht und schnell über den Boden hin, dann schreyen sie auch nicht so, als wenn sie in der Luft hinziehen. Einige Zug-

Schaaren überwintern auch in Thüringen und Franken nahe vor und hinter dem Thüringer-Wald.

Nahrung.

Im Herbst besteht ihre Nahrung aus ausgefallenem Getraide und nackten Schnecken, und im Winter aus Graß und Graßwurzeln, aus Feldmäusen, Insekten und Mist; auch gehen sie bey tiefem Schnee in Menge aufs Aas. Im Sommer folgen sie, in Gesellschaft der Dohlen, dem Pfluge und lesen alle ausgeflügte Insekten und Würmer, als Maykäfer, Maykäferlarven, Maulwurfsgrillen ꝛc. und die Regenwürmer auf, verfolgen sonst die Mai- und Roßkäfer, Heuschrekken, Raupen, Schnecken ꝛc.; fressen aber auch, wenn sie diese lebendige Nahrung nicht haben können, allerley ausgesäetes, reifes und keimendes Getraide, als Roggen, Waizen, Gerste, Haidekorn, Erbsen, Linsen, Wicken, und die frischgesteckten Kohl- und Krautspflanzen. Ihr feiner Geruch verräth ihnen die Regenwürmer, Maykäferlarven, Schnecken ꝛc. unter der Erde, und sie bohren daher ein rundes Loch mit ihrem Schnabel in dieselbe und holen sie hervor. Auch den ausgefallenen Hafer und anderes Getraide holen sie so unter dem Schnee hervor. Deshalb ist ihre Schnabelwurzel so von Federn entblößt, ja zuweilen gar grindig, und bey den Jungen wird er es um desto früher, in je härterem Boden sie ihre Nahrung suchen müssen. Die andern Krähenarten bohren nicht so mit ihrem Schnabel, sondern hacken mit demselben und schleudern die Erde

weg,

weg, deshalb zerstoßen sie die Federn an der Schnabelwurzel nicht so, wie die Saatkrähe.

Fortpflanzung.

Im März, bald früher, bald später, kommen diejenigen, die ihre Heymath im Winter verlassen haben, wieder zurück. Die Alten suchen ihre verlassenen Nester wieder auf, und die Jungen bauen sich neue. Diese findet man in den Feldhölzern von hohen Nadel- und Laubholz *), auf den Bäumen, die um die Dörfer und Kirchhöfe stehen, als auf Erlen und Eschen; allemal aber auf solchen, die unten fast glatt, und mit keinem oder wenig Unterholz bewachsen sind. Vielleicht fürchten sie auf denjenigen Bäumen, die unten Aeste haben, Feinde, die sich da verstecken, oder sie leichter besteigen könnten, als Katzen ꝛc. Auf einem Baum findet man oft sechzehn und mehrere Nester, die durch kleine Zweige, Dornen und anderes Geniſt, als Grundlage mit einander verbunden sind, und oft unter sich mehrere Bäume, die neben einander stehen, und sich mit ihren Aesten durchkreuzen, vereinigen. Diese gemeinschaftliche Grundlage der Nester wird mit vielem Geschrey und Zank verfertigt, und jedes Paar scheint über die Wahl des Platzes des andern neidisch zu seyn. Alle suchen aber, so viel als möglich ihre

*) Besonders gern in kleinen Kieferwäldchen.

Stelle zu behaupten, indem ein Gatte um den andern wechselsweise Wache hält, umlegen sich ein Plätzchen mit Dornen und Reisern rund um, füttern es mit Rasen, Moos, Wolle und Haaren aus, und wohnen dann, wenn sie ihren Bau vollendet haben, ruhig bey einander. Sie scheinen deswegen so gesellschaftlich beysammen zu nisten, um mit gemeinschaftlichen Kräften, (da sie einzeln zu schwach sind), wenigstens durch ein betäubendes Geschrey, die Raubvögel die ihrer Brut so sehr nachstellen, zu verscheuchen. Sie vermehren sich um deswillen mehrentheils des Jahrs zweymal, weil ihre erste Brut gewöhnlich zerstöhrt oder doch gestöhrt wird, und schon zu Ende des Märzes legen sie zum erstenmal Eyer. Diese sind blaßgrün mit vielen aschblauen und dunkelbraunen Flecken, besonders am stumpfen Ende bezeichnet, sind also denen der Rabenkrähen ähnlich, nur mit größern Flecken besetzt, und der Anzahl nach drey bis fünf. Zu Ende des Mais und Anfang des Junius fliegen daher die ersten Jungen, die sich lange auf dem Rande des Nestes füttern lassen, schon aus; und zu dieser Zeit ist das Geschrey, das die Alten und Jungen, besonders des Morgens und Abends verursachen, so unaussprechlich groß, daß sie dadurch denjenigen Personen, die einer solchen Kolonie nahe wohnen, gar sehr beschwerlich werden. So lange sich nicht Rabenkrähen oder Elster an einem solchen Platze einnisten oder das Holz gefällt wird, verlassen sie einen einmal erwählten Wohnort nicht, und wenn sie von Menschen

schen noch so sehr verfolgt würden *). Nur alsdann sieht man zuweilen eine ganze ausgezogene Colonie in einer Gegend ankommen, wo man vorher keinen Vogel der Art gesehen hatte. Auch sehen sich zuweilen die Jungen, wenn sie keinen Platz mehr an dem Heckort der Alten finden, genöthigt, auszuwandern. Eine solche Colonie nistete sich vor einigen Jahren in der Gegend bey Rodach im Coburgischen ein, wo man weit und breit keine Saatkrähe antrifft. Allein sie konnten sich hier nur einige Jahre halten, weil sie der Landmann für seine Felder schädlich hielt, und daher das ganze Dorf des Frühjahrs gegen sie zu Felde zog, wenn sie ankamen um ihr Nest zu bauen. Daher haben sie sich dort auch ganz wieder verlohren. Es war dieß wahrscheinlich eine abgeforderte Altenburgische Colonie, weil diese Gegend die nächste ist, wo sich Saatkrähen in Menge aufhalten.

Sie nisten auch, wie die Dohlen, zwischen die kleinen Säulen und Thürmchen an den alten Thürmen, Kirchen und andern Gothischen Gebäuden **).

Feinde.

*) Ich kenne Gegenden, wo die jungen Saatkrähen im Junius in grofser Menge weggeschossen werden. Dieß alles aber verhindert nicht, daß die Alten nicht ihre zweyte Brut verrichten, und alle Jahre diesen nämlichen Wohnort wieder aufsuchen sollten.

**) Wie Herr Professor Otto in der Uebers. von Büffons N. G. a. a. O. S. 109. bestätigt.

Feinde.

Die Katzen, Marder, Habichte, Eulen und Sperber suchen ihre Brut auf, und rauben die Jungen. Ein Habicht, der einmal glücklich ein Junges geholt und gekostet hat, scheuet in der Folge ihr Geschrey und Lärm nicht, da er weiß, sie können ihm sonst nichts schaden, und holt sich dann mehrere, besonders wenn er Junge zu füttern hat. Der Wanderfalke stößt auch auf die Alten.

Mit den Rabenkrähen und Elstern können sie sich nur im Winter in der größten Hungersnoth vertragen, sonst leben sie mit denselben, wohl bloß aus Nahrungsneid, immer im Streite.

In den Nestern und Federn wimmelt es oft von Zangenläufen, und in den Eingeweiden findet man den wellenförmigen und geschlängelten Bandwurm, *) auch den hohlschwänzigen Rundwurm (Ascaris retusa).

Jagd und Fang.

Da sie vor den Menschen weniger scheu, als andere Krähen sind, so können sie auch leichter durch Schießgewehr erlegt werden.

In manchen Gegenden z. B. im Altenburgischen werden die Jungen, welche eben ausgeflogen sind, oder ausfliegen wollen, zu Ende des Mais in Feldhölzern in ungeheuerer Menge geschossen, oft auf einen

*) Goeze N. G. der Eingeweidewürmer. 391.

einen Schuß sechs und mehrere, und da die Füße (Fänger) den Jägern ausgelößt werden, so sind sie ihnen ein sehr wichtiges Accidenz. Den Schützen, die dabey in Menge zusammenkommen (diese Jagd heißt das Krähenschießen), ist es ein großes Fest.

Im Winter schüttet man ihnen Rinderblut hin, und sie werden dabey aus einem verborgenen Orte in Gesellschaft der Dohlen mit Schroten (Hagel) in Menge erschossen.

Sie gehen auch auf den Heerd, besonders wenn man sie vorher durch Waizen ankörnt und eine lebendige Saatkrähe anläufert *).

Auf Erbsenäckern und andern Orten, wo sie Schaden thun, kann man sie dadurch verscheuchen, daß man einige von ihren todten Kameraden auf Stöcke hängt.

Man hat sie auch durch folgendes Mittel vertilgt: Man nimmt ½ Pfund Krähenaugen, schneidet sie ganz klein, kocht sie in einem Topf mit vier Maas Wasser; wenn solches kalt ist, weicht man eine Nacht eine Metze Waizen drein, besäet damit des Morgens ein Stückchen Land, wo diese Vögel oft liegen, und egget ihn nicht ein. Man wird noch den nämlichen Tag eine Menge Todte finden, die an diesem Gifte gestorben sind.

Man schießt sie auch auf der Krähenhütte und sie sind dabey auf den Uhu außerordentlich erpicht.

An

*) Naumann a. a. O. S. 49.

An manchen Orten werden sie mit Klappern, Schreyen und andern Verscheuchungsmitteln von den Feldern abgehalten.

Nutzen.

In manchen Provinzen Deutschlands wird nicht nur das Fleisch der Jungen, sondern auch der Alten, als schmackhaft gegessen. Auch die Eyer werden zu diesem Gebrauche ausgenommen

Aus dem Fleische der Jungen macht man auch ein Heilungsmittel für kranke Falken.

Ihre Federn haben fast gleichen Werth mit denen der Rabenkrähen.

Sie vertilgen viele schädliche Insekten und Würmer, als Maykäferlarven und Schnecken.

In Frankreich verkündigen sie als Zugvögel die Ankunft des Winters und in dem nördlichen Deutschland die Ankunft des Frühlings.

In holzarmen Gegenden machen sich die armen Leute viel Holz aus den Nestern, die sie von den Bäumen holen.

Schaden.

Ihr vorzüglicher Nutzen, den wir aus ihren Hauptnahrungsmitteln erkennen, übertrifft den Schaden weit, der ebenfalls daraus sichtbar ist.

Den Erbsenfeldern sind sie noch am meisten nachtheilig, indem sie durch ihren feinen Geruch die eingelegten oder eingepflügten Erbsen bemerken,

und dieselben, wie mit einem spitzigen Eisen oder Bohrer aus der Erde holen; auch hauen sie mit ihren starken Schnäbeln die Keime der Erbsen, Bohnen, Wicken und Kartoffeln, aus Muthwillen oder, weil sie sie für Insekten ansehen, ab.

(65) 5. Die Thurmkrähe oder Dohle *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Gemeine und graue Dohle, Schneedohle, Tul, Dhul, Thale, Schneekrähe, Schneedahle, Dachlicke, Doole, Tole, Thole, Thule, Tahe, Doel, Zschokerll, Tagerl, Aelke, Kayke, Gacke, Schneegäcke, Schneegacke, Thalk, Thalke, Klaas und Wachtel.

Corvus Monedula, *Gmelin Lin.* l. c. p. 367. n. 6.

Choucas. *Buffon* des Oif. III. 69. Ed. de Deuxp. V. 32. t. 2. fig. 3. Ueberf. von Otto VII. 137. 147. m. e. Fig.

Jackdaw. *Latham* Synopf. I. 1. p. 378. n. 9. Meine Ueberf. I. 1. S. 312. Nr. 9. Anh. S. 721.

Goeze Europäische Fauna. IV. S. 468 n. 5.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 90. n. 5.

Naumanns Vögel. IV. S. 44. Taf. 4. Fig. 7.

Frisch Vögel. Taf. 67.

Donndorf a. a. O. S. 355. n. 6.

Kenn-

*) Alte Ausgabe. S. 439.

Kennzeichen der Art.

Der Hinterkopf ist lichtgrau, der übrige Körper schwarz, unten heller oder dunkelaschgrau auslaufend.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Die Dohle hat ohngefähr die Größe einer Taube. Ihre Länge beträgt 1 Fuß $3\frac{1}{4}$ Zoll, und die Breite 2 Fuß $4\frac{1}{2}$ Zoll *). Der Schwanz ist $5\frac{3}{4}$ Zoll lang, stufenweise zugerundet, die Seitenfedern um ein merkliches kürzer, und die Flügel reichen gefaltet bis einen Zoll vor seine Spitze.

Der Schnabel ist $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, an den Seiten gedrückt, kegelförmig, so daß Ober- und Unterkiefer sich auf gleiche Weise nach der Spitze zu neigen; die Nasenlöcher mit vielen steifen Borsten bedeckt; der Stern blauweiß oder gelblich weiß; die geschilderte Fußwurzel $1\frac{3}{4}$ Zoll hoch, die Mittelzehe $1\frac{1}{2}$ Zoll und die hintere 1 Zoll 4 Linien lang; Schnabel und Füße schwarz.

Die Stirn, der Scheitel, Rücken, Steiß, Schwanz, die Flügel und die Kehle sind schwarz, die großen Deckfedern der Flügel mit einem violetten, das übrige mit einem grünen Glanze; der Hintertheil des Kopfs, der Nacken, die Seiten des Kopfs und Halses sind lichtgrau, wie wenn sie bepudert wären, und eine gleichfarbige Einfassung haben noch einige Fe-

*) P. Ms.: Länge $13\frac{1}{2}$ Zoll; Breite 2 Fuß $2\frac{1}{2}$ Zoll.

Federn des Oberrückens, so daß sich diese Farbe vom Ende des Scheitels an, wo sie am stärksten und hellsten ist, nach und nach in den Rücken verliert; Brust und Bauch und die untern Deckfedern der Flügel haben eine tiefaschgraue, ins Schwarze übergehende Farbe.

Das Weibchen ist unmerklich vom Männchen verschieden, doch geht die helle Farbe des Hinterkopfs und Nackens nicht so weit in den Rücken herein, der Schnabel ist nicht so schwarz und der Unterleib mehr schwarzaschgrau.

Man findet sieben Farben-Abänderungen:

1) Die Dohle mit dem Halsbande. (Die Dohle aus der Schweiz, wie sie die Engländer nennen. Lat. Corvus Monedula torquata. Fr. Le Choucas à Collier). Sie hat ein weißes Halsband, und soll besonders in der Schweiz und Italien gefunden werden. Ich habe ein altes Männchen vor mir, das fast um den ganzen Hals herum eine weißgraue Binde hat. Vielleicht meynt man solche Dohlen damit.

2) Die weiße Dohle. (Lat. Corvus Monedula candida. Fr. Le Choucas blanc). Der Schnabel ist gelblich, der ganze Körper weiß. Auch findet man diese Varietät graulich weiß und gelblichweiß mit schwarzem Schnabel.

3) Die schwarze Dohle. (Lat. Corvus Monedula nigra. Fr. Le Choucas noir). Sie ist

über und über schwarz. Man findet sie zuweilen unter den Jungen, und schießt sie auch im Winter. Sie macht also, wie man gewöhnlich glaubt, wohl keine eigene Art aus. (Frisch Vögel. Taf. 68).

4) Die bunte Dohle (Corvus Monedula varia). Vorzüglich mit weißem Schwanz und Flügeln. Ist sehr selten.

5) Die Dohle mit weißem Hinterkopfe. Corvus Monedula leucocephala). Der graue Fleck ist völlig weiß.

6) Die bräunliche Dohle mit weißen Schultern C. M. leucoma).

7) Die Kreutzdohle (Corvus Monedula crucifera). Sie hat einen übers Kreutz geschlagenen Schnabel, wie ein Kreutzschnabel, ist übrigens von Farbe wie die gewöhnliche Dohle. Es giebt mehr gezähmte als wilde von dieser Abart. Vögel, die den Schnabel fleißig wetzen, sind dieser Ausartung nicht leicht ausgesetzt. Findet man sie im Neste, so ist es eine Mißgeburt.

Merkwürdige Eigenschaften.

Die Dohlen sind, ob sie gleich so nahe bey den Menschen wohnen, scheue furchtsame Vögel und dem Jäger schwer zu schießen. Sie gehen nie in den Hof oder vor das Haus herunter, auf welchen sie wohnen.

Vermöge ihres schlanken Körperbaues und der sehr zugespitzten Schwingen, können sie hurtiger als

die

die ihnen sonst so ähnlichen Rabenkrähen und Saatkrähen fliegen. Doch lieben sie beyder Gesellschaft, so wie sie überhaupt gesellschaftlich sind, und fliegen ihnen zu Gefallen auf ihren Zügen weit langsamer, als sie sonst wohl brauchten.

Ueberhaupt sind sie viel lebhafter und in allen ihren Bewegungen viel hurtiger und munterer. Denn wenn man sie einzeln fliegen sieht, so sind sie so schnell wie die Tauben, denen sie auch im Fluge mehr ähneln, als jenen.

Sie stoßen unaufhörlich ihr helles Jäck, Jäck! Krihjäck! aus, und man kann sie bey ihren Zügen durch dieß Geschrey sehr gut von den Krähen und Raben unterscheiden, wenn man einen Schwarm hoch in der Luft spielen oder ziehen sieht. Sie sind es vorzüglich unter ihren Gattungsverwandten, die sich durch die mannigfaltigsten Schwenkungen bald hoch bald tief, besonders auf ihren Wanderungen und bey schöner Witterung im Herbst und Frühjahr vergnügen. Und es ist in der That nicht unangenehm, sie zu beobachten, wenn sie auf tausenderley Art Cirkel und Schneckenlinien in der Luft beschreiben.

Ohngeachtet ihrer großen Gesellschaftlichkeit zanken und streiten sie sich doch beständig unter einander, und Nachbaren, die zunächst beysammen wohnen, müssen sich erst einander fürchten lernen, ehe sie in Friede bey einander wohnen können.

Goeze hat ihr Betragen sehr genau beobachtet. „Er sagt in seiner Europäischen Fauna a. a. O. S.

472, wo sie in den Stadtthürmen wohnen, ist ihr beständiges Geschäffte, den ganzen Tag um den Thurm herumzufliegen, zu schreyen, sich zu jagen und zuweilen eine Excursion über die Stadt und ins Feld mit allgemeinem Geschrey zu machen, und langsam und einzeln ohne Geschrey wieder zurückzukommen. Während des Schwärmens um den Thurm herum, geschieht es zuweilen, daß sie ein allgemeines Geschrey erheben, und mit einemmale über die Stadt weg und ins Feld ziehen. Kommen sie bald wieder, so sagt man: Es wird bald ein Gewitter kommen, wie auch öfters geschieht. Nicht allezeit aber bedeutet dieß eine Wetterveränderung, sondern es wird auch durch andere Vorfälle veranlaßt. Wenn z. B. ein Raubvogel überzieht, so ist der ganze Schwarm hinterher, und verfolgt ihn so lange als er ihn sehen kann. Nicht leicht wird es dem rothen Milan gelingen, in der Stadt oder in dem Dorfe wo Dohlen wohnen, ein junges Haus- oder Truthuhn zu holen. Die wachsamen Dohlen lassen ihn nicht darzu kommen, sondern thun aus Dankbarkeit den Einwohnern eben die Dienste, als die Purpurschwalbe (Hirundo purpurea), in Carolina, welche in den Höfen an aufgesteckten Kürbissen nistet, und durch ihr Geschrey die Ankunft der Habichte verkündigt. Ich habe diese Jagd oft auf dem Felde mit Vergnügen angesehen. Der Raubvogel wurde zuweilen über eine Meile verfolgt. Zwischen Quedlinburg und Aschersleben liegt ein kleiner Schaumburgischer Flecken

Hoymb,

Hoymb, von beyden Städten eine gute Meile entfernt. Bis hierher verfolgten ihn die Quedlinburgischen Dohlen. Sobald die Aschersleb'schen von ihrem entsetzlichen Geschrey etwas vernahmen, so kamen sie auch von der Seite wie eine Wolke gezogen, und setzten auf den Raubvogel an. Alsdann aber zogen sich die Quedlinburgischen gemeiniglich zurück. Die Aschersleb'schen aber, deren Armee ungleich stärker war, verfolgten ihn öfters so hitzig, daß sich das arme Thier nach Frosa, eine halbe Stunde von Hoymb, in der See in das Rohr retiriren mußte. Alsdann zogen auch die Aschersleb'schen Dohlen mit großem Siegesgeschrey wieder nach ihrem Thurm zurück.

Versah es eine Eule und flog am Tage aus dem Thurme, so konnte man kein lustiger Schauspiel sehen. Augenblicklich war sie von Dohlen umgeben. Ihr Geschrey verrieth den Flüchtling. Aengstlich suchte er aus dem Haufen zu kommen. Er sank; er stieg; er überwarf sich. Alles vergeblich. Er wurde von allen Seiten gestoßen. Endlich gewinnt er die freye Luft, und zieht nach dem Felde. Nun aber kömmt er erst in den Schlagregen: Schwalben, Bachstelzen, Würger u. s. w. alles gesellt sich dazu. Dann ist für den armen Schelm keine andere Rettung als eine hohe dicke Pappel. Langsam und einzeln kehren die Verfolger als Sieger zurück."

Bey starkem Winde gaukeln sie oft wie die Saatkrähen in der Luft herum, und lassen sich bald da bald dorthin mit unbeweglichen Flügeln schlendern.

Sie machen sich dann auch ein wahres Vergnügen daraus, mit einander um den Sitz auf dem höchsten Gipfel eines sehr hohen Baums oder Thurms zu streiten, indem immer eine die andere herabstößt und sich darauf pflanzt, und kaum hat sie festen Fuß gefaßt, so wird sie wieder von einer andern herabgestoßen *).

Auch ihnen schreibt man ein hohes Alter zu, und vorzüglich die gute oder böse Gewohnheit alles Glänzende zusammen zu tragen. Deshalb findet man auch nicht selten Römische Münzen in ihren Nestern, die sie auf den Aeckern gesammlet haben.

Sie sträuben zuweilen die Kopffedern, und daher kommt es wohl, daß man ihnen einen dicken Kopf zuschreibt und davon ihre List und Verschlagenheit herleiten will. In der That aber sind sie, wie fast alle Vögel, die in der Nähe des Menschen wohnen, klug. Goeze erzählt a. a. O. merkwürdige Beyspiele. Hatten Hans und Casper, (so hießen seine zahmen Dohlen) nicht recht gethan, oder hatte Hans z. B. in der Küche genascht, und es wurde davon gesprochen, so machte er sich gleich unsichtbar, und kam erst gegen Abend bey Tische wieder zum Vorschein. Wurde er ausgescholten und des Naschens wieder erwähnt, so verkroch er sich unter den Stuhl, recht wie ein Hund wenn er Unrecht gethan hat.

Cas-

*) Naumann a. a. O. S. 46.

Caspar kam nie, wenn Hans gerufen wurde, und umgekehrt.

Mit Katzen und Hunden lebten sie sehr vertraulich. An den letztern aber übten sie alle mögliche Tücken und Neckereyen aus. Wenn der Hund im Winter unter dem warmen Ofen lag, und Hans Lust hatte, seine Stelle einzunehmen, so hackte er ihn so lange in den Schwanz und in die Ohren, bis er brummend aufstund und ihm den Platz überließ u. s. w.

Verbreitung und Aufenthalt.

Die Dohle ist in Europa, in Sibirien und Persien zu Hause: doch scheint sie mehr die kalten als warmen Länder zu lieben, da sie im südlichen Deutschland schon nicht so häufig als im nördlichen und mittlern angetroffen wird. In Europa erstreckt sie sich gegen Norden bis Sandmor, und wird zuweilen auf den Feroeinseln gesehen. In Thüringen ist sie Sommer und Winter häufig zu finden.

In nördlichen Gegenden sind es Zugvögel, die ihre Heymath, sobald die Erndte geendigt ist, verlassen, bey uns hingegen bloß Strichvögel, oder auch selbst Standvögel. Wenn der erste mit Regen und Schnee verbundene Sturm im Herbst kommt, so verlassen die, welche keine Standvögel sind, ihren Geburtsort, indem sie sich einige Zeit vorher mit den Saatkrähen, wenn welche in der Nä-

he wohnen, auf dem Felde in eine Gesellschaft zusammengeschlagen haben.

Zu Ende des Octobers sieht man sie des Abends und Morgens in unübersehbaren Schaaren, wovon immer eine die andere zu verfolgen scheint, mit einem unaufhörlichen Geschrey über den Thüringerwald ziehen. Fast jede halbe Stunde schneidet jeder abgesonderte Schwarm seine Zirkel in der Luft, und es scheint dieß eine Art des Wartens und der Sammlung auszudrücken, damit die Letztern und Schwächern sich nicht zu weit entfernen und immer bey dem ganzen Zuge bleiben mögen; auch glaube ich bemerkt zu haben, daß alsdann eine Wechselung vorgeht, und die hintern an die Spitze und die vordern ans Ende des Zugs kommen. Der darauf folgende Schwarm macht eben dergleichen Schwenkungen, und fast oder immer auf derselben Stelle. Wo sich eine solche Heerde, die aus mehrern Tausenden besteht, niederläßt, — und dieß thun sie gern an den kahlen Vorderbergen des Thüringerwaldes — da färbt sie einen großen Hügel ganz schwarz. In Thüringen suchen diese Zugdohlen des Winters über die Wiesen zwischen den Gebirgen auf, die wegen warmen Quellwassers nicht ganz zufrieren, zerstreuen sich aber auch auf die Felder, wo Misthaufen zerlegt sind und wo abgeschlagener Hafer liegt. Des Nachts setzen sie sich dann zusammen in die hohen Erlen, oder in den Feldhölzern auf die höchsten Bäume, auch in Städten

auf

auf die Forste hoher Häuser, Thürme, Kirchen und Schlösser.

Im März kommen sie wieder zurück; und es ist bemerkenswerth, daß sie allezeit im Herbst gegen Abend über den Thüringerwald ziehen, und im Frühjahr vom Abend gegen Morgen wieder über denselben zurück wandern *).

Die ebenen Gegenden scheinen sie den gebirgigen vorzuziehen, und in waldigen findet man sie fast gar nicht. Sie bewohnen die Städte, seltener die Dörfer, und in denselben alte und verfallene Schlösser, Thürme und Kirchen. Große Städte ziehen sie den kleinen vor, und diese wieder den Dörfern. Eigentlich suchen sie wohl bloß alte Gothische Gebäude auf, in deren Höhlen, Ritzen und Klüften sie nisten, und wo diese nicht sind, trifft man sie auch nicht an **).

Sie ändern auch ihren Aufenthalt oft, und eine ganze Gesellschaft zieht, wenn besonders ihre Brut gestört wird, welches durch Bauen, durch Wiesel und Marder als ihre größten Feinde u. d. gl. geschehen kann, in eine andere Stadt, und besuchen diese in vielen Jahren nicht wieder.

*) Der Luftzug allein kann die Ursach nicht seyn, und nahe hinter dem Thüringerwalde in Franken habe ich sie auch im Winter nicht in solcher Menge angetroffen, als sie drüber ziehen.

**) So findet man sie z. B. in Erfurt in unzähliger Menge und in dem nahen Gotha nicht eine einzige.

Nahrung.

Sie fressen Regenwürmer, Engerlinge und andere Erdraden und folgen deshalb dem Pfluge, springen den Schafen und Schweinen auf den Rücken, um die Läuse abzusuchen, gehen Getraide, Hülsenfrüchte und die grüne Saat an, nehmen Kirschen und anderes Obst ab, zupfen Gras- und andere Wurzeln aus, suchen die Rebhühner- und Lercheneyer auf, und fressen im Winter Aas und Mist. Auf den Gerstengelegen und Garben sieht man sie in der Erndte, wie die Tauben sitzen und fressen. Im Winter laufen sie wohl auch in den Städten auf den Straßen herum und suchen ihr Futter, sind aber nicht so dreiste wie die Nebelkrähen. Wenn sie im Winter wilden Knoblauch auf den Feldern fressen, so stinken sie ganz außerordentlich, und behalten den Geruch eine ganze Woche lang in der Stube.

Fortpflanzung.

Da sie gesellschafftlich leben, so brüten oft mehrere in einer Kluft auf alten Thürmen, Schlössern, Kirchen und Stadtmauern; doch sieht es jedes Paar lieber, wenn es eine eigne Höhle finden kann, und vor derselben sitzt zur Brütezeit das Männchen immer und bewacht sein Weibchen und Nest. Selten nisten sie in Baumhöhlen, und dieß scheinen nur immer diejenigen zu thun, welche an keinem alten Gebäude

in

in der Stadt ankommen können *), und doch die Gegend, in der sie gebohren und erzogen sind, und die Gesellschaft, mit der sie wandern, nicht verlassen wollen **).

Bey dem Bau ihrer Nester rauben sich die benachbarten Paare einander die Baumaterialien, welche aus Reisern, Wurzeln, Haaren und Wolle bestehen, und es entstehen deshalb oft heftige Kämpfe, wenn der Eigenthümer einen solchen Dieb ertappt. Sie legen vier bis sieben Eyer, welche schön oval, bläulich grün und mit dunkelolivenbraunen, fast schwärzlichen und dunkelaschgrauen Punkten und Fleckchen bestreut sind, von denen am obern Ende mehrere zusammenfließen.

Die Jungen kommen bald aus ihren Nestern hervor, setzen sich vor die Höhlen an die Sonne und lassen sich füttern. Wenn sie zum Fliegen geschickt sind, gehen sie mit aufs Feld. Wo ihrer viel wohnen, ist zur Zeit wenn sie Junge haben, ein beständiges

*) In England nisten sie da, wo sie keine hohen Gebäude antreffen, auch wohl in Kaninchenhöhlen.

**) Wer aufmerksam beobachtet, der wird finden, daß alle Frühjahr an den gewöhnlichen Brutgebäuden großer Zank und Streit wegen der Löcher entsteht, daß immer einige Dohlen abgebissen werden, und diese alsdann, wenn sie in der Nähe keinen schicklichern Ort finden, die Taubenschläge aufsuchen oder in die hohlen Bäume der Gärten oder angränzenden Wäldchen nisten.

diges Zu- und Abfliegen; und alsdann sind sie auch den Feldern am nützlichsten, durch Vertilgung mancherley schädlicher Insekten, als der Maulwursgrille und Maykäferlarve. Man findet zuweilen weiße auch ganz schwarze Junge in den Nestern, oder schießt sie, wenn sie ausgeflogen sind. Die Jungen haben braune Augen, sind im Nacken schwärzlicher als die Alten, lassen sich leicht zähmen, zum Aus- und Einfliegen gewöhnen, und lernen Worte nachsprechen, und an diesen bemerkt man besonders den großen Hang, alles was glänzt, zusammenzutragen und zu verstecken. Mit bloßer Gerste und Brodt nehmen sie in Gesellschafft der Hühner vorlieb, fressen aber die großen Regenwürmer die man in Grabgärten ausgräbt, und die Därme beym Schlachten am liebsten. Solche gezähmte Dohlen haben daher, wenn geschlachtet wird, das größte Fest, da laufen sie beständig mit den Därmen herum, treten auf sie mit einem Fuß, und zupfen ein Stück nach dem andern ab. Sie fressen dann auch Mäuse und gerupfte Sperlinge, auch vorgeworfene Weintrauben und Wallnüsse. Man löst ihnen die Zunge oder schneidet ihnen die Spitze ab, damit sie desto besser sprechen lernen.

In Erfurth hatte der Sohn eines Bekannten von mir eine alte Dohle aufgezogen, die halb zahm und halb wild war. Er hatte sie alt im Herbst gefangen, ihr die Flügel beschnitten und sie so unter dem Federvieh im Hofe gehalten. Im März riß er ihr die Flügelstumpen aus, daß sie nach und nach wie-

wieder fliegen lernte. Als sie völlig flugbar war, so flog sie weg, paarte sich mit einem Weibchen (es war ein Männchen) und machte 2 Hecken. Zuweilen bey übler Witterung kam sie im Hof und suchte Futter, und da im October die andern Dohlen wegzogen, so blieb sie da, und nährte sich im Hofe, und so that sie es zwey Winter, bis sie von einem Hunde zerrissen wurde. Das Weibchen gieng aber nie mit in den Hof herab, nicht einmal aufs Dach, ob es gleich zuweilen mit dem Männchen über dem Haus herumschwebte.

Feinde.

Die Katzen, Hausmarder und Wieseln stellen ihrer Brut gar sehr nach, und auch den Eulen werden die nackten Jungen oft zu Theil, die zuweilen die Mutter des Nachts vom Neste stoßen und ein Junges wegschleppen.

In den Federn wohnen die gewöhnlichen Vogellause, und in den Därmen die allen Krähen eigenen Bandwürmer *).

Die Habichte und Wanderfalken sind ihre ärgsten Feinde, indem ihr Fleisch so gut als Taubenfleisch schmeckt **).

Jagd

*) Goeze a. a. O.

**) Naumann a. a. O. S. 48.

Jagd und Fang.

Man schießt sie gewöhnlich bey ausgeschüttetem Rinderblut im Winter in großer Anzahl.

Auch gehen sie unter die Schlagnetze, wenn man etwas zur Kirrung, z. B. Gerste oder Blut hinlegt, und man kann einen ordentlichen Heerd im Winter auf sie stellen, wenn man ein Paar Zahme darauf anläufert.

Sie werden auch mit Falken gebaizt.

Sonst sind sie schwer zu schießen, wenn man nicht unter einen Trupp im Flug gerathen kann.

Nutzen.

Das Fleisch der Dohlen wird in verschiedenen Ländern gegessen, und der Jungen ihres soll wie junge Tauben schmecken. Dieß letztere wissen die betrügerischen Gastwirthe.

Wenn auch die Vögel nicht für jedermanns Geschmack wären, so lassen sich doch die Eyer essen.

Man füttert auch mit Alt und Jung die Jagdfalken und Habichte.

Durch einige ihrer Nahrungsmittel werden sie vorzüglich nützlich; auch den Schweinen und Schafen erzeigen sie dadurch einen Dienst, daß sie ihnen die beschwerlichen Insekten ablesen; doch scheinen es die Schafe nicht gern zu leiden.

Sie vergnügen gezahmt ihre Besitzer; indem sie jung aufgezogen sprechen und die Töne mehrere Thiere, des Haushahns ꝛc. nachahmen lernen.

Man

Man hat unter ihrem Miste Römische Münzen entdeckt, die sie von den Aeckern, wo sie ausgeackert worden waren, gesammelt und auf die Thürme in ihre Höhlen getragen hatten, z. B. in Erfurth.

Goeze *) hält sie für die größten Wetterpropheten, und erzählt mehrere Beyspiele wo sie stürmisches Wetter, besonders bey ihrem Abzuge, 24 Stunden vorher angekündigt haben. Selbst sein gezähmter Hans zeigte dadurch, daß er stundenlang auf einem Platze krickelte und krackelte, Gewitter oder Regenwetter an, und die Wäscherin im Hause richtete sich nach ihm.

Schaden.

Ihr Schaden ist vorzüglich aus ihrer Nahrung zu ersehen.

An neuen Strohdächern, in welchen sie Körner suchen, thun sie im Winter durch Auszupfen der Halme Schaden.

Vor den Gezähmten, die man in Häusern herum laufen läßt, muß man Geld, Ringe u. d. gl. Dinge, die glänzen und einen Werth haben, in Acht nehmen, daß sie sie nicht forttragen.

Irrthümer und Vorurtheile.

Die Dohlen haben sonst zu vielerley Aberglauben Anlaß gegeben. Als Luther 1530 in Coburg war,

*) A. a. O. S. 478.

war, und die Confession zu Augsburg sollte übergeben werden, schwärmten die Dohlen in großer Menge um den alten Schloßthurm herum, welches ihn bewog zu Melanchton zu sagen: Siehe wie die Teufel schwärmen: es wird noch Lärm genug werden *).

Von gleichem Schlage ist diese Legende. Im Jahr 1589 hörte man zu Königsberg auf einer Kirche ein Geschrey von vielen Dohlen, darauf in der folgenden Nacht in allen Gassen ein plötzliches Licht gesehen wurde. Bald darauf entstand große Uneinigkeit zwischen dem Rath und der Bürgerschaft **).

6. Die Schneekrähe ***).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Berg- Stein- und Alpdohle, Bergtul, Alpenkrähe, Krähdohle, Alpkachel, Alprabe, Alprapp, Tahen, Steinhetz, Wildetul, Feuerrabe, große Amsel der Alpen.

Cor-

*) Goeze a. a. O. S. 482.

**) Joh. Christ. Ludwigs omina caute observanda. Frankf. und Leipz. 1749. S. 99.

***) Die Steindohle. Alte Ausgabe. S. 447. Nr. 6. Schneekrähe heißt sie in der Schweiz, wo sie am häufigsten ist, deshalb habe ich diesen Namen gewählt.

Corvus Pyrrhocorax. *Linné* Syst. nat. ed. XII. I. p. 152. n. 17.

Pyrrhocorax. *Gesner* de avibus. III. 527. cum Fig.

Choucas des Alpes. *Brisson* av. II. p. 30. n. 8. t. I. fig. 2.

— — — *Buffon* des Oif. III. p. 76. t. 6. Ed. de Deuxp. V. 90. tab. 2. fig. 4. Planch. enlum. n. 531. Ueberf. von Otto VII. S. 154. m. c. Fig.

Alpine Crow. *Latham* Syn. I. 1. S. 183. n. 11.

Monedula Pyrrhocorax. Haſſelquiſt Reiſe nach Egypten. S. 238. Nr. 19.

Gracula Pyrrhocorax. *Scopoli* Ann. I. p. 42. n. 46. Ueberſ. von Günther. S. 41. Nr. 46.

Alpenkrähe. Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 92. n. 7. mit einer Kupfertafel.

Donndorf a. a. O. S. 383. n. 17.

Kennzeichen der Art.

Die Farbe ſchwarz mit violettem und grünem Glanz; der Schnabel kurz, kürzer als der Kopf, faſt gerade und orangengelb; die Füße zinnoberroth.

Bey diesem und dem folgenden Vogel herrscht in den ornithologischen Schriften eine Verwirrung, durch die kaum durchzukommen ist, und fast kein Schriftsteller hat die Naturgeschichte derselben rein geliefert. Büffon beschreibt zwar den Vogel a. a. O. richtig, allein die Eigenschaften und das Betragen, welche er von seiner Steindohle (Corvus Graculus) angiebt, hätte auch hierher gehört. Denn nicht die Schneekrähe ist der seltene Vogel in der Schweiz, sondern die Steinkrähe. Diese zieht weg, jene aber schlägt sich im Herbst in ungeheure Schaaren zusammen, und bleibt der Regel nach im Lande, ist bey großer Kälte und Schnee in Thälern, sonst aber in den Bergen anzutreffen. Eben so machen es Pennant und Latham, welche unter ihrer rothfüßigen Krähe (Red - legged Crow) die Steinkrähe (C. Graculus) beschreiben, allein in der Naturgeschichte des Vogels, d. h. bey dem Aufenthalte, der Nahrung, dem Betragen u. s. w. eigentlich von der Schneekrähe reden. Pennant, Latham, Büffon und Gmelin in der neuen Ausgabe des Linnéischen Natursystems, rechnen ferner Hasselquists Monedula Pyrrhocorax zu Corvus Graculus, welches, wie eine kleine Vergleichung der Beschreibung ausweist, gar nicht seyn kann. Denn bey der Monedula Pyrrhocorax wird z. B. der Kopf 2 Zoll und der Schnabel daran $1\frac{1}{2}$ Zoll angegeben, da bey Corvus Graculus der Schnabel länger als der Kopf ist u. s. w.

Es

Es würde mich zu weit von meinem Zwecke abführen, wenn ich alle Auctoren, die dieser Vögel erwähnt haben, anführen, und ihre Angaben von diesem und dem folgenden Vogel prüfen wollte. Die hier gegebenen Beschreibungen, werden sie leicht von einander unterscheiden lehren, und wenn man diese dann mit der Uebersetzung von Büffons Vögeln a. a. O. vergleicht, wo alle Schriftsteller, die ihrer erwähnen, aufgeführt sind, so wird man auch alles das zu sondern im Stande seyn, was einem jeden Vogel eigenthümlich zugehört.

Lapeirouse sagt *), die Schneekrähe unterscheide sich bloß von der folgenden Steinkrähe durch den nicht pfriemenförmigen Schnabel, und dieß Kennzeichen ist in der That schon hinreichend, beyde Vögel gehörig zu trennen.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Die Schneekrähe hat die Größe der Dohle, ist 15½ Zoll lang *), und 2 Fuß 9 Zoll breit, die Länge des Schwanzes ist 4½ Zoll, die zusammengelegten Flügel reichen bis auf drey Viertheile des Schwanzes.

Der Schnabel ist kurz, 1⅔ Zoll lang, stark, fast gerade, nach der Spitze etwas gekrümmt; an der

*) In den neuen Schwedischen Abhandlungen III. S. 104.

**) P. Ms.: Länge 1 Fuß 2 Zoll; Breite 2 Fuß 7 Zoll.

Wurzel mit Borstenfedern besetzt, bald heller, bald dunkler gelb, also bald wachs- bald orangegelb; die geschilderte Fußwurzel ist 1½ Zoll hoch, die Zehen haben große, krumme, zusammengedrückte und schwarze Nägel, die Mittelzehe ist 18, und die hintere 14 Linien lang und hat den stärksten Nagel. Die Zunge ist kurz und dreyeckig; der Augenstern braunroth; der Augenliederrand hochgelb und mit Wärzchen besetzt.

Die Farbe der Füße ist bey Jungen schwärzlich, dann wird sie braun, und bey Alten findet man sie glänzend orange- oder auch zinnoberroth. Diese Altersverschiedenheit in der Farbe der Füße, hat zu mancherley Verwirrungen in der Beschreibung dieses Vogels Anlaß gegeben.

Uebrigens ist, wie schon oben angegeben worden, die Farbe tief schwarz und nach dem verschiedenen Lichte ins Grüne und Violette glänzend.

Farbenverschiedenheit.

Unter Männchen und Weibchen findet kein Unterschied statt; allein in Hinsicht des Alters treten die Abänderungen an den bloßen Theilen ein, so daß der Schnabel bald heller- bald dunklergelb, oft so hochgelb ist, daß dieß einige einen rothen Schnabel nennen; Andere nennen wegen der verschiedenen Röthe der Füße, dieselben auch bald gelb bald roth, bald orangengelb, bald menig- zinnober- oder siegelackroth, und wenn andere von Herbstvögeln mit schwarzen Füßen

ßen, wie Linné und Scopoli sprechen, so sind damit junge Vögel gemeynt.

Merkwürdige Eigenschaften.

Obgleich die Schneekrähe wild, lebhaft, scheu und unruhig ist, so läßt sie sich doch in einem gewissen Grade zähmen, lernt sogar sprechen, und spielt mit Hunden und Füchsen. Anfangs ernährt man sie, wie Büffon sagt, mit einem Gemische von Milch, Brod, Saamen u. d. gl., in der Folge bequemt sie sich aber zu allen Gerichten, die auf den Tisch kommen.

Sie verträgt sich sogar mit den Tauben auf dem Hofe und in Schlägen.

Es sind sehr gesellschaftliche Vögel, so daß Schaaren von 2 bis 400 Stück sich neben einander niederlassen und zusammen fliegen. Sie beschreiben runde und schneckenförmige Schwenkungen in der Luft, und machen sitzend und fliegend ein unaufhörliches unangenehmes und weittönendes Geschrey, das Kri, Kri, Kiri, Kiri! und auch Jaik klingt, und verrathen sich dadurch allenthalben. Ohngeachtet ihrer Geselligkeit, zanken und necken sie sich beständig mit einander, einer raubt dem andern die Speisen u. s. w. Sie laufen auch sehr hurtig.

Die Schneekrähen sind viel gemeiner als die Steinkrähen und sehr weit verbreitet. Sie sind auf allen hohen Alpen der Schweiz und des südlichen Deutschlands gewöhnlich. Weiter trifft

man sie an den Küsten und in den Gebirgen von England und Schottland, auf den Pyrenäen, auf allen hohen Felsen in den südlichen Breiten Sibiriens, auf dem Caucasus, den Persischen Gebirgen, und nach Zurücktretung des Nils in Aegypten im September und October in Menge an *).

Verbreitung und Aufenthalt.

Sie lieben die Felsen hoher Gebirge, und kommen nur im Herbste, nach der Grummeterndte schaarenweiße in die Thäler auf die Wiesen und Aecker; verlassen aber die Gebirge nie ganz. Des Nachts schlafen sie allzeit in den Wäldern. Im Winter fliegen die zusammengezogenen Schaaren, je kälter es wird, desto höher, und wenn es schneyt, oder die Witterung gelinde wird, niedrig. So bald das Wetter gelinder wird, so ziehen sie sich in die Berge zurück, und ihre Erscheinung von den Bergen in den Thälern verkündigt gewiß allezeit wieder Schnee. Daher ihr Name Schneekrähe in der Schweiz. Es sind wie die Rabenkrähen Stand- und Strichvögel, und da man sie auch in Egypten sieht, auch wohl in manchen Gegenden Zugvögel.

Nah-

*) Auch in Böhmen wird dieser Vogel in den Wildnissen bemerkt. Er heißt bey Schmidt (phys. Aufs. I. S. 39 n. 58.) Corvus Graculus. Er kömmt wahrscheinlich aus den Salzburger Gebirgen herüber.

Nahrung.

Sie nähren sich von Insekten, Heuschrecken, Käfern, Getraidekörnern, Regenwürmern, am liebsten aber an den Ufern von Schnecken, von den Bergkirschen, von den Beeren des Sanddorns (Hippophaë rhamnoides *L.*) und sonst von aller Art Beeren. Sie verachten auch Mist und Aas nicht. In denjenigen Gegenden, wo sie im Herbst und Winter durchstreichen, trifft man oft keine Beere mehr an. Auf die Vogelkirschen sind sie so erpicht, daß sie sich, so scheu sie sonst sind, dabey erschießen lassen, und kaum zu verscheuchen sind.

Fortpflanzung.

Zur Zeit der Fortpflanzung leben sie paarweise. Ihr Nest findet man in steilen Felsenritzen und alten abgelegenen Thürmen mit vier bis fünf Eyern belegt, welche weiß und schmutziggelb gefleckt sind. Wenn sie Junge haben, so fliegen sie immer schreyend bey Annäherung eines Menschen um ihr Nest herum.

Jagd und Fang.

Wenn sie nach den Kirschen fliegen, so sind sie nicht schwer zu schießen, eben so im Winter bey strenger Kälte, wenn sie in Thälern ihre Nahrung suchen. Wenn man unter einen Schwarm schießt, und eine tödtet, oder einen schwarzen Hut in die Höhe wirft, so schwenket sich allezeit die ganze Gesellschaft in der Luft, und kehrt wieder um.

Nutzen und Schaden.

Ergiebt sich vorzüglich aus der Nahrung. Sie fressen Säämereyen und sollen in der Erndte und in der Frühjahrs-Saat großen Schaden thun.

Das Fleisch soll eine sehr mittelmäßige Speise seyn.

Die Gebirgsbewohner halten sie für Wetterpropheten; wenn sie hoch fliegen, so soll es Kälte, und niedrig gelinde Witterung anzeigen *).

Sie sind diebisch wie die Dohlen und tragen glänzende Dinge fort. Auch sagt Büffon **), daß die zahmen in den Häusern gefährlich würden, weil sie brennende Stücken Holz vom Heerde trügen, wodurch Häuser angesteckt worden waren.

7. Die Steinkrähe.

Namen, Schriften und Abbildungen.

Steindohle, Steinkrähe, Steindohle, Steintahe, Alpenkrähe, Schweizerkrähe, rothbeinige Krähe, Steinrabe, Krähendohle, schwarze Krähendohle, Stein-Wald-Gebirgs-Feuerrabe, schwarzer Geist mit feurigen Augen.

Corvus Graculus. *Linné* Syst. nat. ed. XII. p. 158. n. 18.

Le

*) *Gesner* l. c. p. 528.

**) Uebers. von Otto. VII. S. 8.

Le Coracias. *Buffon* des Oif. III. p. 1. t. i. Planch. enlum. n. 255. Ed. de Deux-ponts. V. II. tab. I. fig. 2. Ueberf. von Otto VII. 5. m. e. Fig.

Red-legged Crow. *Latham* Synopf. I. 1. p. 401. n. 39. Suppl. 82. Meine Ueberf. I. 1. S. 333.

Corvus Coracias. Lapeirouſe, Neue Schwediſche Abhandl. III. 104.

Corvus docilis. S. G. Gmelins Reiſe, III. 365. Taf. 39.

Aldrovandi ornithol. I. c. 766. tab. 368. Ed. Francof. Lib. XII. c. 7. p. 386. tab. XI. fig. 2.

Graculorum primum genus. *Gesneri* av. III. p. 522.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 91. Nr. 6. m. e. Kupfertafel.

Donndorf a. a. O. S. 384. n. 18.

Kennzeichen der Art.

Die Farbe iſt violetſchwarz; der Schnabel lang, länger als der Kopf, dünn, ſtark gebogen, und roth ſo wie die Füße.

Geſtalt und Farbe.

Wie ſchon Lapeirouſe bemerkt hat, ſo iſt ſchon der Unterſchied hinlänglich, dieſe Krähe von der vorhergehenden zu unterſcheiden, da ihr Schnabel, den

er pfriemenförmig nennt, länger als der Kopf ist. Sie ist auch größer, wenigstens länger und schlanker als jene. Die Länge beträgt 16½ Zoll, und die Breite 2 Fuß 8 Zoll *). Die Flügel reichen fast auf die Spitze des 4½ Zoll langen Schwanzes.

Der Schnabel ist lang, dünn, an den Seiten sehr gedrückt, oben hochkantig, von der Mitte an gekrümmt und sehr spitzig, daher auch einige Schriftsteller diesen Vogel zu den Wiedehöpfen gezählt haben, die Nasenlöcher sind mit Federn bedeckt, und die Farbe ist bald orangeroth, bald hochmennig- oder siegellackroth **); der Augenstern ist doppelringig, der äußere Ring roth, der innere grau; die Fußwurzeln sind 1¾ Zoll hoch, die mittlere Zehe 19 Linien und die hintere 15 Linien lang, die Farbe wie der Schnabel roth.

Der ganze Vogel ist schwarz, doch mit einem sichtbarern, stärkern und stätern violetten Glanz als der vorhergehende.

Lapeirouse erwähnt a. a. O. einer schönen Varietät: Der Körper ist weiß; Füße und Schnabel sind roth.

Verbreitung und Aufenthalt.

Diese Krähe ist seltener als die vorhergehende. Um Lausanne herum und in Bünden ist sie noch

am

*) P. Ma.: Länge 1 Fuß 3½ Zoll; Breite 2 Fuß 5½ Zoll.

**) Einige sagen, Schnabel und Füße sehen gelb (vielleicht bey Jungen); Lapeirouse aber bemerkt in

der

am gemeinsten, obgleich auch nicht in Menge anzutreffen, und in Tyrol und den übrigen Deutschen Alpengegenden ist sie, so viel ich habe erfahren können, nur eine Seltenheit *).

Sie bewohnt wie jene die Felsengegenden; nährt sich von Insekten und Beeren, und nistet in Felsenritzen.

Genau kennt man ihre Naturgeschichte noch nicht, aber so viel ist gewiß, daß sie Gesner unter seiner Beschreibung des Corvus Eremita gegeben hat. Dieß ist nämlich dieser und kein anderer Vogel, wie die Schweizerischen Ornithologen alle glauben. Gesner wurde mit diesem Exemplare, das man so künstlich zugerichtet hatte, um ihm eine desto bessere und angenehmere Annahme zu verschaffen, betrogen. Ich setze seine Beschreibung, wie man sie in den Schriften findet, (denn alle haben sie von ihm entlehnt), hier in der Note bey **).

(66) 8.

der angezogenen Stelle, daß diese Theile nie gelb, sondern mennigroth wären.

*) In Schmidts phys. Aufs. I. S. 39. Nr. 59 ist sie als Böhmischer Vogel, der auf dem Riesengebirge angetroffen wird, unter dem Namen Corvus Eremita angeführt.

**) Der Waldrabe. (Alte Ausgabe S. 470. n. 10.)

Taf. XVII.

Corvus Sylvaticus. *Gesner*, av. p. 351.
Corvus Eremita. *Gmelin Lin.* l. c. p. 377. n. 19.

Cor-

Coracias huppé ou Sonneur. *Buffon* des Oif. III. p. 9. Ed. de Deuxp. V. 19. Ueberf. von Otto. VII. 22. m. e. Abbild.

Hermit Craw. *Latham* Synopf. I. 1. 403. n. 41. Meine Ueberf. I. 1. 334.

Kennzeichen der Art.

Er ist schwarz, schimmert ins Grüne, hat einen gelblichen Kopf und am Hinterkopf einen kleinen Federbusch.

Beschreibung.

Dieser Vogel, welcher die Größe einer Haushenne hat, bewohnt die Apenninischen und Schweizerischen Alpen, und in Deutschland die Nordischen, die Steyermärkischen und Bayerischen Gebirge, die hohen Felsen welche an der Donau hinlaufen, und die Gegenden von Passau und Kehlheim.

Der Schnabel ist lang, dünn, etwas gebogen und roth; die Beine lang, dunkel- oder braunroth.

Er hat eine grünlich wiederscheinende schwarze Farbe. Der Kopf ist klein, gelb, hin und wieder mit blutfarbenen Flecken besprengt. Auf demselben befindet sich ein streifartiger Federbusch, der aus langen glänzenden, zerfaserten, haarartigen Federn besteht, und am Hinterkopf herabläuft. Der Hals ist lang und der Schwanz kurz.

Er hat einen sehr hohen Flug, fliegt gewöhnlich in Schaaren, kömmt mit den Störchen an, und fängt schon, eher als andere Vögel, im Junius an wieder wegzuziehen.

Seine Nahrung besteht aus kleinen Fischen, Fröschen, Heuschrecken, Maulwurfsgrillen, Larven der Maikäfer und andern Insekten und Würmern, welche er vermöge seines langen Schnabels sehr geschickt aus der Erde, den Felsenritzen, Baum- und Mauerlöchern hervorholen kann.

Er nistet auf alten abgelegenen Thürmen, in den Mauern alter zerstörter Schlösser, die sich in Gebirgsgegenden befinden, und in den Ritzen steiler, unzugänglicher Felsen, und erzieht gewöhnlich zwey bis drey

(66) 8. Die Eichelkrähe oder der Holzheher *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Heher, Nuß-, Wald-, Eichen- und Eichelheher, Heyer, Nußheyer, Eichelrabe, Nußbeißer, Haßel, Hazler, Häzler, Haßler, Baumhazel, Fäck, Markolf, Holzschreyer, Holzschraat, Hornvogel, Herrnvogel, Hayart, Markwart, Markolfus, Heerholz, Herold, Nußhacker, Nußhecker, Eichelkehr, Bräsaxter, Jäckel.

Cor-

drey Junge. Wenn diese, ehe sie ganz flügge sind, aus dem Neste genommen werden, lassen sie sich leicht zähmen, gewöhnen sich an Hausfutter, und man kann sie gleich den Tauben aufs Feld fliegen lassen. Nicht eher als bis sie ganz erwachsen sind, bekommen sie einen merklich sichtbaren Federbusch.

Das Fleisch der Jungen ist eine angenehme und gesuchte Speise, und es finden sich daher immer Menschen, welche um eines geringen Erwerbs willen ihr Leben in Gefahr setzen, und sich an Stricken, die oben an den Felsen, in welchen die Nester sind, befestigt werden, herablassen. Sie lassen gewöhnlich in jedem Neste einen jungen Vogel zurück, um ihrer Rückkehr im folgenden Frühjahr desto gewisser zu seyn. Wenn die Jungen ausgenommen werden, so erheben die Alten ein Geschrey, welches Ka, ka, kä, kä lautet. Uebrigens lassen sie sich selten hören.

Er heißt noch: Alprabe; Waldrapp; Steinrapp; Steinrabe, Nachtrabe: Thurmwiedehopf; Klausrapp; Eremit; Eremitrabe; Bergeremit; Schweizereremit und Scheller, weil man eine gewisse Aehnlichkeit zwischen seiner Stimme und dem Klange der Schellen, die man dem Vieh an den Hals hängt, finden will.

*) Alte Ausgabe, S. 449. Nr. (41) 8. S. III. 780. und IV. 834.

Corvus glandarius. *Gmelin Lin.* l. c. p. 368. n. 7.

Geay. *Buffon* des Oif. III. 107. t. 8. Ed. de Deuxp. V. 123. t. 3. Fig. 2. Ueberf. von Otto VII. 219. m. e. Fig.

Jay. *Latham* Synopf. I. 1. p. 384. n. 19. Meine Ueberf. I. 1. S. 318. Nr. 19. Anhang. 722.

Goeze, Fauna. IV. 489. Nr. 8.

Naumanns Vögel. IV. S. 56. Taf. 6. Fig. 9.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 94. n. 9.

Frisch, Vögel. Taf. 55.

Donndorf a. a. O. S. 360. n. 7.

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe ist röthlichgrau; die Deckfedern des ersten Gelenkes der Schwungfedern sind blau mit schwarzen und weißen kleinen und schmalen Binden gewechselt.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Die Länge des Holzhehers beträgt 15½, und die Breite der Flügel 22½ Zoll *). Der Schwanz ist 7 Zoll lang, ein wenig keilförmig zugerundet, und die Flügel reichen zusammengelegt bis auf die Mitte desselben.

Der

*) P. Ms.: Länge 13½ Zoll; Breite 20 Zoll.

Der Schnabel ist stark, gerade, an der ausgeschnittenen Spitze der obern Kinnlade etwas über die untere, welche von der Mitte an ein wenig in die Höhe läuft, hergebogen, $1\frac{1}{4}$ Zoll lang und schwarz, an der obern Schnabelwurzel liegen lange schwarze Borstenhaare vorwärts, und die runden Nasenlöcher sind mit röthlichweißen Borstenfedern bedeckt: die Zunge ist schwarz, dünn, häutig und vorn gespalten; die Augen sind nußbraun; die Füße bräunlich ins Fleischfarbene fallend, die Nägel lang, krumm und graubraun, die geschilderte Fußwurzel 1 Zoll 10 Linien hoch, die Mittelzehe $1\frac{1}{2}$ und die hintere 1 Zoll lang.

Es ist einer der schönsten Europäischen Vögel. Alle kleine Federn sind locker, dunenartig geschlissen, und wie Seide anzufühlen. Beynahe der ganze Körper fällt ins Purpurröthlichaschgraue, doch sind Rükken, Brust und kleinere Deckfedern der Hinterflügel mehr purpurröthlich aschgrau, und Nacken, Hals und Seitenfedern mehr aschgraulichpurpurroth; die Kehle ist weißlich, der Bauch röthlichweiß, und After und Steiß weiß. Die langen lockern Federn des Vorderkopfs können wie ein Federbusch aufgerichtet werden, und haben in der Mitte einen länglich eyrunden schwarzen Fleck, dessen Rand zur Seite weißlich und hellgrau, an der Spitze aber purpurröthlich ist. Von der untersten Kinnlade läuft an jeder Seite ein schwarzer Fleck bis fast zur Hälfte des Halses herab. Die zehn ersten Schwungfedern sind braunschwarz, an der äußern Fahne schmutzig weiß, die vier folgenden glänzend

schwarz,

schwarz, an der äußern Fahne bis einen Zoll von der Spitze schneeweiß, welches einen großen weißen Fleck auf den Flügeln giebt, gegen die Spule zu bläulich, die folgenden glänzend schwarz bis auf die letzte, welche schön kastanienbraun und schwarz gerändet ist. Die Deckfedern der ersten Schwungfedern haben auf ihrer Außenseite schmale, schöne, glänzende, weißblaue, hellblaue und blauschwarze Querstreifen, deren Farben, wie beym Regenbogen, sanft in einander fließen. Die Schwingen sind unten grau, und ihre Deckfedern röthlichgrau. Die Schwanzfedern sind schwarz, an der Wurzel grau, weiter nach der Spitze mit verloschenen Streifen der schönen Flügeldeckfederfarben bezeichnet, und die beyden äußern auf der untersten Seite schwarzgrau.

Das Weibchen ist durch die weniger glänzende Farbenzeichnung und den weniger hohen Federbusch kaum merklich vom Männchen verschieden. Doch fehlen ihm auch die verloschenen bunten Streifen an der Wurzel der Schwanzfedern.

Farbenvarietäten.

1. Die weiße Eichelkrähe oder der weiße Holzheher. (Lat. Corvus glandarius albus. Fr. Le Geay blanc.) Er ist fast ganz weiß, mit röthlichem Stern. Der Oberleib ist gelblichweiß und an den schönen Deckfedern der Flügel hat gewöhnlich die

Natur,

Natur blau zu mahlen angefangen *). Es giebt auch ganz weiße, und graulichweiße mit dem schönen bunten Flügelfleck.

2) Die bunte Eichelkrähe oder der geschäckte Holzheher. (Lat. Corvus glandarius varius). Seine Farben sind aus Weiß und den dunklern gewöhnlichen Farben zusammengesetzt. Ich sahe einen, der bloß weiße Flügel und Schwanz hatte, und sich dadurch sehr artig ausnahm.

Zergliederung.

1) Der Rachen ist inwendig schwärzlich.
2) Der Magen ist nicht so dick und muskulös, als der der körnerfressenden Vögel.
3) Der Schlund und Vormagen ist weit, deshalb sie auch so viele Eicheln, Nüsse, selbst Kastanien auf einmal verschlucken und nöthigen Falls wieder von sich geben können.
4) Die Gallenblase ist länglich.

Merkwürdige Eigenschaften.

Es ist ein verschlagener, vorsichtiger, unruhiger und gelehriger Vogel, und ob er gleich gezähmt nicht so kirre wird, als Raben und Krähen, und immer in

*) Diese Varietät ist im Thüringer-Walde eben keine große Seltenheit. Ich habe einen vor mir, der schon etliche Jahre alt seyn muß, nach Füßen und Schnabel zu urtheilen.

in einem Käfig gehalten seyn will, so lernt er doch leichter, als jene, Worte nachsprechen.

Wenn man ihm nahe kömmt, so fliegt er mit einem gräßlichen, lauten Geschrey, das Gäk, Gäk! klingt, fort, doch nicht weit, denn er fliegt, ohngeachtet seines kürzern Schwanzes, schwerer als die Elster, woran ihn aber wohl sein dickerer Kopf am meisten hindert. Seine Stimme hat noch mehrere Modulationen, z. B. Krätsch! er maut wie eine Katze, ruft Markolphus! *) ahmt auch wohl den Ruf anderer Vögel nach, so daß oft der Erfahrendste getäuscht wird, und nicht weiß, was für ein Vogel sich hören läßt, und wenn er sitzend schreyt, so macht er allzeit eine tiefe Verbeugung darzu. Er nimmt überhaupt allerley Stellungen an, sträubt die Federn des Kopfs und Rückens öfters, wirft den Schwanz in die Höhe, hüpft aber sehr ungeschickt auf der Erde und auf den Bäumen. Er hüpft aber beständig, und man sieht ihn selten ruhig auf einem Baume sitzen. Da ihm sein Fliegen schwer zu werden scheint, so fliegt er auch nur von einem Baum zum andern, oder doch nur kurze Strecken, und auf dem Strich vermeide er immer das Freye, und geht blos von einem Holze zum andern. Man sieht es ihm an, daß er eilig ist, um nicht von einem Raubvogel erhascht zu werden.

Ver-

*) Naumann a. a. O. S. 38.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Vogel geht in Europa bis Sandmor hinauf, und man trifft ihn in Asien in allen Zonen an, die den Europäischen gleich sind. In den Thüringischen großen Feld- und Vorhölzern wohnt er in großer Zahl.

Er ist in den Waldungen der Schwarz- und Laubhölzer zu Hause, sowohl in bergigen als ebenen Gegenden; doch vorzüglich in erstern, besonders wenn sie mit verschiedenen Holzarten besetzt, und nicht an einander hängend dicht, sondern entweder abwechselnd blößig, oder mit Aeckern und Wiesen besetzt sind. In den vordern Wäldern ist er häufig; in tiefen und hohen Gebirgswaldungen, besonders wenn sie blos aus Schwarzholz bestehen, am seltensten.

Da er unter die Strichvögel gehört, so wandert er vom Ende des Octobers an bis im März in Gesellschaften von zweyen bis sechsen, wo immer einer hinter dem andern, nicht neben dem andern, herfliegt, von einem Eichwalde zum andern, und sucht auf und unter den Eichbäumen Eicheln auf. Die nördlich wohnenden Vögel mögen auch wohl Zugvögel seyn, welche in der letzten Hälfte des Septembers und der ersten des Octobers durch Deutschland von einem Walde zum andern streichen. Der Vogelsteller nennt diese Zeit den Heherstrich, weil dann auf der Heherhütte ihr Fang am stärksten ist.

Nahrung.

Eicheln sind seine vorzüglichste Kost, wovon er sich vom October an bis zum März ernährt, und die er sehr gut, durch Hülfe seines feinen Geruchs, unter dem Schnee hervorzusuchen weiß. Außerdem frißt er auch allerhand Insekten, Regenwürmer, vorzüglich Heuschrecken und Bremen, die er in der Luft wegfängt, und die Raubfliegenlarven (Erdmast), die er unter dem Moose auffucht, dann kleine Heckenfrüchte, Buchekern, Haselnüsse, Kastanien, Kirschen, Birnen, Vogelbeeren, Erbsen, Bohnen, Johannisbeeren, nimmt die Eyer und Vögel aus den Nestern, aus der Schneuß und vom Heerde weg. Die Eicheln verschluckt er ganz, und erweicht sie erst in seinem großen Kropfe, verscharrt auch einen großen Vorrath von denselben unter das Moos und abgefallene Laub, und jenes ist auch mit eine Haupturfache, warum man ihn immer schwerlediger als die Elster fliegen sieht. Wenn Roggen und Waizen in seiner Nähe zu reifen anfängt, so fliegt er auch auf die Aecker, und beißt die weichkörnigen Aehren ab, verschluckt sie ganz, und thut zuweilen an einzelnen, in und bey Wäldern gelegenen Aeckern einen nicht unbedeutenden Schaden.

Fortpflanzung.

Er nistet auf Eichen, Buchen und Fichten, hoch und niedrig. Sein Nest ist eine offene Halbkugel, aus dürren Reisern und Haidekraut zusammen geflochten und mit zarten Wurzeln ausgefüttert. Die Eyer,

deren

deren das Weibchen im May fünf bis sieben legt, sind hell bläulichgrün mit kleinen olivenbraunen Punkten, von denen mehrere in einander laufen, besprengt. Einige Eyer sind auch nur mit einzelnen olivenbraunen Punkten bespritzt, und haben am obern Ende einen in einander geflossenen Kranz von dieser Farbe.

Die Jungen schlüpfen in sechszehn Tagen aus, werden mit allerhand Insekten, Roßkäfern, Raupen, Maden, jungen Vögeln u. d. gl. gefüttert, und es fallen oft weiße, weißliche, weißgelbe und bunte aus. Diejenigen, die man sich zum Vergnügen hält, werden mit Brod, Fleisch, Nüssen und Eicheln erzogen und erhalten. Man kann sie aber auch an bloßen Waizen gewöhnen, und Jahre lang damit erhalten; dann ist ihr Mist auch nicht so flüssig und übelriechend, und sie verunreinigen sich nicht so leicht. Zum Sprechen wird ihnen das Zungenband gelöset.

Im Julius fängt man ganz Junge auf dem Tränkheerde mit halbgewachsenem Schwanze. Wenn man keine aus dem Neste bekommen kann, so taugen auch diese noch zum Zähmen und Sprechen. Die Alten werden gar selten zahm, sie verkriechen sich immer, sobald sie einen Menschen gewahr werden, und fasten lieber halbe Tage. Die männlichen Jungen lernen auch das Trompeterstückchen und andere kurze Strophen pfeifen, und haben eine volle, aber keine angenehme Stimme.

Feinde.

Von den Baummardern, wilden Katzen, und dem Uhu wird ihre Brut, wie die Brut fast aller Waldvögel zuweilen vernichtet. Auch leiden sie von kleinen Milben, Läusen und den bekannten Krähen- und Bandwürmern.

Jagd und Fang.

Sie sind schwer zu schießen, indem sie ein sehr gutes Gesicht und einen feinen Geruch haben. Doch kann man sie mit ihrem nachgeahmten ängstlichen Geschrey auf die Bäume locken, unter welchen man sie versteckt mit dem Schießgewehr erreichen kann.

In der Schneuß fangen sie sich oft, weil sie die Vogelbeeren sehr lieben.

Auf dem Vogelheerde werden sie berückt, indem sie nach den Beeren oder Vögeln fliegen.

Sie gehören auch unter diejenigen Vögel, welche man zuweilen mit Falken baizet.

Sie gehen auch leicht auf den Tränkheerd.

Ein ganz eigner Fang ist noch dieser: Man wählt im Herbste bey ihrer Strichzeit in einem Walde, wo man Holzheher bemerkt hat, eine Tanne oder Fichte, die wenigstens sechs bis acht Schritte ringsherum von andern Bäumen abgesondert steht. Von derselben hauet man die überflüßigen Aeste ab, und läßt nur einzelne, in Gestalt einer Wendeltreppe, um den Stamm herum stehen, schneidet auch diese so weit

von

von der Spitze ab, daß sie nur fünf bis sechs Spannen lang bleiben. Der erste Ast, welcher gelassen wird, ist ohngefähr zwölf Fuß hoch von der Erde, und so folgen dann die andern, immer einer eine Spanne weit von dem andern, rings um den Baum herum, doch bleiben an den Gipfeln sechs bis zehn Fuß hoch die Aeste unbehauen. In diese gestümmelten Aeste werden Kerben geschnitten, und in dieselben die Leimruthen so gesteckt, daß sie nicht ganz auf den Aesten aufliegen, sondern etwas empor stehen, damit sie sich leicht in den Federn verwickeln und aus den Kerben fallen, wenn der Vogel sich aufsetzt. Unten wird auf der Erde um den Stamm herum eine Hütte von dichten Aesten gebaut, die oben dünne belegt wird, damit die Vögel mit den Leimruthen in die Hütte fallen können, wo der Vogelsteller sitzt. Oben auf die Hütte wird entweder eine lebendige Eule angebunden, oder eine ausgestopfte, oder in Ermangelung dessen auch nur ein Hasenbalg hinausgesteckt, so, daß man vermittelst einer in die Hütte reichenden Leine oder eines Stäbchens die Eule oder den Balg, der für eine Eule gilt, bewegen kann, und die zu fangenden Vögel glauben, die Eule rege sich.

Wenn nun der Baum so zugerichtet ist, so setzt man sich vor Aufgang der Sonne, oder vor Untergang derselben, wenn der Baum schon Schatten hat, damit der Leim nicht fließet, in die Hütte, und nimmt ein gewisses Instrument, die Eulenpfeife oder Wichtel genannt, welches ein Stückchen Holz ist, in

dessen Mitte eine lange Kerbe geschnitten ist, in welche man ein Stückchen Kirschbaumrinde legt, die man wieder mit einem Stückchen Holz, das in die Kerbe paßt, bedeckt, womit man allerhand Töne der Vögel nachahmen kann. Man ruft also wie eine Eule, die Holzheher kommen herbey, schreyen, man schreyet mit der Pfeife mit, und so versammeln sich eine ganze Menge Heher, setzen sich auf die Leimspindeln, fallen mit denselben in die Hütte und werden gefangen. Auch eine Menge anderer Vögel kommen durch diesen betrügerischen Ruf herbey, wollen ihre Brüder von einem Feinde erretten, und fangen sich, und so fängt man oft in etlichen Stunden bis sechszig großer und kleiner Vögel, als Holzheher, Spechte, Elster, Rothkehlchen, Meisen, Drosseln u. d. gl.

Wenn man den Fang des Abends anstellt, so setzt man ihn fort bis es ganz Nacht ist, weil in der Dunkelheit erst die Schwarzdrosseln und Rothkehlchen, welche bey Tage schwer einfallen, auch öfters Eulen, gefangen werden.

Auch auf die oben bey der Rabenkrähe angegebene possierliche Art, wo man sie an die Erde oder an ein Bret rücklings befestigt, will man sie fangen können.

Nutzen.

Das Fleisch wird in Waldgegenden, wie das Fleisch von andern Schneußvögeln, gegessen, und hat wirklich, besonders, wenn es vorher abgesotten wird,

ehe

ehe man es brätet, einen angenehmen, und einen solchen bittern Geschmack, den man am wilden Geflügel liebt.

Man sieht den Holzheher auch als einen Baumpflanzer an, indem er die in die Erde versteckten Haselnüsse und Eicheln oft vergißt, und diese alsdann ausschlagen.

Er soll auch durch seine Nahrung, die er an Raupen, Puppen, Eydechsen, Aas und Schlangen nimmt, nutzen *).

Er verräth zuweilen dem Jäger einen Fuchs oder eine große Eule; denn, wenn er eines dieser Raubthiere entdeckt, so erhebt er ein lautes und ängstliches Geschrey, und alle seine Kammeraden, die in der Gegend sind, eilen herzu, fliegen um dasselbe herum, und stimmen in sein Concert mit ein.

Mit den schönen Deckfedern der Flügel haben sich wohl sonst die Damen geputzt, und die Kleider damit besticken lassen.

*) Ich glaube fast nicht, daß er unter den Amphibien ein anderes Thier als junge Heckenfrösche frißt; und vom Aas kann ich es wohl für gewiß behaupten. Einige hundert Schritte von meiner Wohnung, ist in einem Eichwäldchen der Schindanger. Hier versammeln sich im Winter eine große Menge Raben und Krähen und fressen Aas; die Holzheher, welche sich hier sehr häufig aufhalten, sitzen dabey, und ich habe sie es auch im härtesten Winter nicht berühren sehen.

Schaden.

Dieser wird aus seiner Nahrung ersichtlich. Bey den Jägern wird dieser Vogel, wenigstens in den meisten Gegenden Thüringens, den Raubvögeln gleich geachtet, ob man gleich nicht recht absehen kann, warum? Die Füße (Fänger) werden ihnen aber von der Obrigkeit ausgelöset.

In Fasanerien ist er aber in der That schädlich, indem er nicht nur die Eyer aufsucht, sondern auch die Jungen wegfängt. Ueberhaupt liebt er die Vogeleyer, und wenn man im Frühjahr zur Heckzeit einen schießt, und unter dem Schlunde ihn drückt, so wird man gewöhnlich den verschluckten Eyerdotter aus dem Rachen laufen sehen.

Auch geht er zuweilen die jungen Getreideähren an, wie der Sperling. Auch der Jäger hat sie auf dem Anstand nach dem Wildpret nicht gern, indem sie bey Erblickung seiner anfangen zu schreyen, und dadurch das Wild aufmerksam machen.

Sie lösen auch die gefangenen Vögel aus der Schneuß, oder hacken ihnen wenigstens, wie die Kohlmeisen, das Gehirn aus.

Die Zahmen darf man bey keinem Nelkenflor lassen, sonst zupfen sie die Blätter aus, um zu dem Saamen zu kommen, den sie gern fressen *).

*) Büffon a. a. O.

(67) 9. Die Nußkrähe oder der Tannenheher *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Nußheher, schwarzer Nußheher, Nußbeißer, Nußbrecher, Nußpicker, Nußkretscher, Nußknacker, Nußhacker, Waldstarl, Türkischer Holzschreyer, schwarzer Holzschreyer, Tannenheyer, schwarzer Markward, Marcolph, Steinheher, Tannenelster, Türkischer, Italiänischer und Afrikanischer Vogel, Chlân.

Corvus Caryocatactes. *Gmelin Lin.* l. c. p. 370. n. 10.

Casse-noix. *Buffon* des Ois. III. 122. t. 9. Ed. de Deuxp. V. 139. t. 3. f. 3. Uebers. von Otto VII. 251.

Nut-cracker. *Latham* Synops. I. 1. p. 401. n. 38. Meine Uebers. I. 332. n. 38. Anh. S. 725.

Frisch Vögel, Taf. 56.

Meyers Abbild. der Thiere. II. Taf. 46. mit dem Gerippe.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 95. Nr. 10.

Naumanns Vögel. IV. S. 60. Taf. 5. F. 10.

Donndorf a. a. O. S. 366. n. 10.

Kennzeichen der Art.

Die Farbe ist schwarzbraun, weiß getröpft; die Schwanzfedern schwarz mit weißen Spitzen.

Be-

*) Alte Ausgabe. S. 457. Nr. (42) 9. III. 781. IV. 834.

Beschreibung.

Dieser Vogel ist so bunt wie ein Staar, und fast so groß als der vorhergehende. Seine Länge ist 1 Fuß 2½ Zoll, wovon der Schwanz 5 Zoll hält, und die Breite der ausgespannten Flügel 1 Fuß 11 Zoll *). Die Flügel bedecken zwey Drittheile des Schwanzes.

Der Schnabel ist 2 Zoll lang, länger, gerader, runder, stumpfer, als bey den andern Arten dieser Gattung, aus zwey gleichen Stücken zusammengesetzt, wovon das obere nur etwas über das untere vorragt, glatt, an den Seiten wenig zusammengedrückt, an den Spitzen beyder Kinnladen etwas breit und schneidend, inwendig vor der Mitte in der untern Kinnlade mit einer eyrunden, oben scharf zugekielten Erhabenheit und oben mit Längsriefen fast der ganzen Kieferlänge nach besetzt, und von Farbe schwarz **). Die Augen sind

*) N. Ms.: Länge 12 Zoll, Breite 1 Fuß 9 Zoll.

**) Da der Schnabel in der That etwas von den Krähenschnäbeln abweicht, und das Mittel zwischen einem Krähen- und einem Spechtschnabel hält, auch der Vogel in der Lebensart zwischen beyden ein Mittelding ist, so haben ihn die neuern französischen Naturforscher getrennt und machen eine besondere Gattung aus ihm. Ich halte es nicht für nöthig. Er macht ein Bindeglied zwischen beyden Ordnungen und Gattungen aus, gehört aber mehr zu den erstern als zu den letztern, nach Gestalt, Schnabel und Lebensart betrachtet; denn wäre der Schnabel nur, wie bey andern Krähen, von der Mitte an etwas abwärts gebogen, so wäre der ganze Vogel eine wahre Krähe, so aber ist er zu gerade.

Will

sind nußbraun; die geschilderte Fußwurzel 2 Zoll hoch, an den Zehen stark geschildert, mit langen, spitzigen, unten geränderten Nägeln bewaffnet und schwarz, die Mittelzehe 17 und die hintere 14 Linien lang; die Nasenlöcher klein und rund, mit zurückgeschlagenen, steifen, weiß und schwärzlich gestreiften Federn dicht bedeckt *); die Zunge lang, pergamentartig, und an der Spitze tief, schwalbenschwanzartig gespalten, welche Spalte sich grade um die hornartige Erhabenheit im Unterkiefer legt.

Der Leib ist schwarzbraun, oben heller, unten dunkler; der Kopf, Nacken und Bürzel einfarbig; vor den Augen ein weißer Fleck, oder mit andern Worten, die Zügel weiß; an den Wangen und Seiten des Halses eine Menge weißer, kleiner, länglich eyrunder oder birnförmiger Flecken, auf dem Rücken und Schultern einzelne größere, die eine schwärzliche, unmerklich in die Grundfarbe sich verlierende Einfassung haben; an der Kehle nur einzelne Strichelchen; an der Brust

häu-

Will man aber Gattungszeichen haben, so sind sie leicht zu finden: Der Schnabel ist kegelförmig, rundlich, glatt, Ober- und Unterkiefer horizontal breit zugeschärft, vor der Mitte des Unterkiefers inwendig eine längliche hornerne Erhabenheit (zum Nußknacken, so wie sie in dem Oberkiefer bey den Ammern befindlich ist); die Nasenlöcher sind mit borstigen Federn bedeckt. Die Zunge ist tief schwalbenschwanzartig gespalten.

*) Die an einigen Exemplaren fehlen sollen (vielleicht aber in Kabinetten durch Motten oder sonst verlohren gegangen sind). Naturforscher XVIII. S. 67. n. 1.

häufige, große, eyrunde, am Bauche etwas sparsamere, aber größere und fast dreyeckige, auch schwärzlich eingefaßte Flecken; die obern Deckfedern des Schwanzes schwarz, die untern und der After weiß; die obern und kleinen Deckfedern der Flügel schwärzlich, jede Feder nach den Schultern zu mit einem länglich eyrunden, nach dem Flügelbug zu aber mit einem dreyeckigen weißen Spitzenfleck, die zwey Reihen der grossen Deckfedern schwarz; der Flügelrand weiß gefleckt; die Schwungfedern auf der innern und äußern Seite schwarz, doch die vordern dunkler als die hintern, die sechste bis zwölfte mit einer feinen weißen Spitze; die erste sehr kurz, und die fünfte ist die längste, daher hat er auch einen, obgleich schnellen, doch kurz abgebrochenen, bogenförmigen Flug; die sechste, siebente und achte Feder in der innern Fahne oft in der Mitte, an der Seite mit einem lanzetförmigen weißen Fleck versehen, wovon man auf der fünften nur eine Spur gewahr wird; die untern Flügeldeckfedern braunschwarz mit großen dreyeckigen weißen Endspitzen. Der Schwanz ist schwarz, abgestumpft und abgerundet, die erste Feder merklich kürzer mit einer großen weißen Spitze, die alle stufenweiß länger werdende Federn haben, doch so, daß sie nach der Mitte zu schmäler wird, und die mittelste nur schmal auf beyden Fahnen ungleich weiß gerändet ist *). Die Schenkel sind vorn einfarbig schwarz-

*) Daß die mittelsten Schwanzfedern steife, abgestutzte Spechtfedern wären, ist ungegründet. Die Fahnen sind

schwarzbraun, hinten schwarz und weiß gefleckt. Alle Federn sind an diesem Vogel weich und fein, besonders die Seitenfedern, welche auch mehr aschgrau als schwarzbraun sind, und sehr reine weiße Flecken haben.

Das Weibchen ist mehr rost- als schwarzbraun.

Farbenvarietäten.

1) Die weiße Nußkrähe (Corv. Car. albus). Sie ist entweder reinweiß oder gelblichweiß mit etwas hervorstechenden dunkeln Flecken.

Eine seltene Erscheinung.

2) Die bunte Nußkrähe (Corv. Car. varius). Sie ist schwarz und weiß gefleckt. Die weissen Flecken aber sind viel größer und irregulärer, als womit sie gewöhnlich bezeichnet ist. Man trifft sie auch blos mit weißen Flügeln oder Schwanz an.

3) Die braunrothe Nußkrähe (Corv. Car. brunneus). Wo die gewöhnliche schwarz ist, da ist diese Varietät braunroth oder röthlich rußfarben. Es sind gewöhnlich Weibchen, die sich so abändern.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Vogel ist, da er so sehr von Menschen entfernt wohnt, so wenig scheu, daß die Thüringischen Kuh-

sind so weich, wie die andern, und sind nur, da sie etwas länger als die Seitenfedern sind, durch Zufall, wie bey mehrern Vögeln, zuweilen etwas geschlissen und abgestoßen.

Kuhhirten in den tiefen, stillen Gebirgen (Alte und Junge) mit dem Stocke todt schlagen können, und ihn den Unschuldsvogel nennen, er müßte wegen seiner unschuldigen Einfalt noch grades Weges aus dem Paradiese stammen.

Sein Geschrey ist dem Specht- und Elstergeschrey ähnlich, und klingt scharf und kreischend: Grä, grä, grä, grä! und oft höher: Görr, görr, görr, görr! Er sitzt oft auf den Spitzen der Bäume und schreyt aus vollem Halse diese Töne in einer Reihe hinter einander.

Er fliegt wie eine Dohle, und lehnt sich dabey bald auf die rechte, bald auf die linke Seite.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Vogel erstreckt sich in Europa bis zum südlichen Schweden hinauf, bewohnt das nördliche Asien z. B. Sibirien, und soll sich auch in Nordamerika aufhalten. In Deutschland ist er in den südlichen Theilen gewöhnlicher, als in den nördlichen, ob er gleich in Thüringen eben nicht selten ist. Immer gehört er aber allenthalben unter die nicht häufigen Vögel.

Er liebt die gebirgigen, stillen Schwarz- und Laubholzwälder, wo Quellen und Wiesen nahe sind. Hier hält er sich vom März bis in die Mitte des Septembers auf, alsdann aber streicht er einzeln und auch in kleinen Gesellschaften nach den lebendigen Feldhölzern, die mit Eichen, Buchen und Haselbüschen

schen bewachsen sind, und man trifft ihn daher im Winter auch in einzeln liegenden Feldhölzern und auf den Straßen an. In Thüringen ist er daher ein bloßer Strichvogel, ob er gleich in kältern Ländern mit Recht zu den Zugvögeln mag gerechnet werden können, denn er trifft zuweilen nach Büffons und anderer Berichte in großen Schaaren, in für ihn fremden Gegenden im Herbst ein, und ist dann gewöhnlich sehr ausgehungert *).

Zu Ende des Septembers und Anfang des Octobers streicht er von einem Holze zum andern wie der Holzheher, zerstreut, hinter und neben einander, in einer Anzahl von 6 bis 24 Stück, und schreyt dazu, wenn er ausruht, aus vollem Halse, laut und unangenehm die oben angeführten Töne.

Nahrung.

Die Tannenheher nähren sich im Sommer von verschiedenen Insekten und deren Larven, als Mistkäfern, Bienen, Wespen, Käfern und deren Larven unter der Rinde der Bäume, von Regenwürmern, Schnecken, von Tannen- und Fichtensaamen, im Herbst von Haselnüssen, denen sie den ganzen September und October durch nachfliegen, von Bucheckern, Ei-

*) So z. B. auch im Anhaltischen, wo ihn Herr Naumann (a. a. O. S. 62.) nur in den Jahren 1754, 60, 78 und 80 bemerkt hat. Der abergläubische Landmann hielt ihre Erscheinung sonst für ein Zeichen zu befürchtender Landplagen.

Eicheln, Ebereschenbeeren; diese letztern, den Fichtensaamen, die er aus den Zapfen holt und die unverdauten Haferkörner in den Pferdemiste, suchen sie den ganzen Winter hindurch auf. Auch sollen sie sich im Herbste den reifenden und reifen Hanfsaamenäckern nähern. Sie fressen auch die Vögel in der Schneuß aus, und die Vögeleyer und junge Vögel, die ihnen aufstoßen.

Um die Haselnüsse, Eicheln- und Bucheckern leicht aufknacken zu können, dazu dient ihnen der erhabene harte Leisten im Unterkiefer.

Sie haben einen weiten Schlund, in welchem sie etliche Haselnüsse und Eicheln aufbewahren können. Sie knacken und verschlucken die Nüsse daher nicht immer sogleich, sondern tragen sie im Kropfe mit sich weg, und verstecken sie auch wohl, wenn sie nicht mehr hungrig sind. Sie können mit leichter Mühe eine Haselnuß öffnen, und es knackt so stark, daß man sie oft im Haselgebüsche dieselben eher öffnen höret, als man sie zu sehen bekömmt.

Sie lassen sich noch leichter als der Holzheher zähmen, ähneln in ihrem Betragen den Würgern, lassen sich an allerley Nahrung gewöhnen, auch an Waizen, am liebsten aber fressen sie Fleisch ohne alle Auswahl. Ihr Appetit ist stark, so wie ihre Kräfte. Um diese auf die Probe zu stellen, warf Herr von Schauroth einem solchen alt gefangenen Vogel einen lebendigen Holzheher vor. In Zeit von einer Viertelstunde war dieser verzehrt; auch geschossene

ganze

ganze Eichhörnchen, wovor sich andere kleine Raubvögel sogar scheuen, fraß er ohne Bedenken. Er war so geschwätzig wie der Holzheher, und der Gestalt der Zunge und seiner übrigen Töne nach zu urtheilen, müßte man ihn jung gefangen pfeifen und reden lehren können.

Fortpflanzung.

In den tiefsten gebirgigen Gegenden (z. B. des Thüringerwaldes) nisten sie in hohlen Bäumen, und legen fünf bis sechs schmutzig gelbgraue, einzeln rostfarben und fein dunkelbraun gefleckte oder punktirte Eyer. Die Jungen fliegen bald aus, und lassen sich noch lange, ganz stille auf einem Baumzweige der Reihe nach sitzend, von den Alten füttern. Diese tragen ihnen dann lauter Insekten, Insektenlarven und Regenwürmer zu. Sie sind so einfältig, daß sie sich fast mit den Händen von ihrem Zweige nehmen lassen.

Feinde.

Der Baummarder und das Wiesel zerstöhren ihre Brut.

Jagd und Fang.

Sie lassen sich leicht erschießen, doch besser im Sommer, als im Herbst und Winter, wo sie die Verfolgung der Menschen schon etwas furchtsamer macht. — Die Jäger bekommen ihre Füße (Fänge) als von schädlichen Vögeln von der Obrigkeit bezahlt.

Im Herbst fangen sie sich in den Schneußen, vor welchen Vogelbeeren hängen, und man kann diesen Fang dadurch verbessern, wenn man Haselnüsse vorstecket. Dieß geschieht besonders in der ersten Hälfte des Octobers.

In Pommern kommen sie im Herbst zuweilen in Menge und werden häufig in den Schlingen gefangen, die man den Krammetsvögeln stellt *).

Im Winter fängt man sie mit Leimruthen auf den Straßen an dem Pferdemist, den sie durchhacken.

Sie gehen einzeln auf den Tränkheerd.

Man will sie auch auf den zum Austrocknen im Felde aufgestellten Hanfbündeln in großen Sprenkeln, welche man dahin stellt in ziemlicher Anzahl gefangen haben **).

Nutzen.

Ihr Fleisch ist eine angenehme Speise; durch ihre Vertilgung schädlicher Insekten werden sie aber noch mehr nützlich.

Schaden.

Wenn sie keinen Hanf fräßen (wie man sie doch beschuldigt), so würden sie wohl wegen der Nahrungsmit-

*) Uebers. von Büffons Vögel a. a. O. S. 260.

**) So in Sachsen bey Kahle. Günther in der Uebers. von *Scopoli* Ann. S. 34.

mittel, die sie von den Tannen, Fichten und Haseln nehmen, nicht zu den schädlichen Vögeln zu rechnen seyn; denn daß sie den Wäldern deswegen noch sehr nachtheilig würden, weil sie, wie die Spechte, große Bäume durchbohrten, glaubt wohl jetzt so leicht niemand mehr.

Die Jäger klagen noch am meisten über sie. Denn wenn sie nach Wildpret pürschen gehen, und es erblickt sie ein solcher Vogel auf dem Anstande, so fängt er sogleich sein starkes Geschrey an, und das Wild dem dieß bedenklich vorkommt, wird theils aufmerksamer, theils gar zurückgeschreckt. Und dieß ist dann noch der scheinbarste Grund, warum sie die Waidmänner als schädliche Vögel vertilgt wissen wollen.

Daß sie zuweilen die Schneuß plündern, muß auch noch erwähnt werden.

(68) 10. Die Gartenkrähe oder Elster *).

Namen, Schriften und Abbildungen.

Aelster, Europäische und gemeine Elster, Azel, Hutsche, Schalaster, Alaster, Alster, Aegerst, Agelaster, Algaster, Agerluster, Agelhetsch, Algarte, Häster, Heister, Egester, Aster, Heste, Hetze, Aleister, Egerste, Elsterrabe, gemeiner Heher.

*) Alte Ausgabe. S. 462. Nr. (43) 9. III. 781. IV. 835.

Corvus Pica. *Gmelin Lin.* l. c. p. 373. n. 13.

Pie. *Buffon* des Oif. III. 85. t. 7. Ed. de Deuxp. V. 99. t. 3. fig. 1. Ueberf. von Otto VII. 173. m. e. Fig.

Magpie. *Latham* Synopf. I. 1. p. 392. n. 23. Meine Ueberf. I. 1. 324. n. 29.

Goeze, Fauna. IV. 502. n. 10.

Naumanns Vögel. IV. S. 51. Taf. 4. Fig. 8.

Mein ornith. Taschenbuch. S. 93. n. 8.

Frisch Vögel Taf. 58.

Meyers Abbild. II. Taf. 100 mit dem Gerippe.

Donndorf a. a. O. 374. n. 13.

Kennzeichen der Art.

Die Hauptfarbe ist schwarz mit verschiedenem Schiller; der Bauch und die Schulterfedern sind weiß; der Schwanz ist lang und keilförmig.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Die Elster hat ohngefähr die Dicke einer Taube, aber ihr langer Schwanz macht sie viel größer. Ihre Länge beträgt 19½ Zoll, und die Breite 2 Fuß *). Der Schwanz ist 10 Zoll lang, und die gefalteten Flügel bedecken nur ein Drittheil desselben. Das Gewicht ist 10 Unzen.

Der

*) P. Ms.: Länge fast 18 Zoll; Breite über 22 Zoll.

Der Schnabel ist $1\frac{1}{3}$ Zoll lang, schwarz, der Oberkiefer an den Seiten etwas über den untern schlagend, und nach der Spitze zu abwärts gebogen; die runden Nasenlöcher mit Borstenfedern bedeckt, und der Mundwinkel mit Borstenhaaren besetzt; der Regenbogen im Auge hellnußbraun; die geschilderten Füße glänzend schwarz, die Fußwurzel 2 Zoll hoch, die mittlere Zehe 1 Zoll 5 Linien und die hintere 1 Zoll 2 Linien lang, die Klauen stark und groß.

Sie gehört mit Recht unter die schönen Europäischen Vögel, so einfach auch immer ihre Farben beym ersten Anblick zu seyn scheinen, denn sie ist im Ganzen schwarz und weiß geschäckt. Kopf, Hals, obere und untere Deckfedern der Flügel, Kehle und Brust sind sammtschwarz, an der Kehle die steifen, haarigen Federschäffte grau; der Rücken schwarz, grünglänzend; über den Bürzel läuft ein schwaches, graues Band hin; der Bauch, die Federn am Flügelrand und die Schulterfedern sind schön weiß; durch letztere entsteht ein großer eyrunder, weißer Fleck auf den Flügeln; die Deckfedern der Flügel sind schwarz; die eilf ersten Schwungfedern auf ihrer äußern Seite und an der Spitze schwarz, und so wie ihre Deckfedern mit einem goldgrünen Glanz überzogen, auf der innern Seite aber stufenförmig abnehmend schön weiß, die folgenden Schwungfedern ganz schwarz, und so wie ihre Deckfedern stahlblauglänzend; die Schwanzfedern sind so keilförmig, daß die beyden äußersten kaum 5 Zoll lang sind, von Farbe schwarz, die zwey mittel-

sten ganz und an den vier folgenden nur die äußere Fahne stark goldgrünglänzend, die äußerste von außen mit stahlblauem Glanze, alle aber mit Spitzen, die sich aus dem Purpurrothen ins Stahlblaue sanft übergehend endigen, und mit purpurrothen Schäften.

Die Elster prahlt also in der That mit stolzen Farben, und man sagt daher nicht ohne Grund von einem geputzten Menschen, er sey so bunt wie eine Elster.

Das Weibchen ist unmerklich vom Männchen verschieden, und ein Ungeübter muß beyde nahe beysammen sehen, wenn er einen Unterschied entdecken soll; alsdann wird er aber den kleinern Kopf, das wenigere Schwarz an der Brust, und die schwächer glänzende, weiße und schwarze Farbe an jenem gewahr werden.

Da dieser Vogel häufig ist, in der Nähe der Menschen wohnt, und so vielerley Nahrungsmittel genießt, so erscheint er auch in verschiedenen Farbenvarietäten:

1) Die weiße Elster (Lat. Corvus Pica candida). Sie ist entweder gelblich weiß, oder ganz weiß, sogar mit weißem Schnabel und Füßen, oder hat noch etwas schwarz am Kopf, oder Kopf, Hals, Schultern, Schenkel und Unterschwanz sind weiß, rußfarben überlaufen; Brust, Bauch und After weißlich; Schwanz und Flügel schmutzig weißlich;

lich; Schnabel und Füße schwarz; Augenstern roth (C. P. fuliginosa alba) *).

Die weiße Elster pflanzt sich mit den ordentlich gefärbten fort, und bringt gewöhnlich etliche weiße Junge aus.

2. Die semmelgelbe Elster (Cor. Pica fulva). Sie ist semmelgelb, isabellfarben oder rostgelblich; wo die weiße Farbe steht, ist sie heller, oft ganz weiß.

3) Die bunte Elster (Lat. Corvus Pica varia). Sie ist unregelmäßig schwarz und weiß; auch schwarzbraun und weiß gefleckt. Weiß ist aber immer die Hauptfarbe.

4) Die aschgrau und weißgefleckte Elster (C. P. cinereo-alba). Die weißen Flecken an den Flügeln und dem Bauche sind nicht so rein weiß; das übrige ist hellaschgrau; der Schwanz silberfarbig.

5) Die rostfarben und weißgefleckte Elster (C. P. ferrugineo-alba) **). Der Schnabel ist weißlich; die zurückliegenden Schnabelfedern schwärzlich; Stirn, Vorderkopf, Wange und Kehle sind rußfarben; Hinterkopf und Hals bräunlich rostfarben; der Anfang der Brust rostfarben schwärzlich; Rücken, Deckfedern der Flügel und Bauch weiß; der After rostfarben; die Schwungfedern sind rostfarben und weiß gefleckt; der Schwanz an den Seiten et-

*) Museum Carlson. III. No. 53.

**) Mus. Carls. IV. n. 77.

was rostfarben, in der Mitte weiß; die Füße schwärzlich.

Man findet diese Varietät auch auf andern irregulären Arten rostfarben und weiß gefleckt.

6) Die gestreifte Elster (C. P. striata)*). Sie ist über den ganzen Körper der Länge nach schwarz und weiß gefleckt.

Merkwürdige Eigenschaften.

Wegen des langen keilförmigen Schwanzes, dessen äußerste Feder nur bis zur Mitte der mittlern reicht, und welcher im Flug eine pfeilförmige Gestalt annimmt, und wegen der Flügel, deren Federn nach vorne und hinten zu stufenförmig abnehmen, und welche daher im Fluge rundlich erscheinen, fliegt die Elster schwer und langsam, und muß daher die Flügel beständig und schnell zusammenschlagen. Da ihr bey starkem Winde ihr großer Schwanz den Flug noch mehr erschwert, so fliegt sie dann nur kleine Strecken, oder gar nicht, und wenn sie fliegen muß, so läßt sie sich vom Winde treiben, und lehnt sich dabey oft ganz auf die Seite.

Um den schönen Schwanz nicht zu verunreinigen, trägt sie ihn im Sitzen und Hüpfen immer etwas in die Höhe, und bewegt ihn beständig wie eine Bachstelze; auch läßt sie im Stillsitzen die Federn am Unter-

*) *Latham* Index ornith. I. p. 163. n. 32.

terleibe sehr locker herabhängen, und nimmt dabey ein listiges und stolzes Ansehn an.

So sehr sie, nach ihrem Aufenthalte zu urtheilen, den Umgang der Menschen zu lieben scheint, so mißtrauisch und scheu ist sie, und es ist kein Jäger im Stande, sich ihr ohne Hinterhalt schußrecht zu nähern.

Ihre Stimme ist heiser, und drückt sich am öfterstten durch ein durchdringendes Gäckkerack! aus, und da dieß dem Lachen einiger Menschen ähnlich klingt, so sagt man im gemeinen Leben, er lacht wie eine Elster. Auch wegen ihrer Geschwätzigkeit sind die Elstern bekannt, und waren deshalb bey den Römern dem Bachus heilig. Diese Gabe bemerkt man aber nicht mehr als im Frühjahr, zur Zeit der Paarung, wo ein Päärchen oft stundenlang bey einander sitzet, und sich seine Liebe durch tausenderley an einander hängende verschiedene sanfte Töne zu erkennen giebt; auch der Streit, wenn mehrere Männchen um eine Braut werben, wird auf diese Art mit bloßen Worten geschlichtet, und letztere fliegt alsdann mit ihrem Liebhaber, den sie sich auserlesen hat, allein davon. Von dieser Eigenschaft schreibt sich in manchen Gegenden Deutschlands die Redensart her, die man von einem Menschen braucht, der nichts verschweigen kann, er habe Elstereyer gegessen.

Im Zorn bedienen sie sich eines kreischenden Quaaks, und der oben genannten lauten Sylben; eben dieselben wiederholen sie in jedem anderen Affekte oft und

nach-

nachdrücklich, z. B. wenn sie eine Katze, oder einen Raubvogel in der Gegend ihres Nestes bemerken.

Sie tragen auch, wie die meisten Vögel ihrer Gattung, glänzende Dinge zusammen *).

Ihre Fähigkeit bey der größten Zahmheit menschliche Worte nachsprechen zu lernen, hat sie auch in manchen Häusern beliebt gemacht, und sie können sogar zum Aus- und Einfliegen gewöhnt werden. Man hat Beyspiele, daß gezähmte Elster vier Tage von ihrem Hause weg geblieben, und doch wieder zurück gekehrt sind; und sie gehören gewiß unter diejenigen Vögel, die die größte Zähmung aushalten, denn andere noch so zahme Vögel lassen sich nicht gern angreifen. Ich habe eine Elster aufgezogen, schreibt mir Herr von Schauroth, die sich so lange, wie eine Katze, an mir herum strich, bis ich sie streichelte. Sie lernte das Ausfliegen von selbst, und folgte mir oft stundenlang, so daß ich die größte Noth hatte, sie von mir zu entfernen, und sie einsperren mußte, wenn ich sie nicht mit nehmen konnte. Gegen andere Menschen war sie wild, mir aber konnte sie die geringste Gemüthsbewegung an den Augen absehen. Mit ihren wil-

*) Und die Geschichte ist nicht unbekannt, daß ein Bedienter mit dem Schwerdte hingerichtet werden sollte, welchen man des Diebstahls eines diamantenen Ringes beschuldigte, welchen eine Elster im Hofe gefunden, und in ihr Nest, das im Garten stand, getragen hatte. Das Ohngefähr entdeckte den wahren Dieb noch zu rechter Zeit. Hallens Vögel. 257.

wilden Kameraden flog sie sehr weit, verstrich aber nie mit denselben. Sie hat einmal eine erwachsene Ente todt gebissen, indem sie dieselbe auf den Kopf hackte.

Sie müssen ein hohes Alter erreichen, denn man bemerkt nicht nur ein Paar sehr viel Jahre hindurch in einerley Gegend, sondern die gezähmten dauern auch sechszehn bis zwanzig Jahre aus.

Verbreitung und Aufenthalt.

Die Elster ist in ganz Europa bekannt genug, und geht bis zu dem siebenzigsten Grad nördlicher Breite hinauf. In dem nördlichen Asien wohnt sie in einigen Gegenden in Menge, kömmt bis Japan hinab, und man trifft sie in Kamtschatka und den Inseln, in Amerika in der Hudsonsbay, und selbst auf der Insel Madera an. In Thüringen wird sie allenthalben und zwar nicht einzeln gefunden, in einigen andern Gegenden von Deutschland hingegen, z. B. im Waldeckischen u. s. f. trifft man sie gar nicht an.

Nur von den Amerikanischen behauptet man, daß es Zugvögel wären: die Europäischen sind Standvögel. Und dieß geht so weit, daß Männchen und Weibchen Jahr aus, Jahr ein, gepaart beysammen bleiben. Sie halten sich gerne nahe bey den Städten, Dörfern und Bauernhöfen auf, wenn Gärten, Erlen, Weidenbäume und Wiesen in der Nähe sind. Die großen Waldungen und hohen Gebirge scheuen sie, und man findet

det sie schon selten in den Vorhölzern. Im Herbste ziehen sich alle Jungen, die um ein Dorf wohnen, in eine kleine Gesellschaft zusammen, und suchen so vereinigt den Winter über ihr Futter. Im Februar, wenn das Wetter anhaltend schön ist, setzen sie sich dann auf die höchsten Erlenbäume, besprechen sich über ihre Liebe, paaren und trennen sich zum Nesterbau.

Nahrung.

Im Winter fressen sie Mäuse, Mist, Koth, Aas, Püppen, Graßwurzeln, Vogelbeeren, Getraidekörner, Weißdorn- und Hartriegelbeeren, Hagebutten u. a. m., und fangen kleine unwehrsame Vögel; im Sommer aber ernähren sie sich von Regenwürmern, Mistkäfern und Larven, Raupen und andern Insekten, allerhand Wurzeln, Kirschen, Obst und Eicheln, nehmen Eyer und Junge aus den Vogelnestern, und tragen zuweilen junge Hühner, Gänse, Fasanen und Enten weg. Ihr Geruch ist so fein, daß sie im Winter beym härtesten Frost die Puppen unter dem Moos und in der Erde riechen, und sie mit ihrem harten Schnabel aushacken. Sie verstecken den Vorrath von Lebensmitteln, wo sie sie häufig finden, und bewahren ihn bis zu einer andern Mahlzeit. Diesen Trieb bemerkt man schon an den Jungen, die man aufzieht, sobald sie nur selbst fressen können. Gezähmt nehmen sie mit Brod und gekochtem Fleische vorlieb.

Fortpflanzung.

Die Elster ist eine von den ersten Vögeln, die im Frühjahr ihr Nest bauen. Sie bauen zuweilen schon im Februar, wenigstens doch im März. Man sieht es am öftersten auf Erlenbäumen, dann auf Weiden-, Obst- und andern Bäumen, die nahe bey Häusern, in Gärten, Hecken, Wäldchen, Feldhölzern und an den Säumen größerer Waldungen stehen. Fast immer steht es hoch in den schlanken, unersteiglichen Gipfeln, selten tief in Feldhölzern auf einem hohen und dichten Strauch, oder in Weidenplätzen auf einer geköpften Weide. Es ist von großem Umfange. Die Unterlage macht sie von Erde und Dornen, in der Mitte ist es mit dünnen Reisern durchflochten und inwendig mit den kleinsten weißen Wurzeln ausgefüttert *). Es hat einen Deckel (Haube) von Dornen, zur Sicherheit vor Hagel und Raubvögeln, da es mehrentheils in einem Gipfel frey steht, und der Eingang ist zur Seite. Sie legt drey bis sechs längliche Eyer, welche weißgrün sind und klare, aschgraue und olivenbraune Punkte und Flecken haben, und sechszehn Tage bebrütet werden. Die Mutter führt die Jungen noch einige Zeit, wenn sie ausgeflogen sind, und

bey

*) Es ist das meistemal so dicht mit Erde belegt, daß man viele Schüsse mit Schroten nach demselben thun kann, und keine durchgeht. Will man daher in seinem Garten oder in der Nähe eine Brut zerstöhren oder die Mutter auf den Eyern todt schießen, so muß man Kugeln oder starke Posten in die Flinte laden.

benachrichtigt sie immer bey einer nur scheinbaren Gefahr durch ein unaufhörliches Geschrey auf ihre Flucht zu denken. Sobald sie acht Wochen alt sind, haben sie den schönen Schwanz ihrer Eltern, und sind auch in der Größe wenig von ihnen verschieden; alsdann machen die Eltern Anstalt zu einer zweyten Brut. Es fallen oft weiße aus.

Feinde.

Eben um vor ihren Feinden, welches Habichte, Falken, Kolkraben und Rabenkrähen sind, ihre Brut zu sichern, hat sie die Natur ein bedecktes Nest bauen lehren. Sie selbst sind fast immer vor Nachstellungen sicher, indem sie sich den meisten Raubvögeln mit ihren starken Schnäbeln muthig entgegenstellen können. Doch schlachtet sie der Hühnerhabicht oft ohne Gegenwehr.

Von gelben Milben und von der sogenannten Elsterlaus *) werden sie geplagt.

Mit dem großen und kleinen grauen Würger leben sie in einem ewigen Kriege.

Jagd und Fang.

Man fängt und schießt sie mehrentheils wie die Raben, Krähen und Dohlen, doch sind sie weit listiger und vorsichtiger.

Sie

*) Pediculus Picae. *Lin.* Es ist wahrscheinlich eine Zangenlaus (Ricinus), die man auf ihr findet.

Sie gehen auch auf die Krähen- und Heherhütte, und wenn eine Gesellschaft die letztere besucht, so wird der Lärm ganz außerordentlich. Sie werden aber mehrentheils alle gefangen, wenn die Leimruthen stark und gut sind *).

Sie lassen sich auch, wie andere Krähen, mit Krähenaugen, die man unter Blut von Ochsen oder unter Thiergedärme thut, und sie ihnen an einen sichern Ort wirft, vertilgen.

Wenn man in Gärten oder auf dem Felde im Winter frischen Mist ausstreut, und sich dabey verbergen kann, so lassen sie sich schießen.

Nutzen.

Das Fleisch der Jungen wird gegessen und hat keinen unangenehmen Geschmack.

Man richtet die Elstern zur Jagd ab, Vögel zu fangen.

Sie vertilgen viele schädliche Insekten und Würmer.

Den Jägern verrathen sie Raubthiere und Raubvögel durch ihr unaufhörliches Geschäckre **.

Schaden.

Ihr Schade ergiebt sich meist aus ihrer Nahrung. In den Gärten, wo sie nisten, lassen sie keine Brut von kleinen Vögeln aufkommen, sondern suchen sie

*) Siehe oben Fang der Rabenkrähe und des Holzhehers.

*) Naumann a. a. O. S. 54.

sie alle auf, und bringen Eyer und Junge ihren Jungen.

Man darf sie auch deswegen in keinen Obstgärten nisten lassen, weil sie die Propfreiser abtreten, in harten Wintern die Knospen und im Sommer die Früchte, als Kirschen, Pflaumen und anderes Obst abfressen.

In Gärten sind sie daher, wie die vor etlichen Jahren vorgeschlagene Hegung bewiesen hat, schädlich, und also durch verscheuchende Mittel zu verbannen. In Feld- und Vorhölzern aber, und überhaupt in der Gegend der Felder sind sie nützlich. Man muß sie daher von den Wohnungen der Menschen und aus den Gärten auf alle Art zu verscheuchen suchen, damit sie sich in Gegenden ziehen, wo sie nützlich werden.

Irrthümer und Vorurtheile.

Man hat sonst fast allgemein geglaubt, daß sie die Oeffnung in ihrem Neste der Seite gegenüber machten, wo in demselben Jahre die meisten Gewitter und Stürme herkämen; allein es ist ungegründet und sie machen es mehrentheils alle Jahre gegen Morgen, um den stürmischen und häufigen Abendwinden auszuweichen.

Auch was man sonst in der Arzney von ihnen brauchte, und wohl noch in den Apotheken findet, ist längst für unkräftig und abergläubisch erkannt worden. Man wollte sogar mit dem Wasser, worin eine Elster ge-

gekocht war, die Epilepsie und andere Krankheiten kuriren.

Es ist auch ein uralter, jetzt fast ganz verloschener Aberglaube, daß es den Tod des Hausherrn vorbedeute, wo sie sich oft hinsetze. Setze sie sich z. B. auf eine Kirche, so bedeute es den Tod des Predigers; auf eine Citadelle den Tod des Commandanten u. s. w.

Man lobt noch die Hühner, welche man ihnen ausbrüten läßt, daß sie so viel Eyer legten; allein es ist auch dieß blos Aberglaube. Wenn man ihnen Hühnereyer unterlegt, so muß man den Tag sehr genau bemerken, wenn sie auskriechen, sonst fallen sie aus dem Neste, oder werden von den Stiefeltern herausgeworfen oder gar gefressen.

Die dreyzehnte Gattung.

Racke. Coracias.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist stark, grade, kegelförmig und messerförmig mit etwas unterwärts gekrümmter Spitze.

Die Nasenlöcher sind unbedeckt.

Die Zunge ist knorplig und gespalten.

Die Füße sind Gangfüße.

Die Vögel dieser Gattung sind Zugvögel, die uns bald verlassen und spät wieder ankommen. Sie sind sehr scheu, lassen daher den Jäger nicht leicht an

sich kommen und verstecken sich gern in den Bäumen. Ihre Nahrung besteht meist aus Insekten, Beeren und andern Baumfrüchten. Sie machen nur ein Gehecke, und die Jungen werden mit Insekten aufgefüttert.

Zwey Arten.

(69) 1. Die blaue Racke *).

(Taf. XXXI.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Mandelkrähe, Birkheher, leberfarbiger Birkheher, Racke, gemeine Racke, Racker, Racher, Rake, Raake, Blaurack, Blabrack, Blaurock, Europäischer Racker, Racker=, Galgen=, Helk=, Gels= und Halsvogel, Plauderrackervogel, blauer Rabe, Heiden=, Kugel= und Kriechelelster, blaue Krähe, Garben=, Grün= und Straßburger=Krähe, wilde Goldkrähe, blaue Holzkrähe, Holzkrache, Nußheher, Deutscher und Curländischer Papagey, Roller, Meerheher, Galgenreckel.

Coracias. Garrula. *Gmelin Lin.* l. c. p. 378. n. 1.

Rollier d' Europe. *Buffon* des Oif. III. p. 133. t. 70. Ed. de Deuxp. V. 152. t. 4. Fig. 1. Ueberf. von Otto VII. 275. mit einer Fig.

Gar-

*) Alte Ausgabe. S. 472. Nr. (44) 1. III. 782.

Garrolous Roller. *Latham* Synopſ. I. 1. p. 407. n. 1. Meine Ueberſetzung. I. 1. S. 337. n. 1.

Goeze Fauna. IV. S. 514. n. 1.

Mein ornithol. Taſchenbuch. S. 96. n. 1.

Naumanns Vögel. IV. S. 65. Taf. 6. Fig. 11. Männchen.

Friſch Vögel. Taf. 57.

Meyers Abbild. der Thiere. II. Taf. 47. mit dem Gerippe.

Donndorf a. a. O. S. 390. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Ihre Hauptfarbe iſt blaugrün mit leberfarbenem Rücken, und hinter jedem Auge befindet ſich ein nacktes Fleckchen.

Verbreitung, Geſtalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geſchlechts.

Dieſen ſchönen Vögel trifft man nicht überall in den ganzen Breiten, welche er bewohnt, an, ſondern er durchſchneidet gleichſam nur verſchiedene, und es iſt, wie wenn er ſich in einem Strome befinde, welcher von den ſüdlichen Theilen Norwegens bis zum Senegal und der Barbarey reicht.

Er gleicht an Größe und Geſtalt dem Holzheher; doch iſt ſein Kopf nach Verhältniß größer, breiter und flächer, der Leib ſchmäler, und ſo wie Flügel und Schwanz länger, und die Beine und Klauen kürzer.

Er

Er ist 13 Zoll lang, der Schwanz 5 Zoll, die Breite der ausgespannten Flügel 2 Fuß 3 Zoll *). Die Flügel bedecken zwey Drittheile des Schwanzes.

Der Schnabel ist $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, an der Wurzel dick, an der Spitze oben und unten etwas herab gekrümmt und schwärzlich; an der Schnabelwurzel stehen kurze, harte, rückwärts stehende Borsten, und über den bloßen Nasenritzen fangen die Kopffedern schon an; der nackte Fleck hinter den Augen hat zwey bis drey Warzen, die in der Begattungszeit stark aufschwellen; die etwas hochstehenden Augen sind grau; die Zunge schwarz und vorne gelappt; die geschilderte Fußwurzel $1\frac{1}{4}$ Zoll hoch, mit den Zehen schmutzig gelb, die Klauen hornfarbig, die Mittelzehe 16 und die hintere 10 Linien lang.

Der Kopf, Nacken, die Kehle, der Hals, die Brust, der Bauch, After, die größern Deckfedern der Flügel, und alle untern Deckfedern derselben, sind glänzend hellbläulichgrün; der Rücken, die Schultern und die drey letzten Schwungfedern hellrostfarbig (leberfarben); die Deckfedern des Schwanzes, die kleinern Deckfedern der Flügel und die untern Seiten der Schwungfedern am innersten Rande prächtig blau (indigblau); die Schwungfedern oben und unten an der äußern Fahne schwarz, die erstere bläulichgrün eingefaßt; die der ersten und zweyten Ordnung von der Wurzel an bis fast zur Hälfte hellbläulichgrün, auf der

*) V. Mc.: $11\frac{1}{2}$ Zoll lang, und 2 Fuß breit.

der inwendigen Fahne fast ganz weiß. Der Schwanz ist grade, die Federn desselben abgerundet, außer der ersten, welche spitzig ausläuft, und daher auch zwey Linien länger als die übrigen ist; alle sind im Ganzen nach der Wurzel zu schmutzig blaugrün, nach der Spitze heller und reiner, einzeln aber die beyden mittelsten ganz braungrün, die erste etwas längere und spitzigere an der Spitze schwarz, die zweyte bis fünfte an der innern Fahne mit einem großen blauen Fleck und mit bräunlichen Spitzen, und alle diese Farben schimmern auch unten vor.

Am Weibchen ist das nackte Augenfleck kleiner; Kopf, Brust und Bauch röthlichgrau, grünblau überlaufen; der Rücken und die hintersten Schwungfedern hellgrünbraun; Steiß grün, indigblau überlaufen; der Schwanz schwärzlich grün und blau überlaufen; die äußerste Feder um $\frac{1}{2}$ Zoll kürzer als am Männchen und ohne schwarze Spitze. Das übrige ist wie beym Männchen. Die Stimme ist auch klärer.

Merkwürdige Eigenschaften.

Die blaue Racke ist so scheu, wie ein Raubvogel, und so flüchtig, wie eine Taube. Ihre Schwingen sind lang und spitzig, daher ihr Flug so schnell ist, und dem Taubenflug sehr ähnelt. Ihr Gang ist hüpfend und schwerledig, weshalb sie auch nicht gerne geht. Sie schreyet mehr, wie ein Laubfrosch oder Elster, als wie eine Krähe: Kak und Rak! und läßt ihre starke unangenehme Stimme beständig hören, wenn

sie mit ihren Kammeraden zankt oder spielet, welches ihre beständige Beschäftigung ist.

Sie läßt sich alt nicht zähmen, so oft man es auch ihrer Schönheit halber zu thun versucht hat, sondern stirbt allezeit in den ersten Tagen ihrer Gefangenschaft, nicht sowohl, weil man ihr keine schicklichen Nahrungsmittel reichen könnte, als vielmehr, weil ihr ihre Freyheit so nothwendig ist, daß sie den Verlust derselben nicht aushalten kann. Im Freyen hingegen hat sie ein sehr zähes Leben, denn wenn sie ein Schuß durch den empfindlichsten Theil getroffen hat, so lebt sie doch noch mehrere Stunden, und man schließt daher, daß sie sehr alt werden müsse.

Bey der Zergliederung findet man, daß Schlund und Kropf nicht so groß wie bey den Krähen sind; der Magen aber ist von gleicher Beschaffenheit.

Aufenthalt.

Da sie ein Zugvogel ist, so verläßt sie ihre Heymath, welches in Deutschland die großen mehr ebenen als gebirgigen Birken-, Eichen- und Kiefernwälder, z. B. die Brandenburgischen und Lüneburgischen Waldungen, die hohle Bäume haben, sind, allezeit im September, und kehrt erst zu Anfang des Mays wieder zurück. Auf diesem ihren Zuge besucht sie mehrere Länder von Deutschland, und alsdann trifft man sie auch, besonders im Herbste auf den im Felde stehenden Getraidegarben (Mandeln: daher ihr

Name

Name Mandelkrähe) in Thüringen an. Sie überwintert vermuthlich in der Barbarey und am Senegal, weil man sie im Herbst daselbst bemerkt hat.

Nur in sandigen deutschen Gegenden wird sie im Sommer gefunden, und zwar an den Rändern der Holzungen, die ans Feld stoßen.

Nahrung.

Ihre Nahrung sind Insekten, Insektenlarven, Regenwürmer, nackende Schnecken, knotige Pflanzenwurzeln, Eicheln, Waldbeeren, Frösche, besonders junge Heckenfrösche, auch Getraidekörner, die sie im Herbst aus den Garben, und im Frühjahr, wenn sie gesäet sind, aus der Erde aushacken soll. Ihre Jungen füttert sie mit großen Insektenlarven, die sie auf den gepflügten Aeckern, und unter dem Mooße hervorholt; sie selbst aber frißt die Mist- und Maykäfer, Erd- und Laufkäfer, Heuschrecken, Vielfüße, Skolopendern und andere Insekten, vorzüglich aber Aaskäfer, wo man oft den ganzen Magen damit gefüllt sieht, am liebsten.

Auf ihrem Zuge setzt sie sich theils auf die Feldbäume, theils auf die Getraidehaufen, und da habe ich dann bemerkt, daß sie ein sehr scharfes Auge haben muß, denn in einer großen Entfernung wurde sie einen Lauf- und Aaskäfer gewahr, flog hin, holte ihn, und setzte sich wieder auf die alte Stelle. Ich habe mehrmalen einen auf einigen Feldbirnbäumen zu Ende des Augusts vier bis sechs Tage hinter einander angetroffen,

und nach solchen Käfern, die es in Menge gab, fliegen sehen.

Fortpflanzung.

Sie liebt die Gesellschaft ihres Gleichen, und in der Gegend, wo ein Paar nistet, trifft man auch mehrere an. Bey der Paarung fallen sich oft zwey bis drey Männchen um ein Weibchen mit der größten Wuth an, und das stärkste behält den Sieg. Sie legen ihr Nest, das aus Reisern, Haidekraut, Grasstengeln und Moos besteht, und inwendig mit Federn, die sie auf den Angern, wo Gänse weiden, auflesen, mit Schweine-, Küh- und Pferdehaaren ausgefüttert ist, in den Höhlen der Eichen, Fichten, Birken und Espen, die die Spechte oder die Fäulniß gemacht haben, an, brüten in zwanzig Tagen vier bis sieben, oben sehr abgestumpfte, und unten sehr zugespitzte, glänzend weiße Eyer wechselsweise aus, und tragen ihren Jungen das Futter, wie die Raben, im Schlunde verborgen bey, füttern sie, wenn sie noch nackt sind, mit unschaligen Insekten, wenn sie aber größer werden, mit schaligen, die sie in Menge an den Bäumen finden. Auch in den Unrath, den die Jungen über das Nest werfen, nisten sich Mist- und Raubkäfer (Staphylini) ein, die diese selbst herausholen und verzehren. Sie fliegen bald aus, werden von den Alten in die Nähe der Felder geführt, wo sie so lange, bis sie sich selbst erhalten können, von ihnen gefüttert werden, und immer ein sehr klägliches Winseln hören lassen.

Sie

Sie sehen bis zum zweyten Jahre nicht so schön bläulichgrün aus, sondern sind an Kopf, Hals und Brust noch mit Grauweiß überzogen, erlangen daher ihre vollkommene Schönheit erst im dritten. Bewunderungswürdig ist die Eigenschaft, daß die jungen Weibchen mehr Eyer legen, als die ältern *). — Die Alten suchen immer ihre alten Höhlen wieder auf.

So schwer es hält, die Alten zu zähmen, so hat man doch in neuern Zeiten den Versuch mit den Jungen gemacht, und sie lassen sich, halb flügge aus dem Neste genommen, wie andere Vögel zu Stubenvögeln machen, freylich muß man sich blos an ihren schönen Federn ergötzen, denn ohngeachtet sie von Jugend auf die Menschen sehen, so bleiben sie doch immer furchtsam und scheu, und gewöhnen sich fast an niemanden, als an ihren Füttrer. Durch die Gütigkeit der Frau von *Clairville*, der Gemahlin des Verfassers der Helvetischen Entomologie habe ich selbst einen besessen. Er war mit frischem, in Stückchen zerschnittenes, Rinderherz groß gezogen worden, und fraß auch alt sonst nichts. Er war sehr scheu, und war nicht einmal mit mir, seinem Füttrer, recht zufrieden. Er saß immer in seiner Ecke auf einem Flecke des Springholzes, that nichts als zuweilen flattern und zum Freßtrog hüpfen. Ein anderer aber, den Frau von Clairville selbst besaß, war sehr zutraulich gegen sie, aber auch sonst gegen niemand

*) Hellenius in den neuen Schwedischen Abhandl. VIII. S. 297.

manden. Er kam zu ihr, ließ sich von ihr streicheln und füttern, und gab nur ganz leise sein sonst so unangenehmes Kak! von sich. Gegen andere Personen war er aber eben so scheu und wild.

Die Methode, blaue Racken zu Stubenvögeln zu machen, ist nach Herrn D. Meyer in Offenbach folgende: Man nimmt sie halb flügge aus dem Neste, und füttert sie mit gehacktem Ochsenherz, Rindfleisch oder Kaldaunen ꝛc., bis sie allein fressen können; dann giebt man ihnen obiges Futter ebenfalls, oder auch halbwüchsige lebendige Frösche. Es ist lustig anzusehen, wie sie diese tödten und fressen. Sie werfen sie oft in die Höhe und fangen sie immer mit dem offenen Rachen wieder auf, dann nehmen sie sie mit dem Schnabel bey den Hinterfüßen und schlagen sie heftig mit dem Kopfe gegen den Boden. So wechselt dieß in die Höhewerfen, Wiederfangen und Bodenschlagen ab, bis der Frosch nur wenig Bewegungen mehr macht, wo sie ihn dann verschlingen. Meiner Meynung nach geschieht dieß deshalb, damit die Frösche, deren sie drey und vier hinter einander verschlingen, ihnen in dem Kropfe nicht viele Bewegungen machen können.

Hat man nun die blaue Racke auf obige Art eine zeitlang gefüttert, so vermischt man das Fleisch mit Gerstenschrot. Ja ich habe sie dahin gebracht, daß sie Brod, Semmel und etwas angefeuchtetes Gerstenschrot fraßen; allein Ochsenherz bleibt doch immer ihre Lieblingsspeise. Saufen habe ich sie niemals gesehen.

Sie

Sie lernen ihren Wärter genau kennen, kommen auf einen gewissen Ruf oder Pfiff zu ihm, und nehmen ihr Fressen aus seiner Hand, jedoch ohne sich ergreifen zu lassen. Ganz zahm werden sie nie, sondern beißen immer um sich. Sie sitzen außer der Freßzeit fast beständig still auf einem Flecke, und hüpfen sie ja einmal in der Stube auf und ab, so geschieht dieß ihrer kurzen Füße wegen doch nur unbehülflich. Man darf sie weder in einer Stube frey herum fliegen lassen, noch in einen Käfig stecken, weil sie als äußerst scheue Vögel sich die Köpfe zerstoßen und dadurch leicht tödten können. Am besten thut man, sie mit einem abgeschnittenen Flügel in der Stube herum laufen zu lassen. Sie sind unter sich wohl zänkisch, und beißen sich heftig, betragen sich aber gegen andere Vögel friedlich. Ich habe sie einige Zeit in einer großen Heckstube unter kleinen und großen Vögeln herumfliegen lassen, auch einige Zeit unter meinen Tauben, die nicht ausfliegen, gehalten. Gewöhnlich aber habe ich sie bey kleinen und großen Vögeln bey mir in der Stube herum laufen. Sie befinden sich allein eben so gesund und munter, als in Gesellschaft."

Ich setze noch hinzu, daß man sie zur Mauserzeit besonders genau und gut mit frischem Rinderherz füttern muß, sonst sterben sie. Zur Strichzeit sind sie besonders unruhig, und wenn man sie dann im Käfig hat, so flattern sie Nacht und Tag, so lange, bis sie ganz ermüdet sind.

Feinde.

Die Wieseln suchen die Jungen im Neste auf. Man findet Bandwürmer in ihnen, und hinter den Ohren in einer länglichen Höhle Nadelwürmer (Ascaris Acus), und zwar wie man mehrmalen bemerkt hat, nur drey *).

Jagd.

Die Alten sind sehr schlau, und daher schwer zu schießen; die Jungen leichter, wenn die Eltern nicht in der Nähe sind, und ihnen durch einen warnenden Ruf ihre Gefahr bemerkbar machen.

Große Herren baizen sie mit Falken.

Nutzen und Schaden.

Wird mehrentheils aus ihrer Nahrung kenntlich; doch soll ihr Fleisch, das besonders im Herbst vom Getraide, wovon sie ganze Aehren verschlingen, sehr fett ist, eine angenehme Speise geben.

(70) 2. Die gelbe Racke oder der gemeine Pirol **).

Coracias Galbula, *mihi.*

Namen, Schriften und Abbildungen.

Pirol, eigentlicher Pirol, Golddrossel, Goldamsel, Kirschvogel, Kirschdieb, Kirschholdt, Kersenrike, Weid-

*) Göze a. a. O. S. 517.

**) Der gemeine Pirol. Alte Ausgabe. S. 478. n. (55) t. IV. 836.

Weidwall, Wiedewall, Wittewald, Wittewalch, Wiederwalch, Widewall, Witwell, Viduel, Pirold, Byrolf, Bierhold, Bierholf, Bruder Berolft, Tyrolf, Bierole, Beerold, Kirschholf, Gerolft, Biereſel, Gelbvogel, Gelbling, Bülau, Bülow, der Vogel Püloh, Schulz von Bülow, Büloon-Vagel, Schulz von Milo, Schulz von Therau, Goldmerle, Gutmerle, Olivenmerle, Sommerdroſſel, Kirſchdroſſel, gelbe Kirſchdroſſel, Regenkatze, Pfeifholder, Weihrauch, Weihrauchsvogel, Pfingſtvogel, Gugelfahraus, Kugelfihaus, Galbulavogel, Chlorion, Feigenfreſſer.

Coracias Oriolus. *Scopoli* Ann. I. p. 41. n. 45. Ueberſ. von Günther I. 39. n. 44.

Oriolus Galbula. *Gmelin Lin.* 1, c. p. 382. n. 1 *).

Lo-

*) Unſer Pirol, den ich jetzt die gelbe Racke nenne, gehört nach dem Schnabelbau, welcher die Hauptkennzeichen hergiebt, gewiß nicht unter die vielen ausländiſchen Pirole; denn er hat einen wahren Rackenſchnabel. Ich habe ihn daher auch wieder wie ſonſt *Scopoli*, wegen dieſes Schnabels und des Mangels der Bartborſten dahin gebracht. Von den ausländiſchen Pirolen wäre denn auch noch Oriolus oryoivorus dahin zu zählen. Sollten ſich auch manche Ornithologen nicht dazu bequemen können, dieſen Vogel nach meiner Ueberzeugung unter die Racken zu ſetzen, da er beſonders einen ausgeſchnittenen Schnabel hat, ſo gehört er doch nicht unter die gewöhnlichen amerikaniſchen Pirole, und es wäre daher doch nöthig, die Gattung Pirol in zwey zu zerſpalten. Zur Vergleichung mögen die gewöhnlichen Gattungskennzeichen für den Pirol hier ſtehen.

Pirol.

Loriot. *Buffon* des Oif. III. 254. t. 17. Ed. de Deuxp. V. 284. t. 6. fig. 4. Ueberf. von Otto. VIII. 170. m. e. Fig.

Golden Oriol. *Latham* Synopf. I. 2. p. 449. n. 43. Meine Ueberf. I. 3. S. 368. n. 43.

Goeze, Fauna. IV. S. 546. n. 1.

Mein ornithol. Taschenbuch. S. 98. n. 2.

Frisch Vögel. Taf. 31. Männchen und Weibchen.

Deutsche Ornithologie. Heft I. Taf. 2. Männchen und Weibchen.

Meyers Abbild. der Thiere. II. Taf. 7. mit dem Gerippe.

Donndorf a. a. O. S. 402. n. 1.

Kennzeichen der Art.

Männchen: Gelb; Zügel, Flügel und Schwanz schwarz, letzterer an der Spitze auch gelb.

Weib-

Pirol. Oriolus.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist stark kegelförmig, erhaben rund, grade, sehr spitzig, die obere Kinnlade etwas länger, ausgeschnitten und etwas gekrümmt.

Die Zunge ist gespalten und spitzig.

Die Füße sind Schreitfüße.

Sie machen meist künstliche, sackförmige Nester, die sie an die äußersten Zweige flechten, und leben einzeln.

Sie wohnen mehrentheils alle in Amerika.

Weibchen: Oben zeisiggrün; unten schmutzig weißgrünlich mit braunen Strichen; die Flügel schwärzlichgrau; der Schwanz olivengrün mit gelber Spitze.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser schöne Vogel ist an Größe fast der Schwarzdrossel gleich, 10 Zoll lang, der Schwanz $3\frac{3}{4}$ Zoll, und die Flügelbreite 18 Zoll *). Die Flügel bedecken zusammengelegt drey Viertheile des Schwanzes.

Der Schnabel ist korallenroth, 1 Zoll 2 Linien lang, stark, rundlich erhaben, der Oberkiefer etwas länger als der Unterkiefer, etwas abwärtsgekrümmt, und an der scharfen Spitze an jeder Seite kaum merklich ausgeschnitten; die Nasenlöcher offen, eyrund zugespitzt; am Mundwinkel einige kurze herabgebogene Bartborsten; der Augenstern beym Männchen karminroth, beym Weibchen und den Jungen graubraun; die geschilderte Fußwurzel $1\frac{1}{4}$ Zoll hoch und so wie die Füße und stark gekrümmten Nägel schmutzig bleyfarbig; die Mittelzehe ist 1 Zoll und die hintere $\frac{3}{4}$ Zoll lang.

Kopf, Hals, Rücken, Kehle, Unterhals, Brust, Bauch, Seiten und untere Deckfedern der Flügel sind schön goldgelb, an der Kehle und dem Bauch etwas heller,

*) P. Ms.: Länge über 9 Zoll; Breite 16 Zoll.

heller, und am Steiß etwas ins Grüne fallend; zwischen dem Schnabelwinkel und Augen ein schwarzer Fleck oder mit andern Worten die Zügel schwarz; die Augenlieder sind gelb gesäumt; die Flügel schwarz; die zweyte Schwungfeder bis zur vierten weiß kantirt, die übrigen an den Enden etwas weißlich, die erste und letzte aber ganz schwarz; die zweyte Schwungfeder die längste; die Deckfedern der ersten Ordnung der Schwungfedern mit bleichgelben Spitzen, welche einen gelben Fleck auf den Flügeln machen; der Schwanz grade, die zwey mittelsten Federn bis auf ein Säumchen am Ende, ganz schwarz, die übrigen nur von der Wurzel an bis zur Hälfte, das Ende goldgelb, doch so, daß die äußern Federn mehr Gelbes als die innern haben, und die äußerste auf der schmalen Fahne ganz schwarz ist.

Das Weibchen hat im geringsten nicht das schöne Ansehen des Männchens. Nur an den Enden der olivengrünen Schwanzfedern und an den untern Deckfedern des Schwanzes und der Flügel ist es goldgelb; übrigens auf dem Oberleibe zeisiggrün, auf dem Steiß ins Goldgelbe übergehend, auf dem Unterleibe schmutzig weißgrünlich und mit braunen Längsstrichen besetzt, und an den Seiten gelb überlaufen, die Flügel schwärzlichgrau, an den Enden der Schwungfedern weiß, und an den Enden ihrer Deckfedern blaßgelb; der Schnabel dunkelbraun.

Die

Die Farbenvarietäten sind, außer den Verschiedenheiten des Geschlechts und des Alters, bey diesem Vogel selten. Doch trifft man

a) Männchen an, die an Hals und Brust schwarz gefleckt sind; und

b) Weibchen die hahnenfedrig sind, d. h. die fast dieselbe Farbe, wie die Männchen haben. Man weiß dieß von mehreren Vögeln, daß die Weibchen im Alter, vorzüglich wenn sie sich nicht mehr fortzupflanzen vermögen, also der Eyerstock leer ist, so ungleich sie sonst dem Männchen an Farbe sind, ihre Farbe annehmen, z. B. die Pfauenweibchen.

Zergliederung.

Vor dem muskulösen Magen liegt ein Sack (Vormagen), der von der Erweiterung der Speiseröhre herrührt.

Die Blinddärme sind außerordentlich klein.

Merkwürdige Eigenschaften.

Die gelbe Racke ist ein muthiger, schwerfliegender, zänkischer und scheuer Vogel. Er versteckt sich immer in den blätterreichsten Bäumen. Sein Gesang hat Aehnlichkeit mit dem der Misteldrossel, doch ist seine Stimme reiner, obgleich nicht so melodienreich *). Er besteht aus folgenden Tönen, a fis a, fis a fis, a fis afis d a. Die beyden ersten Terzien

*) In Preußen sprechen ihm die Kinder die Worte nach: Hast du gesoffen, so bezahle auch. Daher vielleicht sein Name Biereseel. Bocks N. G. von Preußen. IV. 302.

kommen in kurzen Absätzen, die letzten sechs Töne aber geschwind hinter einander, und zwar das letzte a eine Octave tiefer. Die Vogelfänger übersetzen es in der Pirolsprache; Hidahja, Guigaia, Hugehigugraia! Er verbirgt sich, wenn er singt und hält oft den ganzen Tag an, besonders wenn es schwül und gewitterhaftig ist. Die Töne der Zärtlichkeit, womit sich beyde Gatten wechselsweise zusammenrufen, sind ein flötendes, wiederholtes: Yo! oder Püloh! Das Angstgeschrey aber, das Alte und Junge von sich geben, klingt gräßlich Kräk. Er ist alt schwer zu zähmen, und dauert nie länger in einem großen Vogelhause, oder in einer Kammer frey herumfliegend, als ein halbes Jahr. Sonst hat er ein sehr zähes Leben, denn man hat Beyspiele, daß er mit Hühnerschroot durch und durch geschossen worden ist, und doch noch einen ganzen Tag gelebt, und in der Todtesstunde noch um sich gebissen hat *).

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Vogel bewohnt Europa und den Orient, geht im ersten nördlich bis nach Schweden hinauf, und wird im südlichen und nördlichen Finnland in den Birkenwäldern am Seestrande in Menge angetroffen. In Deutschland ist er in manchen Gegenden und besonders in Thüringen nicht selten, doch gehört er immer zu den nicht häufigen

*) Neue Schwedische Abhandl. VII. 69.

gen Vögeln, vorzüglich weil er nur eine Brut des Jahrs macht. Nach Constantinopel kömmt er im Brachmonat und bleibt daselbst bis zum Herbstmonat, nährt sich von Feigen, Weinbeeren und Maulbeeren und geht dann weiter. Kurz vor dem Austreten des Nils kommen sie in Alexandrien an, sollen aber auch im November wieder weggehen *).

Als Zugvogel ist er einer von denjenigen, die Deutschland am ersten, nämlich schon im August, familienweise verlassen, und im Frühjahr, wenn die Bäume schon ausgeschlagen sind, im Mai erst wieder ankommen. Er überwintert wahrscheinlich in Afrika.

Bey uns wohnt er in einzelnen Feldhölzern, und in den Vorhölzern großer Waldungen, wo dichtes, hohes, lebendiges Holz steht, und hat es sehr gerne, wenn es mit einzelnen Schwarzholzbäumen untermischt ist. Man trifft ihn aber in Gärten, und besonders in großen Erlichen oder da an, wo an den Flüssen und Bächen hin viel Erlen und Weiden stehen. Wenn die Kirschen reif sind, begiebt er sich vorzüglich gern in die Gärten.

Nahrung.

Er nährt sich daher vorzüglich von Kirschen, die er ohne die Kerne verschluckt, aber auch von Vogelbeeren, Hollunderbeeren, Weinbeeren, Maulbeeren,

*) *Faerskaehl* Reise nach der Levante. I. p. 493. Erxlebens Biblioth. II. S. 158.

Himbeeren, Erdbeeren und Feigen, sucht auch Insekten auf, füttert sich und seine Jungen damit, wenn er jene Nahrung noch nicht haben kann, und muß unter denselben nur solche Arten wählen, die nicht vor dem Mai da, und im August schon wieder weg sind; weil doch gewiß nichts als der Mangel an Nahrungsmitteln seine späte Ankunft und baldige Abreise verursachen kann. Bey genauer Beobachtung findet man denn auch, daß es vorzüglich Nachtfalter und ihre Raupen sind, die er aufsucht. Auch habe ich seinen Magen oft voll eyrunder großer brauner Insekteneyer gefunden.

Wenn man ihm alt gefangen anfangs lauter frische Kirschen giebt, und nach und nach dieselben mit in Milch geweichten Semmeln und Ameiseneyern oder mit dem gewöhnlichen Nachtigallenfutter vermischt, so kann man ihn wohl einige Zeit im Zimmer lebendig erhalten. Man muß aber außerordentlich viel Fleiß anwenden.

Fortpflanzung.

Da die Pirole so spät ankommen, und so früh wieder wegziehen, so nisten sie auch nur einmal des Jahrs (daher sie immer unter die seltenen Vögel gehören), machen aber sobald als sie im Mai erscheinen, darzu Anstalt *). Sie besitzen sehr viel Kunsttrieb,

*) Herr Argillander (Neue Schwedische Abhandl. VII. 68) versichert, daß in Finnland bey der Paarung allzeit einem Hahn zwey Weibchen

trieb, und hängen sehr geschickt und frey ihr beutelförmiges Nest in die Gabel eines Astes auf einen Baum oder Strauch. Man findet es auf dichtbelaubten Eichenbäumen und Büschen, auf Ahorn- Ulmen- Erlen- und Obstbäumen. Es gleicht einem tiefen Korbe oder Beutel mit zwey Handhaben, welche die beyden Zweige der Gabel ausmachen. An diese ist es mit Wolle oder Werchfäden, die sie auf Triften und an Wegen an den Sträuchern finden, oder mit Graß- und Bastfäden, die sowohl die Zweige selbst umgeben, als auch in das Gewebe des Nestes dringen, so fest umwunden, daß es allen Stürmen Trotz bietet. Das äußere Gewebe besteht aus Wolle, Werch, Bast- Stroh- und Graßhalmen, das innere aus zarten Graßstengeln und Wurzeln, und die Zwischenwand aus Moos, dünner weißer Birkenrinde, Baumflechten, Spinnegewebe und Raupengehäusen. Am Rande ist es ringsumher stark eingesäumt, und etwas einwärtsgebogen. Es sieht immer weiß oder weißlich aus und ist vier bis 6 Zoll hoch und drey Zoll im Durchmesser.

chen folgten, und daß also diese Vögel in Bigamie lebten. Allein dieß ist gewiß eine einzelne Beobachtung, wo einem Weibchen das Männchen weggeschossen oder gefangen wurde, und es also einem andern nachflog, wie es bey mehrern Vögeln geschieht. So hat z. E. oft ein Gartenfinke zwey Weibchen, wenn dem einen sein Männchen weggefangen worden ist, oder es vielleicht gar keins hat bekommen können.

Das Weibchen legt vier, seltner fünf spitzig zulaufende, weiße, am stumpfen Ende einzeln schwarzbraun *) gefleckte und punktirte Eyer. Männchen und Weibchen brüten sie in funfzehn Tagen wechselsweise aus, doch so, daß ersteres letzteres nur einige Stunden im heißen Mittag ablöst, um es fressen und sich abkühlen zu lassen.

Die Jungen sind sehr gefleckt, und sehen dem Weibchen bis zum Mausern gleich, wo erst die auszeichnend gelbe Farbe an denen, die männlichen Geschlechts sind, merklich sichtbar wird. Ueberhaupt verschönert sich beym männlichen Geschlecht die gelb und schwarze Hauptfarbe bis ins dritte Jahr. Anfangs ist der Augenstern grau, und nach und nach geht er in schwach Pfirsenroth über. Die erste Nahrung der Jungen sind kleine grüne glatte Raupen, die zweyte größere glatte Raupen, Larven und Nachtschmetterlinge, dann andere Insekten, und sobald sie ausgeflogen sind, werden sie von den Alten in die Kirschgärten und in die Beeren geführt, und sie begleiten sie auch auf ihrer Reise.

Wenn man die Jungen aufziehen will, so muß man sie aus dem Neste nehmen, wenn sie halb flügge sind, sie anfangs mit frischen Ameiseneyern füttern, und sie nach und nach an das gewöhnliche Nachtigal-

*) Man nennt die Tüpfeln oder Flecken gewöhnlich schwarz, allein sie sind schwarzbraun, oder haben vielmehr die Farbe des gelieferten und gedörrten Blutes, dessen Tropfen allzeit einen rothen Rand haben.

tigallenfutter oder an Semmeln mit Milch gewöhnen. Nimmt ein solcher Vogel erst dieß, dann wird er bald alles fressen, was er findet, z. B. Obst aller Art, Salat, Gemüße, Kartoffeln, Würmer, Fleisch, trokkenes Brod u. s. w. Alle zwey Tage ohngefähr badet er sich, aber auf die ganz eigene Art daß er pfeilschnell durch die ihm hingesetzte flache Schüssel so lange hinläuft, bis er ganz naß ist. Schade, daß er in der Stube nie die Farbe des alten Männchens erhält, sondern immer wie ein Weibchen aussieht, nur etwas gelber. Man kann ihm das Trompeterstückchen und mehrere Melodien pfeifen lehren, und sie haben eine schöne starke runde Stimme.

Jagd.

Da sie sehr scheu sind, so kann man sie nicht leicht zum Schuß bekommen; man müßte sie denn durch Nahahmung ihrer Lockstimme: Yo! und einiger Gesangstrophen an einen Ort locken, wo man sich versteckt hat.

Man kann sie aber leichter in Dohnen und Sprenkeln fangen, wenn man Kirschen, Ebereschenbeeren, Himmbeeren und Erdbeeren vorhängt.

Wenn man den Ort weiß, wo sie gewöhnlich ans Wasser fliegen, so kann man sie auch daselbst mit Leimruthen überlisten.

Nutzen.

Außer daß sie schädliche Raupen und Insekten fressen, so ist auch ihr Fleisch sehr fett und

schmackhaft, besonders wenn sie Kirschen genossen haben.

Man will nach ihrer Ankunft zuverläßig wissen, daß keine Nachtfröste mehr kommen.

Aus ihrem Pfeifen prophezeiht man Regen, und wenn die Jungen in Gärten und Erlen, wie die Katzen mauen, so kommt gewöhnlich ein Gewitter.

Schaden.

Es werden nur zwey Pirole erfordert, um in einem Tage einen ganzen Kirschbaum abzuleeren, weil sie nur die reifsten Kirschen und nur das Fleisch derselben genießen. Doch sind sie nicht so schädlich wie die gemeinen Kernbeißer (Loxia Coccothraustes.), denn sie sind auch nicht so häufig.

Sie fressen auch Feigen, Maul- und Weinbeeren.

Irrthümer und Vorurtheile.

1) Es ist ein abgeschmacktes Mährchen, daß die Jungen dieses Vogels stückweise und in besondern Theilen zu Welt kämen, und daß der Eltern ihr erstes Bestreben sey, diese Theile zu vereinigen, und vermöge der Kraft eines gewissen Krauts ein lebendiges Ganzes daraus zu machen *).

2) Es

*) *Buffon* l. c.

2) Es ist auch ungegründet, wenn Klein behauptet, daß dieser Vogel des Winters in Preußen bleibe *).

3) Sie sind auch keine sichern Wetterpropheten, denn nach ihrer Ankunft kommen oft noch Nachtfröste, die die Gartenfrüchte zerstöhren.

Die vierzehnte Gattung.

Würger. Lanius.

Kennzeichen.

Der Schnabel ist grade (ohne Wachshaut), an den Seiten sehr gedrückt, an der Spitze haakenförmig, und vor derselben mit einem zurücktretenden Winkel.

Die Nasenlöcher sind mit Borstenfedern bedeckt.

Die Zunge ist gespalten oder vielmehr ausgehackt.

Die Füße sind mittelmäßig hoch und stark, bloß, und ganz gespalten; den Krähenfüßen ähnlich.

Ob sie gleich nicht groß sind, so sind sie doch meist alle muthig und kühn, einige sogar raubsüchtig; daher sie auch, so wie wegen der gekrümmten Schnabelspitze von mehrern, sonst auch von mir, zu den Raub-

*) Klein, Ordnung der Vögel. S. 331.

Raubvögeln gerechnet worden. Da einige von ihnen verschiedene kleine Thiere, vorzüglich Insekten erst umbringen, und von denselben, wie man sagt, eine Anzahl von neunen sammeln, ehe sie sie zu verzehren anfangen, so haben sie den Namen Neuntödter erhalten. Die meisten sind Zugvögel.

Männchen und Weibchen sind in der Größe unmerklich verschieden.

Sie machen den schicklichsten Uebergang auf der einen Seite zu den Raubvögeln, und auf der andern zu den Singvögeln, ähneln aber in Gestalt und Lebensart den Krähen am meisten.

In Deutschland und auch in Thüringen kennt man vier Arten.

(71) 1. Der gemeine Würger *).

(Taf. XIII.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Großer grauer, aschfarbiger, großer blauer Würger, größter, großer Europäischer, gemeiner, blauer, aschfarbiger Neuntödter, Würg- und Worgengel, Busch- und Gebüschfalke, grauer großer Afterfalke, wilder, Wild-, Sper-, Griegel-, Kruck-, Krick-, Winterkrick-, Berg-, Kraus-, Busch- und Strauch-El-

*) Großer grauer Würger. Alte Ausgabe. S. 376. Nr. (32) 1. III. 776 IV. S. 831.

Elster, Wächter, wachender Würgvogel, Thornkrätzer, Thornkraser, Waldather, Neunmörder, Wildwald, bläulicher Ottervogel, Warvogel, großer Corndreher, Wan-Krengel, War-Krungel, Würgengel, Waldherr, Waldheher, Metzcher, Abdecker.

Lanius Excubitor. *Gmelin Lin.* l. c. p. 300. n. 11.

Pie-grieche grise. *Buffon* des Ois. I. 296. t. 20. Ed. de Deuxp. II. 55. t. 5. Ueberf. von Martini II. 173. Taf. 46.

Great cinereous Shrike. *Latham* Synopf. I. 1. p. 160. n. 4. Meine Ueberf. I. 146. n. 4. Anhang. S. 690.

Goeze, Europäische Fauna. IV. S. 293.

Naumanns Vögel. IV. S. 72. Taf. 6. Fig. 12. Männchen.

Meyers Abbild. II. 48. mit dem Gerippe.

Frisch Vögel. Taf. 59. 60. Fig. 2.

Meine getreuen Abbildungen. I. Taf. 23. F. 1.

Donndorf a. a. O. S. 189. Nr. 11.

Kennzeichen der Art.

Der Schwanz ist lang, keilförmig, an den Seiten weiß; der Oberleib aschgrau, an der Stirn ins Weißliche übergehend; die Flügel schwarz mit zwey weißen Flecken.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser in Deutschland allenthalben bekannte Vogel hat ohngefähr die Größe einer Rothdrossel.

Die Länge ist von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende 10¾ Zoll, des Schwanzes 4½ Zoll, und die Breite der Flügel, welche angelegt bis auf ein Drittheil des Schwanzes reichen, 1 Fuß 3 Zoll *). Das Gewicht ist 4 Loth.

Der Schnabel ist 9 Linien lang, schwarz, an der der Wurzel des Unterkiefers im Winter gelblichweiß, und im Sommer blaulichweiß, an den Seiten sehr gedrückt, der Haaken und Zahn groß und scharf; die Nasenlöcher eyrund, mit Borstenhaaren bedeckt, womit auch der Winkel des Oberkiefers wie bey allen Würgerarten besetzt ist; die Augen groß und schwarzbraun; die geschilderte Fußwurzel (Fänger) 1 Zoll 2 Linien hoch, und mit den scharfen bewaffneten Zehen bleyfarben schwarz; die mittlere Zehe 12 und die hintere 8 Linien lang.

Der ganze Oberleib ist schön hellaschblau, an den Steißfedern, über den Augen, an der Stirn und den Schultern ins Weißliche übergehend, so daß die längsten Schulterfedern große weiße Spitzen haben; von den Nasenlöchern läuft durch die Augen ein starker schwarzer Streifen, der sich von den weißen Wangen herabsenkt und hier als an seinem Ende am stärksten ist;

*) P. M.: Länge 9 Zoll; Breite 1 Fuß 1½ Zoll.

ist; die untere Seite vom Schnabel bis zum Schwanz ist weiß, an der Brust ein wenig ins Röthliche spielend und graulich gewässert, im Frühling fast ganz reinweiß; die Deckfedern der Flügel schwarz, nach dem hintern Gelenke zu oben aschgrau; die Deckfedern der Unterflügel schmutzig hellgrau gemischt; besonders nach dem Flügelbug zu; die Schwungfedern schwarz, an der Wurzel fast bis zur Hälfte herein weiß, die fünf letztern ausgenommen, und mit weißen Spitzen und Rändern der innern Fahne, die fünf erstern ausgenommen, welche nur schmale röthlichweiße Kanten haben. Hieraus entstehen zwey weiße Flecken auf den Flügeln, der eine hinten an der Spitze, der andere an der Wurzel der Schwungfedern. Die erste Schwungfeder ist sehr kurz, die dritte und vierte die längste, und die hintern sind an der Wurzel breit und abgerundet. Der keilförmige Schwanz hat in der Mitte vier schwarze Federn, die nur weiße Wurzeln und Spitzen haben (mehrmals haben die beyden mittelsten nicht einmal weiße Spitzen) an den übrigen acht Seitenfedern wird die weiße Wurzel und Spitze immer breiter, so daß an der äußersten auf jeder Seite das schwarze so weit verschwunden ist, daß man es nur auf der Mitte des Schaftes noch als ein halb Zoll großen schwarzen Fleck sieht, und die äußere Fahne der beyden äußersten Federn ist auch ganz weiß, so wie die weiße Spitze an diesen Federn eine keilförmige, an der dritten und vierten aber eine herzförmige Gestalt hat. Bemerkenswerth, daß das Schwarze

des

des Schwanzes mit vielen dunklern, also noch schwärzern Bändern durchzogen ist, so daß man, den Schwanz gegen das Licht gehalten, auf der vierten und fünften Feder funfzehn, und auf den beyden mittelsten siebenzehn schwarze Querbinden gewahr wird.

Das Weibchen ist heller auf dem Rücken, und an der Brust mit deutlichen halbkreisförmigen blaßbraunen Wellenlinien bezeichnet, und etwas schmutziger.

Farbenvarietäten.

1) Der weiße gemeine Würger. L. E. candidus. Er ist entweder reinweiß oder gelblichweiß mit durschimmernder Hauptfarbe.

2) Der bunte gemeine Würger. L. E. varius. Er hat unregelmäßige weiße Flecken an verschiedenen Theilen des Körpers.

Merkwürdige Eigenschaften.

Hätte dieser Würger die starken muskulösen Beine, scharfen Klauen und den schnellen Flug anderer Raubvögel, so würde er wegen seiner Herzhaftigkeit den kleinen Vögeln sehr furchtbar seyn. Eben durch diesen Muth und seine Unerschrockenheit hat er sich auch bey den größten Raubvögeln in Ansehen gesetzt. Er jagt daher den stärksten Falken, wenn er sich seinem Revier nähert, weg, sein Nahrungsneid treibt ihn sogar an, die kleinern Vögel durch ein gewisses scharfes Geschrey: Trui, Trui! und Gihr, gihr! (fast wie eine Lerche lockt) von der Gegenwart eines Habichts, Sperbers und Falken zu ihrer Rettung zu be-

nach-

nachrichtigen, und er hat dieser Eigenschaft halber den Nahmen Wächter erhalten.

Er singt auch vom März bis May einzelne flötende schnurrende kreischende Strophen, die nicht unangenehm klingen, und wobey er die Gurgel wie ein Laubfrosch aufbläßt; kann aber nicht, wie seine Gattungsverwandten, das Geschrey anderer Vögel nachahmen — wohl aber ihre Locktöne. Männchen und Weibchen singen, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, da ich einen singenden vor das Fenster hieng, welcher vier Eyer legte. Ueberhaupt muß man merken, daß weibliche Vögel, welche man lange in der Stube hat, ohne daß sie legen, in freyer Luft gleich legen, vielleicht weil sie durch Männchen ihrer Art, die sie lokken hören, froh gemacht werden.

Seines Fluges und Schwanzes wegen heißt er Bergelster. Er fliegt nämlich nicht weit, grade, schräge oder in einerley Höhe, sondern kurz, beständig abwechselnd, und schnell auf- und niederwärts schwankend, fast wie ein Specht, und wer auf den Flug der Vögel zu achten gewohnt ist, der kann ihn von weitem, ohne seine Farbe zu sehen, erkennen. Oft sieht man ihn auch, wie einen Raubvogel in der Luft auf einem Platze flattern, wenn er unter sich eine Beute bemerkt, nach welcher ihm gelüstet, die aber noch nicht zum Fangen bequem genug ist. Bewunderungswerth ist es, daß die kleinen Vögel, dessen Feind er ist, nicht vor ihm, wie vor andern Raubvögeln fliehen; denn wäre dieß, so würde ihm nie einer seiner schwachen Füße und seines langsamen Flu-

ges halber zu Theil werden. Wie weise ist nicht alles eingerichtet! Sitzend schnellt er den Schwanz oft auf und nieder, wie alle Vögel dieser Gattung thun, besonders wenn sie im Affekte sind.

Er läßt sich leicht, sowohl alt als jung zähmen und zu Lustjagden auf Vögel abrichten. Er ist aber ein gefährlicher Feind für andere Stubenvögel, denn selbst die Misteldrossel, die sich gewiß gut wehrt, fällt er an. Man kann ihn an ein Universalfutter gewöhnen, wenn er nur wöchentlich ein Paarmal Fleisch bekömmt. Am liebsten haben sie es, wenn man ihnen einen Ast mit etlichen Gabeln in den Käfig bindet, oder die Springhölzer übers Kreuz befestigt, in diese Winkel werfen sie den Raub, ein Stück Fleisch, eine Maus oder Vogel ꝛc. mit dem Schnabel, springen hinter sich vom Springholz auf die entgegen gesetzte Seite, und zerren so lange, bis ein Bissen abreißt, welchen sie seiner beträchtlichen Größe ungeachtet verschlingen; sie fressen für ihre Größe viel, wenigstens zwey Loth Fleisch auf einmal. Wenn man ein Paar zusammen steckt, so bringt einer den andern um; denn sie leiden sich in der Freyheit nicht in der Nähe, und ein jeder hat einen weitläufigen Stand. Nur im Strich halten sie sich familienweise zusammen. Sie machen so wie der Tannenheher gar mancherley Stimmen nach, ob es ihnen gleich mit dem Gesang anderer Vögel nicht glücken will. Vielleicht könnte man sie zum Sprechen bringen, da sie Töne von sich geben, die der menschlichen Stimme ganz nahe kommen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Würger ist weit verbreitet, denn er erstreckt sich von Italien an über ganz Europa und Rußland, Sibirien ausgenommen, und in Amerika findet man ihn von Louisiana an bis in die Hudsonsbay.

In Thüringen bleibt er Sommer und Winter, da er von der Natur vor Kälte und Nahrungssorgen geschützt ist. Zur Zeit seiner Fortpflanzung lebt er in den Gärten, Vorhölzern, Feldhölzern und auf den einzelnen Bäumen, die in den angränzenden, freyen Gegenden stehen. Von der Mauserzeit bis zu Anfang des Winters zieht er mit seiner Familie in dem Umkreiß von einer bis zwey Stunden herum; alsdann aber trennt sich diese häusliche Gesellschaft, und jedes Glied derselben sucht einzeln im freyen Felde, oft nahe bey den Dörfern, sich einen Platz aus, wo es den Winter über seine Nahrung finden kann. Doch sind dieß allemal Gegenden, die mit Bäumen oder Sträuchern bewachsen sind, auf deren Gipfel sie sich setzen, und oft stundenlang nach einer Gegend hinsehen, um etwas zur Stillung ihres Hungers zu entdecken. In andern Gegenden Deutschlands, besonders in gebirgigen und waldigen sind es Strichvögel, deren Strich von Anfang des Septembers bis zum November dauert *). Es geschieht in Familien und in ebenen Gegenden,

*) Naumann a. a. O. S. 74.

bleibt dann hie und da wo einzelne Bäume und Feldhölzchen sind, einer den Winter über. Es kann auch seyn, daß darunter Zugvögel sind, die aus den höhern Norden kommen. Im April gehen diese Strich- oder Zugvögel wieder in ihre eigentliche Heymath, wo sie brüten, zurück.

Nahrung.

Diese machen im Winter Feldmäuse, die sie von der Spitze eines Baums oder Strauchs herab aus ihren Löchern schlüpfen sehen, oder Goldammern, Stieglitze und Feldsperlinge aus, welche sie, ehe sie sichs versehen, mit ihrem scharfen Schnabel ergreifen, sie sogleich auf die Erde drücken und abwürgen, oder in den nächsten Busch tragen. Sie fangen allen ihren Raub, wegen der Schwäche ihrer Füße, mit dem Schnabel, treten mit den Füßen auf ihn, doch ergreifen sie ihn auch wohl, wie die Falken, mit den Füßen, wenn sie verscheucht werden, und tragen ihn fort. Im Herabfliegen nach ihrem Raube machen sie allzeit noch eine Schwenkung, daß sie ihre Beute von der Seite fassen können, doch müssen sie oft mit einem Schnabel voll Federn vorlieb nehmen, weil sie sich nicht der Fänge bedienen können. Artig ist es anzusehen, wie sie im Flug mit Schnabel und Füßen oft abwechseln, wenn der Vogel oder die Maus zu schwer ist, die sie tragen. Sie zerfleischen und zerreißen ihren Raub in kleine Bischen, ehe sie ihn verschlucken, klemmen ihn dabey gern hinter einen Erdkloß, in ein

geleis, hinter einen Stein, oder spießen ihn auch, wie Herr Naumann sagt, auf Dornen. Im Frühjahr und Herbst gehen sie auch die Finken, Zeisige und Lerchen an. Sobald aber die Insekten hervorkommen, so fliegen sie vorzüglich nach diesen, und fangen von den größern derselben, Hirschkäfer, Maykäfer, Roßkäfer, Heuschrecken, Maulwurfsgrillen, womit sie auch ihre Jungen nähren. Außerdem ist ihre Sommernahrung Eydechsen, Blindschleichen, deren vorzügliche Vertilger sie sind, und junge Vögel, die kaum das Nest verlassen haben. Im Winter sind sie verwegen genug auf größere Vögel als Rebhühner, Krammetsvögel, Seidenschwänze u. d. gl. zu fallen; müssen aber mehrentheils unverrichteter Sache wieder abziehen, und diese Vögel werden ihnen nie anders zu Theil, als wenn sie in Schlingen gefangen sind *). Wenn man einen im Zimmer hält und kleine Vögel fliegen läßt, so fängt er sie gleich weg, und zehrt sie auf, und wird so zahm, daß er sich seinem Herrn auf die Hand setzt, und das frißt, was er ihm vorhält. Diejenigen, welche die Vogelfänger halten, werden mit unter einander gehackten Mäusen und Vögeln ernährt.

Sie baden sich gern.

*) Daß sie der Hunger die Geschicklichkeit lehre, die Gesänge der kleinern Vögel nachahmen, um diese zu sich zu locken und sicherer zu betrügen, habe ich niemals bemerken können, ohngeachtet ich sie Jahr aus, Jahr ein, zu beobachten Gelegenheit habe.

Fortpflanzung.

Dieser Würger nistet (horstet) in Wäldern und in gebirgigen Gegenden auf hohen Bäumen, auf den einzelnen Obstbäumen, die im Felde diesen Gegenden nahe liegen, und zwar auf den untersten Zweigen derselben, auch im Feldgesträuche. Sein Nest ist groß, weder dicht noch regelmäßig gebauet, auswendig von Heidekraut, Reisern, Grashalmen, Moos u. d. gl. angelegt, inwendig mit vieler Wolle und Haaren durchwirkt. Das Weibchen legt fünf bis sieben Eyer, welche weißgraulich mit blassen olivengrünen und aschgrauen, großen und kleinen Flecken überall bestreut aussehen. In funfzehn Tagen sind sie ausgebrütet. Die Jungen sehen in ihren Stoppelfedern grünlich aus, werden aber bald nachher am Rücken schmutzig aschgrau und am Bauch schmutzig weiß und grau gewellt. Sie werden von den Eltern mit Mist-, May-, Lauf- und andern Käfern und mit Heuschrecken aufgezogen, sogar noch lange von ihnen verpflegt, wenn sie schon ausgeflogen sind, und ihr völliges Wachsthum erreicht haben. Sie ziehen das Jahr zuweilen zwey Gehecke auf.

Feinde.

Mit den krähenartigen Vögeln lebt er immer in Streit. Wenn er zuweilen aus Uebermuth einen Falken oder Sperber neckt, so bedienen sich diese ihrer Stärke, ergreifen ihn, fallen mit ihm auf die Erde, und erwürgen ihn.

Jagd und Fang.

Man kann nicht leicht mit dem Schießgewehr an diese Vögel kommen, so scheu sind sie. Dem Jäger werden die Fänger, wie Raubvögelfänge, von der Obrigkeit ausgelöst und bezahlt.

Da es nicht ungewöhnlich ist, daß sie im Frühjahr zuweilen auf den Leimspindeln, wenn sie auf dem Vogelfange nach den Lockvögeln, die in Bauern sind, fliegen, gefangen werden, so bekömmt man sie gewiß in seine Gewalt, wenn man einen kleinen Vogel auf einen Busch mit Leimspindeln bindet, und diese in ihrer Nähe aufstellt. Eben so fängt man sie im Sommer gewiß, wenn man in die Gegend ihres Aufenthalts einen Busch mit Leimruthen besteckt, und unter denselben ein Nest mit jungen Vögeln stellt. Wenn diese hungrig werden und schreyen, so ist er gleich bey der Hand.

Man fängt ihn auch auf Vogelheerden und in der Schneuß, wenn man Vögel vorhängt.

Ein künstlicher Fang ist, einen kleinen Vogel in einem Käfig in eine Steige zu setzen, welche so aufgestellt ist, daß sie, wenn er in dieselbe auf das Stellholz kommt, über ihm zuschlägt.

Nutzen.

Sie tödten manche schädliche Feldmaus, und manches schädliche Insekt.

Man kann das Fleisch essen.

Den Vogelstellern, die von den Raubvögeln etwas zu fürchten haben, ist er nützlich auf den Krähenhütten und Vogelheerden in Doppelkäfigen, die innerhalb und außerhalb Gemeinschaft haben. Gewöhnlich hält er sich im Vorkäfig auf, wird er aber einen Raubvogel in der größten Entfernung gewahr, so zieht er den Kopf ein und sieht starr nach ihm hin, kommt dieser näher, so drückt er sich immer mehr, ist er endlich schußnahe und will auf den Heerd oder die Hütte stoßen, so wischt er mit einem großen Schrey in den Innkäfig und macht seinen Herrn dadurch aufmerksam.

Am nützlichsten aber wird er durch diese Eigenschaft dem Falkenfänger, der ihn auf seinem Fang auf einem Bügel sitzend anläufert, und durch seine Bewegungen gewahr wird, ob eine Stunde weit im Umkreiße sich ein Falke befindet. Sobald sich ein Falke dem Fang nähert, so hüpft er von seinem Bogen herab in einen für ihn gemachten Rasenkäfig, und macht durch die Bewegungen seines Kopfs immer die Gegend bemerklich, wo sich derselbe befindet, und wenn der Falke nach der aufgeläuferten Taube stößt, so thut er seinen hellen Schrey Gihr! Er muß aber auf dem Fang immer etwas zu fressen haben, denn er kann keine halbe Stunde Hunger leiden.

Die Aufgezogenen lassen sich wie die Falken gewöhnen, um kleine Vögel, Lerchen und Wachteln zu

haizen. Freylich können sie dieselben nicht wegtragen, allein sie fangen und tödten sie doch.

Schaden.

Den größten Verdruß verursachen sie den Vogelstellern dadurch, daß sie theils auf die Läufer im Heerde stoßen, theils über die Vogelbauer, in welchen die Lockvögel sind, herfallen, und wenn sie diese auch nicht in ihre Gewalt bekommen, doch so scheu machen, daß sie weder mehr locken, noch singen, theils aber auch die großen und kleinen Vögel, die sich auf dem Heerde fangen wollen, wenn sie auf sie losfliegen, verscheuchen. Ueberhaupt thun sie unter den kleinen Vögeln besonders im Winter merklichen Schaden.

(72) 2. Der kleiner grauer Würger *).

(Taf. XIV.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Kleiner, kleiner grauer, und gemeiner aschgrauer Würger, kleiner grauer und kleiner aschgrauer Neun-

*) Kleiner grauer Würger. Alte Ausgabe. S. 382. Nr. (33) 2. Dieß ist keine bloße Abänderung des gemeinen Würgers, wie Büffon glaubt, sondern eine wirklich verschiedene eigene Art. Da er alle Jahre in Menge um mich wohnet, und dieses Jahr zwey in meinem Garten nisten, so habe ich ihn genau beobachten können, und ich hoffe also, daß folgende Beschreibung ihn deutlich genug unterscheiden soll.

tödter, kleiner Bergelster, Stein- und Schäckelster, grauer Schäckerdickkopf, Sommerkrickelster, kleiner Krickelster und Italiänischer Würger, Dorndreher, Dorntreter.

Lanius minor. *Gmelin Lin.* l. c. p. 308. n. 49.

Pie-grieche d' Italie. *Buffon* des Oif. I. 298. Ed. de Deuxp. II. p. 57. Ueberf. von Martini. II. 179.

Leffer grey Shrike. *Latham* Synopf. I. 1. p. 193. n. 50. Meine Ueberf. I. 1. S. 171. Nr. 50. Anhang. S. 696.

Frisch Vögel. Taf. 60. Fig. 1.

Meine getreue Abbild. naturh. Gegenstände. I. Taf. 23. Fig. 2.

Naumanns Vögel. IV. S. 77. Taf. 7. F. 13.

Donndorf a. a. O. S. 213. Nr. 49.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib ist aschgrau; der Unterleib weiß, an der Brust rosenröth überlaufen; die Stirn schwarz.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Würger, der dem großen so ähnlich sieht, ist vor dem Thüringerwalde nicht selten, und etwas kleiner als der vorhergehende, aber keine Spielart desselben; denn er weicht nicht blos in der Gestalt und Farbe, sondern auch in seiner Lebensart von ihm ab.

Er

Er ist kürzer und gedrungener gebaut, hat einen stärkern Schnabel, eine schwarze Stirn, ist ein Zugvogel u. s. w.

Seine Länge beträgt 9 Zoll, wovon der Schwanz 3 Zoll 10 Linien wegnimmt, und die Breite der Flügel ist 14 Zoll *). Letztere reichen zusammengelegt bis auf ein Drittheil des Schwanzes.

Der Schnabel ist 8 Linien lang, sehr stark **), mit einem großen Zahn, aber kleinen Haaken am Oberkiefer, glänzend schwarz; die Nasenlöcher sind rundlich; die Augen kaffeebraun; die Füße schwärzlich, besonders hinten an den Beinen bleyfarben überlaufen, die geschilderte Fußwurzel 1½ Zoll hoch, die Krallen schwarz und nicht so scharf, aber gekrümmter, als bey den andern Würgern; die mittlere Zehe 10 und die hintere 8 Linien lang.

Die Stirn ist schwarz; ein breiter schwarzer Strich geht durch jedes Auge; der Kopf, Nacken, Hintertheil und die Seiten des Halses, der Rücken und die obern Deckfedern des Schwanzes sind aschgrau, letztere am hellsten; der ganze Unterleib ist weiß, die Brust und die Seiten rosenroth überlaufen; die Deckfedern der Flügel schwarz, die kleinsten aschgrau gerändet; die Schwungfedern schwarz, die vordern von ihrer Wurzel an fast bis zur Hälfte weiß, daher ein wei-

*) P. Ms.: Länge 8 Zoll und Breite 1 Fuß ½ Zoll.

**) Er hat unter allen Würgerarten den stärksten Schnabel.

weißer Fleck auf den Flügeln, einige von den übrigen haben weiße Spitzen; der Schwanz ist keilförmig, die zwey äußersten Federn weiß, mit einem schwarzen Schafte, die übrigen sind schwarz, doch hat die dritte und vierte eine weiße Spitze und ist von der Wurzel an bis auf die Hälfte weiß, die fünfte und sechste ist ganz schwarz bis auf einen nur wenig bemerklichen weißgrauen Fleck an der Wurzel; die untern Deckfedern der Flügel sind theils weiß, theils grau, auch zuweilen schwärzlich gefleckt.

Das Weibchen unterscheidet sich fast durch gar nichts vom Männchen, außer daß es ein wenig kleiner ist, einen kürzern und etwas schmälern schwarzen Backenstreifen, nur eine einzige weiße Seitenfeder am Schwanze hat, und die andern alle mehr schwarz sind, als beym Männchen.

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieß ist ein Vogel von bewundernswürdiger Gelehrigkeit; denn er ahmt nicht nur, wie die andern singenden Würger, die Locktöne und einzelne Strophen aus den Liedern anderer Singvögel, sondern die ganzen Gesänge ohne Zusatz bis zur größten Täuschung nach. So singt er z. B. vollkommen den Gesang der Nachtigall, ohne eine Strophe auszulassen, wenn eine in seiner Nachbarschaft sitzt, nur viel leiser, so daß man ihm nahe seyn muß, um ihn zu verstehen. Es scheint sogar, wie wenn ihm gar kein eigener Gesang

von

von der Natur zu Theil geworden wäre *). So gelehrig er aber ist, so beißig und zänkisch ist er auch; besonders lebt er mit den Elstern im Kriege, die es bisweilen wagen, seine Eyer oder Jungen zu holen. Beyde Gatten stoßen alsdann mit aller Macht auf einen solchen Feind, und jagen und verfolgen ihn so weit, bis sie glauben, daß er ihnen nichts mehr schaden könne. Es geschieht dieß unter einem stäten ängstlichen Geschrey: Gäck, gäck, gäck! ihre Lockstimme hingegen ist Quöbä!

Er fliegt äußerst sanft und schön, und schwimmt so leicht wie ein Falke in der Luft. Wenn er weit fliegen muß, so macht er sanfte Bogenlinien und schnellt die Flügel dazu wie ein Specht. Er sitzt immer

*) Ich kann nicht unterlassen, hier folgende Anekdote einzustreuen. Vor etlichen Jahren baute ich in meinem Garten eine Hütte. Während daß ich damit beschäftigt war, und schon in Gedanken in derselben die schönen Sommerabende genoß, hörte ich in einem Garten neben mir eine Nachtigall ganz leise dichten. Sie kam näher, setzte sich auf eine Esche, die grade an meiner Hütte stand, und sang ihr herrliches Lied zu wiederholtenmalen, aber immer noch leise. Ich glaubte, sie wollte aus Furcht vor mir nicht lauter werden. Wie groß meine Freude über diesen angenehmen Gesellschafter in meiner einsamen Hütte war, läßt sich kaum beschreiben, welche noch dadurch erhöht wurde, daß ich in diesen Gärten noch nie eine Nachtigall entdeckt hatte. Allein des andern Tages, da ich in meinem Hüttchen ganz stille saß, und sehnsuchtsvoll auf das laute melancholische Lied meines Nachbars wartete, so hörte ich wieder weiter nichts, als ein leises Dichten (wie man es in der Jägerspra-

mer gern auf einem erhabenen und einsamen Orte, wo er sich umsehen kann.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Würger bewohnt Europa, besonders das südliche und mittlere, und wird auch in Rußland angetroffen. In Deutschland kennt man ihn nicht allenthalben, doch ist er in Thüringen, in einigen Gegenden Frankens, im Anhaltischen und Brandenburgischen, da wo Feldhölzer, Feldbäume und Büsche, Ebenen und kleine Anhöhen sind, nicht gar selten. Ja da, wo den ganzen Sommer hindurch das Vieh, auch des Nachts im Felde

sprache nennt), von ferne. Ich gieng näher, um diesen Pfuscher von Nachtigall zu betrachten, und siehe da, welche Täuschung! auf dem obersten Zweige eines Birnbaums saß mein grauer Würger, sang diesen erborgten Gesang, so laut und schön, als es seine Kehle vermochte, und unter ihm kauerte sich in einem großen Neste sein Weibchen und legte ein Ey. Man kann aus diesem Geschichtchen sehen, wie vollkommen er den Nachtigallengesang inne hatte, da ich gewiß alle Töne desselben kenne, und doch war hintergangen worden. Er hatte sein Lied von etlichen Nachtigallen, die an einem Berge ohngefähr zehn Minuten weit davon saßen, gelernt. Da diese schwiegen und die Lerchen noch sangen, so machte er auch dieser ihr Trillern vollkommen nach. Sonst hörte ich ihn in diesem Sommer keinem Vogel nachsingen, als das unangenehme Locken des Haussperlings: Dieb, Dieb! obgleich mehrere in dieser Gegend wohnten, und es scheint in der That, als wenn er nur das, was schön klingt, einer Nachahmung würdig halte.

Felde bleibt, ist er häufig. Es ist ein Zugvogel, der im Anfange des Septembers des Nachts entweicht, und im Anfange des Mais wieder erscheint. Er hält sich bey uns am Fuße des Thüringerwaldes in denjenigen Gärten auf, die an die Aecker stoßen, und sitzt immer auf den Gipfeln der Bäume, sonst wie gesagt an den Rändern kleiner Feldhölzer, in Erlichen u. s. w.

Nahrung.

Vermuthlich nährt er sich mehrentheils von Mai- Mist- Erd- und andern Käfern, Feld- und Maulwurfsgrillen, und Schmetterlingen; wenigstens sieht man ihn nicht so häufig, wie den gemeinen Würger, nach den Vögeln stoßen. Um erstere zu haschen, sitzt er entweder auf den höchsten Bäumen mit unverwandten Blicken nach der Erde, und fliegt alsdann, wenn er einen bemerkt, schußweise herab, hebt ihn auf und begiebt sich wieder auf seinen Baum zurück, um ihn unter die Füße zu nehmen und zu verzehren, oder setzt sich, und zwar gewöhnlicher, auf einen Feldbusch, oder auf Zeichen, Reiser und Wische, die auf Aeckern stehen, und paßt dort seinem Raube auf. Nur die jungen Vögel verfolgt er beym Regenwetter, daher ihm alsdann auch die Bachstelzen, die sonst friedlich neben ihm wohnen, mit Geschrey nachfliegen. Den Käfern reißt er ehe er sie verschluckt, die Flügeldecken ab *). Er tödtet die Insekten auch bloß aus Mord-

*) Naumann a. a. O. S. 80.

Mordlust und läßt sie liegen. Zuweilen fliegt er auch aufs freye Feld und flattert wie der vorhergehende Würger auf einer Stelle, um Insekten auszuspüren und zu haschen.

Fortpflanzung.

Sein Nest steht das meistemal in Gärten auf einem Apfel- oder Birnbaum, sonst auch auf hohen geköpften Erlen und Weiden, ist groß, unregelmäßig, hat äußerlich eine Anlage von Wurzeln, einzelnen Reisern und grünen Kräutern, die nach der Mitte zu mit Wolle durchwirkt sind, und ist inwendig mit Wolle und großen und kleinen Federn dicht ausgefüttert. Gewöhnlich findet man sechs längliche grünlichweiße, über der Mitte wie ein Kranz mit olivenbraunen und aschgrauen Flecken und Punkten umgebene und sonst sehr einzeln besprützte Eyer in demselben. Weibchen und Männchen brüten sie wechselsweise in funfzehn bis sechzehn Tagen aus. Die Jungen wachsen sehr geschwind heran, sind bald flügge und die Alten können das meistemal zwey Bruten machen. Die Jungen werden mit lauter Aas- Raub- Mist- Erdkäfern und Heuschrecken ernährt. Bis zum ersten Mausern fehlt ihnen die schwarze Stirnbinde gänzlich, der Oberleib ist dunkelaschgrau, kaum merklich röthlich gewellt, der Unterleib weiß, an der Brust gelblich überlaufen und an den Seiten röthlich gewellt. Sie sehen dann dem vorhergehenden Würger sehr ähnlich.

Man kann sie leicht mit Fleisch aufziehen, und in der Stube halten; doch muß man wegen ihrer Zanksucht alle fremde Stubenvögel von ihnen entfernen. Hier schlagen sie so gern den Wachtelschlag nach.

Jagd und Fang.

Die Natur hat ihnen bey all ihrer Gelehrigkeit doch alle List versagt. Wenn man auf den Feldbusch, wo sie sich immer hinsetzen, Leimruthen legt, so kann man sie leicht fangen, und vor der Flinte sind sie vollends gar nicht scheu.

Wenn man in der Gegend, wo man sie immer herumfliegen sieht, eine über sechs Fuß hohe Stange ins Freye hinstellt, und einen Sprenkel oder eine Leimruthe darauf steckt, so fangen sie sich leicht.

Nutzen.

Sie mögen wohl manches schädliche Insekt tödten, und sind auch gut zu essen, besonders schmecken die fetten Jungen gut.

Schädlich sind sie nicht, und ihre Fänge werden noch an manchen Orten vergeblich ausgelöset.

(73) 3. Der rothköpfige Würger *).

Lanius ruficeps. *Retzius.*

(Taf. XV.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Mittler, großer rother, kleiner rostiger, schwarzöhriger Neuntödter, Krick- und Waldelster, Rothkopf, rother

*) Alte Ausgabe. S. 387. Nr. (34) 3. IV. S. 833. Es herrscht in den Beschreibungen dieser und der fol-

rother Warkengel, kleiner rother Wartengel, Pomscher Würger, Waldkatze, Finkenbeißer, Finkenwürgvogel, Schäckerdickkopf und Pomeraner.

Lanius pommeranus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 302. n. 33.

Lanius Collurio rufus. *Gmelin Lin.* l. c. p. 301. n. 12. γ.

Wood-Chat Shrike. *Latham* Synopf. I. 1. p. 169. n. 17. Meine Ueberf. I. 1. S. 153. n. 17. Anh. S. 692.

Frisch Vögel. Taf. 61. Fig. 1.

Meine getreue Abbild. naturh. Gegenstände. I. Taf. 86. Fig. 1 Männchen. Fig. 2 Junges.

Nau-

genden Art eine solche Verwirrung, daß es für einen, der die N. G. nicht selbst aus dem Buche der Natur studiren kann, schwer halten muß, durchzukommen. In einigen werden beyde Arten verwechselt, und die Beschreibung des einen für die Beschreibung des andern gesetzt; in andern werden beyde nur als verschiedene Geschlechter (Sexus) dargestellt; wieder in andern sollen sie bloße Abänderungen seyn, und alsdann giebt man unserm rothköpfigen Würger den Namen rother Würger (Lan. rufus. *Briſſon.* L. Collurio rufus), und noch in andern wird gar eine von beyden ausgelassen. Aus dieser Ursache habe ich mich bemüht, die Beschreibungen dieser Vögel hier so genau als möglich zu liefern, um mit einemmale dieser Verwirrung und Unbestimmtheit abzuhelfen, und habe sie auch mit Lateinischen und Deutschen Namen zu belegen gesucht, die sie hinführo nicht nur gehörig unterscheiden können, sondern auch ihren Eigenschaften am angemessensten sind.

Naumanns Vögel IV. S. 82. Taf. 7. Fig. 14 Männchen.

Donndorf a. a. O. S. 197. Nr. 12. V. S. 201. Nr. 33.

Kennzeichen der Art.

Der Hinterkopf und Nacken sind rothbraun; der Rücken ist schwarzbraun.

Gestalt und Farbe des männnlichen und weiblichen Geschlechts.

Dieser Europäische Vogel ist in Deutschland fast allenthalben bekannt; denn ob er gleich nicht überall wohnet, so durchstreicht er doch die meisten Gegenden auf seinen Wanderungen.

Er ist etwas kleiner als der vorhergehende. Seine Länge beträgt 8 Zoll, die Länge des Schwanzes $3\frac{3}{4}$ Zoll, und die Breite 1 Fuß 1 Zoll *). Die Flügel bedecken den dritten Theil des Schwanzes.

Der Schnabel ist 9 Linien lang, stark, zusammengedrückt, mit einem merklichen Zahn, aber kleinen Haaken, runden offenen Nasenlöchern, einzeln rückwärts stehenden Bartborsten an der Wurzel des obern Kiefers versehen und schwarzblau; die Zunge an der Spitze roth; die Augen sind gelblichgrau; die Augenlieder grüngelb; die geschilderten Füße 1 Zoll hoch, und mit den Zehen, die vorne wenig gekrümmte Nä-

*) P. Ms.: Länge über 7 Zoll; Breite $11\frac{1}{2}$ Zoll.

gel haben, schwarzblau; die mittlere Zehe 11 Linien und die hintere 8 Linien lang.

Der Kopf ist stark; mit der schwarzen Stirn verbindet sich ein schwarzer Streifen, der über den obern Kinnladenwinkel weg durch die Augen bis hinter die Ohren läuft; der Hinterkopf und Nacken sind schön rothbraun; der Rücken schwarzbraun; der Mittelrücken röthlichaschgrau; die obern Deckfedern des Schwanzes gelblich weiß; einige große weiße Schulterfedern bilden, wie bey der Elster, einen großen weißen Fleck an beyden Seiten des Rückens; über der Nase hebt die gelblich weiße Farbe, die den ganzen Unterleib bedeckt, mit zwey Punkten an; die Seiten sind etwas röthlicher und unmerklich grau gewässert; die Schenkel schwarzgrau gefleckt; die kleinen Deckfedern der Flügel sind schwarzbraun, gelblichweiß gerändet, die größern und die Schwungfedern schwarz, ins Bräunliche spielend, die erste Ordnung Schwungfedern mit großen weißen Wurzeln, wodurch ein weißer Fleck entsteht, die zweyte, so wie die großen Deckfedern, mit gelblichweißen Spitzen; der Schwanz, wie die Flügel schwarz, ins Bräunliche übergehend, die äußerste Feder etwas kürzer, weiß, nur in der Mitte mit einem schwarzen Fleck, die übrigen nach der Mitte zu mit weißen Spitzen und immer abnehmenden weißen Wurzeln, so daß die mittelste ganz schwarz ist; die Unterflügel sind hellgrau.

Das Weibchen hat weniger Schwarzes und Braunes als das Männchen; überhaupt sind die Farben

ben blässer und mehr abgeschossen; die Farbe des Hinterkopfs und Nackens rostbraun; der weiße Schulterfleck kleiner und unreiner; die Federn in den Seiten und an den Schenkeln mit braunen Spitzen; es ähnelt aber sonst dem Männchen im Ganzen *).

Dieser Vogel ist an mehreren Orten unter dem Namen des Finkenbeißers bekannt, weil er so zänkisch ist, daß er sich mit allen Vögeln, die in seiner Nachbarschaft wohnen, herumbeißt, besonders aber mit den Elstern und im Herbst und Frühjahr mit den Finken. Er ist von großer Gelehrigkeit, setzt sich auf die Baumspitzen und singt den Gesang der meisten Vögel, die um ihn sind, nach; am vollkommensten den der Nachtigall, des Mönchs und Stieglitzes; nur singt er leise und nicht mit so abgerundeten Tönen. Zwischen diese Gesänge mischt er einige unangenehme kreischende Strophen aus seinen eigenen Mitteln. Seine Lockstimme ist ein rauhes: Aetsch, äätsch! oder der Ruf des Sperlings; im Affekte aber schreyt er in einemweg: Gäck, Gäck, Gäck! und breitet dabey den Schwanz fächerförmig aus, bald rechts, bald links, bald aufwärts.

Wegen seines Fluges und besonders wegen seiner weißen Flügelzeichnung heißt er in Thüringen: Waldelster.

*) Die gewöhnlich angenommene Farbe des Weibchens, daß es röthlichgrau sey, ist also falsch.

Aufenthalt.

Als Zugvogel kommt er in den letzten Tagen des Aprils bey uns an, und zieht vom Ende des Augusts bis in der Mitte des Septembers wieder weg. Auf seinem Zuge fliegt er familienweise von einem Baum und Strauch zum andern, und verliert sich so unvermerkt. Im Sommer wohnt er nicht nur in Gebirgen und Wäldern, in den Gegenden der Viehhalten, sondern auch, und vorzüglich in Ebenen, und zwar da in Menge, wo die Pferde Tag und Nacht auf eingeschränkten Weideplätzen sich aufhalten, wenn nur Bäume, Gärten oder Hecken in der Nähe sind. Man trifft ihn daher nicht nur um die Dörfer in den Gärten und Gebüschen, die Bäume haben, sondern auch in den Feldhölzern und gegen die Gewohnheit der vorhergehenden Würger auch in großen und tiefen Waldungen, wo Viehhalten und Viehtrifften sind, an.

Nahrung.

Seine Nahrung besteht daher vorzüglich aus Viehbrämen, Roß- und andern Mistkäfern, die er an solchen Orten, wo das Vieh weidet, in Menge findet; und in diesen Nahrungsmitteln liegt auch die Ursache, warum er so spät bey uns ankömmt, und uns so bald wieder verläßt. Weiter frißt er allerhand Heuschrecken und andere Insekten. Zu Ablösung der harten Flügel von allen diesen Insekten, besonders den Mai- und Mistkäfern, war ihm sein scharfer und starker Schnabel nöthig. Er gehört also nicht

in

in dem Verstande zu den Raubvögeln, wie der gemeine Würger; und nur junge ohnmächtige Vögel und Eydechsen sollen ihm zuweilen zu Theil werden. In seiner Lebensart nähert er sich also schon mehr dem folgenden rothrückigen Würger.

Er badet sich so gern, daß man ihn in großen Pfützen oft ertrunken findet.

Die alten Vögel lassen sich nicht leicht zähmen; denn unter zehn Stück nimmt kaum einer das Futter an. Sie sind immer traurig und wollen kein Fleisch anrühren.

Fortpflanzung.

In Wäldern, Gärten und Feldern nistet er auf hohe Dorn- und andere Sträucher, auf niederen Obst- und anderen Bäumen in dichte Zweige, baut ein großes Nest von Pflanzenstengeln, Moos, Gras, Schweinsborsten, Wolle und Haaren, und legt gewöhnlich sechs rundliche, röthlich weißliche Eyer hinein, die besonders am stumpfen Ende mit rothbraunen und blaßaschgrauen Flecken und Punkten besetzt, und in funfzehn Tagen ausgebrütet sind. Gewöhnlich baut er nicht so hoch als die vorhergehenden Würgerarten; doch habe ich auch einmal auf einem hohen geköpften Erlenbaum in der Krone ein Nest gefunden.

Die Jungen sehen bis zum Mausern oben schmutzigweiß und dunkelaschgrau geschuppt, unten schmutzigweiß und grau gewölkt, und an den Flügelfedern stark rostfarben kantirt aus. Der Schwanz und die Schwingen sind schwarzgrau.

Sie lassen sich jung mit Mehlwürmern, Ameiseneyern und Fleisch aufziehen.

Jagd.

Er ist im Herbst und Frühjahr, wo man ihn allenthalben auf den Feldbüschen sitzen sieht, da er weniger scheu als die vorige Art ist, mit dem Schießgewehr leicht zu erlegen.

Sonst kann man alle Fangarten auf ihn anwenden, die bey dem vorigen Würger angegeben worden sind.

Wenn man Tränkheerde in der Nähe der Hecken anlegen kann, so fängt man diesen Würger, so wie den folgenden, sehr leicht auf denselben; sie kommen gegen Mittag dahin, um sich zu baden.

Nutzen.

In sandigen Gegenden, wo die Maulwurfsgrillen dem Landmann großen Schaden thun, ist er vorzüglich nützlich; denn diese sind seine Leckerbissen. Er schwebt daher immer über den Aeckern wo er sie bemerkt, flatternd in der Luft, und schießt, sobald sich eine aus der Erde gräbt, herab, fängt und frißt sie *).

Er

*) Ich kann ihn nicht, wie andere Naturforscher, deswegen unter die schädlichen Vögel rechnen, weil die Finken sein liebster Raub wären; da ich ihn noch niemals einen habe fangen sehen. Man sagt sogar, diejenigen die er hasche, halte er in seinen Klauen wie in einer Hand, in die Höhe, und beiße ihnen so auf einem Fuße stehend, das Gehirn aus; und Linné nennt ihn deshalb den Affen der kleinen Vögel.

Ich

Er ist gut zu essen *).

Irrthümer.

1) Er soll, wie eben erwähnt worden, die Finken würgen, und sie dann in eine Klaue gefaßt, fressen.

2) Das Weichen soll eine ganz andere Farbe als das Männchen haben, ganz röthlich grau seyn. Dieß sind aber die Jungen.

3) Der Pommersche Würger (Lanius pomeranus) wird auch fälschlich für eine besondere Art von Sparmann, Gmelin und Goeze angenommen **).

(74) 4. Der rothrückige Würger.

Lanius Spinitorquus ***), *mihi*.

(Taf. XVI. Fig. 1. Männchen. und 2. Weibchen.)

Namen, Schriften und Abbildungen.

Dorndreher, Dorntreter, kleiner, bunter, blauköpfiger, rothgrauer, kleinster, schäckiger Würger, mandelbrauner Milwürger, kleiner bunter Wark- oder

Ich habe diesen Vogel so vielmal speisen sehen, er ist mir aber noch niemals in einer solchen Positur vorgekommen.

*) Schwenkfeld Theriotr. Silesiac. p. 292.

**) Museum Carlsonianum. I. t. 1. Goeze Europ. Fauna. IV. S. 318. *Gmelin Lin.* I. c.

***) Der Dorndreher. Alte Ausgabe. S. 392. Nr. (35) 4. IV. S. 833.

Würgengel, Warkengel, kleiner Wahnkrengel, Dorndrechsler, aschfarbener kleiner Neuntödter, kleiner rother Neuntödter, singender Rohrwrangel, singender Rohrwürger, großer Dornreich, Dorngreuel, Finkenbeißer, Dornheher, eigentlicher Spießer, Schäckerdickkopf.

Lanius Collurio. Gmelin Lin. l. c. p. 300. n. 12. *).

Ecorcheur. *Buffon* des Oif. I. 304. t. 21. Ed. de Deuxp. II. 64. t. 5. Ueberf. von Martini II. 192. Taf. 49.

Red bocked Shrike. *Latham* Syn. I. 1. 167. n. 15. Meine Ueberf. I. 1. S. 151. Nr. 15. Anhang. S. 692.

Borkhausens' deutsche Fauna. Heft 8. Taf. 3., Männchen und Weibchen.

Frisch Vögel. Taf. 61. Fig. 2. Weibchen.

Naumanns Vögel. IV. S. 86. Taf. 8. Fig. 15. Männchen. Fig. 16. Weibchen.

Donndorf a. a. O. S. 193. n. 12.

Kennzeichen der Art.

Männchen: der Kopf ist aschgrau; der Rücken und die Deckfedern der Flügel sind schön rothbraun; Brust und Bauch schwach rosenroth.

Weib-

*) Ich habe es schon oben erwähnt, daß dieser Vogel mit dem vorhergehenden und ganz fremden Vögeln im Linnéischen System verwechselt worden ist.

Weibchen: der Oberleib schmutzig rostbraun, schwach weiß und schwarzbraun gewässert; Hals, Brust und Seiten gelblichweiß mit dunkelbraunen Wellenlinien.

Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechts.

Durch diesen Vogel gränzen die Raubvögel und krähenartigen Vögel an die Singvögel, denn von allen dreyen hat er Eigenschaften, z. B. sein Schnabel ähnelt noch dem Raubvogel- und Krähenschnabel zugleich, und wegen seiner Stimme kann er sich mit dem besten Singvogel messen.

Er ist der kleinste deutsche Würger.

Er mißt von der Spitze des Schnabels an bis zum Ende des Schwanzes 8 Zoll, der Schwanz 3½ Zoll, und die Breite einer Flügelspitze bis zur andern 13 Zoll *); zusammengelegt reichen die Schwingen bis ein Drittheil auf den Schwanz.

Der Schnabel ist schwarz, 7 Linien lang, fast grade, an der Spitze mit einem kleinen, aber scharfen Zahn versehen, und übergekrümmt, an den Seiten stark gedruckt, mit eyrunden offenen Nasenlöchern, über welche einzelne schwarze Borstenhaare, so wie am obern Schnabelwinkel vorwärts stehen; die Zunge weiß; die Augen graubraun; die Beine 1 Zoll hoch mit den Zehen und Nägeln schwarz ins Blaue fallend, die vordern Klauen fast gar nicht gekrümmt; die mittlere Zehe 10 und die hintere 7 Linien lang.

Der

*) P. Ms.: Länge etwas über 6 Zoll; Breite 12 Zoll.

Der Kopf und Nacken sind schön aschgrau oder vielmehr hell aschblau, so wie auch die obern Deckfedern des Schwanzes und die Kniee; über den Augen und an der Stirn wird diese Farbe etwas heller; von den Nasenlöchern läuft durch die Augen bis zu den Ohren ein breiter schwarzer Streifen; der Rücken, die Schultern und die Deckfedern der Flügel sind schön rothbraun; die Kehle und die Steißfedern schön weiß; die Brust, der Bauch und die Seiten schwach rosenroth; die Schwung- und Deckfedern der ersten Ordnung schwärzlich, rothbraun gerändet, die hintern Schwungfedern am stärksten, und die vordern an den Wurzeln weiß, doch ohne einen Fleck, wie bey den vorigen Arten zu bilden; der Schwanz etwas keilförmig, die zwey mittlern Federn ganz schwarz, die übrigen bis über die Hälfte zunehmend weiß, nach dem Ende schwarz mit einer weißen Spitze, die erstern kürzer mit einer ganz weißen Einfassung um ihren kleinen schwarzen Fleck; die Deckfedern der Unterflügel weiß, und ihre Schwungfedern grau.

Das Weibchen (Fig. 2.) hat fast gar nichts mit der Farbe des Männchens (Fig. 1.) gemein *). Der Schnabel ist schwärzlich, auf der obern Kante hin schwärzlich und unten fleischgrau; die Füße sind schwarzgrau; der ganze Oberleib schmutzig rostbraun, am Nacken und auf den Deckfedern des Schwanzes ein wenig ins

*) Und ist die Hauptursache der Verwirrung, die unter den Schriftstellern bey dieser Gattung angetroffen wird.

ins Aschgraue spielend, und auf dem Rücken und den Deckfedern der Flügel kaum merklich weiß und schwarzbraun gewässert; über die Augen und an der Stirn herum bis zu den Augen gelblichweiß; ein Streif durch die Augen und die Backen rostbraun; Kehle, Bauch und Steißfedern schmutzig weiß; Hals, Brust und Seiten gelblichweiß, mit dunkelbraunen, wellenförmigen Querlinien; die Schwingen und der Schwanz dunkelbraun, letzterer etwas ins Röthliche spielend, die äußerste Schwanzfeder weiß eingefaßt, die übrigen aber nur bis auf die vier mittlern mit weißen Spitzen versehen.

Farbenvarietäten.

1) Der weiße rothrückige Würger. L. Sp. candidus. Er ist ganz weiß.

2) Der bunte rothrückige Würger. L. Sp. varius. Er hat unregelmäßige weiße Flecken auf verschiedenen Theilen des Körpers. Auch findet sich 3) ein rothrückiger Würger mit dem Kreuzschnabel (L. Sp. forficatus) im Darmstädtischen Museum, wo der Schnabel an der Spitze übers Kreuz geschlagen ist *).

Merkwürdige Eigenschaften.

Dieser Vogel nimmt, wie oben schon erwähnt worden, unter den Singvögeln keine geringe Stelle ein. Er sitzt im Frühjahr, wie eine Grasmücke auf den Spitzen der Feldbüsche, und auf den untersten Zweigen der

*) Deutsche Ornithologie a. a. O.

der Feldbäume, und singt viel und anhaltend. Sein Gesang ist aus den Liedern der Schwalbe, des Stieglitzes, der Grasmücke, der Feldlerche, Pieplerche, des Weidenzeisigs, der Nachtigall, der Bastartnachtigall, des Rothkehlchens, Zaunkönigs u. d. gl., und nur wenigen rauhen, eigenthümlichen Strophen zusammengesetzt. Schade, daß er allemal hinten Krätsch daran hängt. Es sind dieß alles fast lauter nachgeahmte Melodien, die er in dem nämlichen Augenblicke, als er sie hört, auch nachzusingen vermag. Diejenigen Vögel, die ihm nahe wohnen, bilden aber allezeit seinen eigentlichen bleibenden Gesang, und es ist alsdann, wenn es schon ein alter Vogel ist, Frohsinn und Muthwillen, wenn er den Gesang eines vorbeyfliegenden Vogels sogleich nachsingt. Nur die sprechenden Lieder der Goldammern und Finken ist er schwer nachzuahmen im Stande, ob er sie gleich täglich und unaufhörlich hört, und es kann ihn nichts als der Bau seiner Kehle daran hindern. Auch im Käfig nimmt er alle Gesänge der Stubenvögel an, die um ihn hängen, und ist also in diesem Stücke einer der gelehrigsten Singvögel *). Seine Lockstimme ist

*) Es ist also ausgemacht richtig, daß sowohl dieser, als die beyden vorhergehenden Würger den Gesang der Vögel nachahmen. Vor meinem Fenster nisten zwey Päärchen vom rothrückigen Würger, und beyde singen den Gesang der eigentlichen Grasmücke, der Pieplerche, des Krautvögelchens, der Lerche, der Bastartnachtigall, alles Vögel, die in ihrem Bezirke wohnen und nisten. Allein eben so ausgemacht falsch ist, daß ihnen die Natur diese vorzügliche Anlage deswegen eingepflanzt habe,

ist ein übelklingendes: Gäck, gäck! Atsch, atsch! Zänkisch ist er, wie alle seine Gattungsverwandten, und jagt und beißt sich daher immer mit den Graßmücken, Goldammern u. d. gl. Vögeln, die sich seinem Reviere nähern, herum, doch ist er zu ohnmächtig, um jemals einen davon tödten zu können. Bey der Begattung macht er poßierliche Wendungen besonders mit dem Schwanze, breitet ihn fächerförmig aus, schlägt ihn wieder zusammen, dreht ihn bald rechts, bald links, und macht dazu die lächerlichsten Verbeugungen.

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser Würger bewohnt ganz Europa von Italien bis Norwegen hinauf, und soll auch in Louisiana angetroffen werden. In Deutschland ist er sehr gemein.

Er erscheint unter den Zugvögeln fast zuletzt in unsern Gegenden, nämlich zu Anfang des Mays, und dieß beweißt schon hinlänglich, daß er kein Raubvogel von Profession ist. Ob man ihn gleich auch in den Thälern der Wälder, wo Viehtrifften und Viehhalten sind,

habe, um diese Vögel damit täuschen und alsdann tödten zu können. Denn im May, wenn sie ankommen und singen, finden sie so viel Käfer, die sie lieber als Vogelfleisch fressen, daß sie diesen Kunstgriff gar nicht anzuwenden brauchen; bey übler Witterung und im Herbst aber fangen sie nicht, und können also diese bösen Künste nicht ausüben. Auch habe ich bey der größten Aufmerksamkeit niemals bemerkt, daß einer von den oben genannten Vögeln sey von ihm gefangen, oder ihre Nester seyen zerstört worden.

sind, antrifft, so wohnt er doch mehr im Felde in Hecken und Gebüschen, und auch da am liebsten an solchen Oertern, wo das Vieh weidet und die Pferde eingeschränkt sind. Schon zu Ende des Augusts zieht er mit seiner Familie, ehe sich noch die Jungen gemausert haben, weg, und zwar langsam von einem Feldbusch zum andern, da ihn Hunger und Kälte nicht nöthigen, seine Reise zu beschleunigen. Man trifft ihn in Senegal wieder an.

Nahrung.

Dieß ist nun eigentlich derjenige Vogel, der im May so große Niederlagen unter den Maykäfern und im Sommer unter den Mistkäfern *), Viehbremen, Feldgryllen und Heuschrecken anstellt, und diese Insekten an die Dornen der Schwarz- und Weißdornstaude anspießt. Man findet daher im Felde solche Büsche, wo eine Menge dergleichen Insekten durchbohrt stecken; nur selten aber trifft man auch einen jungen Vogel, eine junge Maus, einen jungen Frosch, eine Eydechse oder Stücken von denselben, in ihrer Gesellschaft an. Und es ergiebt sich daraus gar deutlich, daß er sich nur an solche Vögel, vierfüßige Thiere und Amphibien wagen darf, die ihm nicht durch die Geschwindigkeit ihrer Flügel und Füße entgehen können. Merkwürdig genug ist es aber, daß er nicht, wie die meisten Vögel, den ganzen

*) Sie sollen nur Scarabaeus vernalis anspießen, nie Scarabaeus Stercorarius —? ob das wohl ganz gegründet ist?

zen Tag speiset, und so oft er etwas findet, dasselbe sogleich verschluckt, sondern ordentlich bestimmte Mahlzeiten hält, sich erst gleichsam verschiedene Schüsseln zubereitet und aufträgt, ehe er sich zur Tafel setzet. Vielleicht daß seine Nahrungsmittel alle erst etwas in Gährung übergehen müssen, wenn sie ihm angenehm schmecken sollen.

Im Zimmer muß man ihn in einem großen drähthenen Käfig allein setzen, denn wenn man ihn frey herumlaufen läßt, so macht er sich, wenn er einmal sein Futter nicht erhält, das aus dem gewöhnlichen Nachtigallenfutter besteht, woran er nach und nach mit drein gelegten Käfern aller Art gewöhnet wird, über die kränklichen oder ohnmächtigen Stubenvögel her, und tödtet sie.

Wenn man ihn in ein Zimmer, das mit Fliegen angefüllt ist, setzt, so hat er in kurzer Zeit aufgeräumt. Er fängt sie am liebsten, wenn sie im Fluge sind. Wenn man ihm dann durch einen Ast etliche Nadeln sticht, so spießt er dieselben mit einer besondern Geberde darauf.

Sie haben außerordentlich gute Augen, und ihre Aufmerksamkeit auf die geringste Bewegung eines Insekts ist erstaunlich. Einem Maykäfer reißen sie nur Beine und Flügel aus, und verschlingen ihn dann ganz.

Die Alten wollen sich nicht gern an anderes Futter, als Insekten, gewöhnen lassen.

Zum Liederpfeifen sind sie nicht gut abzurichten. Sie lernen sehr schnell und richtig, vergessen es aber eben so leicht, um was Neugehörtes zu singen.

Fortpflanzung.

In Thüringen nistet er, wenn anders die Witterung günstig ist, daß z. B. nicht langes, einen halben oder ganzen Monat dauerndes Regenwetter einfällt, ohngeachtet seines kurzen Aufenthalts des Jahrs zweymal *). Er legt aber nicht seine Eyer wieder in das alte Nest, sondern baut sich ein anderes, ein oder zwey Büsche von dem erstern entfernt. Ein dichter Feldbusch, ein Dornbusch, ein schattiger Busch in einem Zaun, an den Rändern der Wälder, einer Fichte, in einem jungen Fichtendickig, enthält dasselbe in einer Höhe von 4 bis 9 Fuß von der Erde. Es ist groß, auswendig mit Wurzeln und groben Graßstengeln angelegt, darauf folgt eine Lage Moos und Wolle, und die innere Ausfütterung endlich besteht aus lauter kleinen Wurzelfasern. Gewöhnlich findet man fünf, seltner sechs

*) Man behauptet gewöhnlich, daß er wegen der kurzen Zeit, die er bey uns bleibt, wie die andern ihm in in diesem Stücke gleiche Vögel, nur einmal des Jahrs Junge bringe; allein ich kann das Gegentheil um so zuversichtlicher behaupten, da alle Jahre ein Päärchen ohngefähr funfzig Schritte von meiner Wohnung nistet, und ich seine beyden Nester jederzeit finde. Der nasse kalte Sommer 1789 machte hierin nur eine Ausnahme, wo es nur einmal Junge brachte; das zweyte Nest zwar baute, aber keine Eyer legte, ohngeachtet es sich mit den Jungen des ersten Nestes noch einen ganzen Monat in der Gegend aufhielt.

sechs und sieben stumpfe Eyer in demselben, die im Grunde grünlich oder gelblich weiß, und mit rostgelben und aschgrauen Flecken und Pünktchen, besonders am stumpfen Ende, dicht besetzt sind. In vierzehn Tagen sind sie von dem Weibchen ausgebrütet, das Männchen sammelt unterdessen Käfer, daß die Mutter, wenn sie der Hunger nöthigt von den Eyern aufzustehen, gleich ihre Mahlzeit bereit findet, oder sitzt etliche Büsche vom Neste auf der Spitze eines Zweiges, wacht und singt.

Die Jungen sehen alle fast wie die Mutter aus, am Oberleibe und der Brust grüngrau mit vielen dunkelbraunen Wellen und am Bauch schmutzig weiß, und nehmen auch das Kleid mit in diejenigen Länder, wo sie sich im Winter aufhalten, mausern sich dort, und wir sehen sie erst das folgende Frühjahr in ihrer verschiedenen männlichen und weiblichen Kleidung. Die Alten sorgen dadurch für ihre Brut, daß sie das Nest, wo möglich, in einen dichten Schwarz- oder Weißdornstrauch anlegen, sonst würde sie manchmal den Katzen und Füchsen zu Theil werden.

Feinde.

Die Raubvögel lassen diese Würger ungestört. In den Eingeweiden findet man Rundwürmer (Ascaris collurionis).

Jagd und Fang.

Auch die Füße (Fänger) dieser kleinen Würger werden, wie die von den vorhergehenden, dem Jäger von der Obrigkeit bezahlt; und sie können, da sie nicht scheu sind, gut geschossen werden.

Da sie sich gern um Mittag baden, so fängt man sie dann auf dem Tränkheerde, der in der Nähe ihrer Büsche ist. Dieser, so wie der vorhergehende

Würger lassen sich auch gut dadurch fangen, daß man auf ihren Ständen eine Heuschrecke oder große Viehbreme (welches ihr Leckerbissen zu seyn scheint) mit zwey Beinen an ein Roßhaar bindet, flattern läßt, und daneben Leimruthen steckt, und die Vögel langsam auf den Ort zu treibt.

Eine andere Art, sie lebendig zu fangen, ist diese, daß man Sprenkel auf die Spitzen derjenigen Sträucher, wo sie oft zu sitzen und ihre Mahlzeit zu halten pflegen, stecket, und sie, wie vorher, langsam auf den Ort hintreibt. Sie fangen sich leicht in denselben, da sie sie für gar nichts betrügliches halten. Man kann auch in der Gegend, wo sie immer sind, einige Schritte von den Sträuchen 6 bis 10 Fuß hohe Stöcke einstecken und oben Sprenkel darauf hängen, wo sie sich dann auch fangen *).

Nutzen und Schaden.

Außer daß sie manches schädliche Insekt vertilgen, nützen sie auch durch ihr Fleisch, das so schmackhaft, wie das Fleisch der kleinen Singvögel ist, und weder den widrigen Geruch noch Geschmack der Raubvögel hat; vorzüglich schmecken die sehr fetten Jungen gut.

Schaden stiften sie gar nicht, wenn man ihnen das, daß sie zuweilen bey nasser kalter Witterung, wo sich die Insekten verstecken, ein junges Rothkehlchen, eine junge Spießlerche, oder einen andern jungen Vogel aus dem Neste holen, oder wenn er noch nicht recht fliegen kann, wegfangen, nicht als Verbrechen anrechnen will. Sie scheinen, wie die Kohlmeisen, das Gehirn der Vögel vorzüglich gern zu fressen.

*) Naumann a. a. S. 93.

Druckfehler.

S.	Z.	
7.	27.	statt dudum l. nudum.
11.	25.	st. herabgebogen Flamming), verengt n): l. herabgebogen: Flamming), verengt n).
13.	27.	st. 9) formicatum l. fornicatum.
14.	24.	st. 5) tabulosus l. tubulosus.
26.	6.	st. machen, den Oberhals l. machen den Oberhals,
30.	25.	st. i) malles l. molles.
45.	27.	st. brachium l. brachiura.
—	28.	st. p) forticata l. forficata.
54.	18.	st. Kniebäder l. Knieбänder.
55.	27.	st. n) scutalus l. scutatus.
60.	28.	st. f) ferrati l. ferrati.
85.	22.	st. o) Jagluvies l. Ingluvies.
100.	12.	st. Von den männlichen Zeugungstheilen l. Von den Zeugungstheilen.
145.	23.	st. ungequellt l. eingequellt.
210.	4.	st. Von der Eintheilung dieser Classe in ihre Ordnungen und Gattungen und von einigen vorzüglichen Schriften über die Ornithologie. l. Von der Eintheilung dieser Classe in ihre Ordnungen und Gattungen.
—	19.	st. bis auf unser l. bis ins vorige.
279.	20.	st. Bocker l. Bekker.
472.	17.	st. S. l. S. 223.
473.	16.	st. 1. l. (1) 1.
479.	20.	st. 2. Der weißköpfige Geyer l. 2a. Der weißköpfige Geyer.

S. 483.

S. Z.

485. 15. statt dreyzehn l. derjenigen.
— 30. st. ; l.).
488. 26. st. Trercalos l. Trencalos.
— 34. st. Urigurov l. Urigurap (und so allzeit).
491. 9. st. 3. der Alpengeyer l. ?3. der Alpengeyer.
495. 1. st. 4. der Haasengeyer l. ?4 der Haasengeyer.
499. 17. st. was einer l. was an einer.
511. 28. st. (u. c.) l. u. c.
516. 27. st. Ich habe l. Ich hätte.
520. 4. st. 2. Der Goldadler l. ?2. Der Goldadler.
531. 16. st. 3 l. (2) 3.
532. 19. st. fälschlich. l. fälschlich:
534. 21. st. stumpfe Zehe l. stumpfer Zahn.
537. 25. st. Charres und Dalerts l. Charras und Dodarts.
540. 25. st. Smellins l. Smellies.
545. 3. st. 4 l. (3) 4.
554. 13. st. 5. l. (4) 5.
558. 10. Hier muß folgende ausgelassene Stelle eingeschaltet werden:

Verbreitung und Aufenthalt.

Dieser große Raubvogel liebt vorzüglich die kältern Himmelsstriche. Er wohnt in Europa bis Island und Lapmark hinauf, ist in Grönland, im südlichen Rußland, und an der Wolga, so weit Bäume wachsen, gemein.

561. 17. st. 6. l. (5) 6.
577. 1. st. 9. l. (6) 9.
598. 27. st. Lepechius l. Lepechins.
602. 23. st. Felaria l. Filaria.
627. 15. st. Herr Beni l. Bein (und so allemal).
623. 18. st. Buse l. Buse.
666. 2. l. Die Wachshaut aschgrau; die Zügel nicht behaart, sondern befiedert; die Zehen ꝛc.
670. 24. st. (Fußwurzeln) l. (Fußwurzeln) und
687. 24. st. Kornweyhe l. Halbweyhe.
705. 25. st. Beni l. Bein (so auch Seite 718. Note.
707. 4. st. fast l. sonst.

S.	Z.	
719.	17.	ſtatt Steißfedern l. Schenkelfedern.
726.	26.	ſt. S. 320. l. Alte Ausg. S. 320.
753.	4.	ſt. Spatted l. Spotted.
796.	12.	ſt. (26) 29. l. ? (26) 29.
828.	9.	ſt. Schlachtfalke l. Schlechtfalke.
882.	12.	ſt. Buto l. Bubo.
915.	9.	ſt. Fählen l. Kufen.
931.	27.	ſt. giebt l. ausgiebt.
954.	19.	ſt. Sardianierinnen l. Sardinierinnen.
983.	16.	ſt. Dennoch l. Demnach.
984.	5.	iſt Taf. XII. ausgelaſſen.
994.	11.	ſt. Holzkrähe l. Holzkrahe.
—	19.	ſt. Woodpeckes l. Woodpecker.
1021.	23.	ſt. erfolgt l. verfolgt. Auch kommen die pag. 1021 und 22 doppelt vor
1022.	25.	ſt. zu l. ſo.
—	26.	ſt. können l. kann.
1044.	13.	ſt. Nhreetoed l. threetoed.
1048.	6.	ſt. ? l. 993.
1061.	21.	iſt Taf. XXVII. ausgelaſſen.
1065.	16.	ſt. der und dur l. dür.
1093.	15.	ſt. Grimperéa l. Grimpereau.
1099.	2.	iſt Taf. IX. ausgelaſſen.
1103.	1.	ſt. Mauer-Baumläufer l. gemeiner Bienenfreſſer.
1174.	2.	muß Kreuzſchnäbeln ausgeſtrichen werden.
1182.	19.	ſt. Fikennetze l. Finkennetze.
1190.	6.	ſt. faſt l. ſonſt.
1249.	2.	ſt. Sandmar l. Sandmor.
1263.	15.	ſt. eben l. oben.
1272.	5.	ſt. ſirialta l. ſiriata.
1293.	24.	ſt. oryzivorus l. orycivorus.
1301.	23.	ſt. Biendrie l. Biandrie.
1319.	15.	ſt. Kleiner grauer Würger l. Der graue Würger.
1320.	9.	ſt. greg l. grey.

Erfurt,

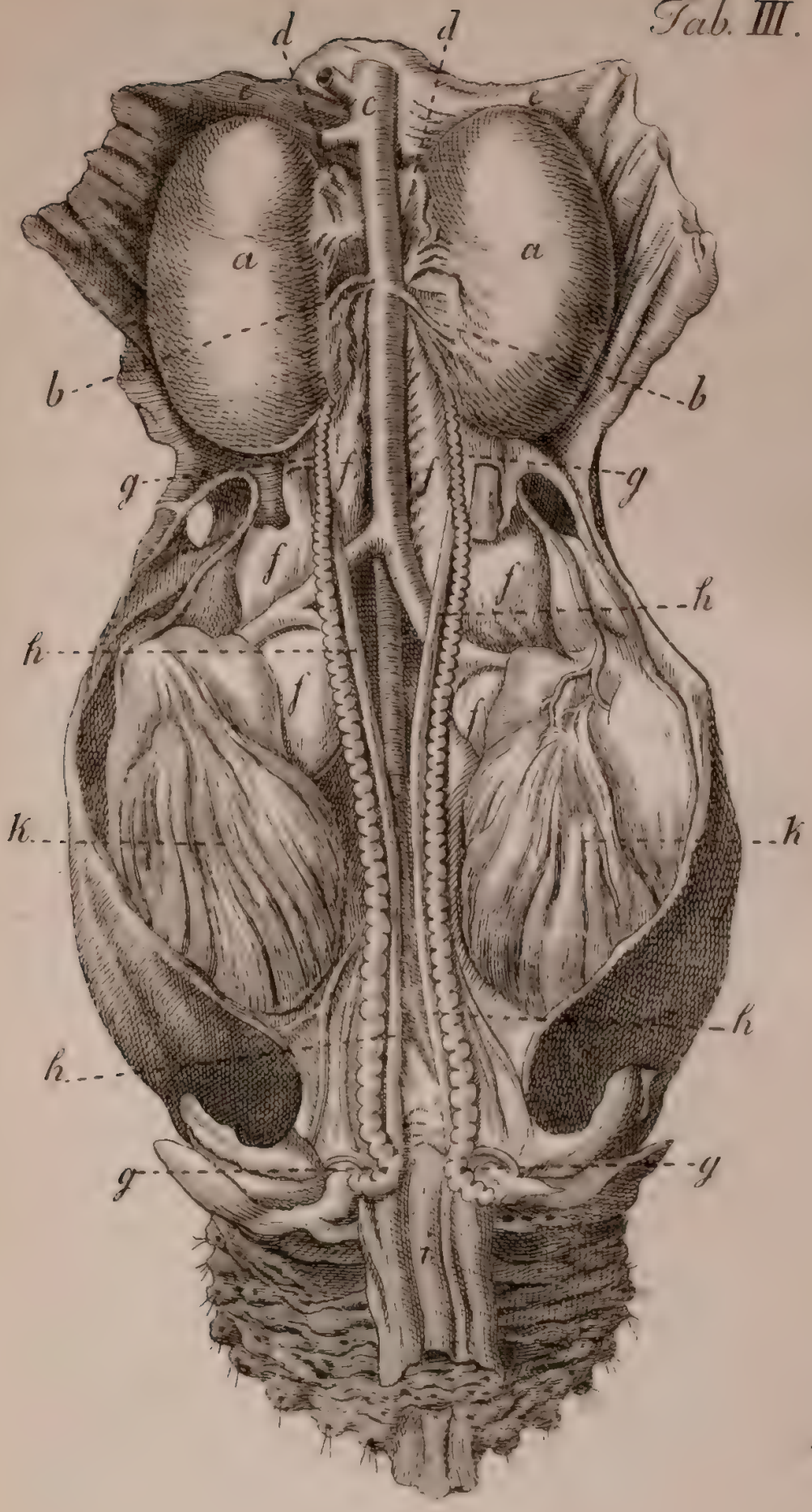
gedruckt bei Friedrich Müllers seel. Wittwe.

Tab. I.

Capieux. sculpsit. 1791.

Tab. II.

Tab. III.



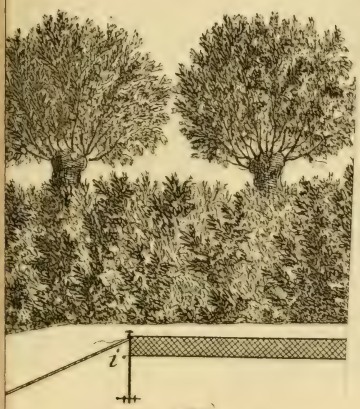
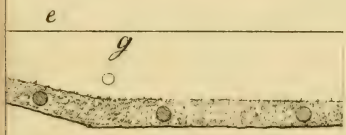


Fig. 1.



Tab. IV.

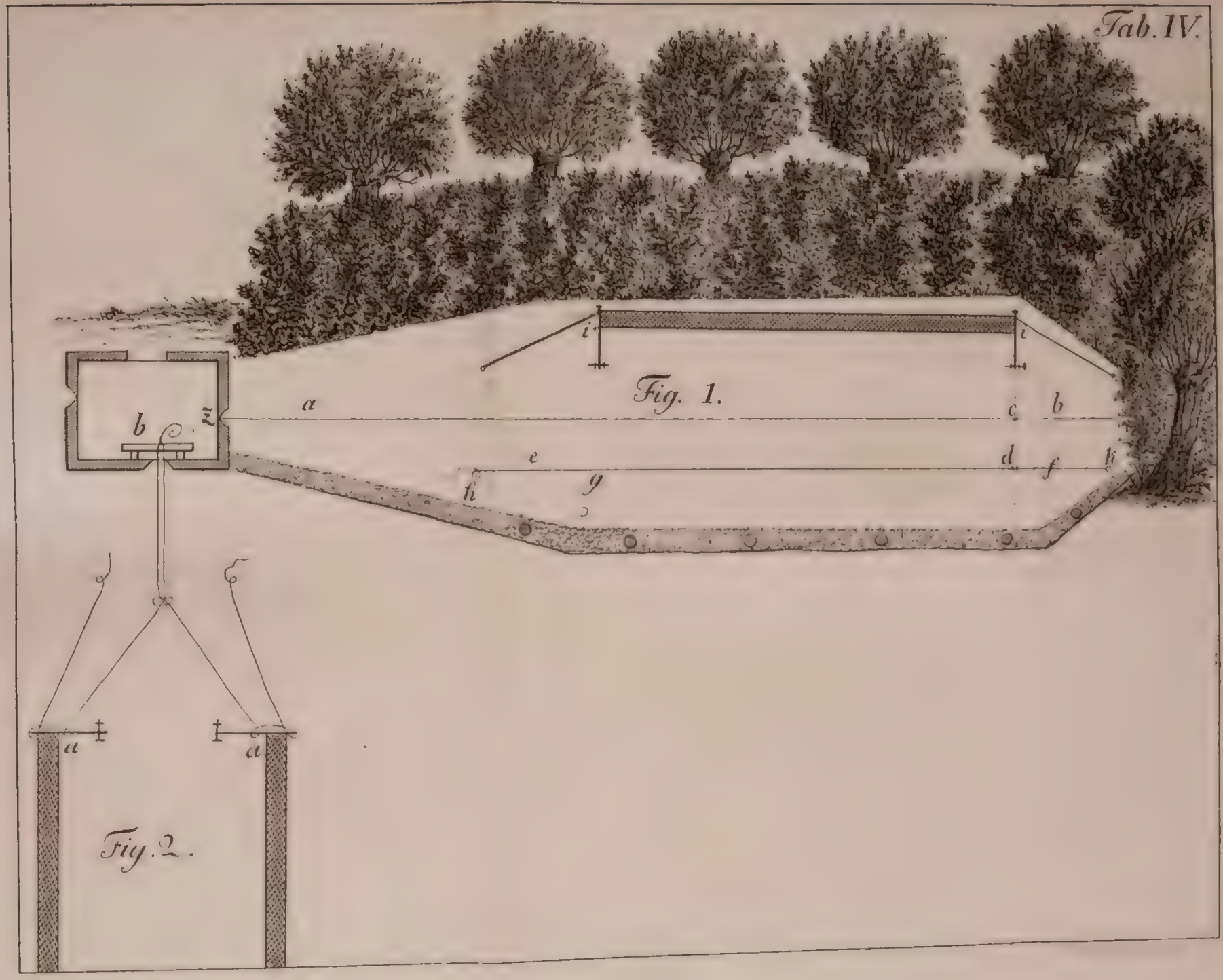
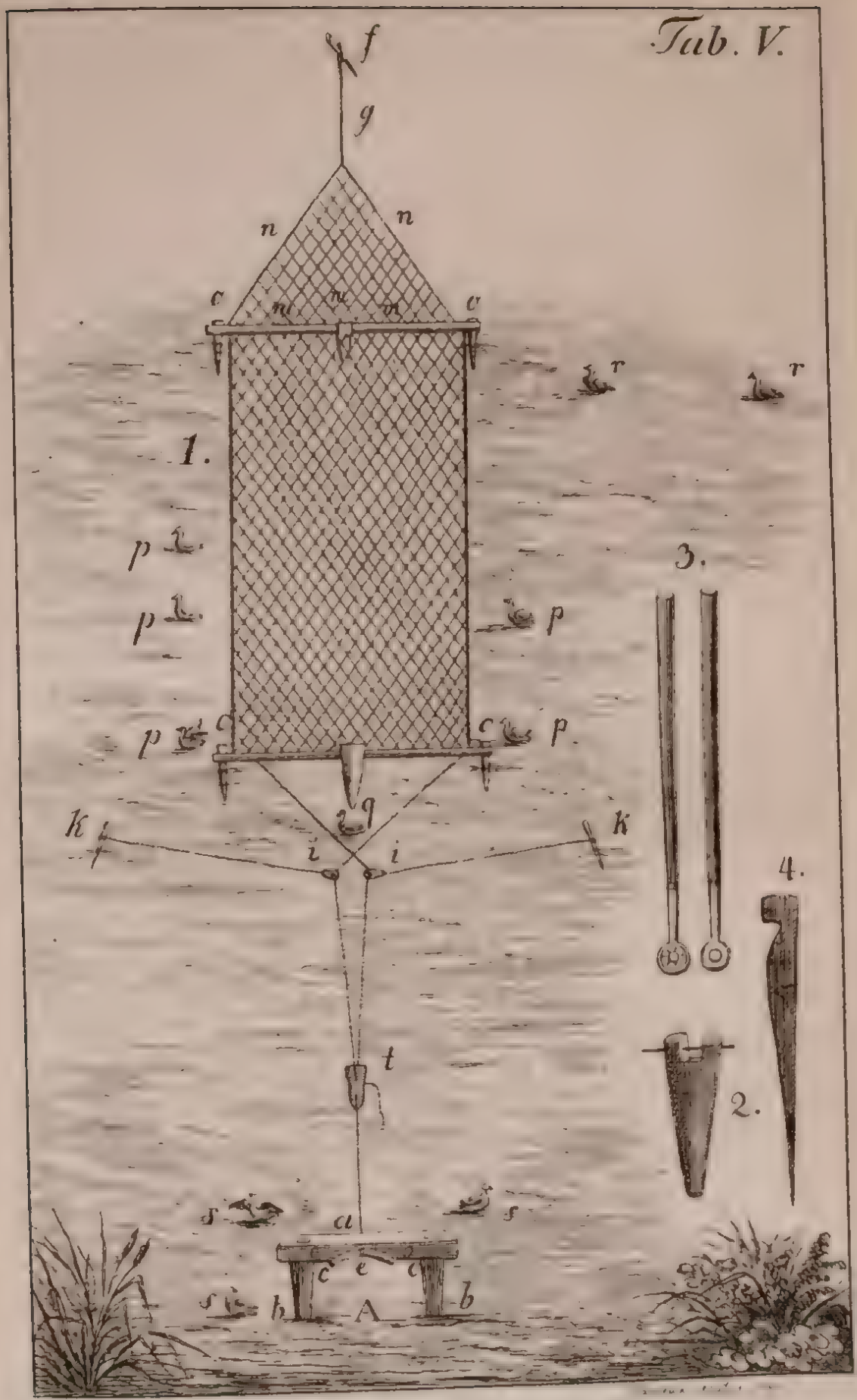


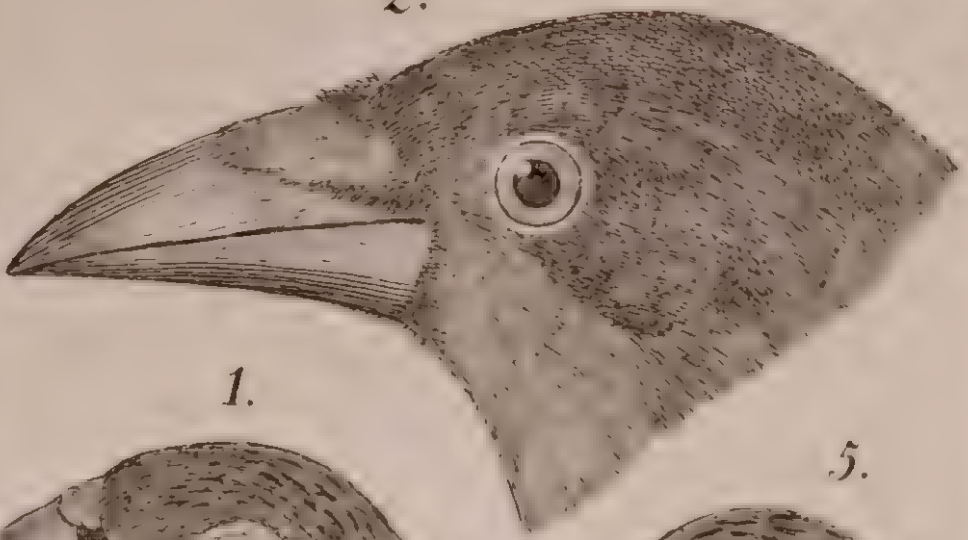
Fig. 1.

Fig. 2.


Tab. V.
f
g
n
n
c
m
m
m
c
r
r
1.
p
p
p
p
c
c
q
K
K
i
i
3.
4.
t
2.
s
s
s
a
c
e
c
b
A
b

Tab. VI.
2.
4.
1.
6.

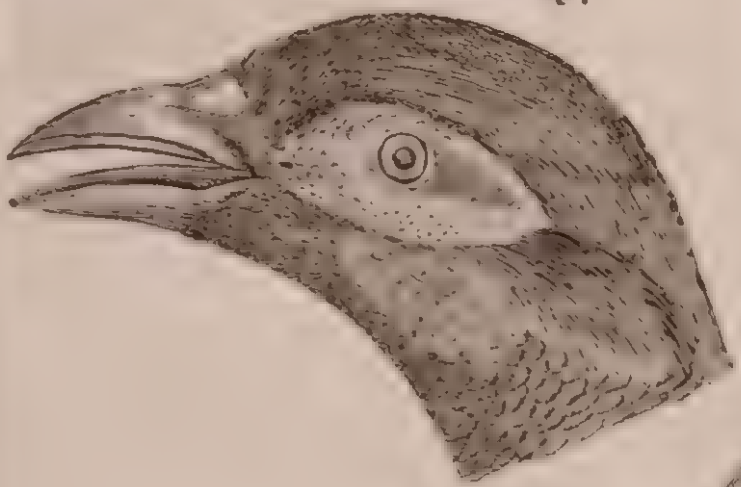
2.



1.

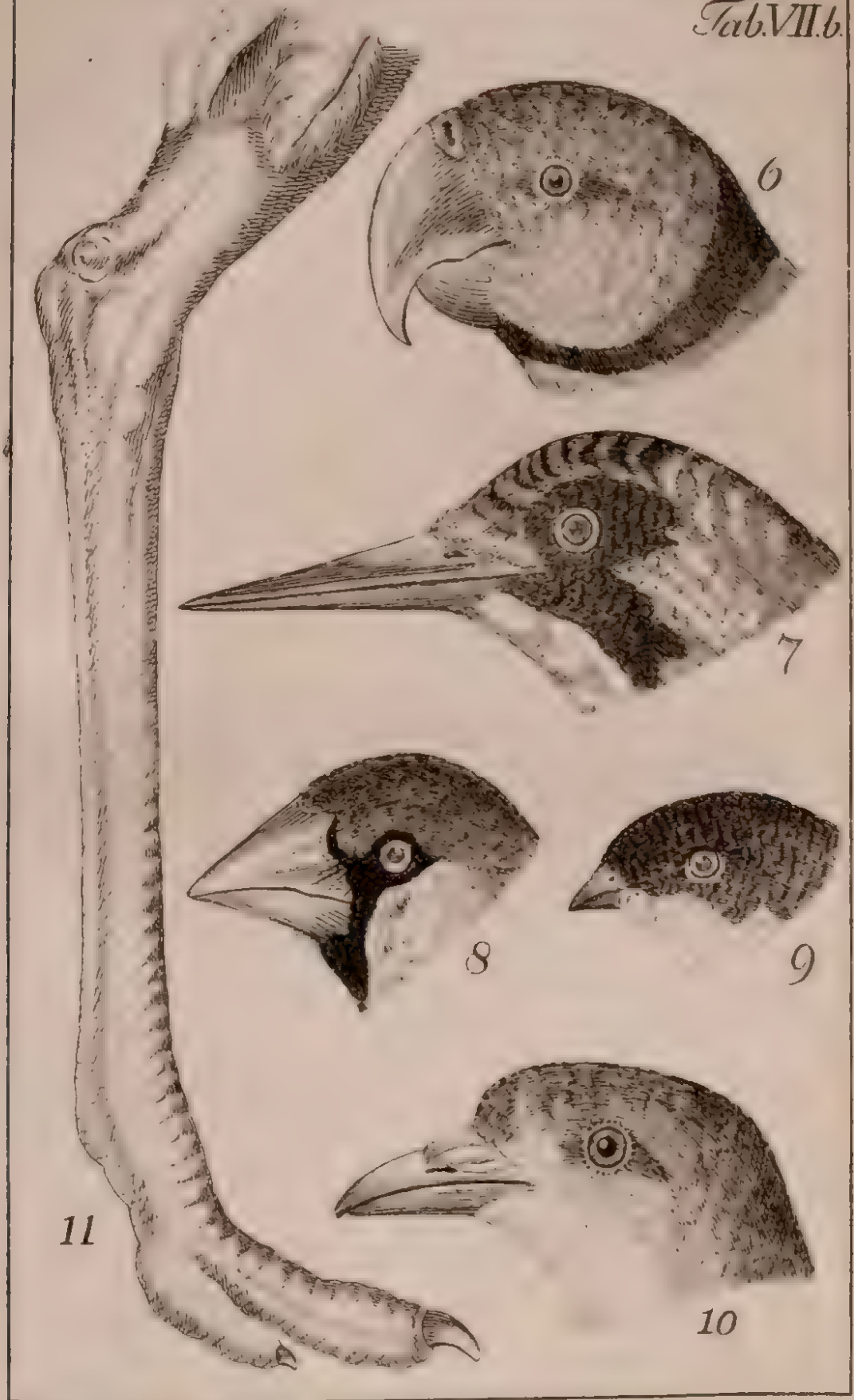
5.

4.



3.

Tab. VII. b.



Tab. VIII.

Der graue Geyer.

X.

Der Fischadler.

Der Mäuse-Bussard.

Tab. XI.

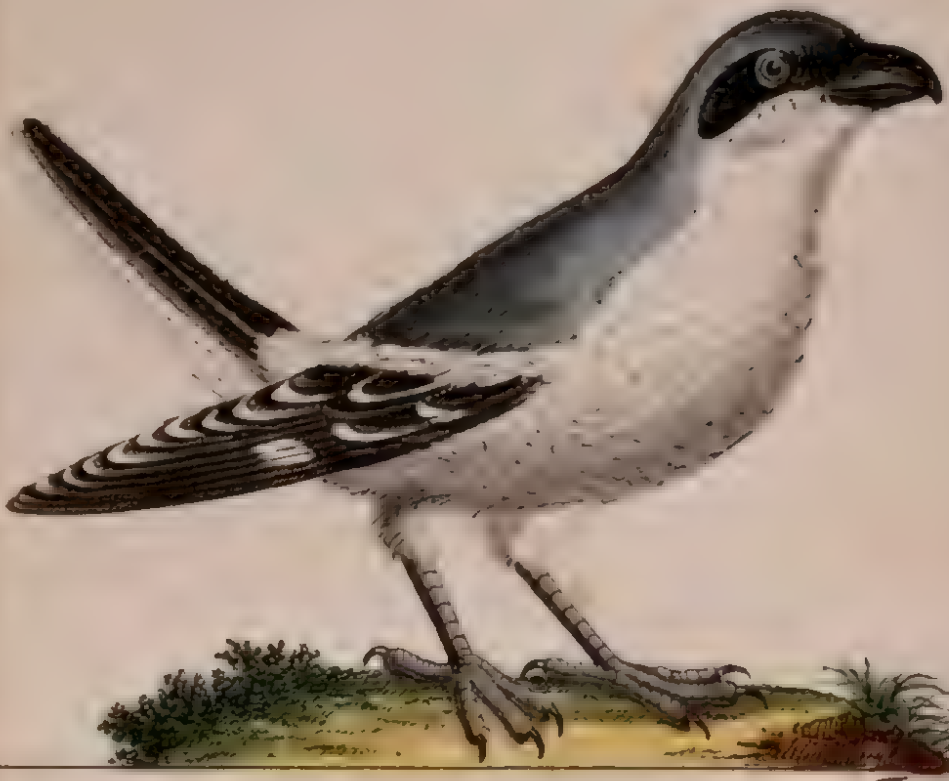
Tab. XII

XI. Der Wanderfalke.
XII. Die europäische Habichtseule.

III.

IV.

Tab. XIII.



Tab. XIV.

XIII. Der gemeine Würger.
XIV. Der graue Würger.

V.

Tab. XV.

Tab. XVI.

XV. Der rothköpfige Würger.
XVI. Der rothrückige Würger. 1. Mannch. 2. weibl.

Tab. XVII.

Tab. XVIII.

XVII. Der Wildrabe.
XVIII. Der rothbraune Kuckuck.

Tab. XIX.

Tab. XX.

XIX. Der gemeine Bienenfresser.
XX. Der [illegible] Mauerläufer.

Tab. XXI

XXI. Der sogenannte schwarze Milan.

XXII. 1. Der weissliche ♀ Mäuse-Bussard.
2. Der weissliche Bussard.

Tab. XXIII.

Tab. XXIV.

XXIII. Die Krajnische Ohreule.
XXIV. Der Zwergkauz.

Tab. XXV.

XXV. Der weissrückige Specht. 1. Männchen. 2. Weibchen.

Tab. XXVI.

Tab. XXVII.

XXVI. Der gemeine Wiedehals.
XXVII. Der gemeine Kleiber.

Tab. XXVIII.

Tab. XXIX.

XXVIII. Der gemeine Wiedhopf.
XXIX. Der gemeine Eisvogel.

Tab. XXX.

Tab. XXXI.

XXX. Die Nebelkrähe mit dem Halsband.
XXXI. Die blaue Racke.

SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00810 2360

SMITHSONIAN
JUL 21 1996
LIBRARIES